



NUNC COGNOSCO EX PARTE



TRENT UNIVERSITY
LIBRARY



Herta Brehmneider-Jungnickel

Schillers

Säm t l i c h e W e r k e

Säkular-Ausgabe in 16 Bänden

In Verbindung mit Richard Fester, Gustav Kettner,
Albert Köster, Jakob Minor, Julius Petersen,
Erich Schmidt, Oskar Walzel, Richard Weissenfels
herausgegeben von Eduard von der Hellen



Stuttgart und Berlin
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger

Schillers

Sämtliche Werke

Säkular-Ausgabe

Siebenter Band

Die Braut von Messina * Wilhelm Tell
Semele * Menschenfeind * Huldigung der Künste

Mit Einleitung und Anmerkungen von Oskar Walzel



Stuttgart und Berlin
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger

PT2465.B04 Bcl 7

Einleitung

Die beiden letzten Dramen hohen Stils, die Schiller vollendet hat, offenbaren die stärksten Gegensätze künstlerischer Formung, die innerhalb der Kunst seiner Reisezeit Raum hatten: um den strengsten Forderungen seiner dramatischen Theorie gerecht zu werden, modelt er einen erfundenen Stoff, bis er alle Vorteile aufweist, die in Schillers Augen der antiken Tragödie unvergängliche Wirkung leihen; und gleich darauf schafft er einem gegebenen Stoffe eine dichterische Hülle, die in freister Haltung der Bühnentechnik rückhaltlos längsterrungene Vorteile preisgibt und einer stimmungsvollen Wiedergabe der Überlieferung alles dichterische Gestalten unterordnet. Dem „ersten Versuch einer Tragödie in strenger Form“, den er, „mehr an sich selbst als an das Publikum denkend“, im „Wettstreit mit den alten Tragikern“ unternahm, folgt, getragen von der Erkenntnis, daß es „mit griechischen Dingen eine mißliche Sache auf unserem Theater“ sei, ein „Volksstück“, das „Herz und Sinne interessieren“ soll, ein „echtes Stück für das Publikum“. Natürlich verliert sich dieses Zugeständnis an das Publikum nicht in die Tiefen, in denen die Fißland und Nokebue ihre breiten Bettelsuppen kochten; von den scharfen Worten, die der Kritiker Schiller gegen die Liebedienerei dieser Bühnenbeherrscher seiner Zeit geprägt hatte, brauchte der

Dichter des „Tell“ keines zurückzunehmen. „Ich hab' ihn mit Liebe gearbeitet, und was aus dem Herzen kommt, geht zum Herzen“ — das Wort ist Tatsache geworden. Keine Dichtung der deutschen Literatur ist den Deutschen inniger vertraut, vor allem, weil sie im „Tell“ alles wiederfinden, was sie an Schillers Persönlichkeit fesselt. Dieses populärste deutsche Bühnenstück ist aber zugleich — ein ganz ungewöhnliches Ereignis! — dem Volke, in dessen Lande es spielt, die liebste Darstellung seiner teuersten heimischen Überlieferung. Zwar ist Schiller nicht, wie er vorhatte, nach der Schweiz gepilgert, um Land und Leute an Ort und Stelle für sein Stück zu studieren. Allein der in Thüringen heimisch gewordene Schwabe hat den Schweizern besser zu Dank gedichtet als ihre eigenen Landsleute, die an dem gleichen Stoffe sich versucht hatten. Ihm und keinem andern ist der Fels geweiht, der, unterhalb des Rütli aus dem Biwaldstätter See aufsteigend, dem Wanderer den „Dichter Tells“ ins Gedächtnis ruft.

Solch unvergleichlich starker Erfolg war der „Brant von Messina“ nicht beschieden; wohl aber teilt das Renaissancestück mit dem „Tell“ das Schicksal, von der Kritik aufs heftigste bestritten zu werden. Uneingedenk der menschlichen Art Schillers, die ihn jederzeit das Einzelne rasch abtun und, was ihm Hauptsache schien, unbekümmerten Schrittes aufstreben hieß, hat man beide Dichtungen kritisch zerpfückt. Der „Brant von Messina“, diesem Versuche, eine vielleicht einseitige Theorie zu verwirklichen, ist man so wenig gerecht geworden wie dem „Tell“, dem ersten Volksdrama neuerer deutscher Literatur. Analysen beider Dramen gestalten sich mehr und

mehr zu langen Sündenregistern; da ist es wohl wieder an der Zeit, das wenige, das an dieser Stelle gesagt werden kann, vor allem dem Verständnisse von Schillers Absichten dienen zu lassen. Die unüberbrückbare Kluft, die das Urtheil der Kritik von dem hundertjährigen Erfolge des „Tell“ trennt, legt neuerer Betrachtung solches Verfahren noch näher.

1. Die Braut von Messina.

Bald nach der Vollendung des „Don Carlos“ setzte Schillers Wendung zur Antike ein. Goethes „Iphigenie“, dann überhaupt die neue Anschauung von den Griechen, die Goethe in Italien erwuchs, scheinen auch Schiller von den Bahnen Shakespeares weggelockt und in das Lager J. J. Winckelmanns geführt zu haben. Auch er beginnt dem Evangelium von der Nachahmung der Alten zu lauschen. Er entdeckt, wie unpoetisch die Zeit ist, in der er lebt, wie glücklich in einer poetischeren Welt der antike Künstler sich bewegen durfte; und er schreibt die „Götter Griechenlands“. Entscheidend wirkte der Rudolstädter Sommer von 1788: wie Schiller, in engem Verkehr mit der Familie Vengelseld, hier Ansätze macht, sein Leben neu zu gestalten, so wird er sich auch bewußt, daß nicht mehr die modernen Schriftsteller, nur die Alten ihm „wahre Genüsse“ geben. Er versenkt sich in Homer. Allein dem Drama, nicht dem Epos gehört sein Anteil; rasch wird er zum Übersetzer des Euripides, und alsbald keimt auch schon der Plan einer antikisirenden Tragödie „Die Malteser“. Er ist nie zur Ausführung gekommen, begleitet jedoch alle folgenden dramatischen Bemühungen Schillers und wird, enger und enger dem griechischen

Vorbild angepaßt, dem Dichter zu einer unvergleichlichen Handhabe, die antike Bühnentechnik sich zu erobern.

Die „wahre Simplizität“ der griechischen Tragödie, in Rudolstadt mehr geahnt als ergründet, enthüllte sich dem Schöpfer der „Räuber“ aber nur, seitdem er Goethe nahe gekommen war. Wird er doch in den „Briefen über ästhetische Erziehung“ fast zum Gräkomanen und findet erst in der Abhandlung „Über naive und sentimentalische Dichtung“ einen Standpunkt, dem eigenen künstlerischen Wesen trotz der überwältigenden Größe antiker Kunst sein Recht zu wahren. Allein der Schritt von abstrakten ästhetischen Studien zu dramatischem Gestalten leitete ihn von neuem in die Schule der Griechen; ihre Bühnenkunst ward ihm zum bindenden Kanon, die Poetik des Aristoteles zur Fundgrube unfehlbarer Kunstgriffe. Wieder einmal schlägt er Lessings „Hamburgische Dramaturgie“ auf, und ihre Verherrlichung des Aristoteles leiht ihm eine willkommene Bestätigung der Richtigkeit seiner neuerworbenen Ansichten.

Verknüpfung der Begebenheiten, nicht Charaktergestaltung schreibt er jetzt im Sinne des Aristoteles der Tragödie vor. Shakespeare schätzt er höher, seinen werden den „Wallenstein“ gewinnt er lieber, je stärker er Wirkung der Umstände hervortreten sieht, je weniger die eigenen Fehler des Helden die Katastrophe bedingen. In solcher Stimmung wird ihm der „König Oedipus“ zur Offenbarung. Richtig erkennt er (an Goethe, 2. Oktober 1797), daß das Stück des Sophokles „gleichsam nur eine tragische Analyse“ sei. Was hier vorgehe, werde lediglich aus den Umständen „herausgewickelt“, die vor den Anfang der Tragödie fallen. Wer gleiches versuche, könne die

zusammengesetzteste Handlung dichterisch verwerten, auch wenn sie der tragischen Form völlig widerstrebe. Braucht er sie doch nur als geschehen anzunehmen und vor die Tragödie fallen zu lassen, um dann auf der Bühne in einfachster Handlung und in engumgrenzter Frist diese Vorgänge zu enthüllen. Solche analytische Technik stellt Schiller um so höher, da ja „das Geschehene, als unabänderlich, seiner Natur nach viel fürchterlicher ist, und die Furcht, daß etwas geschehen sein möchte, das Gemüt ganz anders affiziert als die Furcht, daß etwas geschehen möchte“. Zwei Momente sind Voraussetzung dieser Anschauung: die Vorwürfe, die Schiller wegen der ungenügenden Motivierung seiner Stücke hatte anhören müssen, und seine aus Rantischem Boden gezogene Anschauung vom Erhabenen.

Zwei Jahrzehnte nach Schillers Tod äußerte Goethe zu Eckermann sich über Schillers geringe Neigung „für vieles Motivieren“, wohl bewußt, daß sein eigener Brauch, „oft zu viel“ zu motivieren, seine Stücke (etwa die „Natürliche Tochter“) vom Theater entferne, Schillers Talent hingegen „recht fürs Theater geschaffen“ sei. Ohne Zweifel beeinträchtigt das kühne Hantieren mit irreführenden Briefen nicht die Bühnenwirkung der „Räuber“, von „Kabale und Liebe“ oder „Don Carlos“. Nur der nachprüfende Kritiker entdeckt die schwachen Voraussetzungen. Allein ebenso gewiß mußte Schiller bemüht sein, eine Technik zu finden, die unwidersprechliche tragische Konsequenz sicherte, auch wenn er im einzelnen die Motivierung frei gestaltete. Analytische Dramatik bot das Gesuchte. Wer seine Helden am Anfang des Stückes in eine Zwangssituation bringt, die tragische

Wirkungen in sich birgt, braucht sie nur dieser Zwangssituation bewußt werden lassen, um eine Tragödie zu schaffen. Der „König Oedipus“ des Sophokles ist in diesem Sinne reines Enthüllungsstück: was auf der Bühne vorgeht, ist für die Katastrophe vollkommen gleichgültig. Unüberwindlich macht ein Zusammenhang von Umständen, der längst besteht, seine Macht geltend. Vom Standpunkte dramatischer Technik kommt lediglich dieser Zusammenhang in Betracht. Er führt nicht zu neuen Entschlüssen, die von Einfluß auf die Katastrophe wären. Er braucht nur erkannt zu werden, und was auf der Bühne sich abspielt, ist ausschließlich der Erkennungsprozeß, das Aufleuchten und Wiederver Verschwinden der Wahrheit, endlich ihre allmähliche, nicht mehr zu hindernde Enthüllung. Zur Motivierung der Katastrophe fügt der Bühnenvorgang nichts Neues hinzu.

Im Banne des „König Oedipus“, ist Schiller schon bei „Wallenstein“, „Maria Stuart“ und „Jungfrau von Orleans“ bemüht, seine Helden in eine unüberwindliche Zwangssituation zu versetzen. Wallenstein ist eine gefallene Größe, wenn das Stück beginnt, und während er noch mit dem Gedanken des Verrates spielt, sieht er sich plötzlich auf einem Punkte, von dem aus kein Zurück mehr möglich ist. Maria Stuart wird nie lebend das Gefängnis verlassen; was für sie geschieht, kann ihr Ende nur beschleunigen. Und Johanna steht vom Anfang des Stückes ab unter einem Zwangsgebot der Himmelskönigin, das ihr „ird'scher Liebe“ zu widerstehen vorschreibt, ihr also eine unlösbare Aufgabe auferlegt. In den drei Stücken ist schon eingangs fast alles getan oder gesagt, was die Katastrophe bedingt. Wallenstein erscheint nur in seinen letzten

Tagen, Maria ist verurteilt, wenn der Vorhang zum ersten Male aufgeht; und von dem Gebote der Jungfrau kann Johanna auf der Bühne nur noch erzählen, es liegt vor dem Anfang des Stückes. Bewußt aber, daß eine von vornherein gegebene Zwangssituation seine Helden sicher dem Untergang zuführt, schreitet Schiller über Einzelheiten rücksichtslos weg, läßt in „Maria Stuart“ den klugen Hofmann Deicester einem schwärmerischen Jüngling sofort Einblicke in sein Herz gewähren und eine Königin demselben Knaben in der ersten Stunde ihre Gunst anbieten. In grandioser Willkür trägt der Kühne, seines unverrückbaren Zieles bewußte Dichter sein Publikum über solche Untiefen hin, stets das Wesentliche, nie das Beiwerk im Auge. Dem Schauspieler überläßt er, durch sein Spiel möglich zu machen, was der nachrechnende Verstand bemäkelt. Die Bühnenwirkung aber gibt ihm Recht.

Heute freilich ist eine psychologisch analysierende Detailkunst auf der Bühne erstanden, neben der Schillers Freskomalerei nicht zu ihrem Rechte gelangt. Motiviert er zu wenig, so wird heute fast nur motiviert; ist ihm das Feinste eines komplizierten Charakters auf der Bühne gleichgültig, so legt neuere Dramatik alles Gewicht auf Charakteranalyse. Ibsen und seine Schule sind in erster Linie Seelenmaler. Wer von ihnen kommt, findet sich auf Schillers Bühne schwer zurecht. Allein noch ist uns diese neuere Tragödie nicht so in Fleisch und Blut übergegangen, daß Schillers Art neben ihr nur mehr historisch gewürdigt werden könnte, wie die tragédie classique der Franzosen. Künftiger Zeit bleibt die Entscheidung vorbehalten, ob Schillers tragische Verknüpfung der Be-

gebenheiten, ob Ibsens Seelengemälde ihr bühnengemäßer dünken, ob sie in Schillers Sinne da nur ein „mühseliges und ängstliches“ Nachgestalten von „Zufälligkeiten und Nebendingen“ feststellen wird, das sich mit „Leerem und Unbedeutendem“ herumschlägt, oder ob sie auch bei Ibsen die „tiefliegenden Wahrheiten, worin eigentlich alles Poetische liegt,“ wiederfindet, die Schiller allein auf der Bühne dulden wollte.

Waltet in der Charakteristik ein unüberbrückbarer Gegensatz, so kommt Ibsen der Technik Schillers von der anderen Seite um so näher. Auch er versetzt seine Gestalten gern von Anfang an in eine Zwangssituation und erbaut in der Vorgeschichte seiner Dramen eine unübersteigliche Mauer von Umständen, die alle Handlungsfreiheit beeinträchtigt. Auch er ist analytischer Dramatiker und läßt dann wie Schiller seinen Helden nur die Freiheit, einer schicksalartigen Verkettung von Umständen gegenüber ihre Persönlichkeit zu wahren.

Sich selbst trenn bleiben, das Beste, das der Mensch in sich hat, nicht aufgeben, wenn unwiderstehlich die Verhältnisse zum Untergang drängen, das ist für den reifen Schiller echte Tragik, das will er auf der tragischen Bühne sehen. Der Mensch, der Schritt für Schritt auf dem Theater in einen unlösbaren Konflikt gerät, sei's durch eigene, sei's durch fremde Schuld, ist nicht Schillers tragische Gestalt; den vorbereitenden Prozeß legt er vor das Stück, um in der Bühnenhandlung allein die Hauptsache zu geben, den Menschen, den das Schicksal erhebt, wenn es ihn zermalmt. Schillers Theorie des Pathetisch-Erhabenen liegt dieser Praxis zu Grunde. Tragisch ist nach seinen Ausführungen vom

Jahre 1793 die Darstellung der leidenden Natur und des moralischen Widerstandes gegen das Leid. Daß wir überhaupt an dem Leid, das auf der Bühne ein Mensch erduldet, etwas Anziehendes finden, dies eigentümliche Phänomen kann Schiller nur durch die Teilnahme erklären, die der Zuschauer dem seelisch Unbesiegliehen entgegenbringt, dem, der im Sinne Kants der bedrängenden Außenwelt gegenüber seine „Freiheit“ wahrt, der im Untergang groß bleibt. Die Größe seiner Helden sucht Schiller nicht in ihrer aufsteigenden, nur in ihrer absteigenden Bahn. Darum ist ihm der „König Oedipus“ so lieb, der nicht den glückbegünstigten Helden, den beglückenden Herrscher Thebens vorführt, sondern den stürzenden, der an sich selbst zum Richter wird. Darum hat er nicht den von Sieg zu Sieg eilenden Wallenstein, nicht eine mächtige Königin Maria von Schottland auf die Bühne gebracht.

Ästhetische Theorie und dramatische Technik, die Lehre vom Pathetisch-Erhabenen und die Anschauung vom analytischen Drama verbinden sich in Schillers Poetik zu einem einheitlich gedachten Ideal tragischer Kunst. Mehr oder weniger nähert er sich ihm in „Wallenstein“, „Maria Stuart“, „Jungfrau von Orléans“. Allein das letzte Wort wollte er noch sprechen. Und so schrieb er die „Braut von Messina“.

Als Schiller (am 2. Oktober 1797) seine Ansichten über den „König Oedipus“ entwickelte, fürchtete er, das Stück sei einzig in seiner Art: „Das Orakel hat einen Anteil an der Tragödie, der schlechterdings durch nichts anderes zu ersetzen ist.“ Ein historischer Stoff konnte ihm überhaupt nicht tangen, wenn er ein modernes Seitenstück

schaffen wollte. Obendrein verspürte er mehr und mehr die Bande, in die historische Stoffe den Dichter schlagen, der Allgemeinmenschliches auf die Bühne bringen will. Schon im Frühjahr 1799 meldet denn auch Goethe von einem Versuche Schillers, die Fabel eines neuen Stückes „in dem Feld der freien Erfindung zu suchen“. Zwei Jahre später teilt Schiller selbst Ähnliches dem Freunde Körner mit, aber erst im Sommer 1802 geht er an die Arbeit, die er schon am Silvesterabend zum größten Teile den Seinigen vorlesen konnte.

Ganz eigne Erfindung nennt Schiller selbst die Fabel. Er hat Naheliegendes herbeibemüht, hat ein Lieblingsmotiv seiner Jugendzeit, feindliche Brüder, die dasselbe Weib lieben, zum Ausgangspunkt genommen. Näher noch als die „Räuber“ steht Leisewitz' „Julius von Tarent“, der Abgott seiner Frühzeit, der Konzeption der „Braut von Messina“: auch hier wird die Geliebte aus dem Kloster entführt. Allein diesmal macht Antikes sich eindringlich geltend. Wie im „König Oedipus“ ist ein Kind bestimmt, dem fluchbeladenen Hause Unheil zu bringen; es soll getötet werden und wird heimlich gerettet; es wächst unbekannt mit seiner Herkunft auf und wird ahnungslos zum Werkzeug der Vernichtung. Unnatürliche Liebe und Verwandtenmord kommt auf beiden Seiten hinzu. Weniger wäre an die Söhne des Oedipus, an Orestes und Polyneikes zu denken, die Schiller durch seine Übertragung der „Phönizierinnen“ des Euripides nahelagen. Denn ausdrücklich meidet er in einer Tragödie, die in einem Fürstenhause spielt, die feindlichen Brüder im Kampf um die Krone zu zeigen, auch hier bemüht, das Allgemeinmenschliche zu wahren, nicht so sehr streitende Fürstensöhne

als vielmehr zwei Brüder zu zeigen, die ihre Schwester lieben. Den rührseligen Familienstücken seiner Zeit stellt er eine Familientragödie hohen Stils gegenüber, nicht eine dramatisirte Staatsaktion.

Dagegen versucht er dem Orakel denselben Anteil zu geben, den es in dem Stücke des Sophokles hat. Zwei Träume künden zweideutig genug das Kommende an. Seltsamerweise entfernt die Nachahmung dieses einen charakteristischen Requisits das Stück Schillers von seinem Vorbild. Denn — nochmals sei die nicht genug zu betonnende Merkwürdigkeit hervorgehoben — „König Oedipus“ ist so sehr ein rein analytisches Drama, daß dramatisch-technisch für die Entwicklung der Katastrophe das Orakel gar nicht in Betracht kommt. Nicht, daß das Orakel in Erfüllung geht, sondern daß die Thaten des Oedipus, die vor das Stück fallen, sobald sie in ihrer Tragweite ihm bewußt werden, zur Katastrophe führen müssen, ist das technisch Entscheidende. Ganz anders Schiller! Er läßt seine Personen, voran Don Cesar, auf der Bühne noch zu Thaten gelangen, die lediglich aus dem dumpfen Wahn des Fürstenhauses, aus dem Verheimlichen und Verschweigen sich ableiten lassen; das Traum- und Orakelhafte wirkt auf die Entschlüsse der auf der Bühne Handelnden fast ebenso stark wie die Vergangenheit. Keine Analyse wäre nur zu stande gekommen, wenn das Stück nach der Ermordung Don Manuels begänne. Schiller also ist nicht nur von dem Vorbild abgewichen, er ist seiner eignen Theorie untreu geworden; nicht bloß den Menschen, der unter einer schicksalartigen Verkettung von Thaten leidend seine Freiheit wahrte, auch den, der in dumpfem Wahne sein Schicksal sich selber schafft, hat er vorgeführt.

Daher wirkt die „Braut von Messina“ weit stärker im Sinne einer Schicksalstragödie, als der „König Oedipus“. Denn das Schicksal sehen wir am Werk, nicht ein fertiges Schicksalswerk wird zur Erkenntnis gebracht. Den Eindruck einer Schicksalstragödie verstärkt noch der immer wiederkehrende Hinweis auf den „alten Fluch“, auf „des Gestirnes“ oder eines „bösen Sternes Macht“, auf die „unregierfam stärkere Götterhand“, auf den „neidischen Dämon“, auf das „Verhängnis“, auf die „Himmelsmächte“. Die Liebe selbst, die „heiße Liebesglut“, der „mächtige Drang“, raubt den Handelnden alle Freiheit der Entscheidung.

Die Motivierung aber weist an eben den Stellen des Stückes angreifbare Seiten, wo die nicht der Vorgeschichte zugewiesene, sondern in den Bühnenvorgang aufgenommene Handlung Cäsars begründet werden soll. Die entscheidende Szene hat etwas ängstlich Ausgerechnetes. Nach der Meldung, daß Beatrice geraubt sei, darf Manuel das Gespräch zwischen Diego und Don Cesar (B. 1590 ff.) nicht hören, sonst wäre sofort alles enthüllt und die Weiterentwicklung des Stückes unterbrochen. Er muß um Isabella beschäftigt sein, muß nachher „aus einer tiefen Zerstreuung erwachen“ (nach B. 1628); ferner darf Isabella ihm nicht Rede stehen, sondern muß den Fragenden „forttreiben“ (nach B. 1635), damit er die Schwester rette. Genau abgezirkelt hat Schiller das Auf- und Abgehen der Personen, um das folgen schwere Geheimnis nicht vorzeitig zu lüften. Allein auch vorher darf Cesar (B. 1162 ff.), wenn er ungestört um Beatricens Hand wirbt, ihre Antwort nicht abwarten, vielmehr muß er ihr entsetztes Schweigen

für „schamhafte Demut“ halten. An diesen gefährlichen Wendepunkten der Handlung überläßt Schiller wieder dem Schauspieler, das Unwahrscheinliche möglich zu machen. Wer da meint, schönreden genüge allein, um Schiller zu spielen, der kann das Stück zu Falle bringen. Die seelischen Stimmungen, aus denen hier alles keimt, müssen stark herausgearbeitet werden; hat sie doch Schiller dem Kundigen angedeutet. Wenn er auch auf detaillierte Seelengemälde verzichtet, er hat ausgeprägte Charaktertypen vor Augen; und wenn auch seine Theorie den Umständen alles, den Charakteren nichts überlassen will, Manuels versonnene und verschlossene Schwermüdigkeit, Cäsars sanguinische Hitze allein erklären den tragischen Ausgang. Nur dieser Cäsar wird hereinstürmen und, sobald er Beatricen in Manuels Armen sieht, ohne ein Wort, ja nur eine deutende Gebärde abzuwarten, den Bruder niederstechen.

Diese unter dem Drucke des Schicksals handelnden, nicht bloß leidenden Charaktere passen nicht in Schillers Theorie, lassen den Eindruck eines analytischen Dramas im Sinne des „König Oedipus“ nicht aufkommen. Allein der dramatischen Wirkung werden sie, richtige Darstellung vorausgesetzt, gerecht; ja sie sind ein glänzender Beleg für die unaufhaltsame Kühnheit, mit der Schiller das ihm Nebenächliche beiseite schiebt, um das Wesentliche desto kraftvoller auszuprägen. Denn von der Ermordung Don Manuels ab kommt seine Tragik rein zur Geltung. Don Cäsar steht plötzlich einem Schicksal gegenüber, das ihn zermalmt; und Schiller hat dafür gesorgt, daß seine moralische Widerstandskraft ungebrochen bleibt, noch mehr, daß er unter dem Druck der Verhängnisse des Besten

bewußt wird, daß in ihm liegt. In meisterhafter Steigerung läutert Schiller den Todesentschluß, bis Cäsar in voller Freiheit, nicht um selbstischer Motive willen, sondern nur um dem Rechte seinen Lauf zu geben, die Strafe an sich vollstreckt. In dieser absteigenden Phase der Handlung läßt Schiller alles auf Cäsar einstürmen, was dem Menschen teuer ist und ihn von einer rückhaltlosen Erfüllung des Pflichtgebotes abhalten kann. Ginge Cäsar im Bewußtsein dahin, daß Beatrice ganz dem toten Bruder gehöre, seine letzte Tat wäre nicht reiner Ausfluß der Selbstbestimmung, sie entspränge zum Teil eifersüchtiger Verzweiflung. Erst wenn Beatrice die Hand zur Versöhnung bietet, ist Cäsar ganz frei; bewußt in seinen Armen zu halten, „was das irdische Leben zu einem Loos der Götter machen kann“, erfüllt er, ledig aller irdischen Bande, das Pflichtgebot des Selbstmords. Das ist Oedipus, und das ist mehr als Oedipus. Hier erhebt wirklich das Schicksal den Menschen, den es vernichten will. •

Nicht nur in der Verwertung des Orakels möchte Schiller Schüler des Sophokles sein; er holt noch ein zweites Requisit aus der Vorratskammer des antiken Dramas: den Chor. Das einmal gewählte antike Vorbild folgerichtig nachzuschaffen, wollte Schiller schon 1795 seinen „Maltesern“ einen Chor einfügen. Hatten ja 1787 die Brüder Stolberg Schauspiele mit Chören vorgelegt. Wie Schiller das analytische Drama im Sinne seiner ästhetischen Grundanschauungen faßt, so sucht er auch für den Chor eine tiefere Begründung. Der dem Stücke vorangestellte Aufsatz „Über den Gebrauch des Chors in der Tragödie“ (f. Bd. 16) versucht das Requisit aus den

Prinzipien der Ästhetik Schillers abzuleiten. Schiller will nicht die wirkliche, sondern eine ideale Kunstwelt auf der Bühne dargestellt sehen. Darum ist ihm der Chor als Mittel willkommen, den Zuschauer dauernd in dem Bewußtsein zu erhalten, daß auf der Bühne nicht Wirklichkeit, sondern Dichtung herrsche, daß nicht reale, sondern symbolische Vorgänge sich vor ihm abspielen. Schiller ist ferner Reflexionsdichter und weiß doch, daß Reflexion der reinen Poesie widerstreitet. So teilt er alle Reflexion dem Chor zu und „reinigt“ damit das tragische Gedicht. Endlich aber ist Schiller sich bewußt, daß die Tragödie leicht in dem Zuschauer eine „blinde Gewalt der Affekte“ erregt, ihm die geistige Freiheit raubt. Nichts verpönt Schillers Ästhetik schärfer als solche Effekte. Der Chor mildert diese unkünstlerische Wirkung, indem er beruhigende Betrachtung den erregten Leidenschaften gegenüberstellt und so dem Ansturm der Affekte dämmend entgegentritt. Wiederum eine einheitlich und groß gedachte Kunstanschauung; aber wiederum leitet die praktische Ausführung auf Pfade, die von dem vorschreibenden Ziele ablenken. Schiller macht den Chor nicht nur zum Vertreter des Idealen und Ideellen, der Poesie und der Reflexion, nicht nur geistige Freiheit atmet der Chor aus: er ist auch handelnde Person und „soll die ganze Blindheit, Beschränktheit, dumpfe Leidenschaftlichkeit der Masse darstellen“. Noch mehr: er wird in zwei Teile gespalten, deren einer Manuel, deren anderer Gesar anhängt. Derselbe Chor, der mit überlegener Ruhe jetzt über die Leidenschaften der Handelnden wegblickt, bekämpft sich selbst gleich darauf mit noch gesteigerter Leidenschaftlich-

keit. Ohne Zweifel verstößt hier Schiller gegen seine Idee vom Chor, schafft auch etwas dem antiken Chor durchaus nicht Entsprechendes, ebenso wie er dem analytischen „König Oedipus“ ein nicht rein analytisches Drama in der „Braut von Messina“ folgen läßt.

Allein mit Recht hat ein feinsinniger Literaturhistoriker den Kritikern, die Goethes „Achilleis“ unhomerisch fanden, die Worte entgegengehalten: „Es wäre doch wohl ein schlechter Ruhm für Goethe gewesen, eine recht vollkommene Imitation zu liefern!“ Wie in dem kühnen Aufbau der „Braut von Messina“ die tragische Wucht Schillers durch alle theoretischen Berechnungen fährt, so hat er seinem Chor, den er, als mutiger Wager, dem Publikum hinstellte, nicht zuletzt durch die Macht seiner Sprache die künstlerische Rechtfertigung mitgegeben, durch dieses „lyrische Prachtgewebe“, das heute als selbstverständlich und als Beiwerk gilt, obwohl vor und nach Schiller kein deutscher Dichter Gleiches zu schaffen verstanden hat.

Die freie Behandlung antiker Form stimmt indes auch mit der Verknüpfung antiker und moderner Anschauungen und Bräuche, die Schiller auf sizilischem Boden sich gestattet, „wo sich Christentum, griechische Mythologie und Mohammedanismus wirklich begegnet und vermischt haben“. „Die Vermischung dieser drei Mythologien, die sonst den Charakter aufheben würde, wird hier selbst zum Charakter“, sagt Schiller; wir fügen hinzu: auch die Verschmelzung moderner und antiker Kunstform.

Solche Mischungen wagt gleichzeitig die Romantik, die durch die Verbindung aller Zeiten, Länder, Formen als „progressive Universalpoesie“ sich bewähren will. In romantischem Sinne entwirft Goethe um dieselbe Zeit

den dritten Akt seines zweiten Fausttheiles, läßt antike Gestalten ins mittelalterliche Leben treten und paart — wie die „Brant von Messina“ — den antiken Trimeter mit modernsten Maßen.

Die Romantiker selbst haben diesen Zusammenhang gefühlt. Aus Paris schreibt Friedrich Schlegel an seinen Bruder im August 1803: „Was für ein Wesen ist Schillers Brant von Messina? Ist sie alarkisch?“ Und wie eine Antwort klingt, was Brentano schon im April Armin zu melden weiß: „Die Brant von Messina“ sei „alarkisch mit Chören“. Frech genug erscheint das heute! Allein, wenn Schiller Fr. Schlegels „Marlos“ verächtlich ein „seltsames Amalgama des Antiken und Neuestmodernen“ nennt, so vergißt er die verwandten Bindungen seiner eignen Schöpfung, ebenso wie Wilhelm Schlegel nur sich selbst und seine Genossen trifft, wenn er der „Brant von Messina“ vorwirft: „Die Sinnesart der dargestellten Menschen kann nicht zugleich heidnisch und christlich sein.“ Den künstlerischen Unterschied der beiden Stücke festzustellen, sind wir heute nicht verlegen. Gemeinsam aber ist ihnen und ihrer Zeit das Streben, das Entfernteste zu verschmelzen, gemeinsam auch der Schicksalsgedanke. Eben das Schicksalsmotiv, das im „König Oedipus“ ganz anders zur Geltung kommt, verbindet Schillers Stück mit seiner Epoche.

2. Wilhelm Tell.

„Man muß sich durch keinen allgemeinen Begriff (der Tragödie) fesseln, sondern es wagen, bei einem

neuen Stoff die Form neu zu erfinden, und sich den Gattungsbegriff immer beweglich erhalten.“ Bei der Vorbereitung der „Jungfrau von Orleans“ hat Schiller diesen Gesichtspunkt Goethe gegenüber aufgestellt (26. Juli 1800), bei dem Übergang von der „Brant von Messina“ zum „Tell“ ihn eindringlicher als je beobachtet. Die „Brant von Messina“ zu verstehen, muß man die Entwicklung, die Schillers ästhetische und technische Grundsätze in seiner Reisezeit durchmachen, jederzeit sich gegenwärtig halten; man muß dieselben Grundsätze vergessen, um dem „Tell“ gerecht zu werden. Diesmal baut der Stoff sich die Form.

Diesen Stoff will Goethe Schillern „überlassen“ haben. Sicher ist, daß die Schweizer Reise von 1797 in Goethe die Idee eines epischen Gedichtes wachrief, das die „Fabel von Tell“ behandeln sollte, aber unausgeführt blieb; ferner, daß Schiller von diesem Plane wußte. Allein unzweideutig hat Schiller mehrfach in fast wörtlich stimmenden Wendungen (an Cotta 16. März, an Körner 9. September 1802, an Jffland 22. April 1803) bezeugt, daß allein das falsche Gerücht, er bearbeite die Sage, ihn auf den Gegenstand aufmerksam gemacht, daß er dann das *Chronicon Helveticum* von Tschudi vorgenommen habe und ihm nun „ein Licht aufgegangen“ sei; „denn dieser Schriftsteller hat einen so trenherzig herodotischen, ja fast homerischen Geist, daß er einen poetisch zu stimmen im Stand ist.“

Des „Megidii Tschudii gewesenen Landammanns zu Glarns *Chronicon Helveticum*“ hat Schiller in Joh. Rud. Jfelins Ausgabe (1734—1736) benützt. Als simpler Chronist erzählt Tschudi, von Jahr zu Jahr vorschreitend,

die Schweizer Geschichte der Zeit von 1304—1308 in solcher Abfolge:

1304: Die „Waldstett Uri, Schwiz und Underwalden“ senden Boten an König Albrecht, daß er einen Reichsvogt ernenne, der im Sinne ihrer alten Freiheiten des Blutbanns walte. Albrecht schickt indes zwei habsburgische Landvögte, Gessler und Landenberg. Landenberg setzt auf Albrechts Befehl Wolfenschießen auf Burg Rothberg.

1305: Neue Boten klagen bei Albrecht über die Bedrückung durch Gessler und Landenberg. Antwort: sie sollten zu gelegener Zeit wiederkommen.

1306: Wolfenschießen wird wegen seiner ungebührlichen Forderung von Baumgarten erschlagen. — Der 19jährige Herzog Johann bittet, seine Erblande regieren zu dürfen, und wird abgewiesen.

1307: Melchtal verwundet den Knecht Landenbergs; seinem Vater werden die Augen ausgestochen. — Gessler erbaut Zwing Uri und läßt den Hut aufrichten. — Gesslers Gespräch mit Stauffacher, dem seine Frau rät, mit Freunden auf gemeinsame Abwehr zu sinnen. Stauffacher beschließt mit Walter Fürst und Melchtal, Genossen zu werben. Das Rütli soll der Ort ihrer Zusammenkunft sein. — Auch der Adel, voran Werner von Nidinghausen, ist den Vögten feind, die ihm raten, von der Seite der Banern auf die des Fürsten zu treten. — Johannis zweite Bitte wird höhnisch abgewiesen. — Mehrfaches Tagen auf dem Rütli; die Haupttagung, am Mittwoch vor Sankt Martin, setzt auf den Vorschlag Unterwaldens fest, bis Neujahr zu warten. — Wilhelm Tell verweigert dem Hute die Reverenz. Apfelschuß. Sprung auf die Platte. Ermordung Gesslers. [Tell erscheint nur hier!]

1308, Neujahr: Eroberung Rothbergs und Sarnens, Zerstörung Zwing Uri's. Bundesschwur. Albrecht will gegen die Waldstätte ziehen. Das Horniswunder. Johannis dritte Bitte. Ermordung Albrechts. Flucht Johannis. Agnes' Rache; Elisabeths Bitte an die Waldstätte wird abgelehnt, ebenso Johannis Verben um Hilfe.

Seit Anfang 1802 war Schiller bemüht, diesen Stoff zu formen. Vom September ab nahm die „Brant von Messina“ seine ganze Kraft in Anspruch; erst im Mai 1803 kam nach längerem Schwanken „Tell“ zu seinem vollen Rechte; am 18. Februar 1804 war die Dichtung beendet.

Dem chronikalischen Bericht hat Schiller in dem endgültigen Aufbau seines Dramas sich aufs engste angeschlossen, ja einige Abweichungen von diesem Nacheinander, die er während der Ausarbeitung sich verstattet hatte, nachträglich aufgegeben. Derselbe Schiller, der sonst frei mit der Überlieferung schaltet und sie unbedenklich den dramatisch-technischen Gesichtspunkten zuliebe unumodelt! Die Ereignisse der Jahre 1304 und 1305 gehören allerdings der Exposition an; dann aber setzt Schiller mit Baumgarten ein und läßt, indem er Melchtals Handel mit Landenberg wieder der Vorgeschichte anheimgibt, mit leiser Verschiebung der Einzelheiten Stauffachers Gespräch mit seiner Frau, den Bau von Zwing Uri und die Aufrichtung des Hutes, endlich den Bund Stauffachers, Walter Fürsts, Melchtals im ersten Akte folgen. Den Weg Tschudis weitergehend, verwertet er am Anfang des zweiten die Bemerkungen über Attinghausen und das Verhältnis des Adels zu den Bögten in der Szene zwischen Attinghausen und Rudenz, dessen Gestalt er aus den Andeutungen Tschudis erschafft; er reiht wie dieser den Vorgang auf dem Rütli an und teilt, was Tschudi auflügt, den Konflikt zwischen Tell und Geßler, den Apfelschuß also, den Sprung auf die Platte und die Ermordung des Bogts, dem dritten und zum Teil dem vierten Akte zu. Im fünften Akte wird

endlich erzählt, was Tschudi von der Eroberung Rothbergs und Sarnens und von dem Tode Albrechts berichtet. Freier eingeordnet ist nur, was Herzog Johann betrifft (B. 1336 ff.), dann das Horniswunder (B. 2670 ff.); gänzlich fehlten bei Tschudi das Zusammentreffen Tells mit Parricida, ferner Verta und die Vorgänge, die sich um sie reihen, dann der Tod Attinghausens. Von kleinen Episoden, wie von der Armgartszene, sei hier abgesehen.

Konnte Schiller unzweideutiger dartun, daß ihm diesmal alles an schonender Wiedergabe der Überlieferung und nichts an einheitlichem technischem Aufbau lag? Jede Erwägung der von Schiller gewählten dramatischen Form muß von dieser Tatsache ausgehen. In schroffem Gegensatz zu dem Brauche, den er sonst immer in seiner Reisezeit übte, schrieb er diesmal ein chronikalisches Stück. Dem ausgesprochenen Willen des Dichters gegenüber gibt es kein Drehen und Deuteln. Mit einer bei seinem Temperament und seiner souveränen Bühnenbeherrschung doppelt wunderbaren Kraft der Einfühlung hat er dem Stoffe sein künstlerisches Gesetz abgelauscht.

Die Zusätze scheinen auf den ersten Blick so geringfügig, daß sie billigerweise der Phantasie Schillers zugeschrieben werden könnten. Um so auffallender wirkt die verbürgte Nachricht, daß er durchaus nicht bloß aus Tschudi, sondern aus einer langen Reihe weiterer Quellen geschöpft hat. Mit rastlosem Eifer hat er sie zusammengeführt, vielleicht nie vorher für eine seiner Dichtungen gleich viel Vorstudien getrieben. Freilich dienten sie ihm zumeist, das Volkolorit eines Landes zu treffen, das er nie gesehen hat. Allein über diese Ziele hinaus führen nicht nur die verwerteten Chroniken von Etterlin

und Stumpf, führten vor allem Johannes Müllers „Geschichten Schweizerischer Eidgenossenschaft“, deren erstes und zweites Buch, bis 1415 reichend, 1786 erschienen war. Galt doch Müller lange Zeit als Schillers Hauptquelle; ja Wilhelm Schlegel verstieg sich 1806 zu der Behauptung, Schiller habe den „Tell“ mehr Johannes Müller als sich selbst zu danken. Ferner scheint ein guter Theil der zahlreichen Dramen, die seit dem alten Urner Spiel aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts in der Schweiz dem Nationalhelden gewidmet worden sind, vielleicht weniger im Einzelnen als in der Gesamtheit ihren Einfluß ausgeübt zu haben.

Klarheit in die Quellenverhältnisse zu bringen, müssen in erster Linie die Abweichungen erforscht werden, die Schiller Tschudi gegenüber sich erlaubt hat. Natürlich ist ihm der Titelheld nicht bloß Episode. Wie die Mehrzahl der Schweizer Dramatiker hat ja auch er nicht den Rütlibund, sondern Tell selbst in den Vordergrund geschoben und schon rein äußerlich mehr Raum im Stücke dem Konflikte zwischen Gessler und Tell überlassen, als Tschudi in seiner Chronik. Er führt eindringlich Tell als Vater und Gatten uns vor: das war selbstverständlich; er macht ihn auch zum Retter Banngartens und gewinnt damit gleich am Anfang des Stückes eine symbolische Vorankündigung des kommenden Erretters der Heimat. Allein all dies tritt in den Hintergrund, sobald erkannt ist, daß Schiller Tells Verhältnis zu den Rütlibündlern wesentlich anders als Tschudi, ja im Gegensatz zu allen seinen gedruckten Quellen faßt.

„Ein redlicher frommer Land-Mann von Uri, Wilhelm Tell genannt (der auch heimlich in des Pnuds Gesellschaft

schaft was)“, so führt Tschudi ihn ein. Schiller sondert ausdrücklich Tell von dem Bunde; ja, wenn er ihn (Aufzug 1, Szene 3) mit Stauffacher in freier Erfindung auf die Bühne bringt, geschieht dies nicht nur, damit Tell der Verkündigung des Hntbesehls anwohne, sondern auch damit wir hören, Tell wolle von dem Rat der Genossen fernbleiben und erst hervortreten, wenn sie seiner zu bestimmter Tat bedürfen. Der Widerspruch, der bei Tschudi zwischen dem Beschluß des Rütlibundes, erst zu Neujahr loszuschlagen, und Tells weit früher fallender Tat besteht, ist allerdings auf solche Weise behoben, ein Widerspruch, den auch Johannes Müller nicht meidet. Allein Tell und die Eidgenossen sind damit aus jedem Zusammenhang gebracht. Anders macht es die Mehrzahl der Schweizer Dramatiker. Schon das alte Urner Spiel, das Schiller wahrscheinlich in dem Exemplare der weimariſchen Bibliothek (von 1698) kannte, stellt Tell mitten hinein in die Befreiungshandlung, ja erhebt ihn zum Führer in dem Dreimännerbunde; er empört sich gegen die Tyrannei der Bögte, ehe er unter ihr gelitten hat, er bewegt Stauffacher und Melchtal zu dem Gelöbniß gemeinsamer Abwehr. Mit seiner Tat ist dann die siegreiche Erhebung eingeleitet, deren weiterer Verlauf lediglich von einem Herold in Epilogform berichtet wird. Ruesß Erneuerung des alten Spiels (1555) schreitet auf gleicher Bahn energisch weiter und macht Tell noch tatkräftiger und zielbewußter; ebenso hielten es die folgenden Dramatiker. Von diesen Dichtungen konnte Schiller, soweit er sie überhaupt gelesen hat, nur das Eine lernen, im Gegensatz zu Tschudi der Ermordung Gessler eine wichtigere, ja entscheidende Rolle innerhalb der

Empörung zu geben; die Sonderstellung indes, die er Tell zuweist, widerspricht der dramatischen Tradition noch schärfer als der chronikalischen Quelle.

Wir wissen, daß Schiller auch zu seiner Fassung von Tells Verhältnis zu den Eidgenossen nicht ohne weiteres gelangt ist. Zeitweilig wollte er den Plan ganz auf Tell einschränken; das hätte die stärkste Abweichung von Eschudi ergeben und wäre den Schweizer Dramen am nächsten gekommen. In seinem Nachlaß findet sich ferner die Erwägung: „Tell könnte auch unter den Abgesandten gewesen sein, die man an den Kaiser schickt, um den Landvogt zu verklagen.“ Also dachte Schiller doch auch an die Möglichkeit, Tell innerhalb der Gesamthandlung eine wichtigere Rolle zuzuteilen. Was zuletzt den Ausschlag gegeben hat, dem Titelhelden eine Sonderstellung zu leihen, ist vorläufig mit Sicherheit nicht anzugeben. Ja, wenn Goethes später und drum wohl trüber Erinnerung zu trauen wäre, dann hätte er Schiller den Weg gewiesen. Die in den ersten zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts verfaßten „Annalen“ von 1804 und ein völlig mit ihnen übereinstimmendes, von Eckermann (6. Mai 1827) gebuchtes Gespräch berichten: Goethes Tell sollte, ohne sich weiter um Herrschaft noch Knechtschaft zu bekümmern, das Gewerbe eines Lastträgers treiben, fähig und entschlossen, nur die unmittelbarsten persönlichen Übel abzuwehren. Das Höhere und Bessere der menschlichen Natur — das Gefühl der Freiheit und Sicherheit unter dem Schutze vaterländischer Gesetze, das Gefühl der Schmach, sich unterjocht und mißhandelt zu sehen, die zum Entschluß reisende Willenskraft, ein verhasstes Joch abzuwerfen — war den

Walter Fürst, Stauffacher, Winkelried zugeteilt, während Tell und Gessler persönlich gegen einander stehen und unmittelbar auf einander wirken sollten. Dieser „kolossal kräftige Lastträger“ Tell, der festen Fußes auf der wohlgegründeten Erde steht, unbekümmert um das Ideelle, das in den Eidgenossen wirkt, er ist ein Seelenverwandter des Mannes, der sagt: „Der Starke ist am mächtigsten allein!“ Indes wie viel hat wohl Goethe selbst von der Auffassung Schillers nachträglich in seine Konstruktion des eigenen Planes aufgenommen? Näher läge anzunehmen, daß der Zug nach individualistischer Ausprägung der Tellgestalt in der Zeit lag: Schiller versetzt einen individualistischen Helden in ein Drama, das die siegreiche Erhebung eines Volkes schildert und dieses Volk in seiner Eigenart liebevoll erfassen will. Goethe denkt später wenigstens an Gleiches. Klassizismus und Romantik sind ja einig in der Lehre von dem starken Individuum. Läßt doch gleichzeitig mit Schillers „Tell“ Friedrich Schlegel in dem schon oben erwähnten „Marcos“ das Wort erklingen: „So starke Seelen sind allein am stärksten!“ Wozu also nach einer Quelle suchen, wenn das Zeitalter nach dem großen Einzelnen ruft? Dem Dichter, der Wallenstein und Johanna zu allesbeherrschenden und -bezwingenden Individuen erhob, der beide im Gegensatz zu ihrer Umgebung groß zeigte, lag ein Tell, der seine Wege geht, sicher nahe.

Vielleicht indes sind die Voraussetzungen, auf denen der Charakter von Schillers Tell und seine Stellung zum Nütlibund ruht, noch an ganz anderer Stelle zu suchen. Seinen Schweizer Quellen folgend, legt Schiller dem Befreier die Worte in den Mund: „Wär' ich be-

sonnen, hieß' ich nicht der Tell." Bei Tschudi, bei Etterlin, im Urner Tellenspiel konnte er die Wendung finden; sicher hat sie ihn stark beschäftigt (vgl. zu B. 1872). Nicht ausgeschlossen scheint, daß sie ihm zur Keimzelle der Charakteristik Tells wurde, daß diese von der Schweizer Überlieferung hervorgehobene „Unbesonnenheit“ Tells den Dichter veranlaßt hat, trotz Tschudi und den älteren Dramen seinen Helden nicht zum Mann des Rates, sondern zum Mann der Tat zu machen und den handelnden Helden zu den erwägenden Eidgenossen in Gegensatz zu bringen.

Mag diese Vermutung zutreffen oder Goethes Anregung doch stichhaltig sein, sicher kommt der Rütlibund durch Schillers Auffassung von Tells Charakter in eine üble Lage. Ein großer Aufwand wird fast erfolglos vertan. Mächtig steigt die Handlung der Eidgenossen bis zum Rütli empor. Dann aber tritt Tell in den Vordergrund; und was nach dem Apfelschuß von den Verbündeten geleistet wird, es wird auf der Bühne nur erzählt, nicht (wie Schiller gelegentlich plante) auch dargestellt und scheint nur selbstverständliche Folge der Tat Tells. So endet ja auch das Urner Spiel; aber dort ist vorher keine Versammlung auf dem Rütli zu machtvoller Wirkung gelangt. Ja, die Männer, die bei Schiller auf dem Rütli schon zum Bewußtsein ihrer Kraft gekommen sind, geben gleich darauf zu, daß Tell nach dem Haupte seines Kindes ziele und dann von Gessler ins Gefängnis geschleppt werde. Die Tatsache, daß man das Losschlagen auf spätere Zeit verschoben, die Antwort, die Staufacher dem drängenden Melchtal erteilt: „Es ist umsonst. Wir haben keine Waffen, Ihr seht den Wald von Lanken um uns

her" — sie genügen naivem Empfinden nicht. Gottfried Keller läßt denn auch, wenn er in seinem „Grünen Heinrich“ eine echt schweizerische Volksaufführung von Schillers „Tell“ abkonterseit, die RütliSzene auf den Apfelschuß folgen. Die hier geübte naive Technik der Wiedergabe von Schillers Drama macht die Widersprüche vergessen, in die eine solche Umstellung sich verwickelt. Schiller selbst aber hat gefühlt, daß an dieser Stelle etwas nicht stimme, und einmal die Möglichkeit erwogen: „Jünglinge wollen den gefangenen Tell gewaltsam befreien. Die Alten verhindern es und entdecken ihnen die Verschwörung.“ Wenn er aber nicht wie Kellers Schweizer zu dem Kraßmittel griff, die RütliSzene hinter den Apfelschuß zu stellen, so bestimmte ihn neben anderen technischen Gründen sicher am stärksten der Wunsch, von Eschudis Nacheinander nicht abzuweichen.

Also auch da, wo Schiller von Eschudi abgeht, in der Darstellung von Tells Verhältnis zu den Eidgenossen, bleibt er ihm doch näher als den anderen historischen und dichterischen Berichten. Der enge Anschluß, insbesondere in der Abfolge, ist aber um so auffallender, als Schiller nach eigenem Bekenntnis durchaus nicht das Stück von Anfang bis zum Ende in regelmäßigem Weiterschreiten ausgearbeitet, sondern jede der einzelnen Handlungen für sich gestaltet und dann erst sie in Reih und Glied gebracht hat. Da mag denn wohl auch noch dies oder jenes der Schweizer Dramen einen Zug geliehen haben, zunächst das Urner Spiel, kaum Rues, sicher nicht Stettler (1605) und Weissenbach (1672), auch nicht die französischen Stücke des unglücklichen Genzi (1748, umgearbeitet 1762), der durch Lessing der Nach-

welt gegenwärtig bleibt, und Le Mierres (1766); weit eher Bodmers vier hergehörige Dramen (1775), dann Joh. Ludwig Ambühl's „Schweizerbund“ (1779) und „Wilhelm Tell“ (1792). Allein unsicher genug bleibt alle nähere Vergleichung. Wenn das Urner Spiel in dem Aufbau der Melchtalszene, in Stauffachers Rede auf dem Rütli, in der Konzentration der Apfelschußzene an Schiller erinnert, so ergab doch schon die bloße dramatische Umformung der historischen Berichte auf beiden Seiten Gleiches, und nur die Wiederholung des Eides durch den Chor auf dem Rütli (vgl. zu B. 1448) kann als zwingendere Übereinstimmung aufgefaßt werden. Ähnliches gilt von Ambühl, der möglicherweise, ebenso wie Bodmer, Schiller ein paar Namen lieh. Bodmer könnte ferner auf Rudeniz' Gestaltung gewirkt haben; allein die Voransetzung dieser von Schiller erfundenen Figur war schon bei Tschudi anzutreffen. Dagegen fühlte Bodmer am stärksten unter allen Vorgängern Schillers die sittlichen Zweifel, die Schiller die volle Freude an Tells Tat verkümmern; ihnen entkeimte Tells vielbestrittener Monolog (B. 2561 ff.), der indes, aus der Situation heraus gedacht, der alsbald gewaltig anschwellenden Schlußzene des vierten Aufzugs (ihre künstlerische Ausgestaltung ist ganz Schillers Werk) eine wohlerwogene Stimmungsgrundlage leiht. Nicht minder entstammt jenen Zweifeln die noch mehr angegriffene Szene zwischen Tell und Parricida, zu der vielleicht M. G. Meißners „Johann von Schwaben“ (1780) beitrug.

Alein diese mehr oder minder hypothetische Abhängigkeit von älteren Dramen, dann die sicherere von Tschudi und von Müller (die Anmerkungen geben

Belege) läßt dem Genie Schillers noch immer Raum, aus eigener Kraft künstlerisch zu walten. Wie Schiller auf der einen Seite eine von Tschudi in Dialogform gegebene Szene, das Gespräch Beslers mit Stauffacher, ohne weiteres ins Epische umgießt und von Stauffacher erzählen läßt, so gehören ihm wiederum die großen dramatischen Momente. Armgarts leidenschaftliche Anklage hat er ganz frei erfunden; eine seiner gewaltigsten Ensembleszenen, das Mütli, ist in ihrer Bühnenwirkung sein Eigentum, und was der Dramatiker Schiller leisten kann, bezeugt er am besten, wo er fast wörtlich den Dialog der Quelle entnimmt, in der Apfelschußszene. Da gilt wieder einmal das Wort, daß in der Kunst die Form alles, der Stoff nichts ist. Und diese Macht der Bühnenkunst dankt Schiller nur seinem eigenen Können, dem diesmal Shakespeare zum Anreger ward. „Ein Genie,“ sagt Lessing, „kann nur von einem Genie entzündet werden.“ Während Schiller am „Tell“ arbeitete, erschien „Julius Cäsar“ in Wilhelm Schlegels Meisterübersetzung auf der weimarischen Bühne; Schiller aber schrieb nach der Aufführung an Goethe: „Für meinen Tell ist mir das Stück von unschätzbarem Werte, mein Schifflein wird auch dadurch gehoben. Er hat mich gleich gestern in die tätigste Stimmung versetzt.“ Nur kann solche Entzündung des Genies durch das Genie nicht von Stelle zu Stelle belegt werden. Künstlerisch aber bedeutet sie mehr als alle wörtlichen Übereinstimmungen mit den stofflichen Quellen.

Allerdings haben diese Quellen, voran die Schweizer Dramen, nicht bloß stofflich, auch geistig auf Schiller gewirkt. War es doch seine bestimmte Absicht, den Geist

des Schweizer Volkes zu treffen; und so nimmt er die Schweizer Dramen, zunächst die Bodmers, zu Zeugen echt schweizerischer Auffassung. Lehrhaftigkeit ist auf diese Weise in den „Tell“ gekommen, ebenso wie ein starkes Vorwalten der Erzählung. Auch das hat man Schiller vorgeworfen, doch nicht in der Schweiz. Das Land, das Pestalozzi und Gotthelf geboren hat, dessen größter Dichter Gottfried Keller ist, liebt einen Tropfen Didaxis in dem Tranke, den der Künstler ihm reicht; und ebenso liebt es, seine große Vergangenheit erzählt zu hören; Staußacher auf dem Rütli handelt echt schweizerisch, wenn er des längeren im Rat von den Taten der Ahnen berichtet. Solche staunenswerte Erfassung schweizerischen Wesens hat der erste Schweizer Rezensent des „Tell“ im Auge, wenn er erklärt: „Man würde schwören, Schiller habe seines Lebens größten Teil in Schwyz und Uri gelebt, unter dem einfachen, anmaßungslosen und doch kraftvollen Hirtengeschlecht. So sind diese wenig gekannten Apler in den Stunden der Not...; so denken, so handeln sie.“ Und wenn spätere Kritiker, voran Gottfried Keller, bekennen, daß die Schweizer vielleicht nicht so sind wie Schillers Gestalten, sondern nur glauben, so zu sein, so bezeugt diese Einschränkung nur von neuem, wie gut Schiller den durchaus nicht leicht zu treffenden Ton gefunden hat, den der Schweizer wünscht.

Wie in das Volk, hat Schiller auch in die Landschaft sich einzuleben versucht. Ohne je das Meer gesehen zu haben, zeichnete er im „Taucher“ einen Meeresstrudel so sicher und fest, daß Goethe alle Erscheinungen, die Schiller anführt, in der Natur wiederfinden konnte; geholfen hatte ihm nur die Betrachtung

einer Mühle und Homers Schilderung der Charybde. Ähnliches leistete Schillers Phantasie im „Tell“. „Was in seinem ‚Tell‘ von Schweizer Lokalität ist, habe ich ihm alles erzählt; aber er war ein so bewundernswürdiger Geist, daß er selbst nach solchen Erzählungen etwas machen konnte, das Realität hatte“; so äußerte sich Goethe (18. Januar 1827) zu Eckermann. Uebermals muß einschränkend bemerkt werden, daß Schiller nicht nur auf Goethes Kenntniß der Gegend weiterbaut. Das Lokal der Handlung sich zu vergegenwärtigen, hat er Mühe und Unkosten nicht gescheut. Karten und Ansichten, dann Schenckzers „Natur-Geschichte des Schweizerlandes“ (zumeist wohl in Sulzers Bearbeitung von 1746), Fäsis „Staats- und Erdbeschreibung der Helvetischen Eidgenossenschaft“ (1766), Ebels „Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz“ (1798) boten ihm das Gesuchte. Gewiß hat er eine naturalistische Wiedergabe trotzdem nicht angestrebt, sondern eine heroische Landschaft geschaffen. Allein er bewegte sich so sicher in der nie geschauten Gegend, daß heute Reisehandbücher das Gebiet der Tellhandlung durch seine Verse erläutern. Kleine Verstöße konnten ja nicht ausbleiben. Derselbe Rezensent, der Schillers Urschweizer echt nannte, warf ihm vor, er „desorientiere“ die Schweizer in ihrer eigenen Heimat: nie hätten Reiter, Baumgarten zu verfolgen, zur Treib heransprengen können, denn nie sei dahin ein ordentlicher Weg gegangen; auch sei von Attinghausen hinauf durchs Walbnachter Tal bis auf den Gipfel der Surennenalpen kein „weit verbreitet ödes Eisesfeld“ (B. 999) zu passieren. Ähnliche Vorwürfe erklingen auch heute noch hie und da. Immerhin durfte Schiller

sich auf Jäsi (II, 342 f.) berufen, wenn er die Surennen ins Grausige hinüberspielen ließ. Im ganzen aber hat er sich wohl gehütet, in Versen die Landschaft zu malen; eingedenk seiner Rezension von Matthiissons Gedichten, die Lessings „Sasoon“ weiterspinnnt und dem Dichter auch bei der Wiedergabe landschaftlicher Motive das Geschäft des Malers verbietet, liefert er wohl in der Szenenangabe eine Schilderung, begnügt sich aber sonst, geographisch genau die Dinge zu benennen und sie dann nicht den Sinnen, sondern dem Gefühl nahezubringen, weniger Anschauung als Ideen zu erwecken. Schenckzers Karte des Urnersees läßt genau verfolgen, wie Geflers Fahrt von Flüelen zur Tellplatte in Schillers Phantasie erstand; aus Jäsi (II, 136 f.) holte er sich hier den Gefühlsgehalt. Ebenso arbeitet die Schilderung der Gotthardstraße (B. 3242 ff.) zunächst mit den sprechenden Namen der Lokalitäten und entnimmt der gleichen Quelle die Stimmung der Situation und das Ideelle. Die Fülle der Naturanschauung, die etwa Fausts erster Monolog im zweiten Teil bekundet (sie ist „aus dem Golde der Tell-Lokalitäten gemünzt“), kommt selbstverständlich bei solcher Technik nicht zu stande. Allein wirksamer, weil weit weniger mühsam für die nachschaffende Phantasie des Lesers und Zuhörers, bleibt Schillers Vorgang. Fausts Monolog fühlt nur der ganz nach, der Ähnliches schon gesehen hat. Schillers Schilderungen geben einen starken Gefühlseindruck auch dem, der nie Alpenlandschaft geschaut hat; wer den Urnersee und die Gotthardstraße, Schillers „Tell“ in der Hand, besucht, kann Stimmungs- und Ideengehalt seiner Verse leicht auf die exakt bezeichnete Lokalität übertragen.

Ähnlich macht es Schillers Liebling Matthiſſon. Sein „Genferſee“ ſkizziert nur flüchtig die Orte, die Rouſſeaux „Neue Heloiſe“ geheiligt hat, verweilt dafür um ſo länger bei der Ausſchöpfung ihres Gefühlsinhalts. Seiner „Alpenreiſe“ rühmt Schiller ſelbſt nach: „Man glaubt einen Tonkünſtler zu hören, der verſuchen will, wie weit ſeine Macht über unſere Gefühle reicht.“ Und er betont den Wechſel des Großen mit dem Schönen, des Grauensvollen mit dem Lachenden, den Matthiſſon hier zur Geltung bringt. Gleiches aber leiſtet Schiller ſelbſt in einzelnen der Alpenſtimmungsbilder des „Tell“. Daß Intimſte des Matthiſſonſchen Tons gibt ſich im „Tell“ kund, wenn man etwa neben die Schilderung der Sonnen ein paar Strophen der „Alpenreiſe“ legt:

Nun ſterben die Taute beſeelter Natur;
 Dumpfstoſend umſchäumen Gewäſſer mich nur,
 Die hoch an ſchwarzen Gehölzen
 Dem Gletſcher entſchmelzen . . .

Hier wandelte nimmer der Odem des Maie;
 Hier wiegt ſich kein Vogel auf duſtendem Reie;
 Nur Moos' und Flechten entgrünen
 Den wilden Ruinen . . .

Jetzt neigt ſich allmählich von eiſigem Plan
 An brauner Granitwand hinunter die Bahn,
 Wie dräun, halb dunſtig umfloſſen,
 Die Felſenkoloffen . . .

In Schillers „Berglied“ kehrt dieſelbe Stimmung wieder. Hier wie im „Tell“ hat Schiller dem Dichter, der die Schweiz aus eigener Anſchauung kannte, die Stimmung nachempfunden. —

Die Romantiſk, die noch der „Braut von Meſſina“

gerade das zum Vorwurf machte, was dem späten Betrachter als ihr romantischer Zug erscheint, hat im „Tell“ das „vortrefflichste“ von Schillers Werken gefunden. „Hier ist er ganz zur Poesie der Geschichte zurückgekehrt; die Behandlung ist treu, herzlich, und bei Schillers Unbekanntschaft mit der schweizerischen Natur und Landessitte von bewundernswürdiger örtlicher Wahrheit.“ Solchem Lobe fügte Wilhelm Schlegel die Mahnung an: „Im Angesichte von Tells Kapelle am Ufer des Vierwaldstätter-Sees, unter freiem Himmel, die Alpen zum Hintergrunde, hätte diese herzerhebende, altdutsche Sitte, Frömmigkeit und biedern Heldenmut atmende Darstellung verdient, zur halbtausendjährigen Feier der Gründung schweizerischer Freiheit aufgeführt zu werden.“ Wie im Verlaufe des neunzehnten Jahrhunderts das Schweizer Volk seinen „Tell“ aus der Enge des Bühnenraumes in freie Luft hinauszutragen gelernt hat, zeigt Kellers „Grüner Heinrich“. Voller noch kündet Kellers Weckruf „Am Mythenstein“, was Schiller und sein „Tell“ der Schweizer Kunst bedente. Daß dem Schweizer noch Größeres aus Schillers Dichtung entkeimt, hat Keller zum Schillertag des Jahres 1859 bekundet:

Ist uns ein Stern und Führer nun vonnöten,
 Des Schönen Schule stattdich aufzubauen:
 Er ist der Mann! ihn führen wir herein
 In uns're Berge, deren reine Luft
 Im Geist in vollen Zügen er geatmet
 Und sterbend in ein Lied hat ausgeströmt,
 Das uns allein schon eine hohe Schule
 Der wahren Schönheit ist, wie wir sie brauchen!
 Die das Gewordene als edles Spiel verkärt,
 Das seelenstärkend neuem Werden ruft,

Daß Dichtung sich und kräft'ge Wirklichkeit
 In reger Gegenpieglung so durchdringen,
 Wie sich, wo eine wärm're Sonne scheint,
 Am selben Baume Frucht und Blüten mengen,
 Bis einst die Völker selbst die Meister sind,
 Die dicht'risch handelnd ihr Geschick vollbringen.

3. Semele. Der Menschenfeind. Die Huldigung der Künste.

Nur mit wenigen Worten kann der drei dramatischen Versuche gedacht werden, die am Ende des vorliegenden Bandes, zwischen den nach ihrer Entstehungsfolge geordneten großen Dramen und dem dramatischen Nachlaß (Bd. 8), vereinigt sind.

Den weiten Weg, den Schiller zurücklegen mußte, um die antike Form der „Braut von Messina“ sich zu erobern, beleuchtet vielleicht am besten der Jugendversuch „Semele“, drastischer freilich noch in der ältesten Gestalt, die er in der ersten Sammlung seiner Lyrik, in der „Anthologie für das Jahr 1782“ vorlegte, als in der späten Umarbeitung, die nach seinem Tode erst im 5. Bande des „Theater von Schiller“ (1807) hervortrat. Zuerst „eine lyrische Operette von zwei Scenen“, ist „Semele“ in endgültiger Fassung aller rein theatermäßigen Bühnenanweisungen entkleidet, und nicht mehr hat Juno jetzt die „Arie“ zu singen, die beginnt:

„Götterbrot und Nektarpunsch
 Überflügeln meinen Wunsch,
 Reichlich dampfen mir Altäre“ —

nicht mehr der Titelheldin vorzuwerfen:

„Ja, der Würmerfraß! — auf ein lackiertes Gesichtgen
Aufgebläht, wagt's — das Ding von gestern und heute
Wagt's, um den Rang zu buhlen mit Göttern?“

Auch befreit von diesen Wendungen, die bedenklich an die travestierte Antike Blumenauers gemahnen, bleibt „Semele“ noch meilenfern von dem Renaissancestil, den Schiller an Goethes Seite zuletzt pflegt. „Semele“ ist Sturm- und Drang-Antike, ebenso wie das Gedicht „Sektors Abschied“. Der Sturm und Drang, innerlich der Antike fremd, offenbart ja auch in Goethes Schaffen starke Vorliebe, antiken Figuren die Gefühle der Genieperiode anzudichten; Prometheus wird da geradezu zum Symbol der Zeit Tendenz des Titanismus. Dem von Winkelmann festgestellten Ideal der Einsalt und stillen Größe griechischer Art und Kunst kommt indes der junge Schiller noch lange nicht so nah wie der junge Goethe. Ovids „Metamorphosen“ (III, 260 ff.) boten ihm den effektreichen Stoff, vielleicht trug noch ein Handbuch wie Hederichs vielbenutztes „Lexicon mythologicum“ (1724) mythologische Einzelzüge bei. Schon Ovids Juno ergeht sich in leidenschaftlichen Reden, die Schiller nur weiter ausdehnen konnte. Wohl mit Absicht ist der ganze Vorgang in die Stimmung versetzt, die durch Philippe Quinaults Götteropern den Libretti des 17. und 18. Jahrhunderts, insbesondere denen Wielands eigen ist: nicht Vertiefung der Charaktere, aber unverkennbare Aufnahme moderner Empfindung, kein Versuch strenger Motivierung, dafür unzweideutige Hinweise auf verwandte Vorgänge im Leben der Gegenwart. Schillers Zens ist der Fürst des ancien régime, der aus legitimen Banden zur Favoritin flüchtet, dessen Laune jetzt das Glück, gleich darauf das Verderben seiner Unter-

tanen will. Mag immerhin Schiller dem Gotte gelegentlich Worte leihen, die im Sinne seiner ersten philosophischen Konstruktionen das Thema von H. v. Kleists Amphitryon: „Auch der Olymp ist öde ohne Liebe“ berühren, tatsächlich hat er hier nur in leichtgeschürzte Operettenform gefaßt, was „Kabale und Liebe“ in sozial anklagender, ja revolutionärer Tragik zur Darstellung bringen sollte: die Frivolität der Despoten seines Zeitalters. Allein noch fehlt ihm, der gleich darauf in den „Räubern“ angeborenes szenisches Geschick bewähren sollte, der sichere Blick für Bühnenwirkung. Zwar setzt er die Maschinerie weit mehr in Bewegung als etwa Wieland, ja Regenbogen, Erdbeben, Verschwinden der Sonne schreibt er dem Regisseur vor und erweist damit, daß er französische und italienische Prunkopern in Ludwigsburg oder Stuttgart nicht vergebens angehört und angesehen hat. Aber er wählt einen Stoff, dessen höchster Augenblick auf dem Theater nicht darstellbar ist; und da auf der Bühne Semeles „sterblicher Leib unter des Feuertriefenden Armen“ nicht „niedererschmelzen“ kann, muß die Heldin kurz vor dem Ende abtreten, ein epigrammatisch zugespitztes Schlußwort aber den verfehlten Ausgang decken. Diesem Schlußepigramm zuliebe, das doch wieder an die „Räuber“ und an „Fiesco“ gemahnt, ward als Zeus' Begleiter Merkur eingeführt, der bei Ovid fehlt, ebenso wie die Pest in Epidaurus. Doch nicht in diesen Zutaten, sondern in der Auffassung und Ausgestaltung der Rolle des Zeus hat das Dramolett seine charakteristische Note erhalten.

Liegt „Semele“ schon vermöge der Auffassung der Antike weitab von den Dramen aus Schillers reifer Zeit, so besteht vollends zwischen der späteren Kunstanschauung

Schillers und dem Fragment „Der Menschenfeind“ ein unüberbrückbarer Gegensatz. Den Familienstücken Schröders und Jfflands ist eine gepfefferte Kenienreihe (Bd. 1, S. 129) bestimmt; vom Standpunkt seiner groß gedachten Tragik brach da Schiller über das Kompromißwesen ihres leichtsten „Naturalismus“ den Stab. Der „Menschenfeind“ aber bewegt sich ohne Bedenken in den Bahnen des Familienstücks und seiner feststehenden, dem Publikum der Zeit unentbehrlichen Effekte. Nur in „Rabale und Liebe“ war Schiller dem Typus des Familienstücks noch nahe gekommen; aber die erschütternde Tragik dieses Kampfstücks arbeitete diskreter mit einem Zug, der in den wenigen veröffentlichten Szenen des „Menschenfeinds“ bis zum Überdruß sich wiederholt, mit dem Edelmut in Geldangelegenheiten, der dem Familienstück zum unentbehrlichen Requisit geworden war. Auch Sprache, Szenenführung, äußere Handlung halten bis ins Kleinste an dem Brauche des Vorbilds fest. Sollte doch Schröder selbst die Hauptrolle des Stückes auf der Bühne schaffen.

Einen Menschenfeind wollte Schiller mit der Welt versöhnen. Tief genug wurzelt das Motiv in seiner eigenen Persönlichkeit; darum hat Schiller auch jahrelang mit dem Stoffe sich bemüht, ehe er ihn „nach der reifsten kritischen Überlegung“ aufgab. Das Problem der Misanthropie, schon von der Antike dichterisch verwertet, vom späteren Drama nie aufgegeben, von Shakespeare in „Timon“, von Molière in einem ans Tragische streifenden Lustspiel festgehalten, fand in dem Fragment eine neue Ausprägung, die dem sentimentalischen Wesen von Rousseaus Zeit wie den sittlichen Forderungen Schillers entsprach. Weihevoll kniet der Sohn des achtzehnten Jahrhunderts vor dem

Menschen, dem erhabensten Geschöpfe Gottes; und un-
nachsichtlich verstoßt er die Menschen, die den „schönsten
von allen Gedanken des Schöpfers“ entwürdigt und ent-
stellt haben. Diese Anschauung leiht Schiller seinem
Titelhelden, Schiller, der im Jahre 1784 kein Stück
Shakespeares zu nennen wußte, in dem der Mensch
wahrhafter dastünde, lauter und beredter zum Herzen
sprache, als „Timon von Athen“. Die Niederschrift des
Fragments fällt in die Jahre 1786—1788, die letzte
Hand ward 1790 angelegt. Den finsternen Pessimismus
seines Karl Moor hatte Schiller inzwischen überwunden.
Schottische Glückseligkeitsphilosophie und die liebevolle
Fürsorge Körners hatten ihn — nicht ohne Rücksälle in
„philosophische Hypochondrie“ — menschenfreundlichere
Anschauungen gelehrt. Nicht unversöhnt mit der Welt, wie
Shakespeares Timon und Molières Alceste, sollte darum
sein Menschenfeind bleiben.

Nur mühsam indes läßt sich aus dem Fragmente
erraten, wie Schillers Held mit den Menschen ausgesöhnt
werden sollte. Ja die Vorsicht, mit der alle den späte-
ren Verlauf der Handlung bedingenden Voraussetzungen
(etwa was der fehlende Anfang der 3. Szene mitzu-
teilen hatte) unterdrückt sind, offenbart deutlich, daß
er zu einer endgültigen Entscheidung noch nicht gelangt
war. Wirklich wendet er alle Sorgfalt nur auf die
Charakteristik der Hauptfigur und läßt das Gegenspiel
(Angelika und Rosenberg) nirgends unverkennbar hervor-
treten. Nur vermuten können wir, daß der Menschen-
feind, der an den Menschen durch seine Tochter sich rächen
wollte, mit ihr selbst in einen tragischen Konflikt kommt,
aus dem seine Bekehrung erwachsen sollte.

„Vielleicht dürfte die Geschichte dieses Menschenseins und dieses ganze Charaktergemälde dem Publikum einmal in einer andern Form vorgelegt werden, welche dem Gegenstand günstiger ist als die dramatische.“ Mit diesem nie erfüllten Versprechen veröffentlichte 1790 Schiller das Fragment. Daß diese Art von Menschenhaß für eine tragische Behandlung „viel zu allgemein und philosophisch“ sei, hatte er damals schon erkannt.

Dem lang' erwogenen, nie vollendeten Familienstück folgt in der „Guldigung der Künste“ eine rasch hingeworfene Probe klassischen Stils aus Schillers letzter Lebenszeit: die letzte Dichtung, die er vollendet hat. Ein Renaissancespektakel mit typisch gehaltenen Figuren, das symbolisch die Künste aufruft, eine junge Fürstin zu feiern. Daß „lyrische Spiel“ wurde am 12. November 1804 zu Weimar auf dem Hoftheater aufgeführt; es galt, die Ankunft der Großfürstin Maria Paulowna festlich zu begehen, die kurz vorher mit dem Erbprinzen Karl Friedrich, Karl Augusts ältestem Sohne, sich vermählt hatte. Die Künste sollen helfen, daß die neue Heimat der jungen Fürstin zum Vaterlande werde. So ist die Symbolik des Festspiels gedacht.

Oskar Walzel.

Die Braut von Messina

oder

Die feindlichen Brüder

Ein Trauerspiel mit Chören

Personen

Donna Isabella, Fürstin von Messina.

Don Manuel, } ihre Söhne.
Don Cesar, }

Beatrice.

Diego.

Boten.

Chor, besteht aus dem Gefolge der Brüder.

Die Ältesten von Messina, reden nicht.

Die Szene ist eine geräumige Säulenhalle, auf beiden Seiten
sind Eingänge, eine große Flügeltüre in der Tiefe führt zu
einer Kapelle.

Donna Isabella in tiefer Trauer, die Ältesten von Messina stehen
um sie her.

Isabella.

Der Not gehorchend, nicht dem eignen Trieb,
Tret' ich, ihr greisen Häupter dieser Stadt,
Heraus zu euch aus den verschwiegenen
Gemächern meines Frauensaals, das Antlitz
Vor euren Männerblicken zu entschleiern.
Denn es geziemt der Witwe, die den Gatten
Verloren, ihres Lebens Licht und Ruhm,
Die schwarzumflorte Nachtgestalt dem Aug'
Der Welt in stillen Mauern zu verbergen;
Doch unerbittlich, allgewaltig treibt
Des Augenblicks Gebieterstimme mich
An das entwohnte Licht der Welt hervor.

Nicht dreimal hat der Mond die Lichtgestalt
Erneut, seit ich den fürstlichen Gemahl
Zu seiner letzten Ruhestätte trug,
Der mächtigwaltend dieser Stadt gebot,
Mit starkem Arme gegen eine Welt
Euch schützend, die euch feindlich rings umlagert.

- Er selber ist dahin, doch lebt sein Geist
 20 In einem tapfern Heldenpaare fort
 Glorreicher Söhne, dieses Landes Stolz.
 Ihr habt sie unter euch in freund'ger Kraft
 Aufwachsen sehen, doch mit ihnen wuchs
 Aus unbekannt verhängnisvollem Samen
 25 Auch ein unsel'ger Bruderhaß empor,
 Der Kindheit frohe Einigkeit zerreißend,
 Und reiste furchtbar mit dem Ernst der Jahre.
 Nie hab' ich ihrer Eintracht mich erfreut;
 An diesen Brüsten nährt' ich beide gleich,
 30 Gleich unter sie verteilt' ich Lieb' und Sorge,
 Und beide weiß ich kindlich mir geneigt.
 In diesem einz'gen Triebe sind sie Eins,
 In allem andern trennt sie blut'ger Streit.
 Zwar, weil der Vater noch gefürchtet herrschte,
 35 Hielt er durch gleicher Strenge furchtbare
 Gerechtigkeit die Hestigbrausenden im Zügel,
 Und unter eines Joches Eisenschwere
 Bog er vereinend ihren starren Sinn.
 Nicht waffentragend durften sie sich nahen,
 40 Nicht in denselben Mauern übernachten;
 So hemmt' er zwar mit strengem Nachtgebot
 Den rohen Ausbruch ihres wilden Triebs,
 Doch ungebeffert in der tiefen Brust
 Dieß er den Haß — Der Starke achtet es
 45 Gering, die leise Quelle zu verstopfen,
 Weil er dem Ströme mächtig wehren kann.
 Was kommen mußte, kam. Als er die Augen
 Im Tode schloß, und seine starke Hand
 Sie nicht mehr bändigt, bricht der alte Groll,
 50 Gleichwie des Feuers eingepreßte Blut,
 Zur offnen Flamme sich entzündend los.
 Ich sag' euch, was ihr alle selbst bezeugt:

Messina theilte sich, die Brudersehnde
 löst' alle heil'gen Bande der Natur,
 55 Dem allgemeinen Streit die Lösung gebend;
 Schwert traf auf Schwert, zum Schlachtfeld ward die
 Stadt.

Ja diese Hallen selbst bespritzte Blut.

Des Staates Bande sahst ihr zerreißen,
 Doch mir zerriß im Innersten das Herz —
 60 Ihr fühltest nur das öffentliche Leiden
 Und fragtest wenig nach der Mutter Schmerz.
 Ihr kamt zu mir und sprachst dies harte Wort:
 „Du siehst, daß deiner Söhne Bruderzwist
 Die Stadt empört in bürgerlichem Streit,
 65 Die, von dem bösen Nachbar rings umgarnt,
 Durch Eintracht nur dem Feinde widersteht.
 — Du bist die Mutter! Wohl, so siehe zu,
 Wie du der Söhne blut'gen Hader stillst.
 Was kummert uns, die Friedlichen, der Zank
 70 Der Herrscher? Sollen wir zu Grunde gehn,
 Weil deine Söhne wütend sich befehdn?
 Wir wollen uns selbst raten ohne sie
 Und einem andern Herrn uns übergeben,
 Der unser Bestes will und schaffen kann!“

75 So sprachst ihr rauhen Männer, mitleidlos,
 Für euch nur sorgend und für eure Stadt,
 Und wälztet noch die öffentliche Not
 Auf dieses Herz, das von der Mutter Angst
 Und Sorgen schwer genug belastet war.
 80 Ich unternahm das nicht zu Hoffende,
 Ich warf mit dem zerrißnen Mutterherzen
 Mich zwischen die Ergrimnten, Friede rufend —
 Unabgeschreckt, geschäftig, unermüdblich
 Beschickt' ich sie, den einen um den andern,
 85 Bis ich erhielt durch mütterliches Flehn,

Daß sie's zufrieden sind, in dieser Stadt
 Messina, in dem väterlichen Schloß,
 Unfeindlich sich von Angesicht zu sehn,
 Was nie geschah, seitdem der Fürst verschieden.

90 Dies ist der Tag! Des Boten harr' ich stündlich,
 Der mir die Kunde bringt von ihrem Anzug.
 — Seid denn bereit, die Herrscher zu empfangen
 Mit Ehrfurcht, wie's dem Untertanen ziemt.
 Nur eure Pflicht zu leisten seid bedacht,
 95 Fürs andre laßt uns andere gewähren.
 Verderblich diesem Land, und ihnen selbst
 Verderbenbringend war der Söhne Streit;
 Versöhnt, vereinigt, sind sie mächtig genug,
 Euch zu beschützen gegen eine Welt

100 Und Recht sich zu verschaffen — gegen euch!

(Die Ältesten entfernen sich schweigend, die Hand auf der Brust. Sie
 winkt einem alten Diener, der zurückbleibt.)

Isabella. Diego.

Isabella.

Diego!

Diego.

Was gebietet meine Fürstin?

Isabella.

Bewährter Diener! Redlich Herz! Tritt näher!
 Mein Leiden hast du, meinen Schmerz geteilt,
 So teil' auch jetzt das Glück der Glücklichen.
 105 Verpfändet hab' ich deiner treuen Brust
 Mein schmerzlich süßes, heiliges Geheimnis.
 Der Augenblick ist da, wo es ans Licht
 Des Tages soll hervorgezogen werden.

110 Zu lange schon erstickt' ich der Natur
 Gewalt'ge Regung, weil noch über mich
 Ein fremder Wille herrisch waltete;
 Jetzt darf sich ihre Stimme frei erheben,
 Noch heute soll dies Herz befriedigt sein,
 115 Und dieses Haus, das lang' verödet war,
 Versammle alles, was mir teuer ist.

So lenke denn die alterschweren Tritte
 Nach jenem wohlbekannten Kloster hin,
 Das einen teuren Schatz mir aufbewahrt.
 Du warst es, treue Seele, der ihn mir
 120 Dorthin geflüchtet hat auf bessere Tage,
 Den traur'gen Dienst der Traurigen erzeigend.
 Du bringe fröhlich jetzt der Glücklichen
 Das teure Pfand zurück.

(Man hört in der Ferne blasen.)

O eile, eile

125 Und laß die Freude deinen Schritt verjüngen!
 Ich höre kriegerischer Hörner Schall,
 Der meiner Söhne Einzug mir verkündigt.

(Diego geht ab. Die Musik läßt sich noch von einer entgegengesetzten Seite immer näher und näher hören.)

Isabella.

Erregt ist ganz Messina — Horch! ein Strom
 Verworrner Stimmen wälzt sich brausend her —
 Sie sind's! Das Herz der Mutter, mächtig schlagend,
 130 Empfindet ihrer Nähe Kraft und Zug.
 Sie sind's! O meine Kinder, meine Kinder!

(Sie eilt hinaus.)

Chor tritt auf.

Er besteht aus zwei Halbchören, welche zu gleicher Zeit, von zwei entgegengesetzten Seiten, der eine aus der Tiefe, der andere aus dem Vordergrund eintreten, rund um die Bühne gehen und sich alsdann auf derselben Seite, wo jeder eingetreten, in eine Reihe stellen. Den einen Halbchor bilden die Ältern, den andern die jüngern Ritter; beide sind durch Farbe und Abzeichen verschieden. Wenn beide Chöre einander gegenüberstehen, schweigt der Marsch, und die beiden Chorführer reden.

Erster Chor.

Dich begrüß' ich in Ehrfurcht,
 Prangende Halle,
 Dich, meiner Herrscher
 Fürstliche Wiege,
 Säulengetragenes herrliches Dach.

Tief in der Scheide
 Ruhe das Schwert,
 Vor den Thoren gefesselt
 Wiege des Streits schlangenhaarigtes Schensal.
 Denn des gastlichen Hauses
 Unverletzliche Schwelle
 Hütet der Eid, der Erinnern Sohn,
 Der furchtbarste unter den Göttern der Hölle!

Zweiter Chor.

Zürnend ergrimmt mir das Herz im Busen,
 Zu dem Kampf ist die Faust geballt,
 Denn ich sehe das Haupt der Medusen,
 Meines Feindes verhaßte Gestalt.
 Ramm gebiet' ich dem kochenden Blute.
 Gönn' ich ihm die Ehre des Wortes?
 Oder gehorch' ich dem zürnenden Mute?
 Aber mich schreckt die Eumenide,
 Die Beschirmerin dieses Orts,
 Und der waltende Gottesfriede.

Erster Chor.

155 Weisere Fassung
 ziemet dem Alter,
 Ich, der Vernünftige, grüße zuerst.
 (Zu dem zweiten Chor.)
 Sei mir willkommen,
 Der du mit mir,
 160 Gleiche Gefühle
 Brüderlich theilend,
 Dieses Palastes
 Schützende Götter
 Fürchtend verehrst!
 165 Weil sich die Fürsten gütlich besprechen,
 Wollen auch wir jetzt Worte des Friedens
 Harmlos wechseln mit ruhigem Blut,
 Denn auch das Wort ist, das heilende, gut.
 Aber treff' ich dich draußen im Freien,
 170 Da mag der blutige Kampf sich erneuen,
 Da erprobe das Eisen den Mut.

Der ganze Chor.

Aber treff' ich dich draußen im Freien,
 Da mag der blutige Kampf sich erneuen,
 Da erprobe das Eisen den Mut.

Erster Chor.

175 Dich nicht hass' ich! Nicht du bist mein Feind!
 Eine Stadt ja hat uns geboren,
 Jene sind ein fremdes Geschlecht.
 Aber wenn sich die Fürsten befehlen,
 Müssen die Diener sich morden und töten,
 180 Das ist die Ordnung, so will es das Recht.

Zweiter Chor.

Mögen sie's wissen,
 Warum sie sich blutig

Hassend bekämpfen! Mich sicht es nicht an.
 Aber wir sechten ihre Schlachten,
 185 Der ist kein Tapftrer, kein Ehrenmann,
 Der den Gebieter läßt verachten.

Der ganze Chor.

Aber wir sechten ihre Schlachten,
 Der ist kein Tapftrer, kein Ehrenmann,
 Der den Gebieter läßt verachten.

Einer aus dem Chor.

190 Hört, was ich bei mir selbst erwogen,
 Als ich müßig dahergezogen
 Durch des Korns hochwallende Gassen,
 Meinen Gedanken überlassen.

Wir haben uns in des Kampfes Wut
 195 Nicht besonnen und nicht beraten,
 Denn uns betörte das brausende Blut.

Sind sie nicht unser, diese Saaten?
 Diese Älmen, mit Reben umspinnen,
 Sind sie nicht Kinder unsrer Sonnen?
 200 Könnten wir nicht in frohem Genuß
 Harmlos vergnügliche Tage spinnen,
 Lustig das leichte Leben gewinnen?
 Warum ziehn wir mit rasendem Beginnen
 Unser Schwert für das fremde Geschlecht?
 205 Es hat an diesen Boden kein Recht.
 Auf dem Meeresschiff ist es gekommen
 Von der Sonne rötlichem Untergang;
 Gastlich haben wir's aufgenommen
 (Unsre Väter! die Zeit ist lang),
 210 Und jetzt sehen wir uns als Knechte
 Untertan diesem fremden Geschlechte!

Ein zweiter.

Wohl! Wir bewohnen ein glückliches Land,
 Das die himmelumwandelnde Sonne
 215 Aufsicht mit immer freundlicher Helle,
 Und wir könnten es fröhlich genießen;
 Aber es läßt sich nicht sperren und schließen,
 Und des Meers rings umgebende Welle,
 Sie verrät uns dem kühnen Korsaren,
 Der die Küste verwegen durchkreuzt.
 220 Einen Segen haben wir zu bewahren,
 Der das Schwert nur des Fremdlings reizt.
 Sklaven sind wir in den eigenen Sizen,
 Das Land laun seine Kinder nicht schützen.
 Nicht, wo die goldene Ceres lacht
 225 Und der friedliche Pan, der Flurenbehüter —
 Wo das Eisen wächst in der Berge Schacht,
 Da entspringen der Erde Gebieter.

Erster Chor.

Ungleich verteilt sind des Lebens Güter
 Unter der Menschen flücht'gem Geschlecht,
 230 Aber die Natur, sie ist ewig gerecht.
 Aus verlieh sie das Mark und die Fülle,
 Die sich immer erneuend erschafft,
 Jenen ward der gewaltige Wille
 Und die unzerbrechliche Kraft.
 235 Mit der furchtbaren Stärke gerüstet,
 Führen sie aus, was dem Herzen gelüstet,
 Füllen die Erde mit mächtigem Schall;
 Aber hinter den großen Höhen
 Folgt auch der tiefe, der donnernde Fall.
 240 Darum lob' ich mir, niedrig zu stehen,
 Mich verbergend in meiner Schwäche!
 Jene gewaltigen Wetterbäche,

Aus des Hagels unendlichen Schloßen,
 Aus den Wolkenbrüchen zusammen geflossen,
 245 Kommen finster geräuscht und geschossen,
 Reißen die Brücken und reißen die Dämme
 Donnernd mit fort im Wogengeschwemme,
 Nichts ist, das die gewaltigen hemme.
 Doch nur der Augenblick hat sie geboren,
 250 Ihres Laufes furchtbare Spur
 Geht verrinnend im Sande verloren,
 Die Zerstörung verkündigt sie nur.
 — Die fremden Eroberer kommen und gehen,
 Wir gehorchen, aber wir bleiben stehen.

Die hintere Thüre öffnet sich, Donna Isabella erscheint zwischen ihren
 Söhnen Don Manuel und Don Cesar.

Beide Chöre.

255 Preis ihr und Ehre,
 Die uns dort aufgeht,
 Eine glänzende Sonne!
 Knieend verehr' ich dein herrliches Haupt.

Erster Chor.

Schön ist des Mondes
 260 Mildere Klarheit
 Unter der Sterne blitzendem Glanz,
 Schön ist der Mutter
 Liebliche Hoheit
 Zwischen der Söhne feuriger Kraft,
 265 Nicht auf der Erden
 Ist ihr Bild und ihr Gleichnis zu sehn.
 Hoch auf des Lebens
 Gipfel gestellt,
 Schließt sie blühend den Kreis des Schönen,
 270 Mit der Mutter und ihren Söhnen
 Krönt sich die herrlich vollendete Welt.

Selber die Kirche, die göttliche, stellt nicht
 Schöneres dar auf dem himmlischen Thron,
 Höheres bildet

275 Selber die Kunst nicht, die göttlich geborne,
 Als die Mutter mit ihrem Sohn.

Zweiter Chor.

Freudig sieht sie aus ihrem Schoße
 Einen blühenden Baum sich erheben,
 Der sich ewig sprossend erneut.
 280 Denn sie hat ein Geschlecht geboren,
 Welches wandeln wird mit der Sonne
 Und den Namen geben der rollenden Zeit.
 Völker verrauschen,
 Namen verklingen,
 285 Finstre Vergessenheit
 Breitet die dunkelnachtenden Schwingen
 Über ganzen Geschlechtern aus.

Über der Fürsten
 Einsame Häupter
 290 Glänzen erhellt,
 Und Aurora berührt sie
 Mit den ewigen Strahlen
 Als die ragenden Gipfel der Welt.

Isabella (mit ihren Söhnen hervortretend).

295 Blick' nieder, hohe Königin des Himmels,
 Und halte deine Hand auf dieses Herz,
 Daß es der Übermut nicht schwellend hebe,
 Denn leicht vergäße sich der Mutter Freude,
 Wenn sie sich spiegelt in der Söhne Glanz;

Zum erstenmal, seitdem ich sie geboren,
 300 Umfass' ich meines Glückes Fülle ganz.
 Denn bis auf diesen Tag mußt' ich gewaltsam
 Des Herzens fröhliche Ergießung teilen,
 Vergessen ganz mußt' ich den einen Sohn,
 Wenn ich der Nähe mich des andern freute.
 305 O meine Mutterliebe ist nur eine,
 Und meine Söhne waren ewig zwei!
 — Sagt, darf ich ohne Zittern mich der süßen
 Gewalt des trunkenen Herzens überlassen?

(Zu Don Manuel.)

Wenn ich die Hand des Bruders freundlich drücke,
 310 Stoß' ich den Stachel nicht in deine Brust?

(Zu Don Cesar.)

Wenn ich das Herz an seinem Anblick weide,
 Ist's nicht ein Raub an dir? — O, ich muß zittern,
 Daß meine Liebe selbst, die ich euch zeige,
 Nur eures Hasses Flammen heft'ger schüre.

(Nachdem sie beide fragend angesehen.)

315 Was darf ich mir von euch versprechen? Redet!
 Mit welchem Herzen kamet ihr hieher?
 Ist's noch der alte unverföhnte Haß,
 Den ihr mit herbringt in des Vaters Haus,
 Und wartet draußen vor des Schlosses Thoren
 320 Der Krieg, auf Augenblicke nur gebändigt
 Und knirschend in das eiserne Gebiß,
 Um alsobald, wenn ihr den Rücken mir
 Gekehrt, mit neuer Wut sich zu entfesseln?

Chor.

Krieg oder Frieden! Noch liegen die Lose
 325 Dunkel verhüllt in der Zukunft Schoße!
 Doch es wird sich, noch eh' wir uns trennen, entscheiden,
 Wir sind bereit und gerüstet zu beiden.

Isabella (im ganzen Kreis umhersehend).

Und welcher furchtbar kriegerische Anblick!
 Was sollen diese hier? Ist's eine Schlacht,
 330 Die sich in diesen Sälen zubereitet?
 Wozu die fremde Schar, wenn eine Mutter
 Das Herz aufschließen will vor ihren Kindern?
 Bis in den Schoß der Mutter fürchtet ihr
 Der Arglist Schlingen, tödtlichen Verrat,
 335 Daß ihr den Rücken euch besorglich deckt?
 — O diese wilden Banden, die euch folgen,
 Die raschen Diener eures Zorns — sie sind
 Nicht eure Freunde! Glaubt nimmermehr,
 Daß sie euch wohlgesinnt zum Besten raten!
 340 Wie könnten sie's von Herzen mit euch meinen,
 Den Fremdlingen, dem eingedrungnen Stamm,
 Der aus dem eignen Erbe sie vertrieben,
 Sich über sie der Herrschaft angemacht?
 Glaubt mir! Es liebt ein jeder, frei sich selbst
 345 Zu leben nach dem eignen Gesetz,
 Die fremde Herrschaft wird mit Reid ertragen.
 Von eurer Macht allein und ihrer Furcht
 Erhältet ihr den gern versagten Dienst.
 Lernt dieß Geschlecht, das herzlos falsche, kennen!
 350 Die Schadensfreude ist's, wodurch sie sich
 An eurem Glück, an eurer Größe rächen.
 Der Herrscher Fall, der hohen Häupter Sturz
 Ist ihrer Lieder Stoff und ihr Gespräch,
 Was sich vom Sohn zum Enkel fort erzählt,
 355 Womit sie sich die Winternächte kürzen.
 — O meine Söhne! Feindlich ist die Welt
 Und falsch gesinnt! Es liebt ein jeder nur
 Sich selbst; unsicher, los und wandelbar
 Sind alle Bande, die das leichte Glück
 360 Geflochten — Lanne löst, was Lanne knüpfte —

Nur die Natur ist redlich! Sie allein
 Liegt an dem ew'gen Aukergrunde fest,
 Wenn alles andre auf den sturmbewegten Wellen
 Des Lebens unſtet treibt — Die Neigung gibt
 365 Den Fremd, es gibt der Vortheil den Gefährten;
 Wohl dem, dem die Geburt den Bruder gab,
 Ihn kann das Glück nicht geben! Anerſchaffen
 Iſt ihm der Fremd, und gegen eine Welt
 Voll Kriegs und Truges ſteht er zweifach da!

Chor.

370 Ja, es iſt etwas Großes, ich muß es verehren,
 Nur einer Herrſcherin fürſtlichen Sinn,
 Über der Menſchen Tun und Verkehren
 Blickt ſie mit ruhiger Klarheit hin.
 Uns aber treibt das verworrene Streben
 375 Blind und ſinnlos durchs wüſte Leben.

Isabella (zu Don Ceſar).

Du, der das Schwert auf ſeinen Bruder zückt,
 Sieh dich umher in dieſer ganzen ſchar,
 Wo iſt ein edler Bild als deines Bruders?

(Zu Don Manuel.)

Wer unter dieſen, die du Fremde nennſt,
 380 Darf deinem Bruder ſich zur Seite ſtellen?
 Ein jeder iſt ein Muſter ſeines Alters,
 Und keiner gleicht und keiner weicht dem andern.
 Wagt es, auch in das Angeſicht zu ſehn!
 O Raſerei der Eifersucht, des Neides!
 385 Ihn würdeſt du aus Tauſenden heraus
 Zum Fremde dir gewählt, ihn an dein Herz
 Geſchloſſen haben als den einzigen;
 Und jezt, da ihn die heilige Natur
 Dir gab, dir in der Wiege ſchon ihn ſchenkte,
 390 Trittſt du, ein Frevler an dem eignen Blut,

Mit stolzer Willkür ihr Geschenk mit Füßen,
 Dich wegzuverwerfen an den schlechtern Mann,
 Dich an den Feind und Fremdling anzuschließen!

Don Manuel.

Höre mich, Mutter.

Don Cesar.

Mutter, höre mich.

Isabella.

395 Nicht Worte sind's, die diesen traur'gen Streit
 Erledigen — Hier ist das Mein und Dein,
 Die Rache von der Schuld nicht mehr zu sondern.
 — Wer möchte noch das alte Bette finden
 Des Schwefelstroms, der glühend sich ergoß?
 400 Des unterird'schen Feuers schreckliche
 Geburt ist alles, eine Lavarinde
 Biegt ausgeschichtet über dem Gefunden,
 Und jeder Fußtritt wandelt auf Zerstörung.
 — Nur dieses Eine leg' ich euch ans Herz:
 405 Das Böse, das der Mann, der müdige,
 Dem Manne zusügt, das, ich will es glauben,
 Vergibt sich und versöhnt sich schwer. Der Mann
 Will seinen Haß, und keine Zeit verändert
 Den Ratschluß, den er wohlbesonnen faßt.
 410 Doch eures Haders Ursprung steigt hinaus
 In unverständ'ger Kindheit frühe Zeit,
 Sein Alter ist's, was ihn entwaffnen sollte.
 Fraget zurück, was euch zuerst entzweite:
 Ihr wißt es nicht, ja, sündet ihr's auch aus,
 415 Ihr würdet euch des kind'schen Haders schämen.
 Und dennoch ist's der erste Kinderstreit,
 Der, fortgezeugt in unglücksel'ger Kette,
 Die neueste Unbill dieses Tags geboren.
 Denn alle schwere Thaten, die bis jetzt geschah,

420 Sind nur des Argwohns und der Rache Kinder.
 — Und jene Knabensehde wolltet ihr
 Noch jetzt fortkämpfen, da ihr Männer seid?

(Beider Hände fassend.)

O meine Söhne! Kommt, entschließet euch,
 Die Rechnung gegenseitig zu vertilgen,
 425 Denn gleich auf beiden Seiten ist das Unrecht.
 Seid edel, und großherzig schenkt einander
 Die unabtragbar ungeheure Schuld.

Der Siege göttlichster ist das Vergeben!
 In eures Vaters Grust werst ihn hinab,
 430 Den alten Haß der frühen Kinderzeit!
 Der schönen Liebe sei das neue Leben,
 Der Eintracht, der Versöhnung sei's geweiht.

(Sie tritt einen Schritt zwischen beiden zurück, als wollte sie ihnen Raum geben, sich einander zu nähern. Beide blicken zur Erde, ohne einander anzusehen.)

Chor.

Höret der Mutter vermahnende Rede,
 Wahrlich, sie spricht ein gewichtiges Wort!
 435 Laßt es genug sein und endet die Sehde,
 Oder gefällt's euch, so setzt sie fort.
 Was euch genehm ist, das ist mir gerecht,
 Ihr seid die Herrscher, und ich bin der Knecht.

Isabella

(nachdem sie einige Zeit innegehalten und vergebens eine Äußerung der Brüder erwartet, mit unterdrücktem Schmerz).

Jetzt weiß ich nichts mehr. Ausgeleert hab' ich
 440 Der Worte Röcher und erschöpft der Bitten Kraft —
 Im Grabe ruht, der euch gewaltsam bändigte,
 Und machtlos steht die Mutter zwischen euch.
 — Vollendet! Ihr habt freie Macht! Gehorcht
 Dem Dämon, der euch sinnlos wütend treibt,
 445 Ehrt nicht des Hausgotts heiligen Altar,
 Laßt diese Halle selbst, die euch geboren,

Den Schauplatz werden eures Wechselfmords.
 Vor eurer Mutter Aug' zerstöret euch
 Mit euren eignen, nicht durch fremde Hände.
 450 Leib gegen Leib, wie das thebanische Paar,
 Rückt aufeinander an und, wutvoll ringend,
 Umfaunget euch mit eherner Umarmung.
 Leben um Leben tauschend siege jeder,
 Den Dolch einbohrend in des andern Brust,
 455 Daß selbst der Tod nicht eure Zwietracht heile,
 Die Flamme selbst, des Jeners rote Säule,
 Die sich von eurem Scheiterhaufen hebt,
 Sich zweigespalten von einander teile,
 Ein schauernd Bild, wie ihr gestorben und gelebt.
 (Sie geht ab. Die Brüder bleiben noch in der vorigen Entfernung von
 einander stehen.)

Beide Brüder. Beide Chöre.

Chor.

460 Es sind nur Worte, die sie gesprochen,
 Aber sie haben den fröhlichen Mut
 In der selbigen Brust mir gebrochen!
 Ich nicht vergoß das verwandte Blut.
 Kein zum Himmel erheb' ich die Hände,
 465 Ihr seid Brüder! Bedenket das Ende!

Don Cesar (ohne Don Manuel anzusehen).
 Du bist der ältre Bruder, rede du!
 Dem Erstgebornen weich' ich ohne Schande.

Don Manuel (in derselben Stellung).
 Sag' etwas Gutes, und ich folge gern
 Dem edeln Beispiel, das der Jüngre gibt.

Don Cesar.

470 Nicht, weil ich für den Schuldigern mich
Erkenne, oder schwächer gar mich fühle —

Don Manuel.

Nicht Kleinmuths zeihst Du Cesar, wer ihn kennt:
Fühlt' er sich schwächer, würd' er stolzer reden.

Don Cesar.

Denkst du von deinem Bruder nicht geringer?

Don Manuel.

475 Du bist zu stolz zur Demuth, ich zur Lüge.

Don Cesar.

Verachtung nicht erträgt mein edles Herz.
Doch in des Kampfes heftigster Erbitterung
Gedachtest du mit Würde deines Bruders.

Don Manuel.

480 Du willst nicht meinen Tod, ich habe Proben.
Ein Mönch erbot sich dir, mich menschlerisch
Zu morden; du bestraftest den Verräther.

Don Cesar (tritt etwas näher).

Hätt' ich dich früher so gerecht erkannt,
Es wäre vieles ungeschehn geblieben.

Don Manuel.

485 Und hätt' ich dir ein so versöhnlich Herz
Gewußt, viel Mühe spart' ich dann der Mutter.

Don Cesar.

Du würdest mir viel stolzer abgeschildert.

Don Manuel.

Es ist der Fluch der Hohen, daß die Niedern
Sich ihres offnen Ohrs bemächtigen.

Don Cesar (lebhast).

So ist's, die Diener tragen alle Schuld!

Don Manuel.

490 Die unser Herz in bitterm Haß entfremdet.

Don Cesar.

Die böse Worte hin und wider trugen.

Don Manuel.

Mit falscher Deutung jede Tat vergiftet.

Don Cesar.

Die Wunde nährten, die sie heilen sollten.

Don Manuel.

Die Flamme schürten, die sie löschen konnten.

Don Cesar.

495 Wir waren die Versührten, die Betrognen!

Don Manuel.

Das blinde Werkzeug fremder Leidenschaft!

Don Cesar.

Ist's wahr, daß alles andre treulos ist —

Don Manuel.

Und falsch! Die Mutter sagt's, du darfst es glauben!

Don Cesar.

So will ich diese Bruderhand ergreifen —

(Er reicht ihm die Hand hin.)

Don Manuel (ergreift sie lebhaft).

500 Die mir die nächste ist auf dieser Welt.

(Beide stehen Hand in Hand und betrachten einander eine Zeitlang
schweigend.)

Don Cesar.

Ich seh' dich an, und überrascht, erstaunt
Find' ich in dir der Wintter tenre Züge.

Don Manuel.

Und eine Ähnlichkeit entdeckt sich mir
In dir, die mich noch wunderbarer rühret.

Don Cesar.

505 Bist du es wirklich, der dem jüngern Bruder
So hold begegnet und so gütig spricht?

Don Manuel.

Ist dieser freundlich sanftgesimnte Jüngling
Der übelwollend mir gehäss'ge Bruder?
(Wiederum Stillschweigen; jeder sieht in den Anblick des andern ver-
loren.)

Don Cesar.

510 Du nimmst die Pferde von arab'scher Zucht
In Anspruch aus dem Nachlaß unsers Vaters.
Den Rittern, die du schicktest, schlug ich's ab.

Don Manuel.

Sie sind dir lieb. Ich denke nicht mehr dran.

Don Cesar.

Nein, nimm die Rosse, nimm den Wagen auch
Des Vaters, nimm sie, ich beschwöre dich.

Don Manuel.

515 Ich will es tun, wenn du das Schloß am Meere
Beziehen willst, um das wir heftig stritten.

Don Cesar.

Ich nehm' es nicht, doch bin ich's wohl zufrieden,
Daß wir's gemeinsam brüderlich bewohnen.

Don Mannel.

So sei's! Warum ausschließend Eigentum
Besitzen, da die Herzen einig sind?

Don Cesar.

Warum noch länger abgesondert leben,
Da wir, vereinigt, jeder reicher werden?

Don Mannel.

Wir sind nicht mehr getrennt, wir sind vereinigt.
(Er eilt in seine Arme.)

Erster Chor (zum zweiten).

Was stehen wir hier noch feindlich geschieden,
Da die Fürsten sich liebend umfassen?
Ihrem Beispiel folg' ich und biete dir Frieden,
Wollen wir einander denn ewig hassen?
Sind sie Brüder durch Blutes Bande,
Sind wir Bürger und Söhne von einem Lande.
(Beide Chöre umarmen sich.)

Ein Bote tritt auf.

Zweiter Chor (zu Don Cesar).

Den Späher, den du ausgesendet, Herr,
Erblick' ich wiederkehrend. Freue dich,
Don Cesar! Gute Botschaft harret dein,
Denn fröhlich strahlt der Blick des Kommenden.

Bote.

Heil mir und Heil der fluchbefreiten Stadt!
Des schönsten Anblicks wird mein Auge froh.
Die Söhne meines Herrn, die Fürsten seh' ich
In friedlichem Gespräche, Hand in Hand,
Die ich in heißer Kampfeswut verlassen.

Don Cesar.

Du siehst die Liebe aus des Hasses Flammen
540 Wie einen nen verjüngten Phönix steigen.

Bote.

Ein zweites leg' ich zu dem ersten Glück!
Mein Botenstab ergrünt von frischen Zweigen!

Don Cesar (ihn beiseite führend).

Laß hören, was du bringst.

Bote.

Ein einz'ger Tag
545 Will alles, was erfreulich ist, versammeln.
Auch die Verlorene, nach der wir suchten,
Sie ist gefunden, Herr, sie ist nicht weit.

Don Cesar.

Sie ist gefunden! O wo ist sie? Sprich!

Bote.

Hier in Messina, Herr, verbirgt sie sich.

Don Manuel (zu dem ersten Halbchor gewendet).

Von hoher Röthe Glut seh' ich die Wangen
550 Des Bruders glänzen, und sein Auge blitzt.
Ich weiß nicht, was es ist, doch ist's die Farbe
Der Freude, und mitfreuend teil' ich sie.

Don Cesar (zu dem Boten).

Komm, führe mich — Leb wohl, Don Manuel!
Im Arm der Mutter finden wir uns wieder,
555 Jetzt fordert mich ein dringend Werk von hier.
(Er will gehen.)

Don Manuel.

Verschieb es nicht. Das Glück begleite dich.

Don Cesar (bestimmt sich und kommt zurück).

Don Manuel! Mehr, als ich sagen kann,
 Freut mich dein Anblick — Ja mir ahnet schon,
 Wir werden uns wie Herzensfreunde lieben,
 Der lang' gebundene Trieb wird freud'ger nur
 Und mächt'ger streben in der neuen Sonne,
 Nachholen werd' ich das verlorne Leben.

Don Manuel.

Die Blüte deutet auf die schöne Frucht.

Don Cesar.

Es ist nicht recht, ich süßl's und tadle mich,
 Daß ich mich jetzt aus deinen Armen reiße.
 Denk' nicht, ich fühle weniger als du,
 Weil ich die festlich schöne Stunde rasch zerschneide.

Don Manuel (mit sichtbarer Verstrennung).

Gehorche du dem Augenblick! Der Liebe
 Gehört von heute an das ganze Leben.

Don Cesar.

Entdeckt' ich dir, was mich von hinnen ruft —

Don Manuel.

Laß mir dein Herz — dir bleibe dein Geheimniß.

Don Cesar.

Auch kein Geheimniß trenn' uns ferner mehr,
 Bald soll die letzte dunkle Falte schwinden!

(Zu dem Chor gewendet.)

Euch künd' ich's an, damit ihr's alle wisset!
 Der Streit ist abgeschlossen zwischen mir
 Und dem geliebten Bruder! Den erklär' ich
 Für meinen Todfeind und Beleidiger
 Und werd' ihn hassen wie der Hölle Pforten,
 Der den erlöschnen Funken unsers Streits
 Ausbläst zu neuen Flammen — Hoffe keiner

Mir zu gefallen oder Dank zu ernten,
 Der von dem Bruder Böses mir berichtet,
 Mit falscher Dienstbegier den bittern Pfeil
 Des raschen Worts geschäftig weiterfendet.

585

— Nicht Wurzeln auf der Lippe schlägt das Wort,
 Das unbedacht dem schnellen Zorn entflohen,
 Doch, von dem Ohr des Argwohns aufgefangen,
 Kriecht es wie Schlingkraut endlos treibend fort
 Und hängt aus Herz sich an mit tausend Ästen:

590

So trennen endlich in Verworrenheit
 Unheilbar sich die Guten und die Besten!

(Er umarmt den Bruder noch einmal und geht ab, von dem zweiten
 Chore begleitet.)

Don Manuel und der erste Chor.

Chor.

Verwundrungsvoll, o Herr, betracht' ich dich,
 Und fast muß ich dich heute ganz verkennen.

Mit karger Rede kaum erwidertest du

595

Des Bruders Liebesworte, der gutmeinend
 Mit offnem Herzen dir entgegenkommt.

Verfunken in dich selber stehst du da,

Gleich einem Träumenden, als wäre mir

Dein Leib zugegen und die Seele fern.

600

Wer so dich sähe, möchte leicht der Kälte

Dich zeihn und stolz unfreundlichen Gemüths,

Ich aber will dich drum nicht süßlos schelten,

Denn heiter blickst du wie ein Glücklicher

Um dich, und Lächeln spielt um deine Wangen.

Don Manuel.

605

Was soll ich sagen? Was erwidern? Mag
 Der Bruder Worte finden! Ihn ergreift

Ein überraschend neu Gefühl, er sieht
Den alten Haß aus seinem Busen schwinden,
Und wundernd fühlt er sein verwandelt Herz.
Ich — habe keinen Haß mehr mitgebracht,

610

Nann weiß ich noch, warum wir blutig stritten.

Denn über allen ird'schen Dingen hoch
Schwebt mir auf Freundsittichen die Seele,
Und in dem Glanzesmeer, das mich umfängt,
Sind alle Wolken mir und finstre Gatten
Des Lebens ausgeglättet und verschwunden.

615

— Ich sehe diese Hallen, diese Säle
Und denke mir das freudige Erschrecken
Der überraschten, hocherstaunten Brant,
Wenn ich als Fürstin sie und Herrscherin
Durch dieses Hauses Pforten führen werde.

620

— Noch liebt sie nur den Liebenden! Dem Fremdling,
Dem Namenlosen hat sie sich gegeben.

Nicht ahnet sie, daß es Don Mannel,
Messinas Fürst ist, der die goldne Binde
Ihr um die schöne Stirne flechten wird.

625

Wie süß ist's, das Geliebte zu beglücken
Mit ungehoffter Größe Glanz und Schein!

Längst spart' ich mir dies höchste der Entzücken:
Wohl bleibt es stets sein höchster Schmuck allein,
Doch auch die Hoheit darf das Schöne schmücken,
Der goldne Reif erhebt den Edelstein.

630

Chor.

Ich höre dich, o Herr, vom langen Schweigen
Zum erstenmal den stummen Mund aufgeschlossen.

635

Mit Späherangen folgt' ich dir schon längst,
Ein seltsam wunderbar Geheimnis ahnend,
Doch nicht erkühnt' ich mich, was du vor mir
In tiefes Dunkel hüllst, dir abzufragen.
Dich reizt nicht mehr der Jagden muntre Lust,

640 Der Rosse Wettlauf und des Falken Sieg.
 Aus der Gefährten Lug' verschwindest du,
 So oft die Sonne sinkt zum Himmelsrande,
 Und keiner unsers Chors, die wir dich sonst
 In jeder Kriegs- und Jagdgefahr begleiten,
 645 Mag deines stillen Pfads Gefährte sein.
 Warum verschleierst du bis diesen Tag
 Dein Liebesglück mit dieser neid'schen Hülle?
 Was zwingt den Mächtigen, daß er verhehle?
 Denn Furcht ist fern von deiner großen Seele.

Don Manuel.

650 Geflügelt ist das Glück und schwer zu binden,
 Nur in verschloßner Kade wird's bewahrt,
 Das Schweigen ist zum Hüter ihm gesetzt,
 Und rasch entfliegt es, wenn Geschwätzigkeit
 Boreilig wagt, die Decke zu erheben.
 655 Doch jetzt, dem Ziel so nahe, darf ich wohl
 Das lange Schweigen brechen, und ich will's.
 Denn mit der nächsten Morgensonne Strahl
 Ist sie die Meine, und des Dämons Neid
 Wird keine Macht mehr haben über mich.
 660 Nicht mehr verstoßen werd' ich zu ihr schleichen,
 Nicht rauben mehr der Liebe goldne Frucht,
 Nicht mehr die Freude haschen ans der Flucht,
 Das Morgen wird dem schönen Heute gleichen,
 Nicht Blitzen gleich, die schnell vorüber schießen
 665 Und plötzlich von der Nacht verschlungen sind,
 Mein Glück wird sein gleichwie des Baches Fließen,
 Gleichwie der Sand des Stundenglases rinnt!

Chor.

So nenne sie uns, Herr, die dich im stillen
 Beglückt, daß wir dein Los beneidend rühmen
 670 Und würdig ehren unsers Fürsten Braut.

Sag' an, wo du sie fandest, wo verbirgst,
 In welches Orts verschwiegener Heimlichkeit?
 Denn wir durchziehen schwärmend weit und breit
 Die Insel auf der Jagd verschlungnen Pfaden,
 675 Doch keine Spur hat uns dein Glück verraten,
 So daß ich bald mich überreden möchte,
 Es hülle sie ein Zaubernebel ein.

Don Manuel.

Den Zauber löf' ich auf, denn heute noch
 Soll, was verborgen war, die Sonne schauen.
 680 Vernehmet denn und hört, wie mir geschah.
 Fünf Monde sind's, es herrschte noch im Laude
 Des Vaters Macht und beugete gewaltsam
 Der Jugend starren Nacken in das Joch —
 Nichts kannt' ich als der Waffen wilde Freuden
 685 Und als des Weidwerks kriegerische Lust.
 — Wir hatten schon den ganzen Tag gejagt
 Entlang des Waldgebirges — da geschah's,
 Daß die Verfolgung einer weißen Hindin
 Mich weit hinweg aus eurem Haufen riß.
 690 Das scheue Tier floh durch des Tales Krümmen,
 Durch Busch und Kluft und bahnenlos Gestrüpp,
 Auf Wurfes Weite sah ich's stets vor mir,
 Doch konnt' ich's nicht erreichen noch erzielen,
 Bis es zuletzt an eines Gartens Pforte mir
 695 Verschwand. Schnell von dem Roß herab mich werfend,
 Dring' ich ihm nach, schon mit dem Speere zielend,
 Da seh' ich wundernd das erschrockne Tier
 Zu einer Nonne Füßen zitternd liegen,
 Die es mit zarten Händen schmeichelnd kost.
 700 Bewegungslos starr' ich das Wunder an,
 Den Jagdspieß in der Hand, zum Wurf ausholend —
 Sie aber blickt mit großen Augen flehend
 Mich an, so stehn wir schweigend gegeneinander —

- Wie lange Frist, das kann ich nicht ermessen,
 705 Denn alles Maß der Zeiten war vergessen.
 Tief in die Seele drückt sie mir den Blick,
 Und umgewandelt schnell ist mir das Herz.
 — Was ich nun sprach, was die Goldsel'ge mir
 Erwidert, möge niemand mich befragen,
 710 Denn wie ein Traumbild liegt es hinter mir
 Aus früher Kindheit dämmerhellen Tagen;
 An meiner Brust fühlt' ich die ihre schlagen,
 Als die Besinnungskraft mir wieder kam.
 Da hört' ich einer Glocke helles Läuten,
 715 Den Ruf zur Hora schien es zu bedeuten,
 Und schnell, wie Geister in die Luft verwehen,
 Entschwand sie mir und ward nicht mehr gesehen.

Chor.

- Mit Furcht, o Herr, erfüllt mich dein Bericht.
 Raub hast du an dem Göttlichen begangen,
 720 Des Himmels Brant berührt mit sündigem Verlangen,
 Denn fürchtbar heilig ist des Klosters Pflicht.

Don Manuel.

- Jetzt hatt' ich eine Straße nur zu wandeln,
 Das nistet schwanke Sehnen war gebunden,
 Dem Leben war sein Inhalt ausgesunden.
 725 Und wie der Pilger sich nach Osten wendet,
 Wo ihm die Sonne der Verheißung glänzt,
 So kehrte sich mein Hoffen und mein Sehnen
 Dem einen hellen Himmelspunkte zu.
 Kein Tag entstieg dem Meer und sank hinunter,
 730 Der nicht zwei glücklich Liebende vereinte;
 Geflochten still war unsrer Herzen Bund,
 Nur der allsehnde Äther über uns
 War des verschwiegenen Glücks vertrauter Zeuge,
 Es brauchte weiter keines Menschen Dienst.

735 Daß waren goldne Stunden, sel'ge Tage!
 — Nicht Raub am Himmel war mein Glück, denn noch
 Durch kein Gelübde war das Herz gefesselt,
 Daß sich auf ewig mir zu eigen gab.

Chor.

So war das Kloster eine Freistatt nur
 740 Der zarten Jugend, nicht des Lebens Grab?

Don Manuel.

Ein heilig Pfand ward sie dem Gotteshaus
 Vertraut, das man zurück einst werde fordern.

Chor.

Doch welches Blutes rühmt sie sich zu sein?
 Denn nur vom Edeln kann das Edle stammen.

Don Manuel.

745 Sich selber ein Geheimniß wuchs sie auf,
 Nicht kennt sie ihr Geschlecht noch Vaterland.

Chor.

Und leitet keine dunkle Spur zurück
 Zu ihres Daseins unbekannten Quellen?

Don Manuel.

Daß sie von edelm Blut, gesteht der Mann,
 750 Der einz'ge, der um ihre Herkunft weiß.

Chor.

Wer ist der Mann? Nichts halte mir zurück,
 Denn wissend nur kann ich dir nützlich raten.

Don Manuel.

Ein alter Diener naht von Zeit zu Zeit,
 Der einz'ge Bote zwischen Kind und Mutter.

Chor.

755 Von diesem Alten hast du nichts erforscht?
 Feigherzig und geschwätzig ist das Alter.

Don Manuel.

Nie wagt' ich's, einer Neugier nachzugeben,
 Die mein verschwiegnes Glück gefährden konnte.

Chor.

760 Was aber war der Inhalt seiner Worte,
 Wenn er die Jungfrau zu besuchen kam?

Don Manuel.

Auf eine Zeit, die alles lösen werde,
 Hat er von Jahr zu Jahren sie getröstet.

Chor.

Und diese Zeit, die alles lösen soll,
 Hat er sie näher deutend nicht bezeichnet?

Don Manuel.

765 Seit wenig Monden drohete der Greis
 Mit einer nahen Andrung ihres Schicksals.

Chor.

Er drohte, sagst du? Also fürchtest du
 Ein Nicht zu schöpfen, das dich nicht erfreut?

Don Manuel.

770 Ein jeder Wechsel schreckt den Glücklichen,
 Wo kein Gewinn zu hoffen, droht Verlust.

Chor.

Doch konnte die Entdeckung, die du fürchtest,
 Auch deiner Liebe günst'ge Zeichen bringen.

Don Manuel.

Auch stürzen konnte sie mein Glück, drum wählt' ich
 Das Sicherste, ihr schnell zuvorkommen.

Chor.

775 Wie das, o Herr? Mit Furcht erfüllst du mich,
Und eine rasche Tat muß ich besorgen.

Don Manuel.

Schon seit den letzten Monden ließ der Greis
Geheimnisvolle Winke sich entfallen,
Daß nicht mehr ferne sei der Tag, der sie
780 Den Ihrigen zurücke geben werde.
Seit gestern aber sprach er's deutlich aus,
Daß mit der nächsten Morgensonne Strahl —
Dies aber ist der Tag, der heute leuchtet —
Ihr Schicksal sich entscheidend werde lösen.
785 Mein Augenblick war zu verlieren, schnell
War mein Entschluß gefaßt und schnell vollstreckt.
In dieser Nacht raubt' ich die Jungfrau weg
Und brachte sie verborgen nach Messina.

Chor.

Welch kühn verwegen=räuberische Tat!
790 — Verzeih, o Herr, die freie Tadelrede!
Doch solches ist des weiseren Alters Recht,
Wenn sich die rasche Jugend kühn vergißt.

Don Manuel.

Unfern vom Kloster der Barmherzigen,
In eines Gartens abgeschiedner Stille,
795 Der von der Neugier nicht betreten wird,
Trennt' ich mich eben jetzt von ihr, hieher
Zu der Versöhnung mit dem Bruder eilend.
In banger Furcht ließ ich sie dort allein
Zurück, die sich nichts weniger erwartet,
800 Als in dem Glanz der Fürstin eingeholt
Und auf erhabnem Fußgestell des Ruhms
Vor ganz Messina ausgestellt zu werden.

805 Denn anders nicht soll sie mich wiedersehn
 Als in der Größe Schmuck und Staat und festlich
 Von eurem ritterlichen Chor umgeben.
 Nicht will ich, daß Don Mannels Verlobte
 Als eine Heimatlose, Flüchtige
 Der Mutter nahen soll, die ich ihr gebe;
 810 Als eine Fürstin fürstlich will ich sie
 Einführen in die Hofburg meiner Väter.

Chor.

Gebiete, Herr! Wir harren deines Winkes.

Don Manuel.

Ich habe mich aus ihrem Arm gerissen,
 Doch nur mit ihr werd' ich beschäftigt sein.
 Denn nach dem Bazar sollt ihr mich anseht
 815 Begleiten, wo die Mohren zum Verkauf
 Ausstellen, was das Morgenland erzeugt
 An edelm Stoff und feinem Kunstgebild.
 Erst wählet aus die zierlichen Sandalen,
 Der zartgeformten Füße Schutz und Zier,
 820 Dann zum Gewande wählt das Kunstgewebe
 Des Indiers, hellglänzend wie der Schnee
 Des Atna, der der nächste ist dem Licht —
 Und leicht umfließ' es, wie der Morgenduft,
 Den zarten Bau der jugendlichen Glieder.
 825 Von Purpur sei, mit zarten Fäden Goldes
 Durchwirkt der Gürtel, der die Tunika
 Unter dem zücht'gen Busen reizend knüpft.
 Dazu den Mantel wählt, von glänzender
 Seide gewebt, in bleichem Purpur schimmernd,
 830 Über der Achsel heft' ihn eine goldne
 Zirkade — Auch die Spangen nicht vergeßt,
 Die schönen Arme reizend zu umzirkeln,
 Auch nicht der Perlen und Korallen Schmuck,

Der Meeresgöttin wunderfame Gaben.
 Um die Locken winde sich ein Diadem,
 Gefüget aus dem köstlichsten Gestein,
 Worin der feurig glühende Rubin
 Mit dem Smaragd die Farbenblitze kreuze,
 Oben im Haarschmuck sei der lange Schleier
 Befestigt, der die glänzende Gestalt
 Gleich einem hellen Lichtgewölk umfließe,
 Und mit der Myrte jungfräulichem Kranze
 Vollende krönend sich das schöne Ganze.

Chor.

Es soll geschehen, Herr! wie du gebietest,
 Denn fertig und vollendet findet sich
 Dies alles auf dem Bazar ausgestellt.

Don Manuel.

Den schönsten Zelter führet dann hervor
 Aus meinen Ställen; seine Farbe sei
 Lichtweiß, gleichwie des Sonnengottes Pferde,
 Von Purpur sei die Decke, und Geschirr
 Und Zügel reich besetzt mit edeln Steinen,
 Denn tragen soll er meine Königin.
 Ihr selber haltet euch bereit, im Glanz
 Des Ritterstaates, unterm freud'gen Schall
 Der Hörner eure Fürstin heinzuführen.
 Dies alles zu besorgen geh' ich jetzt,
 Zwei unter euch erwähl' ich zu Begleitern,
 Ihr andern wartet mein — Was ihr vernahmt,
 Bewahrt's in eures Busens tiefem Grunde,
 Bis ich das Band gelöst von eurem Munde.

(Er geht ab, von zweien aus dem Chor begleitet.)

Chor.

Sage, was werden wir jetzt beginnen,
 Da die Fürsten ruhen vom Streit,
 Auszufüllen die Leere der Stunden
 Und die lange unendliche Zeit?
 865 Etwas fürchten und hoffen und sorgen
 Muß der Mensch für den kommenden Morgen,
 Daß er die Schwere des Daseins ertrage
 Und das ermüdende Gleichmaß der Tage,
 Und mit erfrischendem Windesweben
 870 Kränkelnd bewege das stockende Leben.

Einer aus dem Chor.

Schön ist der Friede! Ein lieblicher Knabe
 Liegt er gelagert am ruhigen Bach,
 Und die hüpfenden Lämmer grasen
 Lustig um ihn auf dem sonnigten Rasen;
 875 Süßes Tönen entlockt er der Flöte,
 Und das Echo des Berges wird wach,
 Oder im Schimmer der Abendröthe
 Wiegt ihn in Schlummer der murmelnde Bach —
 Aber der Krieg auch hat seine Ehre,
 880 Der Beweger des Menschengeschicks;
 Mir gefällt ein lebendiges Leben,
 Mir ein ewiges Schwanzen und Schwingen und Schweben
 Auf der steigenden, fallenden Welle des Glücks.
 Denn der Mensch verkümmert im Frieden,
 885 Müßige Ruh' ist das Grab des Muths.
 Das Gesetz ist der Freund des Schwachen,
 Alles will es nur eben machen,
 Möchte gern die Welt verflachen,
 Aber der Krieg läßt die Kraft erscheinen,

890 Alles erhebt er zum Ungemeinen,
Selber dem Feigen erzeugt er den Mut.

Ein zweiter.

Stehen nicht Amors Tempel offen?
Wallet nicht zu dem Schönen die Welt?
Da ist das Fürchten! Da ist das Hoffen!
895 König ist hier, wer den Augen gefällt!
Auch die Liebe beweget das Leben,
Daß sich die graulichten Farben erheben,
Reizend betrügt sie die glücklichen Jahre,
Die gefällige Tochter des Schaums,
900 In das Gemeine und Traurigwahre
Webt sie die Bilder des goldenen Tranns.

Ein dritter.

Bleibe die Blume dem blühenden Lenze,
Scheine das Schöne! Und flechte sich Kränze,
Wem die Locken noch jugendlich grünen,
905 Aber dem männlichen Alter ziemt's,
Einem ernsteren Gott zu dienen.

Erster.

Der strengen Diana, der Freundin der Jagden,
Lasset uns folgen ins wilde Gehölz,
Wo die Wälder am dunkelsten nachten,
910 Und den Springbock stürzen vom Fels.
Denn die Jagd ist ein Gleichniß der Schlachten,
Des ernstern Kriegsgotts lustige Braut —
Man ist auf mit dem Morgenstrahl,
Wenn die schmetternden Hörner laden
915 Lustig hinaus in das dampfende Thal,
Über Berge, über Klüfte,
Die ermatteten Glieder zu baden
In den erfrischenden Strömen der Rüste!

Zweiter.

Oder wollen wir uns der blauen
 920 Göttin, der ewig bewegten, vertrauen,
 Die uns mit freundlicher Spiegelhelle
 Badet in ihren unendlichen Schoß?
 Bauen wir auf der tanzenden Welle
 Uns ein lustig schwimmendes Schloß?
 925 Wer das grüne kristallene Feld
 Pflügt mit des Schiffes eilendem Riele,
 Der vermählt sich das Glück, dem gehört die Welt,
 Ohne die Saat erblüht ihm die Ernte!
 Denn das Meer ist der Raum der Hoffnung
 930 Und der Zufälle launisch Reich,
 Hier wird der Reiche schnell zum Armen,
 Und der Armste dem Fürsten gleich.
 Wie der Wind mit Gedankenschnelle
 Läuft um die ganze Windekrone,
 935 Wechseln hier des Geschickes Lose,
 Dreht das Glück seine Kugel um,
 Auf den Wellen ist alles Welle,
 Auf dem Meer ist kein Eigentum.

Dritter.

Aber nicht bloß im Wellenreiche,
 940 Auf der wogenden Meeresflut,
 Auch auf der Erde, so fest sie ruht
 Auf den ewigen, alten Säulen,
 Wanket das Glück und will nicht weilen.
 — Sorge gibt mir dieser neue Frieden,
 945 Und nicht fröhlich mag ich ihm vertrauen,
 Auf der Lava, die der Berg geschieden,
 Möcht' ich nimmer meine Hütte bauen.
 Denn zu tief schon hat der Haß gefressen,
 Und zu schwere Taten sind geschehn,
 950 Die sich nie vergeben und vergessen,

Noch hab' ich das Ende nicht gesehn,
 Und mich schrecken ahnungsvolle Träume!
 Nicht Wahrsagung reden soll mein Mund,
 Aber sehr mißfällt mir dies Geheime,
 955 Dieser Ehe segenloser Bund,
 Diese lichtschen krummen Liebespfade,
 Dieses Klostersraub's verwegne That,
 Denn das Gute liebt sich das Gerade,
 Böse Früchte trägt die böse Saat.

960 Auch ein Raub war's, wie wir alle wissen,
 Der des alten Fürsten ehliches Gemahl
 Zu ein frevelnd Ehebett gerissen,
 Denn sie war des Vaters Wahl.
 Und der Müherr schüttete im Zorne
 965 Grauenvoller Flüche schrecklichen Samen
 Auf das sündige Ehebett aus.
 Greuelthaten ohne Namen,
 Schwarze Verbrechen verbirgt dies Haus.

Chor.

Ja, es hat nicht gut begonnen,
 970 Glaubt mir, und es endet nicht gut,
 Denn gebüßt wird unter der Sonnen
 Jede That der verblendeten Mut.
 Es ist kein Zufall und blindes Loß,
 Daß die Brüder sich wütend selbst zerstören,
 975 Denn verflucht ward der Mutter Schoß,
 Sie sollte den Haß und den Streit gebären.
 — Aber ich will es schweigend verhüllen,
 Denn die Rachgötter schaffen im Stillen;
 Zeit ist's, die Unfälle zu beweinen,
 980 Wenn sie nahen und wirklich erscheinen.

(Der Chor geht ab.)

Die Szene verwandelt sich in einen Garten, der die Aussicht auf das Meer eröffnet. Aus einem anstoßenden Gartensaale tritt

Beatrice

(geht unruhig auf und nieder, nach allen Seiten umherspähend. Plötzlich steht sie still und horcht).

Er ist es nicht — Es war der Winde Spiel,
 Die durch der Pinie Wipfel saugend streichen;
 Schon neigt die Sonne sich zu ihrem Ziel,
 Mit trägem Schritt seh' ich die Stunden schleichen,
 985 Und mich ergreift ein schauerndes Gefühl,
 Es schreckt mich selbst das wesenlose Schweigen.
 Nichts zeigt sich mir, wie weit die Blicke tragen,
 Er läßt mich hier in meiner Angst verzagen.

Und nahe hör' ich wie ein rauschend Wehr
 990 Die Stadt, die völkerwimmelnde, ertosen,
 Ich höre fern das ungeheure Meer
 An seine Ufer dumperbrandend stoßen,
 Es stürmen alle Schrecken auf mich her,
 Klein fühl' ich mich in diesem Furchtbargroßen,
 995 Und fortgeschleudert, wie das Blatt vom Baume,
 Verlier' ich mich im grenzenlosen Raume.

Warum verließ ich meine stille Zelle?
 Da lehr' ich ohne Sehnsucht, ohne Harm!
 Das Herz war ruhig wie die Wiesenquelle,
 1000 An Wünschen leer, doch nicht an Freuden arm.
 Ergriffen jetzt hat mich des Lebens Welle,
 Mich faßt die Welt in ihren Riesenarm,
 Zerrissen hab' ich alle frühern Bande,
 Vertrauend eines Schwures leichtem Pfande.

1005 Wo waren die Sinne?
 Was hab' ich getan?
 Ergriff mich betörend
 Ein rasender Wahn?
 Den Schleier zerriß ich
 1010 Jungfräulicher Zucht,
 Die Pforten durchbrach ich der heiligen Zelle —
 Umstrickte mich blendend ein Zauber der Hölle?
 Dem Manne folgt' ich,
 Dem kühnen Entführer in sträflicher Flucht.

1015 O komm, mein Geliebter!
 Wo bleibst du und säumest? Befreie, befreie
 Die kämpfende Seele! Mich naget die Reue,
 Es saßt mich der Schmerz.
 Mit liebender Nähe versichre mein Herz!

1020 Und sollt' ich mich dem Manne nicht ergeben,
 Der in der Welt allein sich an mich schloß?
 Denn ausgesetzt ward ich ins fremde Leben,
 Und frühe schon hat mich ein strenges Loß
 (Ich darf den dunkeln Schleier nicht erheben)
 1025 Gerissen von dem mütterlichen Schoß.
 Nur einmal sah ich sie, die mich geboren,
 Doch wie ein Traum ging mir das Bild verloren.

 Und so erwuchs ich still am stillen Orte,
 In Lebens Blut den Schatten beigeßelt,
 1030 — Da stand er plötzlich an des Klosters Pforte,
 Schön wie ein Gott und männlich wie ein Held.
 O mein Empfinden nennen keine Worte!
 Freund kam er mir aus einer fremden Welt,
 Und schnell, als wär' es ewig so gewesen,
 1035 Schloß sich der Bund, den keine Menschen lösen.

 Vergib, du Herrliche, die mich geboren,
 Daß ich, vorgehend den verhängten Stunden,
 Mir eigenmächtig mein Geschick erkoren —

1040 Nicht frei erwählt' ich's, es hat mich gefunden;
Eindringt der Gott auch zu verschloßnen Thoren,
Zu Perseus' Thurm hat er den Weg gefunden,
Dem Dämon ist sein Opfer unverloren.

Wär' es an öde Klippen angebunden
Und an des Atlas himmeltragende Säulen,
1045 So wird ein Flügelroß es dort ereilen.

Nicht hinter mich begehrt' ich mehr zu schauen,
In keine Heimat sehn' ich mich zurück,
Der Liebe will ich liebend mich vertrauen:
Gibt es ein schöneres als der Liebe Glück?
1050 Mit meinem Loos will ich mich gern bescheiden,
Ich kenne nicht des Lebens andre Freuden.

Nicht kenn' ich sie und will sie nimmer kennen,
Die sich die Stifter meiner Tage nennen,
Wenn sie von dir mich, mein Geliebter, trennen,
1055 Ein ewig Rätsel bleiben will ich mir,
Ich weiß genug, ich lebe dir!

(Aufmerkend.)

Horch, der lieben Stimme Schall!
— Nein, es war der Widerhall
Und des Meeres dumpfes Brausen,
1060 Das sich an den Ufern bricht,
Der Geliebte ist es nicht!
Weh mir! Weh mir! Wo er weilet?
Mich umschlingt ein kaltes Grausen!
Immer tiefer

1065 Sinkt die Sonne! Immer öder
Wird die Erde! Immer schwerer
Wird das Herz — Wo zögert er?

(Sie geht unruhig umher.)

Aus des Gartens sichern Mauern
Wag' ich meinen Schritt nicht mehr.
1070 Kalt ergriff mich das Entsetzen,

Als ich in die nahe Kirche
 Wagte meinen Fuß zu setzen,
 Denn mich trieb's mit mächt'gem Drang,
 Aus der Seele tiefften Tiefen,
 Als sie zu der Hora riesen,
 Hinzuknien an heil'ger Stätte,
 Zu der Göttlichen zu flehn,
 Nimmer konnt' ich widerstehn.

Wenn ein Lauscher mich erspähte?
 Voll von Feinden ist die Welt,
 Arglist hat auf allen Pfaden,
 Fromme Unschuld zu verraten,
 Ihr betrüglich Netz gestellt.
 Einmal hab' ich's schon erfahren,
 Als ich aus des Klosters Gut
 In die fremden Menschencharen
 Mich gewagt mit frevelm Mut.
 Dort bei jenes Festes Feier,
 Da der Fürst begraben ward,
 Mein Erkönnen büßt' ich teuer,
 Nur ein Gott hat mich bewahrt —
 Da der Jüngling mir, der fremde,
 Nahte, mit dem Flammenauge,
 Und mit Blicken, die mich schreckten,
 Mir das Innerste durchzuckten,
 In das tieffste Herz mir schaute —
 Noch durchschauert kaltes Grauen,
 Da ich's denke, mir die Brust!
 Nimmer, nimmer kann ich schauen
 In die Augen des Geliebten,
 Dieser stillen Schuld bewußt!

(Aufhorchend.)

Stimmen im Garten!
 Er ist's, der Geliebte!

1105

Er selber! Jetzt täuschste
 Kein Blendwerk mein Ohr,
 Es naht, es vermehrt sich!
 In seine Arme!
 In seine Brust!

(Sie eilt mit ausgebreiteten Armen nach der Tiefe des Gartens, Don Cesar tritt ihr entgegen.)

Don Cesar. Beatrice. Der Chor.

Beatrice (mit Schreien zurückfliehend).

Weh mir! Was seh' ich!

(In demselben Augenblick tritt auch der Chor ein.)

Don Cesar.

Holde Schönheit, fürchte nichts!

(Zu dem Chor.)

1110 Der rauhe Anblick einer Waffnen schreckt
 Die zarte Jungfrau — Weicht zurück und bleibt
 In ehrerbiet'ger Ferne!

(Zu Beatriceen.)

Fürchte nichts!

Die holde Scham, die Schönheit ist mir heilig.

(Der Chor hat sich zurückgezogen. Er tritt ihr näher und ergreift ihre Hand.)

1115 Wo warst du? Welches Gottes Macht entrückte,
 Verborg dich diese lange Zeit? Dich hab' ich
 Gesucht, nach dir geforschet, wachend, träumend
 Warst du des Herzens einziges Gefühl,
 Seit ich bei jenem Reichenfest des Fürsten
 Wie eines Engels Lichterscheinung dich
 1120 Zum erstenmal erblickte — Nicht verborgen
 Blicb dir die Macht, mit der du mich bezwangst.
 Der Blicke Feuer und der Lippe Stammeln,

Die Hand, die in der deinen zitternd lag,
 Verriet sie dir — ein kühneres Geständnis
 Verbot des Ortes ernste Majestät.

— Der Messe Hochamt rief mich zum Gebet,
 Und da ich von den Knieen jetzt erstanden,
 Die ersten Blicke schnell auf dich sich heften,
 Warst du aus meinen Augen weggerückt,
 Doch nachgezogen mit allmächt'gen Zaubers Banden
 Hast du mein Herz mit allen feinen Kräften.
 Seit diesem Tage such' ich rastlos dich
 An aller Kirchen und Paläste Pforten,
 An allen offenen und verborgnen Orten,
 Wo sich die schöne Unschuld zeigen kann,
 Hab' ich das Netz der Späher ausgebreitet,
 Doch meiner Mühe sah ich keine Frucht,
 Bis endlich heut', von einem Gott geleitet,
 Des Spähers glückbetrönte Wachsamkeit
 In dieser nächsten Kirche dich entdeckte.

(Hier macht Beatrice, welche in dieser ganzen Zeit zitternd und abgewandt
 gestanden, eine Bewegung des Schreckens.)

Ich habe dich wieder, und der Geist verlasse
 Eher die Glieder, eh' ich von dir scheide!
 Und daß ich fest sogleich den Zufall fasse
 Und mich verwahre vor des Dämons Reide,
 So red' ich dich vor diesen Zeugen allen
 Als meine Gattin an und reiche dir
 Zum Pfande des die ritterliche Rechte.

(Er stellt sie dem Chor dar.)

Nicht forschen will ich, wer du bist — Ich will
 Nur dich von dir, nichts frag' ich nach dem andern.
 Daß deine Seele wie dein Ursprung rein,
 Hat mir dein erster Blick verbürgt und beschworen,
 Und wärst du selbst die Niedrigste geboren,
 Du müßtest dennoch meine Liebe sein,
 Die Freiheit hab' ich und die Wahl verloren.

- 1155 Und daß du wissen mögest, ob ich auch
 Herr meiner Taten sei und hoch genug
 Gestellt auf dieser Welt, auch das Geliebte
 Mit starkem Arm zu mir emporzuheben,
 Bedarfs nur, meinen Namen dir zu nennen.
 1160 — Ich bin Don Cesar, und in dieser Stadt
 Messina ist kein Größrer über mir.

(Beatrice schaudert zurück; er bemerkt es und fährt nach einer kleinen Weile fort.)

- Dein Staunen lob' ich und dein sittsam Schweigen,
 Schamhafte Demut ist der Reize Krone,
 Denn ein Verborgenes ist sich das Schöne,
 1165 Und es erschrickt vor seiner eignen Macht.
 — Ich geh' und überlasse dich dir selbst,
 Daß sich dein Geist von seinem Schrecken löse,
 Denn jedes Neue, auch das Glück, erschreckt.

(Zu dem Chor.)

- Gebt ihr — sie ist's von diesem Augenblick!
 1170 Die Ehre meiner Braut und eurer Fürstin,
 Belehret sie von ihres Standes Größe.
 Bald lehr' ich selbst zurück, sie heimzuführen,
 Wie's meiner würdig ist und ihr gebührt.

(Er geht ab.)

Beatrice und der Chor.

Chor.

- 1175 Heil dir, o Jungfrau,
 Liebliche Herrscherin!
 Dein ist die Krone,
 Dein ist der Sieg!
 Als die Erhalterin
 Dieses Geschlechtes,

- 1180 Künftiger Helden
 Blühende Mutter begrüß' ich dich!
 Dreifaches Heil dir!
 Mit glücklichen Zeichen,
 Glückliche, trittst du
 1185 In ein götterbegünstigtes, glückliches Haus,
 Wo die Kränze des Ruhmes hängen
 Und das goldene Zepter in stetiger Reihe
 Wandert vom Ahnherrn zum Enkel hinab.
 Deines lieblichen Eintritts
 1190 Werden sich freuen
 Die Penaten des Hauses,
 Die hohen, die erusten,
 Verehrten Alten;
 An der Schwelle empfangen
 1195 Wird dich die immer blühende Hebe
 Und die goldne Victoria,
 Die geflügelte Göttin,
 Die auf der Hand schwebt des ewigen Vaters,
 Ewig die Schwingen zum Siege gespannt.
 1200 Nimmer entweicht
 Die Krone der Schönheit
 Aus diesem Geschlechte,
 Scheidend reicht
 Eine Fürstin der andern
 1205 Den Gürtel der Munnut
 Und den Schleier der züchtigen Scham.
 Aber das Schönste
 Erlebt mein Auge,
 Denn ich sehe die Blume der Tochter,
 1210 Ehe die Blume der Mutter verblüht.

Beatrice (aus ihrem Schrecken erwachend).

Wehe mir! Zu welche Hand
 Hat das Unglück mich gegeben!

Unter allen,
 Welche leben,
 1215 Nicht in diese sollt' ich fallen!
 Jetzt versteh' ich das Entsetzen,
 Das geheimnisvolle Grauen,
 Das mich schauernd stets gefaßt,
 Wenn man mir den Namen nannte
 1220 Dieses furchtbaren Geschlechtes,
 Das sich selbst vertilgend haßt,
 Gegen seine eignen Glieder
 Wütend mit Erbitterung rast!
 Schauernd hör' ich oft und wieder
 1225 Von dem Schlangenhaß der Brüder,
 Und jetzt reißt mein Schreckensschicksal
 Mich die Arme, Rettungslose
 In den Strudel dieses Hasses,
 Dieses Unglücks mich hinein!

(Sie flieht in den Gartensaal.)

Chor.

1230 Den begünstigten Sohn der Götter beneid' ich,
 Den beglückten Besitzer der Macht!
 Immer das Röstlichste ist sein Anteil,
 Und von allem, was hoch und herrlich
 Von den Sterblichen wird gepriesen,
 1235 Bricht er die Blume sich ab.

Von den Perlen, welche der tauchende Fischer
 Auffängt, wählt er die reinsten für sich.
 Für den Herrscher legt man zurück das Beste,
 Was gewonnen ward mit gemeinsamer Arbeit;
 1240 Wenn sich die Diener durchs Los vergleichen,
 Ihm ist das Schönste gewiß.

Aber eines doch ist sein köstlichstes Kleinod,
 Jeder andre Vorzug sei ihm gegönnt,
 Dieses beneid' ich ihm unter allem:
 1245 Daß er heimführt die Blume der Frauen,
 Die das Entzücken ist aller Augen,
 Daß er sie eigen besitzt.

Mit dem Schwerte springt der Korsar an die Küste
 In dem nächtlich ergreifenden Überfall;
 1250 Männer führt er davon und Frauen
 Und ersättigt die wilde Begierde,
 Nur die schönste Gestalt darf er nicht berühren,
 Die ist des Königes Gut.

Aber jetzt folgt mir, zu bewachen den Eingang
 1255 Und die Schwelle des heiligen Raums,
 Daß kein Ungeweihter in dieses Geheimnis
 Dringe und der Herrscher uns lobe,
 Der das Köstlichste, was er besitzt,
 Unserer Bewahrung vertraut.

(Der Chor entfernt sich nach dem Hintergrunde.)

Die Szene verwandelt sich in ein Zimmer im Innern des
 Palastes.

Donna Isabella steht zwischen Don Manuel und Don Cesar.

Isabella.

1260 Nun endlich ist mir der erwünschte Tag,
 Der langersehnte, festliche erschienen —
 Vereint seh' ich die Herzen meiner Kinder,
 Wie ich die Hände leicht zusammensüße,
 Und im vertrauten Kreis zum erstenmal
 1265 Kann sich das Herz der Mutter freudig öffnen.

- Fern ist der fremden Zengen rohe Schar,
 Die zwischen uns sich kampfgerüstet stellte —
 Der Waffen Klang erschreckt mein Ohr nicht mehr,
 Und wie der Eulen nachtgewohnte Brüt
 1270 Von der zerstörten Brandstatt, wo sie lang'
 Mit altverjährtem Eigenthum genistet,
 Aufsteigt in düsterm Schwarm, den Tag verdunkelnd,
 Wenn sich die lang' vertriebenen Bewohner
 Heimkehrend nahen mit der Freude Schall,
 1275 Den neuen Bau lebendig zu beginnen,
 So flieht der alte Haß mit seinem nächtlichen
 Gefolge, dem hohlängigten Verdacht,
 Der scheelen Mißgunst und dem bleichen Reide,
 Aus diesen Thoren murrend zu der Hölle,
 1280 Und mit dem Frieden zieht geselliges
 Vertrauen und holde Eintracht lächelnd ein.

(Sie hält inne.)

- Doch nicht genug, daß dieser heut'ge Tag
 Jedem von beiden einen Bruder schenkt,
 Auch eine Schwester hat er euch geboren.
 1285 — Ihr staunt? Ihr seht mich mit Verwundrung an?
 Ja, meine Söhne! Es ist Zeit, daß ich
 Mein Schweigen breche und das Siegel löse
 Von einem lang' verschlossenen Geheimniß.
 — Auch eine Tochter hab' ich euerm Vater
 1290 Geboren — eine jüngre Schwester lebt
 Euch noch — Ihr sollt noch heute sie umarmen.

Don Cesar.

Was sagst du, Mutter? Eine Schwester lebt uns,
 Und nie vernahmen wir von dieser Schwester!

Don Manuel.

- Wohl hörten wir in früher Kinderzeit,
 1295 Daß eine Schwester uns geboren worden,

Doch in der Wiege schon, so ging die Sage,
Nahm sie der Tod hinweg.

Isabella.

Die Sage lügt!

Sie lebt!

Von Cesar.

Sie lebt, und du verschwiegest uns?

Isabella.

Von meinem Schweigen geb' ich Rechenschaft.

1300 Hört, was gesäet ward in früherer Zeit
Und jetzt zur frohen Ernte reifen soll.
— Ihr wart noch zarte Knaben, aber schon
Entzweite euch der jammervolle Zwist,
Der ewig nie mehr wiederkehren möge,
1305 Und häufte Gram auf eurer Eltern Herz,
Da wurde eurem Vater eines Tages
Ein seltsam wunderbarer Traum. Ihm dachte,
Er sah' aus seinem hochzeitlichen Bette
Zwei Vorbeerbäume wachsen, ihr Gezweig
1310 Dicht ineinander flechtend — zwischen beiden
Wuchs eine Lilie empor — Sie ward
Zur Flamme, die, der Bäume dicht Gezweig
Und das Gefäß ergreifend, prasselnd aufschlug
Und um sich wütend, schnell, das ganze Haus
1315 In ungeheurer Feuerflut verschlang.

Erschreckt von diesem seltsamen Gesichte
Befragt' der Vater einen sternkundigen
Arabier, der sein Orakel war,
An dem sein Herz mehr hing, als mir gefiel,
1320 Um die Bedeutung. Der Arabier
Erklärte: wenn mein Schoß von einer Tochter
Entbunden würde, töten würde sie ihm
Die beiden Söhne, und sein ganzer Stamm

Durch sie vergehn — Und ich ward Mutter einer Tochter.
 1325 Der Vater aber gab den grausamen
 Befehl, die Neugeborene alsbald
 Ins Meer zu werfen. Ich vereitelte
 Den blut'gen Voratz und erhielt die Tochter
 Durch eines treuen Knechts verschwiegnen Dienst.

Don Cesar.

1330 Gesegnet sei er, der dir hilfreich war,
 O nicht an Rat gebricht's der Mutterliebe!

Isabella.

Der Mutterliebe mächt'ge Stimme nicht
 Allein trieb mich, das Kindlein zu verschonen.
 Auch mir ward eines Traumes seltsames
 1335 Orakel, als mein Schoß mit dieser Tochter
 Gesegnet war: Ein Kind, wie Liebesgötter schön,
 Sah ich im Grase spielen, und ein Löwe
 Kam aus dem Wald, der in dem blut'gen Rachen
 Die frisch gefagte Beute trug, und ließ
 1340 Sie schmeichelnd in den Schoß des Kindes fallen.
 Und aus den Büsten schwang ein Adler sich
 Herab, ein zitternd Reh in seinen Fängen,
 Und legt' es schmeichelnd in den Schoß des Kindes,
 Und beide, Löw' und Adler, legen fromm
 1345 Gepaart sich zu des Kindes Füßen nieder.
 — Des Traums Verständnis löste mir ein Mönch,
 Ein gottgeliebter Mann, bei dem das Herz
 Rat fand und Trost in jeder ird'schen Not.
 Der sprach: „Genesen würd' ich einer Tochter,
 1350 Die mir der Söhne streitende Gemüter
 In heißer Liebesglut vereinen würde.“
 — Im Innersten bewahrt' ich mir dies Wort,
 Dem Gott der Wahrheit mehr als dem der Lüge
 Vertrauend, rettet' ich die Gottverheißne,

1355 Des Segens Tochter, meiner Hoffnung Pfand,
Die mir des Friedens Werkzeug sollte sein,
Als euer Haß sich wachsend stets vermehrte.

Don Manuel (seinen Bruder umarmend).

Nicht mehr der Schwester brauch't's, der Liebe Band
Zu flechten, aber fester soll sie's knüpfen.

Isabella.

1360 So ließ ich an verborgner Stätte sie,
Von meinen Augen fern, geheimnißvoll,
Durch fremde Hand erziehn — den Anblick selbst
Des lieben Angesichts, den heißerflehten,
Versagt' ich mir, den strengen Vater scheuend,
1365 Der, von des Argwohn's ruheloser Pein
Und finster grübelndem Verdacht genagt,
Auf allen Schritten mir die Späher pflanzte.

Don Cesar.

Drei Monde aber deckt den Vater schon
Das stille Grab — Was wehrte dir, o Mutter,
1370 Die lang' Verborgne an das Licht hervor
Zu ziehn und unsre Herzen zu erfreuen?

Isabella.

Was sonst als euer unglücksel'ger Streit,
Der, unauslöschlich wütend, auf dem Grab
Des kaum entseelten Vaters sich entflamnte,
1375 Nicht Raum noch Stätte der Versöhnung gab?
Konnt' ich die Schwester zwischen eure wild
Entblößten Schwerter stellen? Konntet ihr
In diesem Sturm die Mutterstimme hören?
Und sollt' ich sie, des Friedens teures Pfand,
1380 Den letzten heil'gen Auser meiner Hoffnung,
An eures Hasses Wut unzeitig wagen?
— Erst mußtet ihr's ertragen, euch als Brüder

Zu sehn, eh' ich die Schwester zwischen euch
 Als einen Friedensengel stellen konnte.
 1385 Jetzt kann ich's, und ich führe sie euch zu.
 Den alten Diener hab' ich ausgesendet,
 Und stündlich harr' ich seiner Wiederkehr,
 Der, ihrer stillen Zuflucht sie entreißend,
 Zurück an meine mütterliche Brust
 1390 Sie führt und in die brüderlichen Arme.

Don Manuel.

Und sie ist nicht die einz'ge, die du hent'
 In deine Mutterarme schließen wirst.
 Es zieht die Freude ein durch alle Pforten,
 Es füllt sich der verödete Palast
 1395 Und wird der Sitz der blühnden Anmut werden.
 — Vernimm, o Mutter, jetzt auch mein Geheimniß.
 Eine Schwester gibst du mir — Ich will dafür
 Dir eine zweite liebe Tochter schenken.
 Ja, Mutter! Segne deinen Sohn! — Dies Herz,
 1400 Es hat gewählt; gefunden hab' ich sie,
 Die mir durchs Leben soll Gefährtin sein.
 Eh' dieses Tages Sonne sinkt, führ' ich
 Die Gattin dir Don Mannels zu Füßen.

Isabella.

An meine Brust will ich sie freudig schließen,
 1405 Die meinen Erstgebornen mir beglückt,
 Auf ihren Pfaden soll die Freude sprießen,
 Und jede Blume, die das Leben schmückt,
 Und jedes Glück soll mir den Sohn belohnen,
 Der mir die schönste reicht der Mutterkronen!

Don Cesar.

1410 Verschwende, Mutter, deines Segens Fülle
 Nicht an den einen erstgebornen Sohn!

Wenn Liebe Segen gibt, so bring' auch ich
 Dir eine Tochter, solcher Mutter wert,
 Die mich der Liebe neu Gefühl gelehrt.
 1415 Oh' dieses Tages Sonne sinkt, führt auch
 Don Cesar seine Gattin dir entgegen.

Don Manuel.

Allmächt'ge Liebe! Göttliche! Wohl nennt
 Man dich mit Recht die Königin der Seelen!
 Dir unterwirft sich jedes Element;
 1420 Du kannst das feindlich Streitende vermählen,
 Nichts lebt, was deine Hoheit nicht erkennt,
 Und auch des Bruders wilden Sinn hast du
 Besiegt, der unbezwungen stets geblieben.

(Don Cesar umarmend.)

Jetzt glaub' ich an dein Herz und schließe dich
 1425 Mit Hoffnung an die brüderliche Brust,
 Nicht zweifel' ich mehr an dir, denn du kannst lieben.

Isabella.

Dreimal gesegnet sei mir dieser Tag,
 Der mir auf einmal jede lange Sorge
 Vom schwerbeladenen Busen hebt — Gegründet
 1430 Auf festen Säulen seh' ich mein Geschlecht,
 Und in der Zeiten Unermesslichkeit
 Kann ich hinabsehn mit zufriednem Geist.
 Noch gestern sah ich mich im Witwenschleier,
 Gleich einer Abgeschiednen, kinderlos,
 1435 In diesen öden Sälen ganz allein,
 Und heute werden in der Jugend Glanz
 Drei blühnde Töchter mir zur Seite stehen.
 Die Mutter zeige sich, die glückliche,
 Von allen Weibern, die geboren haben,
 1440 Die sich mit mir an Herrlichkeit vergleicht!
 — Doch welcher Fürsten königliche Töchter

Erblühen denn an dieses Landes Grenzen,
 Davon ich Kunde nie vernahm? — denn nicht
 Unwürdig wählen konnten meine Söhne!

Don Manuel.

1445 Nur heute, Mutter, fordre nicht, den Schleier
 hinwegzuheben, der mein Glück bedeckt.
 Es kommt der Tag, der alles lösen wird;
 Am besten mag die Braut sich selbst verkünden,
 Des sei gewiß, du wirst sie würdig finden.

Isabella.

1450 Des Vaters eignen Sinn und Geist erkenn' ich
 In meinem erstgebornen Sohn! Der liebte
 Von jeher, sich verborgen in sich selbst
 Zu spinnen und den Rathschluß zu bewahren
 Im unzugangbar fest verschlossenen Gemüt!
 1455 Gern mag ich dir die kurze Frist vergönnen,
 Doch mein Sohn Cesar, des bin ich gewiß,
 Wird jetzt mir eine Königstochter nennen.

Don Cesar.

Nicht meine Weise ist's, geheimnißvoll
 Mich zu verhüllen, Mutter. Frei und offen
 1460 Wie meine Stirne trag' ich mein Gemüt;
 Doch was du jetzt von mir begehrt zu wissen,
 Das, Mutter. — laß mich's redlich dir gestehn,
 Hab' ich mich selbst noch nicht gefragt. Fragt man,
 Woher der Sonne Himmelsfeuer flamme?
 1465 Die alle Welt verklärt, erklärt sich selbst,
 Ihr Licht bezeugt, daß sie vom Lichte stamme.
 Ins klare Auge sah ich meiner Braut,
 Ins Herz des Herzens hab' ich ihr geschaut,
 Am reinen Glanz will ich die Perle kennen,
 1470 Doch ihren Namen kann ich dir nicht nennen.

Isabella.

Wie, mein Sohn Cesar? Kläre mir das auf.
 Zu gern dem ersten mächtigen Gefühl
 Vertrauest du, wie einer Götterstimme.
 Auf rascher Jugendtat erwart' ich dich,
 1475 Doch nicht auf törrigt kindischer — Laß hören,
 Was deine Wahl gelenkt.

Don Cesar.

Wahl, meine Mutter?

Ist's Wahl, wenn des Gestirnes Macht den Menschen
 Ereilt in der verhängnisvollen Stunde?
 Nicht eine Braut zu suchen, ging ich aus,
 1480 Nicht wahrlich solches Eitle konnte mir
 Zu Sinne kommen in dem Haus des Todes,
 Denn dorten fand ich, die ich nicht gesucht.
 Gleichgültig war und nichts bedeutend mir
 Der Frauen leer geschwätziges Geschlecht,
 1485 Denn eine zweite sah ich nicht wie dich,
 Die ich gleich wie ein Götterbild verehere.
 Es war des Vaters ernste Totenfeier,
 Im Volksgedräng verborgen wohnten wir
 Ihr bei, du weißt's, in unbekannter Kleidung:
 1490 So hattest du's mit Weisheit angeordnet,
 Daß unsers Haders wild ausbrechende
 Gewalt des Festes Würde nicht verlege.
 — Mit schwarzem Flor behangen war das Schiff
 Der Kirche, zwanzig Genien umstanden
 1495 Mit Fackeln in den Händen den Altar,
 Vor dem der Totensarg erhaben ruhte,
 Mit weißbekrenztem Grabestuch bedeckt.
 Und auf dem Grabtuch sahe man den Stab
 Der Herrschaft liegen und die Fürstenkrone,
 1500 Den ritterlichen Schmuck der goldnen Sporen,

- Das Schwert mit diamanteneu Gehäng.
 — Und alles lag in stiller Andacht knieend,
 Als ungesehen jetzt vom hohen Chor
 Herab die Orgel ansang, sich zu regen,
 1505 Und hundertstimmig der Gesang begann —
 Und als der Chor noch fortklang, stieg der Sarg
 Mitsamt dem Boden, der ihn trug, allmählich
 Versinkend in die Unterwelt hinab,
 Das Grabtuch aber überschleierte
 1510 Weit ausgebreitet die verborgne Mündung,
 Und auf der Erde blieb der ird'sche Schmutz
 Zurück, dem Niedersahrenden nicht folgend —
 Doch auf den Seraphsflügeln des Gesangs
 Schwang die befreite Seele sich nach oben,
 1515 Den Himmel suchend und den Schoß der Gnade.
 — Dies alles, Mütter, ruß' ich dir, genau
 Beschreibend, ins Gedächtnis jetzt zurück,
 Daß du erkennest, ob zu jener Stunde
 Ein weltlich Wünschen mir im Herzen war.
 1520 Und diesen festlich ernstest Augenblick
 Erwählte sich der Lenker meines Lebens,
 Mich zu berühren mit der Liebe Strahl —
 Wie es geschah, frag' ich mich selbst vergebens.

Isabella.

Vollende dennoch! Laß mich alles hören.

Don Cesar.

- 1525 Woher sie kam, und wie sie sich zu mir
 Gefunden, dieses frage nicht — Als ich
 Die Augen wandte, stand sie mir zur Seite,
 Und dunkel mächtig, wunderbar, ergriß
 Im tiefsten Innersten mich ihre Nähe.
 1530 Nicht ihres Wesens schöner Außenschein,
 Nicht ihres Lächelns holder Zauber war's,

Die Reize nicht, die auf der Wange schweben,
 Selbst nicht der Glanz der göttlichen Gestalt —
 Es war ihr tiefstes und geheimstes Leben,
 1535 Was mich ergriff mit heiliger Gewalt;
 Wie Zaubers Kräfte unbegreiflich weben —
 Die Seelen schienen ohne Worteslaut
 Sich ohne Mittel geistig zu berühren,
 Als sich mein Atem mischte mit dem ihren,
 1540 Fremd war sie mir und innig doch vertraut,
 Und klar auf einmal fühl' ich's in mir werden,
 Die ist es oder keine sonst auf Erden!

Don Manuel (mit Fener einfallend).

Das ist der Liebe heil'ger Götterstrahl,
 Der in die Seele schlägt und trifft und zündet,
 1545 Wenn sich Verwandtes zum Verwandten findet,
 Da ist kein Widerstand und keine Wahl,
 Es löst der Mensch nicht, was der Himmel bindet.
 — Dem Bruder fall' ich bei, ich muß ihn loben,
 Mein eigen Schicksal ist's, was er erzählt,
 1550 Den Schleier hat er glücklich aufgehoben
 Von dem Gefühl, das dunkel mich beseelt.

Isabella.

Den eignen freien Weg, ich seh' es wohl,
 Will das Verhängnis gehn mit meinen Kindern.
 Vom Berge stürzt der ungeheure Strom,
 1555 Wühlt sich sein Bette selbst und bricht sich Bahn,
 Nicht des gemeinen Pfades achtet er,
 Den ihm die Klugheit vorbedächt'ig baut.
 So unterwerf' ich mich — wie kann ich's ändern? —
 Der unregierfam stärkern Götterhand,
 1560 Die meines Hauses Schicksal dunkel spinnt;
 Der Söhne Herz ist meiner Hoffnung Pfand,
 Sie denken groß, wie sie geboren sind.

Isabella. Don Manuel. Don Cesar. Diego zeigt sich an der
Thüre.

Isabella.

Doch sieh! Da kommt mein treuer Knecht zurück!

Nur näher, näher, redlicher Diego!

1565 Wo ist mein Kind? — Sie wissen alles! Hier
Ist kein Geheimniß mehr — Wo ist sie? Sprich!
Verbirg sie länger nicht, wir sind gefaßt,
Die höchste Freude zu extragen. Kommi!

(Sie will mit ihm nach der Thüre gehen.)

Was ist das? Wie? Du zögerst? Du verstummst?

1570 Das ist kein Blick, der Gutes mir verkündet!

Was ist dir? Sprich! Ein Schander faßt mich an.

Wo ist sie? Wo ist Beatrice? (Will hinaus.)

Don Manuel (für sich, betroffen).

Beatrice!

Diego (hält sie zurück).

Bleib!

Isabella.

Wo ist sie? Mich entseelt die Angst.

Diego.

Sie folgt

Mir nicht. Ich bringe dir die Tochter nicht.

Isabella.

1575 Was ist geschehn? Bei allen Heil'gen, rede!

Don Cesar.

Wo ist die Schwester? Unglücksel'ger, rede!

Diego.

Sie ist geraubt! Gestohlen von Korsaren!

O hätt' ich nimmer diesen Tag gesehn!

Don Manuel.

Faß' dich, o Mutter!

Don Cesar.

Mutter, sei gefaßt!

1580

Bezwinge dich, biß du ihn ganz vernommen!

Diego.

Ich machte schnell mich auf, wie du befohlen,
Die oft betretne Straße nach dem Kloster
Zum letztenmal zu gehn — Die Freude trug mich
Auf leichten Flügeln fort.

Don Cesar.

Zur Sache!

Don Manuel.

Rede!

Diego.

1585

Und da ich in die wohlbekannten Höfe
Des Klosters trete, die ich oft betrat,
Nach deiner Tochter ungeduldig frage,
Sah' ich des Schreckens Bild in jedem Auge,
Entsetzt vernehm' ich das Entsetzliche.

(Isabella sinkt bleich und zitternd auf einen Sessel, Don Manuel ist um
sie beschäftigt.)

Don Cesar.

1590

Und Mauren, sagst du, raubten sie hinweg?
Sah man die Mauren? Wer bezengte dies?

Diego.

Ein maurisch Räuberschiff gewahrte man
In einer Bucht, unsern dem Kloster ankernd.

Don Cesar.

Manch Segel rettet sich in diese Buchten
Vor des Orkanes Wut — Wo ist das Schiff?

1595

Diego.

Hent' frühe sah man es in hoher See
Mit voller Segel Kraft das Weite suchen.

Don Cesar.

Hört man von anderm Raub noch, der geschehn?
Dem Mauren genügt einfache Beute nicht.

Diego.

1600 Hinweggetrieben wurde mit Gewalt
Die Rinderherde, die dort weidete.

Don Cesar.

Wie konnten Räuber aus des Klosters Mitte
Die Wohlverschloßne heimlich raubend stehlen?

Diego.

1605 Des Klostergartens Mauern waren leicht
Auf hoher Leiter Sprossen überstiegen.

Don Cesar.

Wie brachen sie ins Innerste der Zellen?
Denn fromme Nonnen hält der strenge Zwang.

Diego.

Die noch durch kein Gelübde sich gebunden,
Sie durfte frei im Freien sich ergehen.

Don Cesar.

1610 Und pflegte sie des freien Rechtes oft
Sich zu bedienen? Dieses sage mir.

Diego.

Oft sah man sie des Gartens Stille suchen,
Der Wiederkehr vergaß sie heute un.

Don Cesar (nachdem er sich eine Weile bedacht).

1615 Raub sagst du? War sie frei genug dem Räuber,
So konnte sie in Freiheit auch entfliehen.

Isabella (steht auf).

Es ist Gewalt! Es ist verwegener Raub!
 Nicht pflichtvergeffen konnte meine Tochter
 Aus freier Neigung dem Entführer folgen!
 — Don Manuel! Don Cesar! Eine Schwester
 1620 Dacht' ich euch zuzuführen, doch ich selbst
 Soll jetzt sie eurem Heldenarm verdanken!
 In eurer Kraft erhebt euch, meine Söhne!
 Nicht ruhig duldet es, daß eure Schwester
 Des frechen Diebes Beute sei — Ergreift
 1625 Die Waffen! Rüstet Schiffe aus! Durchforcht
 Die ganze Küste! Durch alle Meere setzt
 Dem Räuber nach! Erobert euch die Schwester!

Don Cesar.

Leb' wohl! Zur Rache flieg' ich, zur Entdeckung!
 (Er geht ab. Don Manuel, aus einer tiefen Zerstreuung erwachend,
 wendet sich beunruhigt zu Diego.)

Don Manuel.

Wann, sagst du, sei sie unsichtbar geworden?

Diego.

1630 Seit diesem Morgen erst ward sie vermißt.

Don Manuel (zu Donna Isabella).

Und Beatrice nennt sich deine Tochter?

Isabella.

Dies ist ihr Name! Gile! Frage nicht!

Don Manuel.

Nur eines noch, o Mutter, laß mich wissen —

Isabella.

Fliege zur That! Des Bruders Beispiel folge!

Don Mannel.

1635

In welcher Gegend, ich beschwöre dich —

Isabella (ihn forttreibend).

Sieh meine Tränen! Meine Todesangst!

Don Mannel.

In welcher Gegend hieltst du sie verborgen?

Isabella.

Verborgner nicht war sie im Schoß der Erde!

Diego.

O jetzt ergreift mich plötzlich bange Furcht.

Don Mannel.

1640

Furcht, und worüber? Sage, was du weißt.

Diego.

Daß ich des Raubs unschuldig Ursach sei.

Isabella.

Unglücklicher, entdecke, was geschehn.

Diego.

1645

Ich habe dir's verhehlt, Gebieterin,
Dein Mutterherz mit Sorge zu verschonen.

Am Tage, als der Fürst beerdigt ward
Und alle Welt, begierig nach dem Neuen,
Der ernstern Feier sich entgegendrängte,
Lag deine Tochter — denn die Kunde war
Auch in des Klosters Mauern eingedrungen —

1650

Lag sie mir an mit unabläss'gem Flehn,
Ihr dieses Festes Anblick zu gewähren.
Ich Unglückseliger ließ mich bewegen,
Verhüllte sie in ernste Trauertracht,
Und also war sie Zeugin jenes Festes.

1655 Und dort, besücht' ich, in des Volks Gewühl,
 Daß sich herbeigedrängt von allen Enden,
 Ward sie vom Aug' des Räubers ausgespäht,
 Denn ihrer Schönheit Glanz birgt keine Hülle.

Don Manuel (vor sich, erschreckt).

Glücksel'ges Wort, das mir das Herz befreit!

1660 Das gleicht ihr nicht! Dies Zeichen trifft nicht zu.

Isabella.

Wahnsinn'ger Alter! So verriest du mich!

Diego.

Gebietenin, ich dacht' es gut zu machen.

Die Stimme der Natur, die Macht des Bluts
 Glaub' ich in diesem Wunsche zu erkennen;

1665 Ich hielt es für des Himmels eignes Werk,
 Der mit verborgen ahnungsvollem Zuge
 Die Tochter hintrieb zu des Vaters Grab!
 Der frommen Pflicht wollt' ich ihr Recht erzeigen,
 Und so, aus guter Meinung, schafft' ich Böses!

Don Manuel (vor sich).

1670 Was steh' ich hier in Furcht und Zweifels Qualen?
 Schnell will ich Licht mir schaffen und Gewißheit.
 (Zu gehen.)

Don Cesar (der zurückkommt).

Verzieh, Don Manuel, gleich folg' ich dir.

Don Manuel.

Folge mir nicht, hinweg, mir folge niemand!
 (Er geht ab.)

Don Cesar (sieht ihm verwundert nach).

Was ist dem Bruder? Mutter, sage mir's.

Isabella.

1675 Ich kenn' ihn nicht mehr. Ganz verkenn' ich ihn.

Don Cesar.

Du siehst mich wiederkehren, meine Mutter,
 Denn in des Eifers heftiger Begier
 Vergaß ich, um ein Zeichen dich zu fragen,
 Woran man die verlorne Schwester kennt.
 1680 Wie find' ich ihre Spuren, eh' ich weiß,
 Aus welchem Ort die Räuber sie gerissen?
 Das Kloster nenne mir, das sie verbarg.

Isabella.

Der heiligen Cäcilia ist's gewidmet,
 Und hinterm Waldgebirge, das zum Atna
 1685 Sich langsam steigend hebt, liegt es versteckt,
 Wie ein verschwiegener Aufenthalt der Seelen.

Don Cesar.

Sei gutes Muths. Vertraue deinen Söhnen.
 Die Schwester bring' ich dir zurück, müßt' ich
 Durch alle Länder sie und Meere suchen.
 1690 Doch eines, Mutter, ist es, was mich kummert:
 Die Braut verließ ich unter fremdem Schutz —
 Nur dir kann ich das teure Pfand vertrauen,
 Ich sende sie dir her, du wirst sie schauen,
 An ihrer Brust, an ihrem lieben Herzen
 1695 Wirst du des Grams vergessen und der Schmerzen.
 (Er geht ab.)

Isabella.

Wann endlich wird der alte Fluch sich lösen,
 Der über diesem Hause lastend ruht?
 Mit meiner Hoffnung spielt ein tückisch Wesen,
 Und nimmer stillt sich seines Neides Wut.
 1700 So nahe glaubt' ich mich dem sichern Hafen,
 So fest vertraut' ich auf des Glückes Pfand,

Und alle Stürme glaubt' ich eingeschlafen,
 Und freudig winkend sah ich schon das Land
 Im Abendglanz der Sonne sich erhehlen —
 Da kommt ein Sturm, aus heit'rer Luft gesandt,
 Und reißt mich wieder in den Kampf der Wellen!
 (Sie geht nach dem innern Hause, wohin ihr Diego folgt.)

1705

Die Szene verwandelt sich in den Garten.

Beide Chöre. Zuletzt Beatrice.

(Der Chor des Don Manuel kommt in festlichem Aufzug, mit Kränzen geschmückt und die oben beschriebenen Brautgeschenke begleitend; der Chor des Don Cesar will ihm den Eintritt verwehren.)

Erster Chor.

Du würdest wohl tun, diesen Platz zu leeren.

Zweiter Chor.

Ich will's, wenn beßre Männer es begehren.

Erster Chor.

Du könntest merken, daß du lästig bist.

Zweiter Chor.

1710

Deswegen bleib' ich, weil es dich verdrießt.

Erster Chor.

Hier ist mein Platz. Wer darf zurück mich halten?

Zweiter Chor.

Ich darf es tun, ich habe hier zu walten.

Erster Chor.

Mein Herrscher sendet mich, Don Manuel!

Zweiter Chor.

Ich stehe hier auf meines Herrn Befehl.

Erster Chor.

1715 Dem ältern Bruder muß der jüngre weichen.

Zweiter Chor.

Dem Erstbesitzenden gehört die Welt.

Erster Chor.

Verhaßter, geh und räume mir das Feld.

Zweiter Chor.

Nicht, bis sich unsre Schwerter erst vergleichen.

Erster Chor.

Sind' ich dich überall in meinen Wegen?

Zweiter Chor.

1720 Wo mir's gefällt, da tret' ich dir entgegen.

Erster Chor.

Was hast du hier zu horchen und zu hüten?

Zweiter Chor.

Was hast du hier zu fragen, zu verbieten?

Erster Chor.

Dir steh' ich nicht zu Red' und Antwort hier.

Zweiter Chor.

Und nicht des Wortes Ehre gönn' ich dir.

Erster Chor.

1725 Ehrfurcht gebührt, o Jüngling, meinen Jahren.

Zweiter Chor.

In Tapferkeit bin ich, wie du, erfahren!

Beatrice (stürzt heraus).

Weh mir, was wollen diese wilden Scharen?

Erster Chor (zum zweiten).

Nichts ach' ich dich und deine stolze Miene!

Zweiter Chor.

Ein beßrer ist der Herrscher, dem ich diene!

Beatrice.

1730 O weh mir, weh mir, wenn er jetzt erschiene!

Erster Chor.

Du lügst! Don Manuel besiegt ihn weit!

Zweiter Chor.

Den Preis gewinnt mein Herr in jedem Streit.

Beatrice.

Jetzt wird er kommen, dies ist seine Zeit!

Erster Chor.

Wäre nicht Friede, Recht verschafft' ich mir!

Zweiter Chor.

1735 Wär's nicht die Furcht, kein Friede wehrte dir.

Beatrice.

O wär' er tausend Meilen weit von hier!

Erster Chor.

Das Gesetz fürcht' ich, nicht deiner Blicke Trutz.

Zweiter Chor.

Wohl tußt du dran, es ist des Feigen Schutz.

Erster Chor.

Fang an, ich folge!

Zweiter Chor.

Mein Schwert ist heraus!

Beatrice (in der heftigsten Beängstigung).

- 1740 Sie werden handgemein, die Degen blitzen!
 Ihr Himmelsmächte, haltet ihn zurück!
 Werft euch in seinen Weg, ihr Hindernisse,
 Eine Schlinge legt, ein Netz um seine Füße,
 Daß er verfühle diesen Augenblick!
- 1745 Ihr Engel alle, die ich flehend bat,
 Ihn herzuführen, täuschet meine Bitte,
 Weit, weit von hier entferntet seine Schritte!
- (Sie eilt hinein. Indem die Chöre einander anfallen, erscheint Don Manuel.)

Don Manuel. Der Chor.

Don Manuel.

Was seh' ich! Haltet ein!

Erster Chor (zum zweiten).

Komm an! Komm an!

Zweiter Chor.

Nieder mit ihnen! Nieder!

Don Manuel (tritt zwischen sie mit gezogenem Schwert).

Haltet ein!

Erster Chor.

1750

Es ist der Fürst.

Zweiter Chor.

Der Bröder! Haltet Friede!

Don Manuel.

Den streck' ich tot auf dieses Rasens Grund,
 Der mit gequälter Augenwimper umr
 Die Fehde fortsetzt und dem Gegner droht!
 Rast ihr? Was für ein Dämon reizt euch an,
 1755 Des alten Zwistes Flammen aufzublasen,
 Der zwischen uns, den Fürsten, abgetan
 Und ausgeglichen ist auf immerdar?
 — Wer fing den Streit an? Redet! Ich will's wissen.

Erster Chor.

Sie standen hier —

Zweiter Chor (unterbrechend).

Sie kamen —

Don Manuel (zum ersten Chor).

Rede du!

Erster Chor.

1760 Wir kamen her, mein Fürst, die Hochzeitgaben
 Zu überreichen, wie du uns befaßst.
 Geschmückt zu einem Feste, keineswegs
 Zum Krieg bereit, du siehst es, zogen wir
 In Frieden unsern Weg, nichts Arges denkend
 1765 Und trauend dem beschworenen Vertrag,
 Da fanden wir sie feindlich hier gelagert
 Und uns den Eingang sperrend mit Gewalt.

Don Manuel.

Unsinnige, ist keine Freistatt sicher
 Genug vor eurer blinden, tollen Wut?
 1770 Auch in der Unschuld still verborgnen Sitz
 Bricht euer Hader friedestörend ein?

(Zum zweiten Chor.)

Weiche zurück! Hier sind Geheimnisse,
Die deine kühne Gegenwart nicht dulden.

(Da derselbe zögert.)

Zurück! Dein Herr gebietet dir's durch mich,
1775 Denn wir sind jetzt ein Haupt und ein Gemüt,
Und mein Befehl ist auch der seine. Geh!

(Zum ersten Chor.)

Du bleibst und wahrst des Eingangs.

Zweiter Chor.

Was beginnen?

Die Fürsten sind versöhnt, das ist die Wahrheit,
Und in der hohen Häupter Span und Streit
1780 Sich ungerufen, vielgeschäftig drängen
Bringt wenig Dank und öfterer Gefahr.
Denn wenn der Mächtige des Streits ermüdet,
Wirft er behend auf den geringen Mann,
Der arglos ihm gedient, den blut'gen Mantel
1785 Der Schuld, und leicht gereinigt steht er da.
Drum mögen sich die Fürsten selbst vergleichen,
Ich acht' es für geratner, wir gehorchen.
(Der zweite Chor geht ab, der erste zieht sich nach dem Hintergrund der
Szene zurück. In demselben Augenblicke stürzt Beatrice heraus und wirft
sich in Don Mannels Arme.)

Beatrice. Don Manuel.

Beatrice.

Du bist's. Ich habe dich wieder — Grausamer!
Du hast mich lange, lange schmachten lassen,
1790 Der Furcht und allen Schrecknissen zum Raub
Dahin gegeben — Doch nichts mehr davon!
Ich habe dich — in deinen lieben Armen

Ist Schutz und Schirm vor jeglicher Gefahr.

Komm! Sie sind weg! Wir haben Raum zur Flucht,

1795 Fort, laß uns keinen Augenblick verlieren.

(Sie will ihn mit sich fortziehen und sieht ihn jetzt erst genauer an.)

Was ist dir? So verschlossen feierlich

Empfängst du mich — entziehst dich meinen Armen,

Als wolltest du mich lieber ganz verstoßen?

Ich kenne dich nicht mehr — Ist dies Don Manuel,

1800 Mein Gatte, mein Geliebter?

Don Manuel.

Beatrice!

Beatrice.

Nein, rede nicht! Jetzt ist nicht Zeit zu Worten!

Fort laß uns eilen, schnell, der Augenblick

Ist kostbar —

Don Manuel.

Bleib! Antworte mir!

Beatrice.

Fort! Fort!

Oh' diese wilden Männer wiederkehren!

Don Manuel.

1805 Bleib! Jene Männer werden uns nicht schaden.

Beatrice.

Doch, doch, du kennst sie nicht, o komm! Entfliehe!

Don Manuel.

Von meinem Arm beschützt, was kannst du fürchten?

Beatrice.

O glaube mir, es gibt hier mächt'ge Menschen!

Don Manuel.

Geliebte, keinen mächtigeru als mich.

Beatrice.

1810 Du gegen diese vielen ganz allein?

Don Mannel.

Ich ganz allein! Die Männer, die du fürchtest —

Beatrice.

Du kennst sie nicht, du weißt nicht, wem sie dienen.

Don Mannel.

Mir dienen sie, und ich bin ihr Gebieter.

Beatrice.

Du bist — Ein Schrecken fliegt durch meine Seele!

Don Mannel.

1815 Verne mich endlich kennen, Beatrice!

Ich bin nicht der, der ich dir schien zu sein,

Der arme Ritter nicht, der unbekannte,

Der liebend nur um deine Liebe warh.

Wer ich wahrhaftig bin, was ich vermag,

1820 Woher ich stamme, hab' ich dir verborgen.

Beatrice.

Du bist Don Manuel nicht! Weh mir, wer bist du?

Don Mannel.

Don Manuel heiß' ich — doch ich bin der Höchste,

Der diesen Namen führt in dieser Stadt,

Ich bin Don Manuel, Fürst von Messina.

Beatrice.

1825 Du wärst Don Manuel, Don Césars Bruder?

Don Mannel.

Don César ist mein Bruder.

Beatrice.

Ist dein Bruder!

Don Manuel.

Wie? dieß erschreckt dich? Kennst du den Don Cesar?
Kennst du noch sonst jemand meines Bluts?

Beatrice.

Du bist Don Manuel, der mit dem Bruder
In Hesse lebt und unversöhnter Fehde?

1830

Don Manuel.

Wir sind versöhnt, seit heute sind wir Brüder,
Nicht von Geburt nur, nein von Herzen auch.

Beatrice.

Versöhnt, seit heute!

Don Manuel.

Sage mir, was ist das?

Was bringt dich so in Aufruhr? Kennst du mehr
Als nur den Namen bloß von meinem Hause?
Weiß ich dein ganz Geheimniß? Hast du nichts,
Nichts mir verschwiegen oder vorenthalten?

1835

Beatrice.

Was denkst du? Wie? Was hätt' ich zu gestehen?

Don Manuel.

Von deiner Mutter hast du mir noch nichts
Gesagt. Wer ist sie? Würdest du sie kennen,
Wenn ich sie dir beschriebe — dir sie zeigte?

1840

Beatrice.

Du kennst sie — kennst sie und verbargest mir?

Don Mannel.

Weh dir und wehe mir, wenn ich sie kenne!

Beatrice.

1845 O, sie ist gütig wie das Licht der Sonne!
 Ich seh' sie vor mir, die Erinnerung
 Belebt sich wieder, aus der Seele Tiefen
 Erhebt sich mir die göttliche Gestalt.
 Der braunen Locken dunkle Ringe seh' ich
 Des weißen Halses edle Form beschatten,
 1850 Ich seh' der Stirne rein gewölbten Bogen,
 Des großen Auges dunkelhellen Glanz,
 Auch ihrer Stimme seelenvolle Töne
 Erwachen mir —

Don Mannel.

Weh mir! Du schilderst sie!

Beatrice.

1855 Und ich entfloh ihr! Konnte sie verlassen,
 Vielleicht am Morgen eben dieses Tags,
 Der mich auf ewig ihr vereinen sollte!
 O selbst die Mutter gab ich hin für dich!

Don Mannel.

Messinas Fürstin wird dir Mutter sein,
 Zu ihr bring' ich dich jetzt, sie wartet deiner.

Beatrice.

1860 Was sagst du? Deine Mutter und Don Cesars?
 Zu ihr mich bringen? Nimmer, nimmermehr.

Don Mannel.

Du schänderst? Was bedeutet dies Entsetzen?
 Ist meine Mutter keine Fremde dir?

Beatrice.

1865 O unglücklich! traurige Entdeckung,
O hätt' ich nimmer diesen Tag gesehn!

Don Manuel.

Was kann dich ängstigen, nun du mich kennst,
Den Fürsten findest in dem Unbekannten?

Beatrice.

O gib mir diesen Unbekannten wieder,
Mit ihm auf ödem Eiland wär' ich selig!

Don Cesar (hinter der Scene).

1870 Zurück! Welch vieles Volk ist hier versammelt?

Beatrice.

Gott! Diese Stimme! Wo verberg' ich mich?

Don Manuel.

Erkennst du diese Stimme? Nein, du hast
Sie nie gehört und kannst sie nicht erkennen!

Beatrice.

O laß uns fliehen, komm und weile nicht.

Don Manuel.

1875 Was fliehn? Es ist des Bruders Stimme, der
Mich sucht; zwar wundert mich, wie er entdeckte —

Beatrice.

Bei allen Heiligen des Himmels, meid ihn!
Begegne nicht dem heftig Stürmenden,
Laß dich von ihm an diesem Ort nicht finden.

Don Manuel.

1880 Geliebte Seele, dich verwirrt die Furcht!
Du hörst mich nicht, wir sind versöhnte Brüder!

Beatrice.

O Himmel, rette mich aus dieser Stunde!

Don Manuel.

Was ahnet mir! Welch ein Gedanke faßt
 Mich schandernd? — Wär' es möglich — Wäre dir
 Die Stimme keine fremde? — Beatrice!
 Du warst — Mir grauet, weiter fort zu fragen!
 Du warst — bei meines Vaters Leichenfeier?

Beatrice.

Weh mir!

Don Manuel.

Du warst zugegen?

Beatrice.

Hörne nicht!

Don Manuel.

Unglückliche, du warst?

Beatrice.

Ich war zugegen.

Don Manuel.

Entsetzen!

Beatrice.

Die Begierde war zu mächtig!
 Vergib mir! Ich gestand dir meinen Wunsch,
 Doch plötzlich ernst und finstern ließeſt du
 Die Bitte fallen, und so schwieg auch ich.
 Doch weiß ich nicht, welch bösen Sternes Macht
 Mich trieb mit unbezwinglichem Gelüſten.
 Des Herzens heißen Drang mußte ich vergnügen,
 Der alte Diener ließ mir keinen Beistand,
 Ich war dir ungehorsam, und ich ging.

(Sie schmiegt sich an ihn; indem tritt Don Cesar herein, von dem ganzen Chor begleitet.)

Beide Brüder. Beide Chöre. Beatrice.

Zweiter Chor (zu Don Cesar).

Du glaubst uns nicht — Glaub' deinen eignen Augen.

Don Cesar

(tritt heftig ein und fährt beim Anblick seines Bruders mit Entsetzen zurück).

1900

Blendwerk der Hölle! Was? In seinen Armen!

(Näher tretend, zu Don Manuel.)

Giftvolle Schlange! Das ist deine Liebe!

Deswegen logst du tückisch mir Versöhnung!

O, eine Stimme Gottes war mein Haß!

Fahre zur Hölle, falſche Schlangenseele!

(Er erſticht ihn.)

Don Manuel.

1905

Ich bin des Todes — Beatrice — Bruder!

(Er ſinkt und ſtirbt. Beatrice fällt neben ihm ohnmächtig nieder.)

Erſter Chor.

Mord! Mord! Herbei! Greift zu den Waffen alle!

Mit Blut gerächet ſei die blut'ge Tat!

(Alle ziehen die Degen.)

Zweiter Chor.

Heil uns! Der lange Zwiespalt iſt geendigt.

Nur einem Herrſcher jetzt gehorcht Meſſina.

Erſter Chor.

1910

Rache! Rache! Der Mörder falle! falle!

Ein ſühnend Opfer dem Gemordeten!

Zweiter Chor.

Herr, fürchte nichts, wir ſtehen tren zu dir.

Schillers Werke. VII.

Don Cesar (mit Aufsehen zwischen sie tretend).

1915 Zurück — Ich habe meinen Feind getötet,
Der mein vertrauend redlich Herz betrog,
Die Bruderliebe mir zum Fallstrick legte.
Ein furchtbar gräßlich Ansehen hat die Tat,
Doch der gerechte Himmel hat gerichtet.

Erster Chor.

1920 Weh dir, Messina! Wehe! Wehe! Wehe!
Das gräßlich Ungeheure ist geschehn
In deinen Mauern — Wehe deinen Müttern
Und Kindern, deinen Jünglingen und Greisen,
Und wehe der noch ungeborenen Frucht.

Don Cesar.

1925 Die Klage kommt zu spät — Hier schafftet Hilfe!
(Auf Beatriceen zeigend.)
Ruft sie ins Leben! Schnell entferntet sie
Von diesem Ort des Schreckens und des Todes.
— Ich kann nicht länger weilen, denn mich ruft
Die Sorge fort um die geraubte Schwester.
— Bringt sie in meiner Mutter Schloß und spricht,
Es sei ihr Sohn Don Cesar, der sie sende!

(Er geht ab; die ohnmächtige Beatrice wird von dem zweiten Chor auf eine Bank gesetzt und so hinweggetragen; der erste Chor bleibt bei dem Leichnam zurück, um welchen auch die Knaben, die die Brautgeschenke tragen, in einem Halbkreis herumstehen.)

Chor.

1930 Sagt mir! Ich kann's nicht fassen und deuten,
Wie es so schnell sich erfüllend genahrt.
Längst wohl sah ich im Geist mit weiten
Schritten das Schreckensgespenst herschreiten
Dieser entsetzlichen, blutigen Tat.

1035 Dennoch übergießt mich ein Grauen,
 Da sie vorhanden ist und geschehen,
 Da ich erfüllt muß vor Augen schauen,
 Was ich in ahnender Furcht nur gesehen;
 1040 All mein Blut in den Adern erstarrt
 Vor der gräßlich entschiedenen Gegenwart.

Einer aus dem Chor.

Rasset erschallen die Stimme der Klage!
 Hölzer Jüngling,
 Da liegt er entseelt,
 Hingestreckt in der Blüte der Tage!
 1045 Schwer umfängen von Todesnacht,
 An der Schwelle der bräutlichen Kammer!
 Aber über dem Stummen erwacht
 Lauter, unermesslicher Jammer.

Ein zweiter.

Wir kommen, wir kommen,
 1050 Mit festlichem Prangen
 Die Braut zu empfangen,
 Es bringen die Knaben
 Die reichen Gewande, die bräutlichen Gaben,
 Das Fest ist bereitet, es warten die Zeugen;
 1055 Aber der Bräutigam höret nicht mehr,
 Nimmer erweckt ihn der fröhliche Reigen,
 Denn der Schlummer der Toten ist schwer.

Ganzer Chor.

Schwer und tief ist der Schlummer der Toten,
 Nimmer erweckt ihn die Stimme der Braut,
 1060 Nimmer des Hifthorns fröhlicher Laut,
 Starr und süßlos liegt er am Boden!

Ein dritter.

Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe,
 Die der Mensch, der vergängliche, baut?
 Heute umarmtet ihr euch als Brüder,
 1965 Einig gestimmt mit Herzen und Munde,
 Diese Sonne, die jetzt nieder
 Geht, sie leuchtete eurem Bunde!
 Und jetzt liegst du, dem Staube vermählt,
 Von des Brudermords Händen entseelt,
 1970 In dem Busen die gräßliche Wunde!
 Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe,
 Die der Mensch, der flüchtige Sohn der Stunde,
 Ansbant auf dem betrüglichen Grunde?

Chor.

In der Mutter will ich dich tragen,
 1975 Eine unbeglückende Last!
 Diese Zypresse laßt uns zerschlagen
 Mit der mörderischen Schneide der Art,
 Eine Bahre zu flechten aus ihren Zweigen;
 Nimmer soll sie Lebendiges zeugen,
 1980 Die die tödliche Frucht getragen,
 Nimmer in fröhlichem Wuchs sich erheben,
 Keinem Wandrer mehr Schatten geben;
 Die sich genährt auf des Mordes Boden,
 Soll verflucht sein zum Dienst der Toten!

Erster.

Aber wehe dem Mörder, wehe,
 1985 Der dahingeht in törigem Mut!
 Hinab, hinab in der Erde Rizen
 Rinnet, rinnet, rinnet dein Blut.
 Drunten aber im Tiefen sitzen
 1990 Nichtlos, ohne Gesang und Sprache,

Der Themis Töchter, die nie vergessen,
Die Untrüglichen, die mit Gerechtigkeit messen,
Fangen es auf in schwarzen Gefäßen,
Mithren und mengen die schreckliche Rache.

Zweiter.

1995

Leicht verschwindet der Thaten Spur
Von der sonnenbelichteten Erde,
Wie aus dem Antlitz die leichte Gebärde —
Aber nichts ist verloren und verschwunden,
Was die geheimnisvoll waltenden Stunden
2000 In den dunkel schaffenden Schoß aufnahmen —
Die Zeit ist eine blühende Flur,
Ein großes Lebendiges ist die Natur,
Und alles ist Frucht, und alles ist Samen.

Dritter.

2005

Wehe, wehe dem Mörder, wehe,
Der sich gesät die tödliche Saat!
Ein andres Antlitz, eh' sie geschehen,
Ein anderes zeigt die vollbrachte That.
Mutvoll blickt sie und kühn dir entgegen,
Wenn der Rache Gefühle den Busen bewegen,
2010 Aber ist sie geschehn und begangen,
Blickt sie dich an mit erbleichenden Wangen.
Selber die schrecklichen Furien schwingen
Gegen Orestes die höllischen Schlangen,
Reizten den Sohn zu dem Muttermord an;
2015 Mit der Gerechtigkeit heiligen Zügen
Wußten sie listig sein Herz zu betrügen,
Bis er die tödliche That nun getan —
Aber, da er den Schoß jetzt geschlagen,
Der ihn empfangen und liebend getragen,
2020 Stehe, da kehrten sie
Gegen ihn selber

Schrecklich sich um —
 Und er erkannte die furchtbaren Jungfrau,
 Die den Mörder ergreifend fassen,
 2025 Die von jetzt an ihn nimmer lassen,
 Die ihn mit ewigem Schlangenbiß nagen,
 Die von Meer zu Meer ihn ruhelos jagen
 Bis in das Delphische Heiligtum.
 (Der Chor geht ab, den Leichnam Don Mannels auf einer Bahre tragend.)

Die Säulenhalle. — Es ist Nacht; die Szene ist von oben
 herab durch eine große Lampe erleuchtet.

Donna Isabella und Diego treten auf.

Isabella.

2030 Noch keine Kunde kam von meinen Söhnen,
 Ob eine Spur sich fand von der Verlorenen?

Diego.

Noch nichts, Gebieterin — doch hoffe alles
 Von deiner Söhne Ernst und Emsigkeit.

Isabella.

Wie ist mein Herz geängstigt, Diego!
 Es stand bei mir, dies Unglück zu verhüten.

Diego.

2035 Drück' nicht des Vorwurfs Stachel in dein Herz:
 An welcher Vorsicht ließeß du's ermangeln?

Isabella.

Hätt' ich sie früher an das Licht gezogen,
Wie mich des Herzens Stimme mächtig trieb!

Diego.

2040 Die Klugheit wehrte dir's, du tatest weise,
Doch der Erfolg ruht in des Himmels Hand.

Isabella.

Ah, so ist keine Freude rein! Mein Glück
Wär' ein vollkommenes ohne diesen Zufall!

Diego.

Dies Glück ist nur verzögert, nicht zerstört,
Genieße du jetzt deiner Söhne Frieden.

Isabella.

2045 Ich habe sie einander Herz an Herz
Umarmen sehn — ein nie erlebter Anblick!

Diego.

Und nicht ein Schauspiel bloß, es ging von Herzen,
Denn ihr Geradsinn haßt der Lüge Zwang.

Isabella.

2050 Ich seh' auch, daß sie zärtlicher Gefühle,
Der schönen Neigung fähig sind; mit Wonne
Entdeck' ich, daß sie ehren, was sie lieben.
Der ungebunden Freiheit wollen sie
Entsagen, nicht dem Jügel des Gesetzes
Entzieht sich ihre brausend wilde Jugend,
2055 Und sittlich selbst blieb ihre Leidenschaft.
— Ich will dir's jezo gern gestehn, Diego,
Daß ich mit Sorge diesem Augenblick,
Der aufgeschloßnen Blume des Gefühls
Mit banger Furcht entgegenjah — Die Liebe

2060 Wird leicht zur Wut in heftigen Naturen.
 Wenn in den aufgehäuften Feuerzunder
 Des alten Hasses auch noch dieser Blitz,
 Der Eifersucht feindsel'ge Flamme schlug —
 Mir schaudert, es zu denken — ihr Gefühl,
 2065 Daß niemals einig war, gerade hier
 Zum erstenmal unselig sich begegnet —
 Wohl mir! Auch diese donner schwere Wolke,
 Die über mir schwarz drohend niederhing,
 Sie führte mir ein Engel still vorüber,
 2070 Und leicht nun atmet die befreite Brust.

Diego.

Ja, freue deines Werkes dich. Du hast
 Mit zartem Sinn und ruhigem Verstand
 Vollendet, was der Vater nicht vermochte
 Mit aller seiner Herrschermacht — Dein ist
 2075 Der Ruhm, doch auch dein Glückstern ist zu loben!

Isabella.

Vieles gelang mir! Viel auch tat das Glück!
 Nichts Kleines war es, solche Heimlichkeit
 Verhüllt zu tragen diese langen Jahre,
 Den Mann zu täuschen, den unsichtigsten
 2080 Der Menschen, und ins Herz zurückzudrängen
 Den Trieb des Bluts, der mächtig, wie des Feuers
 Verschloßner Gott, aus seinen Banden strebte!

Diego.

Ein Pfand ist mir des Glückes lange Gunst,
 Daß alles sich ersrenlich lösen wird.

Isabella.

2085 Ich will nicht eher meine Sterne loben,
 Bis ich das Ende dieser Taten sah.

Daß mir der böse Genius nicht schlummert,
Erinnert warnend mich der Tochter Flucht.
— Schilt oder lobe meine Tat, Diego!

2090 Doch dem Getreuen will ich nichts verbergen.
Nicht tragen konnt' ich's, hier in müß'ger Ruh
Zu harren des Erfolgs, indes die Söhne
Geschäftig forschen nach der Tochter Spur.
Behandelt hab' auch ich — Wo Menschenkunst
2095 Nicht zureicht, hat der Himmel oft gerathen.

Diego.

Entdecke mir, was mir zu wissen ziemt.

Isabella.

Ensiedelnd auf des Atna Höhen haust
Ein frommer Mönch, von uralter's her
Der Greis genannt des Berges, welcher, näher
2100 Dem Himmel wohnend als der andern Menschen
Tief wandelndes Geschlecht, den ird'schen Sinn
Zu leichter, reiner Aetherluft geläutert,
Und von dem Berg der aufgewölkten Jahre
Hinabsieht in das aufgelöste Spiel
2105 Des unverständlich krummgewundenen Lebens.
Nicht fremd ist ihm das Schicksal meines Hauses,
Oft hat der heil'ge Mann für uns den Himmel
Gefragt und manchen Fluch hinweg gebetet.
Zu ihm hinauf gesandt hab' ich alsbald
2110 Des raschen Boten jugendliche Kraft,
Daß er mir Kunde von der Tochter gebe,
Und stündlich har' ich dessen Wiederkehr.

Diego.

Trübt mich mein Auge nicht, Gebieterin,
So ist's derselbe, der dort eilend naht,
2115 Und Lob fürwahr verdient der Emsige!

Bote. Die Vorigen.

Isabella.

Sag' an und weder Schlimmes hehle mir
Noch Gutes, sondern schöpfe rein die Wahrheit.
Was gab der Greiß des Bergs dir zum Bescheide?

Bote.

2120 Ich soll mich schnell zurückbegeben, war
Die Antwort, die Verlorne sei gefunden.

Isabella.

Glücksel'ger Mund, erfreulich Himmelswort,
Stets hast du das Erwünschte mir verkündet!
Und welchem meiner Söhne war's verliehen,
Die Spur zu finden der Verlorenen?

Bote.

2125 Die Tiefverborgne fand dein ältester Sohn.

Isabella.

Don Mannel ist es, dem ich sie verdanke!
Ach, stets war dieser mir ein Kind des Segens!
— Hast du dem Greiß auch die geweihte Kerze
Gebracht, die zum Geschenk ich ihm gesendet,
2130 Sie anzuzünden seinem Heiligen?
Denn was von Gaben sonst der Menschen Herzen
Erfreut, verschmäh't der fromme Gottesdiener.

Bote.

Die Kerze nahm er schweigend von mir an,
Und zum Altar hintretend, wo die Lampe
2135 Dem Heil'gen brannte, zündet' er sie flugs
Dort an, und schnell in Brand steckt' er die Hütte,
Worin er Gott verehrt seit neunzig Jahren.

Isabella.

Was sagst du? Welches Schrecknis nennst du mir?

Bote.

2140 Und dreimal Wehe! Wehe! rufend, stieg er
Herab vom Berg, mir aber winkt' er schweigend,
Ihm nicht zu folgen noch zurückzuschauen.
Und so, gesagt von Grausen, eilt' ich her!

Isabella.

2145 In neuer Zweifel wogende Bewegung
Und ängstlich schwankende Verwirrenheit
Stürzt mich das Widersprechende zurück.
Gefunden sei mir die verlorne Tochter
Von meinem ältesten Sohn, Du Mammel?
Die gute Rede kann mir nicht gedeihen,
Begleitet von der unglücksel'gen Tat.

Bote.

2150 Blick' hinter dich, Gebieterin! Du siehst
Des Malsners Wort erfüllt vor deinen Augen,
Denn alles müßt' mich trügen, oder dies
Ist die verlorne Tochter, die du suchst,
Von deiner Söhne Ritterschar begleitet.

(Beatrice wird von dem zweiten Halbchor auf einem Tragsessel gebracht und auf der vordern Bühne niedergesetzt. Sie ist noch ohne Leben und Bewegung.)

Isabella. Diego. Bote. Beatrice. Chor.

Chor.

2155 Des Herrn Geheiß erfüllend, setzen wir
Die Jungfrau hier zu deinen Füßen nieder,
Gebieterin — Also befahl er uns

Zu tun und dir zu melden dieses Wort:
Es sei dein Sohn Don Cesar, der sie sende!

Isabella

(Ist mit ausgebreiteten Armen auf sie zugeeilt und tritt mit Schreden zurück.)

2160 O Himmel! Sie ist bleich und ohne Leben!

Chor.

Sie lebt! Sie wird erwachen! Gönn' ihr Zeit,
Von dem Erstaunlichen sich zu erholen,
Daß ihre Geister noch gebunden hält.

Isabella.

2165 Mein Kind! Kind meiner Schmerzen, meiner Sorgen!
So sehen wir uns wieder! So mußt du
Den Einzug halten in des Vaters Haus!
O laß an meinem Leben mich das deinige
Anzündend! An die mütterliche Brust
Will ich dich pressen, bis, vom Todesfroß
2170 Gelöst, die warmen Adern wieder schlagen!

(Zum Chor.)

O sprich! Welch Schreckliches ist hier geschehn?
Wo fandst du sie? Wie kam das teure Kind
In diesen kläglich jammervollen Zustand?

Chor.

2175 Erfahr es nicht von mir, mein Mund ist stumm.
Dein Sohn Don Cesar wird dir alles deutlich
Verkündigen, denn er ist's, der sie sendet.

Isabella.

Mein Sohn Don Mannel, so willst du sagen?

Chor.

Dein Sohn Don Cesar sendet sie dir zu.

Isabella (zu dem Boten).

War's nicht Don Manuel, den der Seher nannte?

Bote.

2180 So ist es, Herrin, das war seine Rede.

Isabella.

Welcher es sei, er hat mein Herz erschrent,
 Die Tochter dank' ich ihm, er sei gesegnet!
 O muß ein neid'icher Dämon mir die Wonne
 Des heiß erstlehten Augenblicks verbittern!
 2185 Aufkämpfen muß ich gegen mein Entzücken!
 Die Tochter seh' ich in des Vaters Haus,
 Sie aber sieht nicht mich, vernimmt mich nicht,
 Sie kann der Mutter Freude nicht erwidern.
 O öffnet euch, ihr lieben Augenlichter!
 2190 Erwärmet euch, ihr Hände! Hebe dich,
 Lebloser Busen, und schlage der Lust!
 Diego! Das ist meine Tochter — Das
 Die lang' Verborgne, die Gerettete,
 Vor aller Welt kann ich sie jetzt erkennen!

Chor.

2195 Ein seltsam neues Schrecknis glaub' ich ahnend
 Vor mir zu sehn und stehe wundernd, wie
 Das Jrrsal sich entwirren soll und lösen.

Isabella

(zum Chor, der Bestürzung und Verlegenheit ausdrückt).

O, ihr seid undurchdringlich harte Herzen!
 Vom ehrnen Harnisch eurer Brust, gleichwie
 2200 Von einem schroffen Meeresfelsen, schlägt
 Die Freude meines Herzens mir zurück!
 Umsonst in diesem ganzen Kreis umher
 Späh' ich nach einem Auge, das empfindet.

2206 Wo weilen meine Söhne, daß ich Anteil
In einem Auge lese, denn mir ist,
Als ob der Wüste mitleid'ge Scharen,
Des Meeres Ugehener mich umständen.

Diego.

Sie schlägt die Augen auf! Sie regt sich, lebt!

Isabella.

Sie lebt! Ihr erster Blick sei auf die Mutter!

Diego.

2210 Das Auge schließt sie schandernd wieder zu.

Isabella (zum Chor).

Weiche zurück! Sie schreckt der fremde Anblick.

Chor (tritt zurück).

Gern meid' ich's, ihrem Blicke zu begegnen.

Diego.

Mit großen Augen mißt sie stannend dich.

Beatrice.

Wo bin ich? Diese Züge sollt' ich kennen.

Isabella.

2215 Langsam kehrt die Besinnung ihr zurück.

Diego.

Was macht sie? Auf die Kniee senkt sie sich.

Beatrice.

O schönes Engelsantlitz meiner Mutter!

Isabella.

Kind meines Herzens! Komm in meine Arme!

Beatrice.

Zu deinen Füßen sieh die Schuldige.

Isabella.

2220

Ich habe dich wieder! Alles sei vergessen!

Diego.

Betracht' auch mich! Erkennst du meine Züge?

Beatrice.

Des redlichen Diego greises Haupt!

Isabella.

Der treue Wächter deiner Kinderjahre.

Beatrice.

So bin ich wieder in dem Schoß der Meinen?

Isabella.

2225

Und nichts soll uns mehr scheiden als der Tod.

Beatrice.

Du willst mich nicht mehr in die Fremde stoßen?

Isabella.

Nichts trennt uns mehr, das Schicksal ist befriedigt.

Beatrice (sinkt an ihre Brust).

Und find' ich wirklich mich an deinem Herzen?

Und alles war ein Traum, was ich erlebte?

2230

Ein schwerer, fürchterlicher Traum — O Mutter!

Ich sah ihn tot zu meinen Füßen fallen!

— Wie komm' ich aber hieher? Ich besinne

Mich nicht — Ach, wohl mir, wohl, daß ich gerettet

Zu deinen Armen bin! Sie wollten mich

2235

Zur Fürstin Mutter von Messina bringen.

Oher ins Grab!

Isabella.

Nimm zu dir, meine Tochter!

Messinas Fürstin —

Beatrice.

Nenne sie nicht mehr!

Mir gießt sich bei dem unglücksel'gen Namen
Ein Frost des Todes durch die Glieder.

Isabella.

Höre mich.

Beatrice.

2240 Sie hat zwei Söhne, die sich tödlich hassen,
Don Manuel, Don Cesar nennt man sie.

Isabella.

Ich bin's ja selbst! Erkenne deine Mutter!

Beatrice.

Was sagst du? Welches Wort hast du geredet?

Isabella.

Ich, deine Mutter, bin Messinas Fürstin.

Beatrice.

2245 Du bist Don Mannuels Mutter und Don Cesars?

Isabella.

Und deine Mutter! Deine Brüder nennst du!

Beatrice.

Weh, weh mir! O entsetzensvolles Licht!

Isabella.

Was ist dir? Was erschüttert dich so seltsam?

Beatrice

(wird um sich her schauend, erblickt den Chor).

Das sind sie, ja! Jetzt, jetzt erkenn' ich sie.

2250 Mich hat kein Traum getäuscht — Die sind's! Die waren
Zugegen — Es ist fürchterliche Wahrheit!

Unglückliche, wo habt ihr ihn verborgen?

(Sie geht mit heftigem Schritt auf den Chor zu, der sich von ihr abwendet.
Ein Trauermarsch läßt sich in der Ferne hören.)

Chor.

Weh! Wehe!

Isabella.

Wen verborgen? Was ist wahr?

Ihr schweigt bestürzt — ihr scheint sie zu verstehn.

2255 Ich les' in euren Augen, eurer Stimme
Gebrochnen Tönen etwas Unglücksel'ges,
Das mir zurückgehalten wird — Was ist's?

Ich will es wissen. Warum hestet ihr

So schreckenvolle Blicke nach der Türe?

2260 Und was für Töne hör' ich da erschallen?

Chor.

Es naht sich! Es wird sich mit Schrecken erklären.

Sei stark, Gebieterin, stähle dein Herz.

Mit Fassung ertrage, was dich erwartet,

Mit männlicher Seele den tödlichen Schmerz!

Isabella.

2265 Was naht sich? Was erwartet mich? — Ich höre
Der Totenklage fürchterlichen Ton

Das Haus durchdringen — Wo sind meine Söhne?

(Der erste Halbchor bringt den Leichnam Don Mannes auf einer Bahre
getragen, die er auf der leer gelassenen Seite der Szene niederlegt. Ein
schwarzes Tuch ist darüber gebreitet.)

Isabella. Beatrice. Diego. Beide Chöre.

Erster Chor.

Durch die Straßen der Städte,
 Vom Jammer gefolget,
 2270 Schreitet das Unglück —
 Lauernd umschleicht es
 Die Häuser der Menschen,
 Heute an dieser
 Pforte pocht es,
 2275 Morgen an jener,
 Aber noch keinen hat es verschont.
 Die unerwünschte
 Schmerzlische Botschaft
 Früher oder später
 2280 Bestellt es an jeder
 Schwelle, wo ein Lebendiger wohnt.
 Wenn die Blätter fallen
 In des Jahres Kreise,
 Wenn zum Grabe wallen
 2285 Entnervte Greise,
 Da gehorcht die Natur
 Ruhig nur
 Ihrem alten Gesetze,
 Ihrem ewigen Brauch,
 2290 Da ist nichts, was den Menschen entseze!
 Aber das Ungeheure auch
 Verne erwarten im irdischen Leben!
 Mit gewaltsamer Hand
 Rößet der Mord auch das heiligste Band,
 2295 In sein stygisches Boot
 Rasset der Tod
 Auch der Jugend blühendes Leben!

Wenn die Wolken getürmt den Himmel schwärzen,
 Wenn dumpfstosend der Donner hallt,
 2300 Da, da fühlen sich alle Herzen
 In des furchtbaren Schicksals Gewalt.
 Aber auch aus entwölfter Höhe
 Kann der zündende Donner schlagen,
 Darum in deinen fröhlichen Tagen
 2305 Fürchte des Unglücks tückische Nähe.
 Nicht an die Güter hänge dein Herz,
 Die das Leben vergänglich zieren,
 Wer besitzt, der lerne verlieren,
 Wer im Glück ist, der lerne den Schmerz.

Isabella.

2310 Was soll ich hören? Was verhüllt dies Tuch?

(Sie macht einen Schritt gegen die Bahre, bleibt aber unschlüssig zaudernd stehen.)

Es zieht mich grausend hin und zieht mich schauernd
 Mit dunkler kalter Schreckenshand zurück.

(In Beatrice, welche sich zwischen sie und die Bahre geworfen.)

Laß mich! Was es auch sei, ich will's enthüllen!

(Sie hebt das Tuch auf und entdeckt Don Manuels Leichnam.)

O himmlische Mächte, es ist mein Sohn!

(Sie bleibt mit starrem Entsetzen stehen — Beatrice sinkt mit einem Schrei
 des Schmerzens neben der Bahre nieder.)

Chor.

2315 Unglückliche Mutter! Es ist dein Sohn!
 Du hast es gesprochen, das Wort des Jammers,
 Nicht meinen Lippen ist es entflohn.

Isabella.

Mein Sohn! Mein Manuel! — O ewige
 Erbarmung — So muß ich dich wiederfinden!

2320 Mit deinem Leben mußtest du die Schwester
 Erkaufen aus des Räubers Hand! — Wo war
 Dein Bruder, daß sein Arm dich nicht beschützte?

— O Fluch der Hand, die diese Wunde grub!
 Fluch ihr, die den Verderblichen geboren,
 2325 Der mir den Sohn erschlug! Fluch seinem ganzen
 Geschlecht!

Chor.

Weh! Wehe! Wehe! Wehe!

Isabella.

So haltet ihr mir Wort, ihr Himmelsmächte?
 Das, das ist eure Wahrheit? Wehe dem,
 Der euch vertraut mit redlichem Gemüt!
 2330 Worauf hab' ich gehofft, wovor gezittert,
 Wenn dies der Ausgang ist — O, die ihr hier
 Mich schreckenvoll umsteht, an meinem Schmerz
 Die Blicke weidend, lernt die Lügen kennen,
 Womit die Träume uns, die Seher täuschen!
 2335 Glaube noch einer an der Götter Mund!
 — Als ich mich Mutter fühlte dieser Tochter,
 Da träumte ihrem Vater eines Tags,
 Er sah' aus seinem hochzeitlichen Bette
 Zwei Lorbeerbäume wachsen — Zwischen ihnen
 2340 Wuchs eine Lilie empor, sie ward
 Zur Flamme, die der Bäume dicht Gezweig ergriff
 Und, um sich wütend, schnell das ganze Haus
 In ungeheurer Feuerflut verschlang.
 Erschreckt von diesem seltsamen Gesichte,
 2345 Befrug der Vater einen Vogelschauer
 Und schwarzen Magier um die Bedeutung.
 Der Magier erklärte: wenn mein Schoß
 Von einer Tochter sich entbinden würde,
 So würde sie die beiden Söhne ihm
 2350 Ermorden und vertilgen seinen Stamm!

Chor.

Gebieterin, was sagst du? Wehe! Wehe!

Isabella.

Darum befohl der Vater, sie zu töten,
Doch ich entrückte sie dem Jammerschicksal!
— Die arme Unglückselige! Verstoßen
2355 Ward sie als Kind aus ihrer Mutter Schoß,
Daß sie, erwachsen, nicht die Brüder morde!
Und jetzt durch Räubershände fällt der Bruder,
Nicht die Unschuldige hat ihn getötet!

Chor.

Weh! Wehe! Wehe! Wehe!

Isabella.

Keinen Glauben

2360 Verdiente mir des Götzendiener's Spruch,
Ein beßres Hoffen stärkte meine Seele.
Denn mir verkündigte ein andrer Mund,
Den ich für wahrhaft hielt, von dieser Tochter:
„In heißer Liebe würde sie dereinst
2365 Der Söhne Herzen mir vereinigen.“
— So widersprachen die Orakel sich,
Den Fluch zugleich und Segen auf das Haupt
Der Tochter legend — Nicht den Fluch hat sie
Verschuldet, die Unglückliche! Nicht Zeit
2370 Ward ihr gegönnt, den Segen zu vollziehen,
Ein Mund hat wie der andere gelogen!
Die Kunst der Seher ist ein eitles Nichts,
Betrüger sind sie, oder sind betrogen.
Nichts Wahres läßt sich von der Zukunft wissen,
2375 Du schöpfest drunten an der Hölle Flüssen,
Du schöpfest droben an dem Quell des Lichts.

Erster Chor.

Weh! Wehe! Was sagst du? Halt ein, halt ein!
Bezähme der Zunge verwegenes Toben!

2380 Die Orakel sehen und treffen ein,
Der Ausgang wird die Wahrhaftigen loben!

Isabella.

2385 Nicht zähmen will ich meine Zunge, laut,
Wie mir das Herz gebietet, will ich reden.
Warum besuchen wir die heil'gen Häuser
Und heben zu dem Himmel fromme Hände?
2390 Gutmüt'ge Toren, was gewinnen wir
Mit unserm Glauben? So unmöglich ist's,
Die Götter, die hochwohnenden, zu treffen
Als in den Mond mit einem Pfeil zu schießen.
Vermauert ist dem Sterblichen die Zukunft,
2395 Und kein Gebet durchbohrt den ehrnen Himmel.
Ob rechts die Vögel fliegen oder links,
Die Sterne so sich oder anders fügen —
Nicht Sinn ist in dem Buche der Natur,
Die Traunkunst träumt, und alle Zeichen trügen.

Zweiter Chor.

2395 Halt ein, Unglückliche! Wehe! Wehe!
Du leugnest der Sonne leuchtendes Licht
Mit blinden Augen! Die Götter leben,
Erkenne sie, die dich furchtbar umgeben!

Beatrice.

2400 O Mutter! Mutter! Warum hast du mich
Gerettet! Warum warfst du mich nicht hin
Dem Glück, der, eh' ich war, mich schon verfolgte?
Blödsicht'ge Mutter! Warum dünktest du
Dich weiser, als die alles Schauenden,
Die Nah und Fernes aneinanderknüpfen
2405 Und in der Zukunft späte Saaten sehn?
Dir selbst und mir, uns allen zum Verderben
Hast du den Todesgöttern ihren Raub,

Den sie gefordert, frevelnd vorenthalten!
 Jetzt nehmen sie ihn zweifach, dreifach selbst.
 2410 Nicht dank' ich dir das traurige Geschenk,
 Dem Schmerz, dem Jammer hast du mich erhalten!

Erster Chor

(in heftiger Bewegung nach der Thüre sehend).

Brechet auf, ihr Wunden!
 Fließet, fließet!
 In schwarzen Güssen
 2415 Stürzet hervor, ihr Bäche des Bluts.

Eherner Füße
 Rauschen vernehme' ich,
 Höllischer Schlangen
 Zischendes Tönen,
 2420 Ich erkenne der Furien Schritt!

Stürzet ein, ihr Wände!
 Versink, o Schwelle,
 Unter der schrecklichen Füße Tritt!
 Schwarze Dämpfe, entsteiget, entsteiget
 2425 Qualmend dem Abgrund! Verschlinget des Tages
 Lieblichen Schein!
 Schützende Götter des Hauses, entweichet,
 Lasset die rächenden Göttinnen ein!

Don Cesar. Isabella. Beatrice. Der Chor.

Beim Eintritt des Don Cesar zertheilt sich der Chor in fliehender Bewegung
 vor ihm, er bleibt allein in der Mitte der Szene stehen.

Beatrice.

Weh mir, er ist's!

Isabella (tritt ihm entgegen).

O mein Sohn Cesar! Muß ich so

2430 Dich wiedersehen — O blick' her und sieh
 Den Frevel einer gottverfluchten Hand!
 (Führt ihn zu dem Leichnam.)

Don Cesar

(tritt mit Entsetzen zurück, das Gesicht verhüllend).

Erster Chor.

Brechet auf, ihr Wunden!
 Fließet, fließet!
 In schwarzen Güssen
 2435 Strömet hervor, ihr Bäche des Bluts!

Isabella.

Du schauerst und erstarrst! — Ja, das ist alles,
 Was dir noch übrig ist von deinem Bruder!
 Da liegen meine Hoffnungen — Sie stirbt
 Im Keim, die junge Blume eures Friedens,
 2440 Und keine schöne Früchte sollt' ich schauen.

Don Cesar.

Tröste dich, Mutter. Redlich wollten wir
 Den Frieden, aber Blut beschloß der Himmel.

Isabella.

O ich weiß, du liebtest ihn, ich sah entzückt
 Die schönen Bande zwischen euch sich flechten!
 2445 An deinem Herzen wolltest du ihn tragen,
 Ihn reich ersehen die verlornen Jahre.
 Der blut'ge Mord kam deiner schönen Liebe
 Zu vor — jetzt kannst du nichts mehr, als ihn rächen.

Don Cesar.

Komm, Mutter, komm! hier ist kein Ort für dich,
 2450 Entreiß dich diesem unglücksel'gen Anblick!
 (Er will sie fortziehen.)

Isabella (fällt ihm um den Hals).

Du lebst mir noch! Du bist mein einziger!

Beatrice.

Weh, Mutter! Was beginnst du?

Don Cesar.

Weine dich aus

An diesem treuen Busen. Unverloren
Ist dir der Sohn, denn seine Liebe lebt
Unsterblich fort in deines Cesars Brust.

2455

Erster Chor.

Brechet auf, ihr Wunden!
Redet, ihr stummen!
In schwarzen Fluten
Stürzet hervor, ihr Bäche des Bluts.

Isabella (beider Hände fassend).

O meine Kinder!

2460

Don Cesar.

Wie entzückt es mich,
In deinen Armen sie zu sehen, Mutter!
Ja, laß sie deine Tochter sein! die Schwester —

Isabella (unterbricht ihn).

Dir dank' ich die Gerettete, mein Sohn!
Du hieltest Wort, du hast sie mir gesendet.

Don Cesar (erstaunt).

Wen, Mutter, sagst du, hab' ich dir gesendet?

2465

Isabella.

Sie mein' ich, die du vor dir siehst, die Schwester.

Don Cesar.

Sie meine Schwester!

Isabella.

Welche andre sonst?

Meine Schwester? Don Cesar.

Isabella.
Die du selber mir gesendet.

Don Cesar.
Und seine Schwester!

Chor.
Wehe! Wehe! Wehe!

Beatrice.
2470 O meine Mutter!

Isabella.
Ich erlasse — Redet!

Don Cesar.
So sei der Tag verflucht, der mich geboren!

Isabella.
Was ist dir? Gott!

Don Cesar.
Verflucht der Schoß, der mich
Getragen! — Und verflucht sei deine Heimlichkeit,
Die all dies Gräßliche verschuldet! Falle
2475 Der Donner nieder, der dein Herz zerschmettert,
Nicht länger halt' ich schonend ihn zurück —
Ich selber, wiss' es, ich erschlug den Bruder,
In ihren Armen überrascht' ich ihn,
Sie ist es, die ich liebe, die zur Brant
2480 Ich mir gewählt — den Bruder aber fand ich
In ihren Armen — alles weißt du nun!
— Ist sie wahrhaftig seine, meine Schwester,
So bin ich schuldig einer Greneltat,
Die keine Reu' und Büßung kann versöhnen!

Chor.

2485 Es ist gesprochen, du hast es vernommen,
 Das Schlimmste weist du, nichts ist mehr zurück!
 Wie die Seher verkündet, so ist es gekommen,
 Denn noch niemand entfloß dem verhängten Geschick.
 Und wer sich vermißt, es klüglich zu wenden,
 2490 Der muß es selber erbauend vollenden.

Isabella.

Was kümmert's mich noch, ob die Götter sich
 Als Lügner zeigen, oder sich als wahr
 Bestätigen? Mir haben sie das Ärgste
 Getan — Trotz biet' ich ihnen, mich noch härter
 2495 Zu treffen, als sie trafen — Wer für nichts mehr
 Zu zittern hat, der fürchtet sie nicht mehr.
 Ermordet liegt mir der geliebte Sohn,
 Und von dem lebenden scheid' ich mich selbst.
 Er ist mein Sohn nicht — Einen Basilisken
 2500 Hab' ich erzeugt, genährt an meiner Brust,
 Der mir den bessern Sohn zu Tode stach.
 — Komm, meine Tochter! Hier ist unsers Weibens
 Nicht mehr — den Nachgegeistern überlass' ich
 Dieß Haus — Ein Frevel führte mich herein,
 2505 Ein Frevel treibt mich aus — Mit Widerwillen
 Hab' ich's betreten und mit Furcht bewohnt,
 Und in Verzweiflung räum' ich's — Alles dies
 Erleid' ich schuldlos — doch bei Ehren bleiben
 Die Drakel, und gerettet sind die Götter.

(Sie geht ab. Diego folgt ihr.)

Beatrice. Don Cesar. Der Chor.

Don Cesar (Beatrice zurückhaltend).

2510 Bleib, Schwester! Scheide du nicht so von mir!
 Mag mir die Mutter fluchen, mag dieß Blut

Anklagend gegen mich zum Himmel rufen,
 Mich alle Welt verdammen! Aber du
 Fluche mir nicht! Von dir kann ich's nicht tragen.

Beatrice

(zeigt mit abgewandtem Gesicht auf den Leichnam).

Don Cesar.

2515 Nicht den Geliebten hab' ich dir getötet!
 Den Bruder hab' ich dir und hab' ihn mir
 Gemordet — dir gehört der Abgeschiedne jetzt
 Nicht näher an als ich, der Lebende,
 Und ich bin mitleidswürdiger als er,
 2520 Denn er schied rein hinweg, und ich bin schuldig.

Beatrice (bricht in heftige Tränen aus).

Don Cesar.

Weine um den Bruder, ich will mit dir weinen,
 Und mehr noch — rächen will ich ihn! Doch nicht
 Um den Geliebten weine! Diesen Vorzug,
 Den du dem Toten gibst, ertrag' ich nicht.
 2525 Den einz'gen Trost, den letzten, laß mich schöpfen
 Aus unsers Jammers bodenloser Tiefe,
 Daß er dir näher nicht gehört als ich —
 Denn unser furchtbar aufgelöstes Schicksal
 Macht unsre Rechte gleich, wie unser Unglück.
 2530 In einen Fall verstrickt, drei liebende
 Geschwister, gehen wir vereinigt unter
 Und teilen gleich der Tränen traurig Recht.
 Doch wenn ich denken muß, daß deine Trauer
 Mehr dem Geliebten als dem Bruder gilt,
 2535 Dann mischt sich Wut und Neid in meinen Schmerz,
 Und mich verläßt der Wehmut letzter Trost.
 Nicht freudig, wie ich gerne will, kann ich
 Das letzte Opfer seinen Manen bringen,

- Doch sanft nachsenden will ich ihm die Seele,
 2540 Weiß ich nur, daß du meinen Staub mit seinem
 In einem Aschenkrüge sammeln wirst.
 (Den Arm um sie schlingend, mit einer leidenschaftlich zärtlichen Festigkeit.)
 Dich liebt' ich, wie ich nichts zuvor geliebt,
 Da du noch eine Fremde für mich warst.
 Weil ich dich liebte über alle Grenzen,
 2545 Trag' ich den schweren Fluch des Brudermords,
 Liebe zu dir war meine ganze Schuld.
 — Jetzt bist du meine Schwester, und dein Mitleid
 Fordr' ich von dir als einen heil'gen Zoll.
 (Er sieht sie mit ausforschenden Blicken und schmerzlicher Erwartung an,
 dann wendet er sich mit Festigkeit von ihr.)
 Nein, nein, nicht sehen kann ich diese Tränen —
 2550 In dieses Toten Gegenwart verläßt
 Der Mut mich, und die Brust zerreißt der Zweifel —
 — Laß mich im Irrtum! Weine im Verborgnen!
 Sieh nie mich wieder — niemals mehr — Nicht dich,
 Nicht deine Mutter will ich wieder sehen,
 2555 Sie hat mich nie geliebt! Verraten endlich
 Hat sich ihr Herz, der Schmerz hat es geöffnet.
 Sie nennt' ihn ihren bessern Sohn! — So hat sie
 Verstellung ausgeübt ihr ganzes Leben!
 — Und du bist falsch wie sie! Zwing' dich nicht!
 2560 Zeig' deinen Abscheu! Mein verhaßtes Antlitz
 Sollst du nicht wieder sehn! Geh hin auf ewig!
 (Er geht ab. Sie steht unschlüssig, im Kampf widersprechender Gefühle,
 dann reißt sie sich los und geht.)

Chor.

Wohl dem! Selig muß ich ihn preisen,
 Der in der Stille der ländlichen Flur,
 Fern von des Lebens verworrenen Kreisen,

- 2565 Kindlich liegt an der Brust der Natur.
 Denn das Herz wird mir schwer in der Fürsten Palästen,
 Wenn ich herab vom Gipfel des Glücks
 Stürzen sehe die Höchsten, die Besten
 In der Schnelle des Augenblicks!
- 2570 Und auch der hat sich wohl gebettet,
 Der aus der stürmischen Lebenswelle,
 Zeitig gewarnt, sich heraus gerettet
 In des Klosters friedliche Zelle.
 Der die stachelnde Sacht der Ehren
- 2575 Von sich warf und die eitle Lust,
 Und die Wünsche, die ewig begehren,
 Eingeschläfert in ruhiger Brust,
 Ihn ergreift in dem Lebensgewühl
 Nicht der Leidenschaft wilde Gewalt,
- 2580 Nimmer in seinem stillen Asyl
 Sieht er der Menschheit traur'ge Gestalt.
 Nur in bestimmter Höhe ziehet
 Das Verbrechen hin und das Ungemach,
 Wie die Pest die erhabenen Orte fliehet,
- 2585 Dem Qualm der Städte wälzt es sich nach.
 Auf den Bergen ist Freiheit! Der Hauch der Gräfte
 Steigt nicht hinauf in die reinen Lüfte:
 Die Welt ist vollkommen überall,
 Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual.

Don Cesar. Der Chor.

Don Cesar (gefaßt).

- 2590 Das Recht des Herrschers üß' ich aus zum letztenmal,
 Dem Grab zu übergeben diesen theuren Leib,
 Denn dieses ist der Toten letzte Herrlichkeit.
 Vernehm denn meines Willens ernstlichen Beschluß,

Und wie ich's euch gebiete, also sieht es aus
 2505 Genau. — Euch ist in frischem Angedenken noch
 Das ernste Amt, denn nicht von langen Zeiten ist's,
 Daß ihr zur Gruft begleitet eures Fürsten Leib.
 Die Totenklage ist in diesen Mauern kaum
 Verhallt, und eine Leiche drängt die andre fort
 2600 Ins Grab, daß eine Fackel an der andern sich
 Anzündet, auf der Treppe Stufen sich der Zug
 Der Magemänner fast begegnen mag.
 So ordnet denn ein feierlich Begräbnißfest
 In dieses Schlosses Kirche, die des Vaters Staub
 2605 Verwahrt, geräuschlos bei verschlossnen Pforten an,
 Und alles werde, wie es damals war, vollbracht.

Chor.

Mit schnellen Händen soll dies Werk bereitet sein,
 O Herr — denn aufgerichtet steht der Katastall
 Ein Denkmal jener ernsten Festlichkeit noch da,
 2610 Und an den Bau des Todes rührte keine Hand.

Don Cesar.

Das war kein glücklich Zeichen, daß des Grabes Mund
 Geöffnet blieb im Hause der Lebendigen.
 Wie kam's, daß man das unglückselige Gerüst
 Nicht nach vollbrachtem Dienste alsobald zerbrach?

Chor.

2615 Die Not der Zeiten und der jammervolle Zwist,
 Der gleich nachher, Messina feindlich teilend, sich
 Entflammt, zog unsre Augen von den Toten ab,
 Und öde blieb, verschlossen dieses Heiligtum.

Don Cesar.

2620 Uns Werk denn eilet ungesäumt! Noch diese Nacht
 Vollende sich das mitternächtliche Geschäst!

Die nächste Sonne finde von Verbrechen rein
 Das Haus und leuchte einem fröhlichem Geschlecht.
 (Der zweite Chor entfernt sich mit Don Mannels Leichnam.)

Erster Chor.

Soll ich der Mönche fromme Brüderschaft hieher
 Verufen, daß sie nach der Kirche altem Brauch
 2625 Das Seelenamt verwalte und mit heil'gem Lied
 Zur ew'gen Ruh einsegne den Begrabenen?

Don Cesar.

Ihr frommes Lied mag fort und fort an unserm Grab
 Auf ew'ge Zeiten schallen bei der Kerze Schein,
 Doch heute nicht bedarf es ihres reinen Muths:
 2630 Der blut'ge Mord verschleucht das Heilige.

Chor.

Beschließe nichts gewaltsam Blutiges, o Herr,
 Wider dich selber wüthend mit Verzweiflungsstat:
 Denn auf der Welt lebt niemand, der dich strafen kann,
 Und fromme Büßung kauft den Zorn des Himmels ab.

Don Cesar.

2635 Nicht auf der Welt lebt, wer mich richtend strafen kann,
 Drum muß ich selber an mir selber es vollziehen.
 Bußfert'ge Sühne, weiß ich, nimmt der Himmel an,
 Doch nur mit Blute büßt sich ab der blut'ge Mord.

Chor.

Des Jammers Fluten, die auf dieses Haus gestürmt,
 2640 Bieut dir zu brechen, nicht zu häufen Leid auf Leid.

Don Cesar.

Den alten Fluch des Hauses löß' ich sterbend auf,
 Der freie Tod nur bricht die Kette des Geschicks.

Chor.

Zum Herrn bist du dich schuldig dem verwaisten Land,
 Weil du des andern Herrscherhauptes uns beraubt.

Don Cesar.

2645 Zuerst den Todesthütern zahl' ich meine Schuld,
Ein andrer Gott mag sorgen für die Lebenden.

Chor.

So weit die Sonne leuchtet, ist die Hoffnung auch,
Nur von dem Tod gewinnt sich nichts! Bedenk' es wohl.

Don Cesar.

Du selbst bedenke schweigend deine Dienerpflcht,
2650 Mich laß dem Geist gehorchen, der mich fürchtbar treibt,
Denn in das Innre kann kein Glücklicher mir schaun.
Und ehrt du fürchtend auch den Herrscher nicht in mir,
Den Verbrecher fürchte, den der Glücke schwerster drückt,
Das Haupt verehere des Unglücklichen,
2655 Das auch den Göttern heilig ist — Wer das erfuhr,
Was ich erleide und im Busen fühle,
Gibt keinem Irdischen mehr Rechenschaft.

Donna Isabella. Don Cesar. Der Chor.

Isabella

(kommt mit zögernden Schritten und wirft unschlüssige Blicke auf Don Cesar.
Endlich tritt sie ihm näher und spricht mit geklaktem Ton).

Dich sollten meine Augen nicht mehr schauen,
So hatt' ich mir's in meinem Schmerz gelobt,
2660 Doch in die Luft verwehen die Entschlüsse,
Die eine Wut, unnatürlich wütend,
Wider des Herzens Stimme faßt — Mein Sohn!
Mich treibt ein unglückseliges Gerücht
Aus meines Schmerzens öden Wohnungen
2665 Hervor — Soll ich ihm glauben? Ist es wahr,
Daß mir ein Tag zwei Söhne rauben soll?

Chor.

Entschlossen siehst du ihn, festen Mutz,
Hinabzugehen mit freiem Schritte
Zu des Todes traurigen Thoren.

2670 Erprobe du jetzt die Kraft des Bluts,
Die Gewalt der rührenden Mutterbitte.
Meine Worte hab' ich umsonst verloren.

Isabella.

Ich rufe die Verwünschungen zurück,
Die ich im blinden Wahnsinn der Verzweiflung

2675 Auf dein geliebtes Haupt herunter rief.
Eine Mutter kann des eignen Busens Kind,
Das sie mit Schmerz geboren, nicht verfluchen.
Nicht hört der Himmel solche sündige
Gebete; schwer von Tränen, fallen sie

2680 Zurück von seinem leuchtenden Gewölbe.
— Lebe, mein Sohn! Ich will den Mörder lieber sehen
Des einen Kindes, als um beide weinen.

Don Cesar.

Nicht wohl bedenkst du, Mutter, was du wünschest
Dir selbst und mir — Mein Platz kann nicht mehr sein

2685 Bei den Lebendigen — Ja, könntest du
Des Mörders gottverhassten Anblick auch
Ertragen, Mutter, ich ertrüge nicht
Den stummen Vorwurf deines ew'gen Grams.

Isabella.

Kein Vorwurf soll dich kränken, keine laute

2690 Noch stumme Klage in das Herz dir schneiden.
In milder Wehmut wird der Schmerz sich lösen,
Gemeinsam trauernd wollen wir das Unglück
Beweinen und bedecken das Verbrechen.

Don Cesar (faßt ihre Hand, mit sanfter Stimme).

Das wirst du, Mutter. Also wird's geschehn.

- 2695 In milder Wehmut wird dein Schmerz sich lösen —
 Dann, Mutter, wenn ein Totenmal den Mörder
 Zugleich mit dem Gemordeten umschließt,
 Ein Stein sich wölbet über beider Stanbe,
 Dann wird der Fluch entwaffnet sein — Dann wirst
 2700 Du deine Söhne nicht mehr unterscheiden,
 Die Tränen, die dein schönes Auge weint,
 Sie werden einem wie dem andern gelten —
 Ein mächtiger Vermittler ist der Tod.
 Da löschen alle Zornesflammen aus,
 2705 Der Haß versöhnt sich, und das schöne Mitleid
 Neigt sich, ein weinend Schwesterbild, mit sanft
 Anschmiegender Umarmung auf die Urne.
 Drum, Mutter, wehre du mir nicht, daß ich
 Himmtersteige und den Fluch versöhne.

Isabella.

- 2710 Reich ist die Christenheit an Gnadenbildern,
 Zu denen wallend ein gequältes Herz
 Kann Ruhe finden. Manche schwere Bürde
 Ward abgeworfen in Lorettos Haus,
 Und segensvolle Himmelskraft nanweht
 2715 Das heil'ge Grab, das alle Welt entsündigt.
 Vielkräftig auch ist das Gebet der Frommen,
 Sie haben reichen Vorrat an Verdienst,
 Und auf der Stelle, wo ein Mord geschah,
 Kann sich ein Tempel reinigend erheben.

Don Cesar.

- 2720 Wohl läßt der Pfeil sich aus dem Herzen ziehn,
 Doch nie wird das verletzte mehr gefunden.
 Lebe, wer's kann, ein Leben der Zerknirschung,
 Mit strengen Bußkasteiungen allmählich

- 2726 Abschöpfend eine ew'ge Schuld — Ich kann
 Nicht leben, Mutter, mit gebrochnem Herzen.
 Ausblicken muß ich freudig zu den Frohen
 Und in den Ather greifen über mir
 Mit freiem Geist — Der Neid vergiftete mein Leben,
 Da wir noch deine Liebe gleich geteilt.
 2730 Denkst du, daß ich den Vorzug werde tragen,
 Den ihm dein Schmerz gegeben über mich?
 Der Tod hat eine reinigende Kraft,
 In seinem unvergänglichen Palaste
 In echter Tugend reinem Diamant
 2735 Das Sterbliche zu läutern und die Flecken
 Der mangelhaften Menschheit zu verzehren.
 Weit, wie die Sterne abstehn von der Erde,
 Wird er erhaben stehen über mir,
 Und hat der alte Neid uns in dem Leben
 2740 Getrennt, da wir noch gleiche Brüder waren,
 So wird er rastlos mir das Herz zernagen,
 Nun er das Ewige mir abgewann
 Und jenseits alles Wettstreits wie ein Gott
 In der Erinnerung der Menschen wandelt.

Isabella.

- 2746 O hab' ich euch nur darum nach Messina
 Gernsen, um euch beide zu begraben!
 Euch zu versöhnen, rief ich euch hieher,
 Und ein verderblich Schicksal kehret all
 Mein Hoffen in sein Gegenteil mir um!

Don Cesar.

- 2750 Schilt nicht den Ausgang, Mutter! Es erfüllt
 Sich alles, was versprochen ward. Wir zogen ein
 Mit Friedenshoffnungen in diese Tore,
 Und friedlich werden wir zusammen ruhn,
 Versöhnt auf ewig, in dem Haus des Todes.

Isabella.

2755 Lebe, mein Sohn! Laß deine Mutter nicht
 Freundlos im Land der Fremdlinge zurück,
 Rohherziger Verhöhnung preisgegeben,
 Weil sie der Söhne Kraft nicht mehr beschützt.

Don Cesar.

2760 Wenn alle Welt dich herzlos kalt verhöhnt,
 So flüchte du dich hin zu unserm Grabe
 Und rufe deiner Söhne Gottheit an,
 Denn Götter sind wir dann, wir hören dich,
 Und wie des Himmels Zwillinge dem Schiffer
 Ein leuchtend Sternbild, wollen wir mit Trost
 2765 Dir nahe sein und deine Seele stärken.

Isabella.

Lebe, mein Sohn! Für deine Mutter lebe!

Ich kann's nicht tragen, alles zu verlieren!

(Sie schlingt ihre Arme mit leidenschaftlicher Festigkeit um ihn, er macht sich sanft von ihr los und reicht ihr die Hand mit abgewandtem Gesicht.)

Don Cesar.

Leb' wohl!

Isabella.

2770 Ach, wohl erfahr' ich's schmerzlich fühlend nun,
 Daß nichts die Mutter über dich vermag!
 Gibt's keine andre Stimme, welche dir
 Zum Herzen mächt'ger als die meine dringt?

(Sie geht nach dem Eingang der Szene.)

Komm, meine Tochter! Wenn der tote Bruder
 2775 Ihn so gewaltig nachzieht in die Gruft,
 So mag vielleicht die Schwester, die geliebte,
 Mit schöner Lebenshoffnung Zauberschein
 Zurück ihn locken in das Licht der Sonne.

Beatrice erscheint am Eingange der Scene. Donna Isabella. Don Cesar und der Chor.

Don Cesar (bei ihrem Anblick heftig bewegt sich verhüllend).
O Mutter! Mutter! Was erkennest du?

Isabella (führt sie vorwärts).

Die Mutter hat umsonst zu ihm gefleht,
2780 Beschwöre du, erfleh' ihn, daß er lebe.

Don Cesar.

Arglist'ge Mutter! Also prüfst du mich!
In neuen Kampf willst du zurück mich stürzen?
Daß Licht der Sonne mir noch teuer machen
Auf meinem Wege zu der ew'gen Nacht?
2785 — Da steht der holde Lebensengel mächtig
Vor mir, und tausend Blumen schüttet er
Und tausend goldne Früchte lebendustend
Aus reichem Füllhorn strömend vor mir aus,
Das Herz geht auf im warmen Strahl der Sonne,
2790 Und neu erwacht in der erstorbenen Brust
Die Hoffnung wieder und die Lebenslust.

Isabella.

Fleh' ihn, dich oder niemand wird er hören,
Daß er den Stab nicht ranbe dir und mir.

Beatrice.

Ein Opfer fordert der geliebte Tote,
2795 Es soll ihm werden, Mutter — Aber mich
Laß dieses Opfer sein! Dem Tode war ich
Geweih't, eh' ich das Leben sah. Mich fordert
Der Fluch, der dieses Haus verfolgt, und Raub
Am Himmel ist das Leben, das ich lebe.

2800 Ich bin's, die ihn gemordet, enres Streits
Entschlafne Furien gewecket — Mir
Gebührt es, seine Mienen zu versöhnen!

Chor.

2805 O jammervolle Mutter! Hin zum Tod
Drängen sich eifernd alle deine Kinder
Und lassen dich allein, verlassen stehen
Im frendlos öden, liebeleeren Leben.

Beatrice.

2810 Du, Bruder, rette dein geliebtes Haupt,
Für deine Mutter lebe! Sie bedarf
Des Sohns; erst heute fand sie eine Tochter,
Und leicht entbehrt sie, was sie nie besaß.

Don Cesar (mit tief verwundeter Seele).

Wir mögen leben, Mutter, oder sterben,
Wenn sie nur dem Geliebten sich vereinigt!

Beatrice.

Beneidest du des Bruders toten Staub?

Don Cesar.

2815 Er lebt in deinem Schmerz ein selig Leben,
Ich werde ewig tot sein bei den Toten.

Beatrice.

O Bruder!

Don Cesar (mit dem Ausdruck der heftigsten Leidenschaft).
Schwester, weinst du um mich?

Beatrice.

Lebe für unsre Mutter!

Don Cesar (läßt ihre Hand los, zurücktretend).
Für die Mutter?

Beatrice (neigt sich an seine Brust).

Lebe für sie und tröste deine Schwester.

Chor.

Sie hat gesiegt! Dem rührenden Flehen
 Der Schwester kommt' er nicht widerstehen.
 Trostlose Mutter! Gib Raum der Hoffnung,
 Er erwählt das Leben, dir bleibt dein Sohn!

2820

(In diesem Augenblick läßt sich ein Chorgesang hören, die Pfortenthüre wird geöffnet, man sieht in der Kirche den Katafalk aufgerichtet und den Sarg von Pandelavern umgeben.)

Don Cesar (gegen den Sarg gewendet).

Nein, Bruder! Nicht dein Opfer will ich dir
 Entziehen — deine Stimme aus dem Sarg
 Ruft mächt'ger dringend als der Mutter Tränen
 Und mächt'ger als der Liebe Flehn — Ich halte
 In meinen Armen, was das ird'sche Leben
 In einem Loß der Götter machen kann —
 Doch ich, der Mörder, sollte glücklich sein,
 Und deine heil'ge Unschuld ungerächt
 Im tiefen Grabe liegen — das verhüte
 Der allgerechte Lenker unsrer Tage,
 Daß solche Teilung sei in seiner Welt —
 — Die Tränen sah ich, die auch mir geflossen,
 Befriedigt ist mein Herz, ich folge dir.

2825

2830

2835

(Er durchsticht sich mit einem Dolch und gleitet sterbend an seiner Schwester nieder, die sich der Mutter in die Arme wirft.)

Chor (nach einem tiefen Schweigen).

Erschüttert steh' ich, weiß nicht, ob ich ihn
 Bejammern oder preisen soll sein Loß.
 Dies eine fühl' ich und erkenn' es klar:
 Das Leben ist der Götter höchstes nicht,
 Der Übel größtes aber ist die Schuld.

2840



Wilhelm Tell

Schauspiel

Personen

Hermann Gefler, Reichsvogt in Schwyz und Uri.
Werner, Freiherr von Attinghausen, Bannerherr.
Ulrich von Rudenz, sein Neffe.
Werner Stauffacher, }
Konrad Hunn, }
Jtel Reding, }
Hans auf der Mauer, }
Jörg im Hofe, }
Ulrich der Schmied, }
Jost von Weiler, }
Walter Fürst, }
Wilhelm Tell, }
Rösselmann, der Pfarrer, }
Petermann, der Sigrift, }
Kuoni, der Hirte, }
Werni, der Jäger, }
Kuodi, der Fischer, }
Arnold vom Melchtal, }
Konrad Baumgarten, }
Meier von Sarnen, }
Struth von Winkelried, }
Klaus von der Flüe, }
Burkhard am Büchel, }
Arnold von Sewa, }
Pfeifer von Luzern. }
Kunz von Gersau. }
Jenni, Fischerknabe. }
Seppi, Hirtenknabe. }
Gertrud, Stauffachers Gattin.
Hedwig, Tells Gattin, Fürsts Tochter.
Berta von Bruned, eine reiche Erbin.

Armgarb, }
Mechthild, } Bäuerinnen.
Elsbeth, }

Walter, }
Wilhelm, } Tells Knaben.

Frießhart, }
Leuthold, } Söldner.

Rudolf der Harras, Geflers Stallmeister.

Johannes Parricida, Herzog von Schwaben.

Stüssi, der Flurschütz.

Der Stier von Uri.

Ein Reichsbote.

Fronvogt.

Meister Steinmetz, Gesellen und Handlanger.

Öffentliche Ausrufer.

Barmherzige Brüder.

Geflerische und Vandenbergische Reiter.

Viele Landleute, Männer und Weiber aus den Wald-
stätten.

Erster Aufzug

1. Scene

Hohes Felsenufer des Vierwaldstättersees, Schwyz gegenüber.

Der See macht eine Bucht ins Land, eine Hütte ist unweit dem Ufer, Fischerknabe fährt sich in einem Rahn. Über den See hinweg sieht man die grünen Matten, Dörfer und Höfe von Schwyz im hellen Sonnenschein liegen. Zur Linken des Zuschauers zeigen sich die Spitzen des Goten, mit Wollen umgeben; zur Rechten im fernen Hintergrund sieht man die Eisgebirge. Noch ehe der Vorhang aufgeht, hört man den Anreihen und das harmonische Geläut der Herdenglocken, welches sich auch bei eröffneter Scene noch eine Zeitlang fortsetzt.

Fischerknabe (singt im Rahn).

(Melodie des Anreihens.)

Es lächelt der See, er ladet zum Bade,
Der Knabe schließt ein am grünen Gestade,
Da hört er ein Klingen,
Wie Flöten so süß,
Wie Stimmen der Engel
Im Paradies.

Und wie er erwachet in seliger Lust,
Da spülen die Wasser ihm um die Brust,
Und es ruft aus den Tiefen:
Lieb Knabe, bist mein!
Ich locke den Schläfer,
Ich zieh' ihn herein.

Hirte (auf dem Berge).

(Variation des Anreihens.)

Ihr Matten, lebt wohl,
Ihr sonnigen Weiden!

- 15 Der Senne muß scheiden,
 Der Sommer ist hin.
 Wir fahren zu Berg, wir kommen wieder,
 Wenn der Auckuck ruft, wenn erwachen die Vieder,
 Wenn mit Blumen die Erde sich kleidet neu,
 20 Wenn die Brünnelein fließen im lieblichen Mai.
 Ihr Matten, lebt wohl,
 Ihr sonnigen Weiden!
 Der Senne muß scheiden,
 Der Sommer ist hin.

Alpenjäger

(erscheint gegenüber auf der Höhe des Felsen).

(Zweite Variation.)

- 25 Es donnern die Höhen, es zittert der Steg,
 Nicht granet dem Schützen auf schwindligem Weg,
 Er schreitet verwegen
 Auf Feldern von Eis,
 Da prauget kein Frühling,
 30 Da grünnet kein Reiz;
 Und unter den Füßen ein nebligtes Meer,
 Erkennt er die Städte der Menschen nicht mehr,
 Durch den Riß nur der Wolken
 Erblickt er die Welt,
 35 Tief unter den Wassern
 Das grünende Feld.

(Die Landschaft verändert sich, man hört ein dumpfes Krachen von den Bergen, Schatten von Wolken laufen über die Gegend.)

Kuodi der Fischer kommt aus der Hütte, Werni der Jäger steigt vom Felsen, Kuoni derhirt kommt mit dem Melknaps auf der Schulter.
 Ceppi, sein Handbube, folgt ihm.

Kuodi.

Mach' hurtig, Jenni. Zieh die Naue ein.
 Der graue Salvogt kommt, dumpf brüllt der Farn,
 Der Mytenstein zieht seine Haube an,

40 Und kalt her bläst es aus dem Wetterloch;
Der Sturm, ich mein', wird da sein, eh' wir's denken.

Kuoni.

's kommt Regen, Fährmann. Meine Schafe fressen
Mit Begierde Gras, und Wächter scharrt die Erde.

Werni.

Die Fische springen, und das Wasserhuhn
45 Taucht unter. Ein Gewitter ist im Aufzug.

Kuoni (zum Buben).

Lug', Seppi, ob das Vieh sich nicht verlaufen.

Seppi.

Die braune Visel kenn' ich am Geläut.

Kuoni.

So fehlt uns keine mehr, die geht am weitsten.

Kuodi.

Ihr habt ein schön Geläute, Meister Hirt.

Werni.

60 Und schmuckes Vieh — Ist's Euer eignes, Landsmann?

Kuoni.

Bin nit so reich — 's ist meines gnäd'gen Herrn,
Des Attinghäusers, und mir zugezählt.

Kuodi.

Wie schön der Kuh das Band zu Halse steht!

Kuoni.

Das weiß sie auch, daß sie den Reihen führt,
65 Und nähm' ich ihr's, sie hörte auf, zu fressen.

Kuodi.

Ihr seid nicht klug! Ein unvernünft'ges Vieh —

Werni.

Ist bald gesagt. Das Tier hat auch Vernunft,
 Das wissen wir, die wir die Gemsen jagen:
 Die stellen Flug, wo sie zur Weide gehn,
 60 'ne Vorhut aus, die spitzt das Ohr und warnet
 Mit heller Pfeife, wenn der Jäger naht.

Ruodi (zum Hirten).

Treibt Ihr jetzt heim?

Ruodi.

Die Alp ist abgeweidet.

Werni.

Glücksel'ge Heimkehr, Senn!

Ruodi.

Die wünsch' ich Euch;
 Von Eurer Fahrt kehrt sich's nicht immer wieder.

Ruodi.

65 Dort kommt ein Mann in voller Hast gelaufen.

Werni.

Ich kenn' ihn, 's ist der Baumgart von Mzellen.

Ronrad Baumgarten atemlos hereinstürzend.

Baumgarten.

Um Gottes willen, Fährmann, Euren Rahn!

Ruodi.

Nun, nun, was gibt's so eilig?

Baumgarten.

Bindet los!

Ihr rettet mich vom Tode! Setzt mich über!

Ruodi.

70 Landsmann, was habt Ihr?

Werni.

Wer verfolgt Euch denn?

Baumgarten (zum Fischer).

Gilt, eilt, sie sind mir dicht schon an den Fersen!
Des Landvogts Reiter kommen hinter mir,
Ich bin ein Mann des Todes, wenn sie mich greifen.

Ruodi.

Warum verfolgen Euch die Reisigen?

Baumgarten.

75 Erst rettet mich, und dann steh' ich Euch Rede.

Werni.

Ihr seid mit Blut besleckt, was hat's gegeben?

Baumgarten.

Des Kaisers Burgvogt, der auf Roßberg saß —

Ruodi.

Der Wolfenschießen! Läßt Euch der verfolgen?

Baumgarten.

Der schadel nicht mehr, ich hab' ihn erschlagen.

Alle (fahren zurück).

80 Gott sei Euch gnädig! Was habt Ihr getan?

Baumgarten.

Was jeder freie Mann an meinem Platz!
Mein gutes Hausrecht hab' ich ausgeübt
Am Schänder meiner Ehr' und meines Welbes.

Ruodi.

Hat Euch der Burgvogt an der Ehr' geschädigt?

Baumgarten.

85 Daß er sein böß Gelüsten nicht vollbracht,
Hat Gott und meine gute Art verhütet.

Werni.

Ihr habt ihm mit der Art den Kopf zerspalten?

Ruoni.

O laßt uns alles hören, Ihr habt Zeit,
Bis er den Rahn vom Ufer losgebunden.

Baumgarten.

90 Ich hatte Holz gefällt im Wald, da kommt
Mein Weib gelaufen in der Angst des Todes:
Der Burgvogt lieg' in meinem Haus, er hab'
Ihr anbefohlen, ihm ein Bad zu rüsten.
Drauf hab' er Ungebührliches von ihr
95 Verlangt; sie sei entspringen, mich zu suchen.
Da ließ ich frisch hinzu, so wie ich war,
Und mit der Art hab' ich ihm 's Bad gesegnet.

Werni.

Ihr tatet wohl, kein Mensch kann Euch drum schelten.

Ruoni.

Der Wüterich! Der hat nun seinen Lohn!
100 Hat's lang' verdient uns Volk von Unterwalden.

Baumgarten.

Die Tat ward ruchtbar, mir wird nachgesetzt —
Indem wir sprechen — Gott — verrinnt die Zeit —
(Es fängt an, zu donnern.)

Ruoni.

Frisch, Fährmann — Schaff' den Biedermann hinüber.

Kuodi.

105 Geht nicht. Ein schweres Ungewitter ist
Im Anzug. Ihr müßt warten.

Baumgarten.

Heil'ger Gott!
Ich kann nicht warten. Jeder Aufschub tötet —

Kuoni (zum Fischer).

Greif an mit Gott! Dem Nächsten muß man helfen,
Es kann uns allen Gleiches ja bezeugen.
(Brausen und Donnern.)

Kuodi.

110 Der Föhn ist los, ihr seht, wie hoch der See geht,
Ich kann nicht steuern gegen Sturm und Wellen.

Baumgarten (umfaßt seine Knie).

So helf' Euch Gott, wie Ihr Euch mein erbarmet —

Werni.

Es geht ums Leben, sei barmherzig, Fährmann.

Kuoni.

's ist ein Hausvater, und hat Weib und Kinder!
(Wiederholte Donnererschläge.)

Kuodi.

115 Was? Ich hab' auch ein Leben zu verlieren,
Hab' Weib und Kind daheim, wie er — Seht hin,
Wie's brandet, wie es wogt und Wirbel zieht
Und alle Wasser aufrührt in der Tiefe.
— Ich wollte gern den Biedermann erretten,
Doch es ist rein unmöglich, ihr seht selbst.

Baumgarten (noch auf den Knien).

120 So muß ich fallen in des Feindes Hand,
Das nahe Rettungsufer im Gefichte!

— Dort liegt's! Ich kann's erreichen mit den Augen,
 Hinüberdringen kann der Stimme Schall,
 Da ist der Rahn, der mich hinübertrüge,
 125 Und muß hier liegen, hilflos, und verzagen!

Kuoni.

Seht, wer da kommt!

Werni.

Es ist der Tell aus Bürglen.

Tell mit der Armbrust.

Tell.

Wer ist der Mann, der hier um Hilfe fleht?

Kuoni.

's ist ein Mzeller Mann, er hat sein' Ehr'
 Vertheidigt und den Wolfenschieß erschlagen,
 130 Des Königs Burgvogt, der auf Roßberg saß —
 Des Landvogts Reiter sind ihm auf den Fersen,
 Er fleht den Schiffer um die Überfahrt,
 Der fürcht't sich vor dem Sturm und will nicht fahren.

Kuodi.

Da ist der Tell, er führt das Ruder auch,
 135 Der soll mir's zeugen, ob die Fahrt zu wagen.

Tell.

Wo's not tut, Fährmann, läßt sich alles wagen.
 (Heftige Donnerschläge, der See rauscht auf.)

Kuodi.

Ich soll mich in den HölLENrachen stürzen?
 Das täte keiner, der bei Sinnen ist.

Tell.

Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt,
 140 Vertrau' auf Gott und rette den Bedrängten.

Ruodi.

Vom sichern Port läßt sich's gemächlich raten.
Da ist der Rahn und dort der See! Versuch's!

Tell.

Der See kann sich, der Landvogt nicht erbarmen,
Versuch' es, Fährmann!

Hirten und Jäger.

Rett' ihn! Rett' ihn! Rett' ihn!

Ruodi.

145 Und wär's mein Bruder und mein lieblich Kind,
Es kann nicht sein, 's ist heut Simons und Juda,
Da rast der See und will sein Opfer haben.

Tell.

Mit eitler Rede wird hier nichts geschafft,
Die Stunde dringt, dem Mann muß Hilfe werden.
150 Sprich, Fährmann, willst du fahren?

Ruodi.

Nein, nicht ich!

Tell.

In Gottes Namen denn! Gib her den Rahn,
Ich will's mit meiner schwachen Kraft versuchen.

Ruodi.

Ha, wahrer Tell!

Werni.

Das gleicht dem Weidgesellen!

Baumgarten.

Mein Retter seid Ihr und mein Engel, Tell!

Tell.

155 Wohl aus des Vogts Gewalt errett' ich Euch,
Aus Sturmes Nöten muß ein andrer helfen.

Doch besser ist's, Ihr fallt in Gottes Hand
Als in der Menschen!

(Zu dem Hirten.)

Landsmann, tröstet Ihr
Mein Weib, wenn mir was Menschliches begegnet,
160 Ich hab' getan, was ich nicht lassen konnte.

(Er springt in den Sahn.)

Kuoni (zum Richter).

Ihr seid ein Meister=Stenermann. Was sich
Der Tell getraut, das kommtet Ihr nicht wagen?

Ruodi.

Wohl bes're Männer tun's dem Tell nicht nach,
Es gibt nicht zwei, wie der ist, im Gebirge.

Werni (ist auf den Fels gestiegen).

165 Er stößt schon ab. Gott helf' dir, braver Schwimmer!
Sieh, wie das Schisslein auf den Wellen schwankt!

Kuoni (am Ufer).

Die Flut geht drüber weg — Ich seh's nicht mehr.
Doch halt, da ist es wieder! Kräftiglich
Arbeitet sich der Wackre durch die Brandung.

Geppi.

170 Des Landvogts Reiter kommen angesprengt.

Kuoni.

Weiß Gott, sie sind's! das war Hilf' in der Not.

Ein Trupp Vandenbergscher Reiter.

Erster Reiter.

Den Mörder gebt heraus, den ihr verborgen.

Zweiter.

Des Wegs kam er, umsonst verhehlt ihr ihn.

Kuoni und Knodi.

Wen meint ihr, Reiter?

Erster Reiter (entdeckt den Rachen).

Ha, was seh' ich! Teufel!

Werni (oben).

175 Ist's der im Rachen, den ihr sucht? — Reit zu!
Wenn ihr frisch beilegt, holt ihr ihn noch ein.

Zweiter.

Verwünscht! Er ist entwischt.

Erster (zum Hirten und Fischer).

Ihr habt ihm fortgeholfen,
Ihr sollt uns büßen — Fallt in ihre Herde!
Die Hütte reißet ein, brennt und schlägt nieder! (Eilen fort.)

Geppi (stürzt nach).

180 O meine Lämmer!

Kuoni (folgt).

Weh mir! Meine Herde!

Werni.

Die Wütriche!

Knodi (ringt die Hände).

Gerechtigkeit des Himmels,
Wann wird der Retter kommen diesem Lande? (Folgt ihnen.)

2. Szene

Zu Steinen in Schwyz. Eine Binde vor des Stauffachers
Hause an der Landstraße, nächst der Brücke.

Werner Stauffacher, Pfeifer von Luzern kommen im Gespräch.

Pfeifer.

Ja, ja, Herr Stauffacher, wie ich Euch sagte,
Schwört nicht zu Streich, wenn ihr's könnt vermeiden.
185 Haltet fest am Reich und wacker, wie bisher,
Gott schirme euch bei eurer alten Freiheit!
(Drückt ihm herzlich die Hand und will gehen.)

Stauffacher.

Bleibt doch, bis meine Wirtin kommt — Ihr seid
Mein Gast zu Schwyz, ich in Luzern der Eure.

Pfeifer.

Viel Dank! Muß heute Gersau noch erreichen.
190 — Was ihr auch Schweres mögt zu leiden haben
Von eurer Bögte Geiz und Übermut,
Tragt's in Geduld! Es kann sich ändern, schnell,
Ein andrer Kaiser kann ans Reich gelangen.
Seid ihr erst Österreichs, seid ihr's auf immer.

Er geht ab. Stauffacher setzt sich kummervoll auf eine Bank unter der
Binde. So findet ihn Gertrud, seine Frau, die sich neben ihn stellt und
ihn eine Zeitlang schweigend betrachtet.

Gertrud.

195 So ernst, mein Freund? Ich kenne dich nicht mehr.
Schon viele Tage seh' ich's schweigend an,
Wie finst'rer Trübsinn deine Stirne furcht.
Auf deinem Herzen drückt ein still Gebrechen,
Vertrau' es mir, ich bin dein treues Weib,
200 Und meine Hälste fordr' ich deines Grams.
(Stauffacher reicht ihr die Hand und schweigt.)

Was kann dein Herz beklemmen, sag' es mir.
 Gesegnet ist dein Fleiß, dein Glücksstand blüht,
 Voll sind die Schennen, und der Rinder Scharen,
 Der glatten Pferde wohlgenährte Zucht
 205 Ist von den Bergen glücklich heimggebracht
 Zur Winterung in den bequemen Ställen.

— Da steht dein Haus, reich, wie ein Edelsitz,
 Von schönem Stammholz ist es neu gezimmert
 Und nach dem Richtmaß ordentlich gesügt;
 210 Von vielen Fenstern glänzt es wohllich, hell,
 Mit bunten Wappenschildern ist's bemalt
 Und weisen Sprüchen, die der Wandersmann
 Verweilend liest und ihren Sinn bewundert.

Stauffacher.

Wohl steht das Haus gezimmert und gesügt,
 215 Doch ach — es wankt der Grund, auf den wir bauten.

Gertrud.

Mein Werner, sage, wie verstehst du das?

Stauffacher.

Vor dieser Linde saß ich jüngst, wie heut',
 Das schön Vollbrachte freudig überdenkend,
 Da kam daher von Müßnacht, seiner Burg,
 220 Der Vogt mit seinen Reissigen geritten.
 Vor diesem Hause hielt er wundernd an,
 Doch ich erhob mich schnell, und unterwürfig,
 Wie sich's gebührt, trat ich dem Herrn entgegen,
 Der uns des Kaisers richterliche Macht

225 Vorstellt im Lande. „Wessen ist dies Haus?“
 Fragt' er bösemeind, denn er wußt' es wohl.

Doch schnell besonnen ich entgegn' ihm so:

„Dies Haus, Herr Vogt, ist meines Herrn des Kaisers
 Und Eures und mein Lehen“ — Da versetzt er:

- 230 „Ich bin Regent im Land an Kaisers Statt
 Und will nicht, daß der Baner Häuser baue
 Auf seine eigne Hand und also frei
 Hinleb', als ob er Herr wär' in dem Lande,
 Ich werd' mich unterstehn, euch das zu wehren.“
 235 Dies sagend ritt er trutziglich von dannen,
 Ich aber blieb mit kummervoller Seele,
 Das Wort bedenkend, das der Böse sprach.

Gertrud.

- Mein lieber Herr und Chewirt! Magst du
 Ein redlich Wort von deinem Weib vernehmen?
 240 Des edeln Jbergs Tochter rühm' ich mich,
 Des vielerfahrenen Manns. Wir Schwestern saßen,
 Die Wolle spinnend, in den langen Nächten,
 Wenn bei dem Vater sich des Volkes Häupter
 Versammelten, die Pergamente lasen
 245 Der alten Kaiser, und des Landes Wohl
 Bedachten in vernünftigem Gespräch.
 Aufmerkend hört' ich da manch kluges Wort,
 Was der Verstand'ge denkt, der Gute wünscht,
 Und still im Herzen hab' ich mir's bewahrt.
 250 So höre denn und acht' auf meine Rede,
 Denn was dich preßte, sieh, das wußt' ich längst.
 — Dir grollt der Landvogt, möchte gern dir schaden,
 Denn du bist ihm ein Hindernis, daß sich
 Der Schwyzer nicht dem neuen Fürstenhaus
 255 Will unterwerfen, sondern tren und fest
 Beim Reich beharren, wie die würdigen
 Alvordern es gehalten und getan. —
 Ist's nicht so, Werner? Sag' es, wenn ich lüge!

Stauffer.

So ist's, das ist des Geflers Groll auf mich.

Gertrud.

- 260 Er ist dir neidisch, weil du glücklich wohnst,
 Ein freier Mann auf deinem eignen Erb',
 — Denn er hat keins. Vom Kaiser selbst und Reich
 Trägst du dieß Haus zu Lehn; du darfst es zeigen,
 So gut der Reichsfürst seine Länder zeigt,
 265 Denn über dir erkennst du keinen Herrn
 Als nur den Höchsten in der Christenheit —
 Er ist ein jüngerer Sohn nur seines Hauses,
 Nichts nennt er sein als seinen Rittermantel,
 Drum sieht er jedes Biedermannes Glück
 270 Mit scheelen Augen gift'ger Mißgunst an.
 Dir hat er längst den Untergang geschworen —
 Noch stehst du unverfehrt — Willst du erwarten,
 Bis er die böse Lust an dir gebüßt?
 Der kluge Mann baut vor.

Stauffacher.

Was ist zu tun!

Gertrud (tritt näher).

- 275 So höre meinen Rat! Du weißt, wie hier
 Zu Schwyz sich alle Redlichen beklagen
 Ob dieses Landvogts Geiz und Wütereie.
 So zweifle nicht, daß sie dort drüben auch
 In Unterwalden und im Urner Land
 280 Des Dranges müd sind und des harten Jochs —
 Dem, wie der Gefzler hier, so schafft es frech
 Der Landenberger drüben überm See —
 Es kommt kein Fischerkahn zu uns herüber,
 Der nicht ein neues Unheil und Gewalt=
 285 Beginnen von den Bögten uns verkündet.
 Drum tät' es gut, daß eurer etliche,
 Die's redlich meinen, still zu Räte gingen,

Wie man des Drucks sich mücht' erledigen;
 So acht' ich wohl, Gott würd' euch nicht verlassen
 290 Und der gerechten Sache gnädig sein —
 Hast du in Uri keinen Gastfreund, sprich,
 Dem du dein Herz magst redlich offenbaren?

Gtauffacher.

Der wackern Männer kenn' ich viele dort,
 Und angesehen große Herrenleute,
 295 Die mir geheim sind und gar wohl vertraut.

(Er steht auf.)

Frau, welchen Sturm gefährlicher Gedanken
 Weckt du mir in der stillen Brust! Mein Innerstes
 Kehrt du aus Licht des Tages mir entgegen,
 Und was ich mir zu denken still verbot,
 300 Du sprichst's mit leichter Zunge kocklich aus.
 — Hast du auch wohl bedacht, was du mir rätst?
 Die wilde Zwietracht und den Klang der Waffen
 Ruft du in dieses friedgewohnte Thal —
 Wir wagten es, ein schwaches Volk der Hirten,
 305 In Kampf zu gehen mit dem Herrn der Welt?
 Der gute Schein nur ist's, worauf sie warten,
 Um loszulassen auf dies arme Land
 Die wilden Horden ihrer Kriegesmacht,
 Darin zu schalten mit des Siegers Rechten
 310 Und unterm Schein gerechter Züchtigung
 Die alten Freiheitsbriefe zu vertilgen.

Gertrud.

Ihr seid auch Männer, wisset eure Art
 Zu führen, und dem Mütigen hilft Gott!

Gtauffacher.

O Weib! Ein furchtbar wütend Schrecknis ist
 315 Der Krieg, die Herde schlägt er und den Hirten.

Gertrud.

Ertragen muß man, was der Himmel sendet,
Unbilliges erträgt kein edles Herz.

Htauffacher.

Dies Haus erfreut dich, das wir neu erbauten.
Der Krieg, der ungeheure, brennt es nieder.

Gertrud.

320 Wüßt' ich mein Herz an zeitlich Gut gefesselt,
Den Brand wärf' ich hinein mit eigner Hand.

Htauffacher.

Du glaubst an Menschlichkeit! Es schont der Krieg
Auch nicht das zarte Kindlein in der Wiege.

Gertrud.

325 Die Unschuld hat im Himmel einen Freund!
— Sieh vorwärts, Werner, und nicht hinter dich.

Htauffacher.

Wir Männer können tapfer sechtend sterben,
Welch Schicksal aber wird das eure sein?

Gertrud.

Die letzte Wahl steht auch dem Schwächsten offen,
Ein Sprung von dieser Brücke macht mich frei.

Htauffacher (stürzt in ihre Arme).

330 Wer solch ein Herz an seinen Busen drückt,
Der kann für Herd und Hof mit Freunden sechten,
Und keines Königs Heermacht fürchtet er —
Nach Uri fahr' ich stehnden Fußes gleich,
Dort lebt ein Gastfreund mir, Herr Walter Fürst,
335 Der über diese Zeiten denkt wie ich.
Auch find' ich dort den edeln Bannerherren

Von Attinghaus — obgleich von hohem Staum,
 Liebt er das Volk und ehrt die alten Sitten.
 Mit ihnen beiden pfleg' ich Rats, wie man
 340 Der Landesfeinde mutig sich erwehrt —
 Leb' wohl — und weil ich fern bin, führe du
 Mit klugem Sinn das Regiment des Hauses —
 Dem Pilger, der zum Gotteshause wallt,
 Dem frommen Mönch, der für sein Kloster sammelt,
 345 Gib reichlich und entlaß ihn wohlgepflegt.
 Stauffachers Haus verbirgt sich nicht. Zu äußerst
 Am offenen Heerweg steht's, ein wirklich Dach
 Für alle Wandrer, die des Weges fahren.

Indem sie nach dem Hintergrund abgehen, tritt Wilhelm Tell mit Baumgarten vorn auf die Szene.

Tell (zu Baumgarten).

Ihr habt jetzt meiner weiter nicht vonnöten,
 350 Zu jenem Hause gehet ein, dort wohnt
 Der Stauffacher, ein Vater der Bedrängten.
 — Doch sieh, da ist er selber — Folgt mir, kommt!
 (Gehen auf ihn zu, die Szene verwandelt sich.)

3. Szene

Öffentlicher Platz bei Altdorf.

Auf einer Anhöhe im Hintergrund sieht man eine Feste bauen, welche schon so weit gebiehet, daß sich die Form des Ganzen darstellt. Die hintere Seite ist fertig, an der vordern wird eben gebaut, das Gerüste steht noch, an welchem die Werkleute auf und nieder steigen; auf dem höchsten Dach hängt der Schieferdecker — Alles ist in Bewegung und Arbeit.

Fronvogt. Meister Steumetz. Gefellen und Handlanger.

Fronvogt (mit dem Stabe, treibt die Arbeiter).

Nicht lang' gefeiert, frisch! Die Mauersteine
 Herbei, den Kalk, den Mörtel zugefahren!

355 Wenn der Herr Landvogt kommt, daß er das Werk
Gewachsen sieht — Das schlendert wie die Schnecken.

(Zu zwei Handlangern, welche tragen.)

Heißt das geladen? Gleich das Doppelte!

Wie die Tagdiebe ihre Pflicht bestehen!

Erster Gesell.

360 Das ist doch hart, daß wir die Steine selbst
Zu unserm Zwing und Herker sollen fahren!

Fronvogt.

Was murret ihr? Das ist ein schlechtes Volk,
Zu nichts anstellig, als das Vieh zu melken
Und faul herum zu schlendern auf den Bergen.

Alter Mann (ruht aus).

Ich kann nicht mehr.

Fronvogt (schüttelt ihn).

Frisch, Alter, an die Arbeit!

Erster Gesell.

365 Habt Ihr denn gar kein Eingeweid', daß Ihr
Den Greis, der kann sich selber schleppen kann,
Zum harten Frondienst treibt?

Meister Steinmetz und Gesellen.

's ist himmelschreiend!

Fronvogt.

Sorgt ihr für euch; ich tu', was meines Amts.

Zweiter Gesell.

370 Fronvogt, wie wird die Feste denn sich nennen,
Die wir da baun?

Fronvogt.

Zwing Uri soll sie heißen,
Denn unter dieses Joch wird man euch bengen.

Gesellen.

Zwing Uri!

Fronvogt.

Nun, was gibt's dabei zu lachen?

Zweiter Gesell.

Mit diesem Häuslein wollt ihr Uri zwingen?

Erster Gesell.

375 Laß sehn, wie viel man solcher Maulwurfshäusen
Muß über'nander setzen, bis ein Berg
Drans wird, wie der geringste nur in Uri!
(Fronvogt geht nach dem Hintergrund.)

Meister Steinmeh.

Den Hammer werf' ich in den tiefsten See,
Der mir gedient bei diesem Fluchgebäude!

Tell und Stauffacher kommen.

Stauffacher.

O hätt' ich nie gelebt, um das zu schauen!

Tell.

380 Hier ist nicht gut sein. Laßt uns weiter gehn.

Stauffacher.

Bin ich zu Uri, in der Freiheit Land?

Meister Steinmeh.

O Herr, wenn Ihr die Keller erst gesehn
Unter den Thürmen! Ja, wer die bewohnt,
Der wird den Hahn nicht fürder krähen hören!

Stauffacher.

385 O Gott!

Steinmeh.

Seht diese Planken, diese Strebepfeiler,
Die stehn, wie für die Ewigkeit gebaut!

Tell.

Was Hände bauten, können Hände stürzen.

(Nach den Bergen zeigend.)

Das Haus der Freiheit hat uns Gott gegründet.

Man hört eine Trommel, es kommen Leute, die einen Hut auf einer Stange tragen, ein Ausrufer folgt ihnen, Weiber und Kinder bringen tumultuarisch nach.

Erster Gesell.

Was will die Trommel? Gebet Acht!

Meister Steinmetz.

Was für

390 Ein Faßnachtssaufzug, und was soll der Hut?

Ausrufer.

In des Kaisers Namen! Höret!

Gesellen.

Still doch! Höret!

Ausrufer.

Ihr sehet diesen Hut, Männer von Uri!
Aufsichten wird man ihn auf hoher Säule,
Mitten in Altdorf, an dem höchsten Ort,
395 Und dieses ist des Landvogts Will' und Meinung:
Dem Hut soll gleiche Ehre wie ihm selbst geschehn,
Man soll ihn mit geboguem Knie und mit
Entblößtem Haupt verehren — Daran will
Der König die Gehorsamen erkennen.
400 Verfallen ist mit seinem Leib und Gut
Dem Könige, wer das Gebot verachtet.
(Das Volk lacht laut auf, die Trommel wird gerührt, sie gehen vorüber.)

Erster Gesell.

Welch neues Unerhörtes hat der Vogt
Sich ausgedenkt? Wir 'nen Hut verehren!
Sagt! Hat man je vernommen von dergleichen?

Meister Steinmetz.

405 Wir unsre Kniee beugen einem Hut!
Treibt er sein Spiel mit ernsthaft würd'gen Leuten?

Erster Gesell.

Wär's noch die kaiserliche Kron'! So ist's
Der Hut von Oesterreich, ich sah ihn hangen
Über dem Thron, wo man die Lehen gibt!

Meister Steinmetz.

410 Der Hut von Oesterreich! Geht Acht, es ist
Ein Fallstrick, uns an Streich zu verraten!

Gesellen.

Kein Ehrenmann wird sich der Schmach bequemen.

Meister Steinmetz.

Kommt, laßt uns mit den andern Mord' nehmen.
(Sie gehen nach der Tiefe.)

Tell (zum Stauffacher).

Ihr wisset nun Bescheid. Lebt wohl, Herr Werner!

Stauffacher.

415 Wo wollt Ihr hin? D eilt nicht so von dannen.

Tell.

Mein Haus entbehrt des Vaters. Lebet wohl.

Stauffacher.

Mir ist das Herz so voll, mit Euch zu reden.

Tell.

Das schwere Herz wird nicht durch Worte leicht.

Stauffacher.

Doch könnten Worte uns zu Taten führen.

Tell.

420 Die einz'ge That ist jetzt Geduld und Schweigen.

Stauffacher.

Soll man ertragen, was unendlich ist?

Tell.

Die schnellen Herrscher sind's, die kurz regieren.
— Wenn sich der Föhn erhebt aus seinen Schlünden,
Löscht man die Feuer aus, die Schiffe suchen
425 Silends den Hafen, und der mächt'ge Geist
Geht ohne Schaden, spurlos, über die Erde.
Ein jeder lebe still bei sich daheim,
Dem Friedlichen gewährt man geru den Frieden.

Stauffacher.

Meint Ihr?

Tell.

Die Schlange sticht nicht ungereizt.
430 Sie werden endlich doch von selbst ermüden,
Wenn sie die Lande ruhig bleiben sehn.

Stauffacher.

Wir könnten viel, wenn wir zusammenstünden.

Tell.

Beim Schiffbruch hilft der Einzelne sich leichter.

Stauffacher.

So kalt verlaßt Ihr die gemeine Sache?

Tell.

435 Ein jeder zählt nur sicher auf sich selbst.

Stauffacher.

Verbunden werden auch die Schwachen mächtig.

Tell.

Der Starke ist am mächtigsten allein.

Haußfader.

So kann das Vaterland auf Euch nicht zählen,
Wenn es verzweiflungsvoll zur Nothwehr greift?

Tell (gibt ihm die Hand).

440 Der Tell holt ein verlornes Lamm vom Abgrund,
Und sollte seinen Freunden sich entziehen?
Doch was ihr tut, laßt mich aus eurem Rat,
Ich kann nicht lange prüfen oder wählen;
Bedürft ihr meiner zu bestimmter That,

445 Dann ruft den Tell, es soll an mir nicht fehlen.
(Gehen ab zu verschiedenen Seiten. Ein plötzlicher Auslauf entsteht um
das Gerüste.)

Meister Steinmetz (eilt hin).

Was gibt's?

Erster Gesell (kommt vor, rufend).

Der Schieferdecker ist vom Dach gestürzt.

Berta mit Gefolge.

Berta (stürzt herein).

Ist er zerschmettert? Kennet, rettet, helft —
Wenn Hilfe möglich, rettet, hier ist Gold —
(Wirft ihr Geschmeide unter das Volk.)

Meister.

450 Mit eurem Golde — Alles ist euch feil
Um Gold; wenn ihr den Vater von den Kindern
Gerissen und den Mann von seinem Weibe
Und Jammer habt gebracht über die Welt,
Denkt ihr's mit Golde zu vergüten — Geh't!
455 Wir waren frohe Menschen, eh' ihr kamt,
Mit euch ist die Verzweiflung eingezogen.

Berta (zu dem Fronvogt, der zurückkommt).
Lebt er?

(Fronvogt gibt ein Zeichen des Gegentheils.)

O unglücksel'ges Schloß, mit Flüchen
Erbaut, und Flüche werden dich bewohnen! (Geht ab.)

4. Szene

Walter Fürsts Wohnung.

Walter Fürst und Arnold vom Melchtal treten zugleich ein, von
verschiedenen Seiten.

Melchtal.

Herr Walter Fürst —

Walter Fürst.

Wenn man uns überraschte!

460 Bleibt, wo Ihr seid. Wir sind umringt von Spähern.

Melchtal.

Bringt Ihr mir nichts von Unterwalden? Nichts
Von meinem Vater? Nicht ertrag' ich's länger,
Als ein Gefangner müßig hier zu liegen.
Was hab' ich denn so Sträfliches getan,
465 Um mich gleich einem Mörder zu verbergen?
Dem frechen Buben, der die Ochsen mir,
Das trefflichste Gespann, vor meinen Augen
Weg wollte treiben auf des Vogts Geheiß,
Hab' ich den Finger mit dem Stab gebrochen.

Walter Fürst.

470 Ihr seid zu rasch. Der Bube war des Vogts,
Von Eurer Obrigkeit war er gesendet,
Ihr wart in Straf' gefallen, mußtet Euch,
Wie schwer sie war, der Buße schweigend fügen.

Melchtal.

- Ertragen sollt' ich die leichtfert'ge Rede
 475 Des Unverschämten: „Wenn der Bauer Brot
 Wollt' essen, mög' er selbst am Pfluge ziehn!“
 In die Seele schnitt mir's, als der Bub die Ochsen,
 Die schönen Tiere, von dem Pfluge spannte;
 Dmmpf brüllten sie, als hätten sie Gefühl
 480 Der Ungebühr, und stießen mit den Hörnern —
 Da übernahm mich der gerechte Zorn,
 Und meiner selbst nicht Herr, schlug ich den Boten.

Walter Fürst.

O kaum bezwingen wir das eigne Herz,
 Wie soll die rasche Jugend sich bezähmen!

Melchtal.

- 485 Mich jammert nur der Vater — Er bedarf
 So sehr der Pflege, und sein Sohn ist fern.
 Der Vogt ist ihm gehässig, weil er stets
 Für Recht und Freiheit redlich hat gestritten.
 Drum werden sie den alten Mann bedrängen,
 490 Und niemand ist, der ihn vor Unglimpf schütze.
 — Werde mit mir, was will, ich muß hinüber.

Walter Fürst.

- Erwartet nur und saßt Euch in Geduld,
 Bis Nachricht uns herüber kommt vom Walde.
 — Ich höre klopfen, geht — Vielleicht ein Bote
 495 Vom Landvogt — Geht hinein — Ihr seid in Uri
 Nicht sicher vor des Landenberger's Arm,
 Denn die Tyrannen reichen sich die Hände.

Melchtal.

Sie lehren uns, was wir tun sollten.

Walter Fürst.

Geht!

Ich ruf' Euch wieder, wenn's hier sicher ist.

(Mordthat geht hinein.)

- 500 Der Unglücksfelige, ich darf ihm nicht
Gestehen, was mir Böses schwant — Wer klopft?
So oft die Türe rauscht, erwart' ich Unglück.
Verrat und Argwohn lauscht in allen Ecken,
Bis in das Innerste der Häuser dringen
- 505 Die Boten der Gewalt; bald tät' es not,
Wir hätten Schloß und Riegel an den Türen.
Er öffnet und tritt erstaunt zurück, da Werner Stauffacher hereintritt.
Was seh' ich? Ihr, Herr Werner! Nun, bei Gott,
Ein werter, teurer Gast — Mein besser Mann
Ist über diese Schwelle noch gegangen.
- 510 Seid hoch willkommen unter meinem Dach!
Was führt Euch her? Was sucht Ihr hier in Uri?

Stauffacher (ihm die Hand reichend).

Die alten Zeiten und die alte Schweiz.

Walter Fürst.

- Die bringt Ihr mit Euch — Sieh, mir wird so wohl,
Warm geht das Herz mir auf bei Eurem Anblick.
- 515 — Setzt Euch, Herr Werner — Wie verließet Ihr
Frau Gertrud, Eure angenehme Wirtin,
Des weisen Bergs hochverständ'ge Tochter?
Von allen Wandrern aus dem deutschen Land,
Die über Meinrads Zell nach Welschland fahren,
- 520 Müht sich jeder Euer gastlich Haus — Doch sagt,
Kommt Ihr soeben frisch von Glüen her,
Und habt Euch nirgend sonst noch umgesehen,
Eh' Ihr den Fuß gesetzt auf diese Schwelle?

Stauffacher (setzt sich).

- Wohl ein erstaunlich neues Werk hab' ich
Bereiten sehen, das mich nicht erfreute.
- 525

Walter Fürst.

O Freund, da habt Ihr's gleich mit einem Blicke!

Stauffer.

Ein solches ist in Uri nie gewesen —
Seit Menschenedenken war kein Tvinghof hier,
Und fest war keine Wohnung als das Grab.

Walter Fürst.

530 Ein Grab der Freiheit ist's. Ihr nennt's mit Namen.

Stauffer.

Herr Walter Fürst, ich will Euch nicht verhalten:
Nicht eine müß'ge Neugier führt mich her,
Mich drücken schwere Sorgen — Drangsal hab' ich
Zu Hans verlassen, Drangsal find' ich hier.
535 Denn ganz unleidlich ist's, was wir erdulden,
Und dieses Dranges ist kein Ziel zu sehn.
Frei war der Schweizer von uralters her,
Wir sind's gewohnt, daß man uns gut begegnet —
Ein solches war im Lande nie erlebt,
540 Solang' ein Hirte trieb auf diesen Bergen.

Walter Fürst.

Ja, es ist ohne Beispiel, wie sie's treiben!
Auch unser edler Herr von Attinghausen,
Der noch die alten Zeiten hat gesehn,
Meint selber, es sei nicht mehr zu extragen.

Stauffer.

545 Auch drüben unterm Wald geht Schweres vor,
Und blutig wird's gebüßt — der Wolfenschießen,
Des Kaisers Vogt, der auf dem Roßberg hauste,
Geflüsten trug er nach verbotner Frucht,
Baumgartens Weib, der hanzhält zu Mzellen,

550 Wollt' er zu frecher Ungebühr mißbrachen,
Und mit der Art hat ihn der Mann erschlagen.

Walter Fürst.

O, die Gerichte Gottes sind gerecht!
— Baumgarten, sagt Ihr? Ein bescheidner Mann!
Er ist gerettet doch und wohl geborgen?

Stauffacher.

555 Euer Eidam hat ihn über'n See geflüchtet,
Bei mir zu Steinen halt' ich ihn verborgen —
— Noch Grentlichers hat mir derselbe Mann
Berichtet, was zu Sarnen ist geschehn,
Das Herz muß jedem Biedermanne bluten.

Walter Fürst (aufmerksam).

560 Sagt an, was ist's?

Stauffacher.

Im Melchtal, da wo man
Eintritt bei Kerns, wohnt ein gerechter Mann,
Sie nennen ihn den Heinrich von der Halde,
Und seine Stimm' gilt was in der Gemeinde.

Walter Fürst.

Wer kennt ihn nicht! Was ist's mit ihm? Vollendet.

Stauffacher.

565 Der Landenberger küßte seinen Sohn
Um kleinen Fehlers willen, ließ die Ochsen,
Das beste Paar, ihm aus dem Pfluge spannen,
Da schlug der Knab den Knecht und wurde flüchtig.

Walter Fürst (in höchster Spannung).

Der Vater aber — Sagt, wie steht's um den?

Stauffacher.

570 Den Vater läßt der Landenberger fordern,
Zur Stelle schaffen soll er ihm den Sohn,

Und da der alte Mann mit Wahrheit schwört,
Er habe von dem Flüchtling keine Kunde,
Da läßt der Vogt die Folterknechte kommen —

Walter Fürst

(springt auf und will ihn auf die andre Seite führen).

576

O still, nichts mehr!

Stauffer (mit steigendem Ton).

„Ist mir der Sohn entgangen,
So hab' ich dich!“ — Läßt ihn zu Boden werfen,
Den spitz'gen Stahl ihm in die Augen bohren —

Walter Fürst.

Barmerz'ger Himmel!

Melchtal (stürzt heraus).

In die Augen, sagt Ihr?

Stauffer (erstaunt zum Walter Fürst).

Wer ist der Jüngling?

Melchtal (faßt ihn mit krampfhafter Festigkeit).

In die Augen? Redet!

Walter Fürst.

580

O der Bejammernswürdige!

Stauffer.

Wer ist's?

(Da Walter Fürst ihm ein Zeichen gibt.)

Der Sohn ist's? Allgerechter Gott!

Melchtal.

Und ich
Muß ferne sein! — In seine beiden Augen?

Walter Fürst.

Bezwinget Euch, ertragt es wie ein Mann!

Melchtal.

Um meiner Schuld, um meines Frevels willen!
 585 — Blind also! Wirklich blind, und ganz geblendet?

Stauffacher.

Ich sag't's. Der Quell des Sehns ist ausgeflossen,
 Das Licht der Sonne schaut er niemals wieder.

Walter Hüßl.

Schont seines Schmerzens!

Melchtal.

Niemals! Niemals wieder!

(Er deckt die Hand vor die Augen und schweigt einige Momente, dann wendet er sich von dem einen zu dem andern und spricht mit sanfter, von Tränen erstickter Stimme.)

O, eine edle Himmelsgabe ist
 590 Das Licht des Auges — Alle Wesen leben
 Vom Lichte, jedes glückliche Geschöpf —
 Die Pflanze selbst lehrt freudig sich zum Lichte.
 Und er muß sitzen, fühlend, in der Nacht,
 Im ewig Finstern — ihn erquickt nicht mehr
 595 Der Matten warmes Grün, der Blumen Schmelz,
 Die roten Firnen kann er nicht mehr schauen —
 Sterben ist nichts — doch leben und nicht sehen,
 Das ist ein Unglück — Warum seht ihr mich
 So jammernd an? Ich hab' zwei frische Augen
 600 Und kann dem blinden Vater keines geben,
 Nicht einen Schimmer von dem Meer des Lichts,
 Das glauzvoll, blendend mir ins Auge dringt.

Stauffacher.

Ach, ich muß Euren Jammer noch vergrößern,
 Statt ihn zu heilen — Er bedarf noch mehr!
 605 Denn alles hat der Landvogt ihm geraubt,
 Nichts hat er ihm gelassen als den Stab,
 Um nackt und blind von Thür zu Thür zu wandern.

Melchtal.

Nichts als den Stab dem augenlosen Greis!
 Alles geraubt und auch das Licht der Sonne,
 610 Des Armsten allgemeines Gut — Jetzt rede
 Mir keiner mehr von Bleiben, von Verbergen!
 Was für ein feiger Clender bin ich,
 Daß ich auf meine Sicherheit gedacht
 Und nicht auf deine! — dein geliebtes Haupt
 615 Als Pfand gelassen in des Wütrichs Händen!
 Feigherz'ge Vorsicht, fahre hin — Auf nichts
 Als blutige Vergeltung will ich denken,
 Hinüber will ich — Keiner soll mich halten —
 Des Vaters Auge von dem Landvogt fordern —
 620 Aus allen seinen Reifigen heraus
 Will ich ihn finden — Nichts liegt mir am Leben,
 Wenn ich den heißen, ungeheuren Schmerz
 In seinem Lebensblute fühle. (Er will gehen.)

Walter Fürst.

Bleibt!

Was könnt Ihr gegen ihn? Er sitzt zu Sarnen
 625 Auf seiner hohen Herrenburg und spottet
 Ohnmächt'gen Borns in seiner sichern Feste.

Melchtal.

Und wohnt' er droben auf dem Eispalast
 Des Schreckhorns oder höher, wo die Jungfrau
 Seit Ewigkeit verschleiert sitzt — ich mache
 630 Mir Bahn zu ihm; mit zwanzig Jünglingen,
 Gefinnt wie ich, zerbrech' ich seine Feste.
 Und wenn mir niemand folgt, und wenn ihr alle,
 Für eure Hütten bang und eure Herden,
 Euch dem Tyramenjoche beugt — die Hirten
 635 Will ich zusammenrufen im Gebirg,

Dort, unterm freien Himmelsdache, wo
Der Sinn noch frisch ist und das Herz gesund,
Das ungeheuer Gräßliche erzählen.

Stauffacher (zu Walter Fürst).

Es ist auf seinem Gipfel — wollen wir
Erwarten, bis das Äußerste —

Melchtal.

Welch Äußerstes
Ist noch zu fürchten, wenn der Stern des Auges
In seiner Höhle nicht mehr sicher ist?
— Sind wir denn wehrlos? Wozu lernten wir
Die Armbrust spannen und die schwere Wucht
Der Streitart schwingen? Jedem Wesen ward
Ein Notgewehr in der Verzweiflungsangst:
Es stellt sich der erschöpfte Hirsch und zeigt
Der Meute sein gefürchtetes Geweih,
Die Gemse reißt den Jäger in den Abgrund —
Der Pflugstier selbst, der sanfte Hausgenosß
Des Menschen, der die ungeheure Kraft
Des Halbes duldsam unter's Joch gebogen,
Springt auf, gereizt, weßt sein gewaltig Horn
Und schleudert seinen Feind den Wolken zu.

Walter Fürst.

Wenn die drei Lände dächten wie wir drei,
So möchten wir vielleicht etwas vermögen.

Stauffacher.

Wenn Uri ruft, wenn Unterwalden hilft,
Der Schwyzzer wird die alten Bünde ehren.

Melchtal.

Groß ist in Unterwalden meine Freundschaft,
Und jeder wagt mit Freuden Leib und Blut,

Wenn er am andern einen Rücken hat
 Und Schirm — O fromme Väter dieses Landes!
 Ich stehe nur ein Jüngling zwischen euch,
 Den Vielerfahrenen — meine Stimme muß
 665 Bescheiden schweigen in der Landsgemeinde.
 Nicht, weil ich jung bin und nicht viel erlebte,
 Verachtet meinen Rat und meine Rede;
 Nicht lüftern jugendliches Blut, mich treibt
 Des höchsten Jammers schmerzliche Gewalt,
 670 Was auch den Stein des Felsen muß erbarmen.
 Ihr selbst seid Väter, Häupter eines Hauses
 Und wünscht euch einen tugendhaften Sohn,
 Der eures Hauptes heil'ge Vöcken ehre
 Und euch den Stern des Auges fromm bewache.
 675 O, weil ihr selbst an eurem Leib und Gut
 Noch nichts erlitten, eure Augen sich
 Noch frisch und hell in ihren Kreisen regen,
 So sei euch darum unsre Not nicht fremd.
 Auch über euch hängt das Tyrannenschwert,
 680 Ihr habt das Land von Östreich abgewendet —
 Kein anderes war meines Vaters Unrecht,
 Ihr seid in gleicher Mitschuld und Verdammnis.

Stauffacher (zu Walter Fürst).

Beschließet Ihr, ich bin bereit, zu folgen.

Walter Fürst.

Wir wollen hören, was die edeln Herrn
 685 Von Sillinen, von Uttinghausen raten —
 Ihr Name, den' ich, wird uns Freunde werben.

Meldthal.

Wo ist ein Name in dem Waldgebirg
 Ehrwürdiger als Enrer und der Eure?
 An solcher Namen echte Währung glaubt

690 Das Volk, sie haben guten Klang im Lande.
Ihr habt ein reiches Erb' von Vätertugend
Und habt es selber reich vermehrt — Was braucht's
Des Edelmanns? Laßt's uns allein vollenden.
695 Wären wir doch allein im Land! Ich meine,
Wir wollten uns schon selbst zu schirmen wissen.

Stauffacher.

Die Edeln drängt nicht gleiche Not mit uns;
Der Strom, der in den Niederungen wüthet,
Bis jetzt hat er die Höhen noch nicht erreicht —
Doch ihre Hilfe wird uns nicht entstehen,
700 Wenn sie das Land in Waffen erst erblicken.

Walter Fürst.

Wäre ein Obmann zwischen uns und Östreich,
So möchte Recht entscheiden und Gesetz,
Doch, der uns unterdrückt, ist unser Kaiser
Und höchster Richter — so muß Gott uns helfen
705 Durch unsern Arm — Erforschet Ihr die Männer
Von Schwyz, ich will in Uri Freunde werben.
Wen aber senden wir nach Unterwalden —

Meldytal.

Mich sendet hin — wem läg' es näher an —

Walter Fürst.

Ich geb's nicht zu, Ihr seid mein Gast, ich muß
710 Für Eure Sicherheit gewähren!

Meldytal.

Laßt mich!

Die Schliche kenn' ich und die Felsensteige,
Auch Freunde find' ich genug, die mich dem Feind
Verhehlen und ein Obdach gern gewähren.

Stauffacher.

Laßt ihn mit Gott hinübergehn. Dort drüben
 715 Ist kein Verräther — so verabscheut ist
 Die Tyrannei, daß sie kein Werkzeug findet.
 Auch der Mzeller soll uns nid dem Wald
 Genossen werben und das Land erregen.

Melchtal.

Wie bringen wir uns sichere Kunde zu,
 720 Daß wir den Argwohn der Tyrannen täuschen?

Stauffacher.

Wir könnten uns zu Brunnen oder Treib
 Versammeln, wo die Kaufmannsschiffe landen.

Walter Fürst.

So offen dürfen wir das Werk nicht treiben.
 — Hört meine Meinung. Links am See, wenn man
 725 Nach Brunnen fährt, dem Mytenstein grad' über,
 Liegt eine Matte heimlich im Gehölz,
 Das Rüttli heißt sie bei dem Volk der Hirten,
 Weil dort die Waldung ausgerentet ward.
 Dort ist's, wo unsre Landmark und die Gure
 (zu Melchtal)
 730 Zusammengrenzen, und in kurzer Fahrt
 (zu Stauffacher)
 Trägt Euch der leichte Rahn von Schwyz herüber.
 Auf öden Pfaden können wir dahin
 Bei Nachtzeit wandern und uns still beraten.
 Dahin mag jeder zehn vertraute Männer
 735 Mitbringen, die herzeinig sind mit uns,
 So können wir gemeinsam das Gemeine
 Besprechen und mit Gott es frisch beschließen.

Stauffacher.

So sei's. Jetzt reicht mir Gure biedre Rechte,
 Reicht Ihr die Gure her, und so wie wir

740 Drei Männer jezo, unter uns, die Hände
Zusammenflechten, redlich, ohne Falsch,
So wollen wir drei Bänder auch, zu Schutz
Und Trutz, zusammenstehn auf Tod und Leben.

Walter Fürst und Melchtal.

Auf Tod und Leben!

(Sie halten die Hände noch einige Pausen lang zusammengeflochten und
schweigen.)

Melchtal.

Blinder alter Vater!

745 Du kannst den Tag der Freiheit nicht mehr schauen,
Du sollst ihn hören — Wenn von Alp zu Alp
Die Feuerzeichen flammend sich erheben,
Die festen Schlösser der Tyrannen fallen,
In deine Hütte soll der Schweizer wallen,
750 Zu deinem Ohr die Freudenkunde tragen,
Und hell in deiner Nacht soll es dir tagen.

(Sie gehen auseinander.)

Zweiter Aufzug

1. Szene

Edelhof des Freiherrn von Attinghausen.

Ein gotischer Saal, mit Wappenschildern und Helmen verziert. Der Freiherr, ein Greis von fünfundsachtzig Jahren, von hoher edler Statur, an einem Stabe, worauf ein Gemsenhorn, und in ein Pelzwanne gekleidet. Ruoni und noch sechs Knechte stehen um ihn her mit Rechen und Senen — Ulrich von Rudenz tritt ein in Ritterkleidung.

Rudenz.

Hier bin ich, Oheim — Was ist Euer Wille?

Attinghausen.

Erlaubt, daß ich nach altem Hausgebrauch
Den Frühtrunk erst mit meinen Knechten theile.

(Er trinkt aus einem Becher, der dann in der Reihe herumgeht.)

- 755 Sonst war ich selber mit in Feld und Wald,
Mit meinem Auge ihren Fleiß regierend,
Wie sie mein Banner führte in der Schlacht —
Jetzt kann ich nichts mehr, als den Schaffner machen.
Und kommt die warme Sonne nicht zu mir,
760 Ich kann sie nicht mehr suchen auf den Bergen.
Und so, in enger stets und engerm Kreis,
Beweg' ich mich dem engsten und letzten,
Wo alles Leben stillsteht, langsam zu —
Mein Schatte bin ich nur, bald nur mein Name.

Ruoni (zu Rudenz mit dem Becher).

- 765 Ich bring's Euch, Junker.
(Da Rudenz zaudert, den Becher zu nehmen.)
Trinket frisch! Es geht
Aus einem Becher und aus einem Herzen.

Attinghausen.

Geht, Kinder, und wenn's Feierabend ist,
Dann reden wir auch von des Lands Geschäften.
(Knechte gehen ab.)

Attinghausen und Rudenz.

Attinghausen.

- Ich sehe dich gegürtet und gerüstet,
770 Du willst nach Altdorf in die Herrenburg?

Rudenz.

Ja, Oheim, und ich darf nicht länger säumen —

Attinghausen (setzt sich).

Hast du's so eilig? Wie? Ist deiner Jugend
Die Zeit so karg gemessen, daß du sie
An deinem alten Oheim mußst ersparen?

Rudenz.

775 Ich sehe, daß Ihr meiner nicht bedürft,
Ich bin ein Fremdling nur in diesem Hause.

Attinghausen (Hat ihn lange mit den Augen gemustert).

Ja, leider bist du's. Leider ist die Heimat
Zur Fremde dir geworden! — Uli! Uli!
Ich kenne dich nicht mehr. In Seide prangst du,
780 Die Pfanenfeder trägst du stolz zur Schau
Und schlägst den Purpurmantel um die Schultern,
Den Landmann blickst du mit Verachtung an
Und schämst dich seiner traulichen Begrüßung.

Rudenz.

Die Ehr', die ihm gebührt, geb' ich ihm gern;
785 Das Recht, das er sich nimmt, verweig'r' ich ihm.

Attinghausen.

Das ganze Land liegt unterm schweren Joch
Des Königs — Jedes Biedermannes Herz
Ist kummervoll ob der tyrannischen Gewalt,
Die wir erdulden — Dich allein rührt nicht
790 Der allgemeine Schmerz — Dich siehet man
Abtrünnig von den Deinen auf der Seite
Des Landesfeindes stehen, unsrer Noth
Hohnsprechend nach der leichten Freude jagen
Und buhlen um die Fürstengunst, indes
795 Dein Vaterland von schwerer Geißel blutet.

Rudenz.

Das Land ist schwer bedrängt — Warum, mein Oheim?
Wer ist's, der es gestürzt in diese Noth?
Es kostete ein einzig leichtes Wort,
Um augenblicks des Dranges los zu sein
800 Und einen gnäd'gen Kaiser zu gewinnen.

Weh ihnen, die dem Volk die Augen halten,
 Daß es dem wahren Besten widerstrebt.
 Um eignen Vorteils willen hindern sie,
 Daß die Waldstätte nicht zu Streich schwören,
 805 Wie ringsum alle Lande doch getan.
 Wohl tut es ihnen, auf der Herrenbank
 Zu sitzen mit dem Edelmann — den Kaiser
 Will man zum Herrn, um keinen Herrn zu haben.

Attinghausen.

Muß ich das hören und aus deinem Munde!

Rudenz.

810 Ihr habt mich aufgefodert, laßt mich enden.
 — Welche Person ist's, Oheim, die Ihr selbst
 Hier spielt? Habt Ihr nicht höhern Stolz, als hier
 Landammann oder Bannerherr zu sein
 Und neben diesen Hirten zu regieren?
 815 Wie? Ist's nicht eine rühmlichere Wahl,
 Zu huldigen dem königlichen Herrn,
 Sich an sein glänzend Lager anzuschließen,
 Als Eurer eignen Knechte Pair zu sein
 Und zu Gericht zu sitzen mit dem Baner?

Attinghausen.

820 Ach Uli! Uli! Ich erkenne sie,
 Die Stimme der Verführung! Sie ergriff
 Dein offnes Ohr, sie hat dein Herz vergiftet.

Rudenz.

Ja, ich verberg' es nicht — in tiefer Seele
 Schmerzt mich der Spott der Fremdlinge, die uns
 825 Den Bauernadel schelten — Nicht ertrag' ich's,
 Indes die edle Jugend rings umher
 Sich Ehre sammelt unter Habsburgs Fahnen,

Auf meinem Erb' hier müßig stillzuliegen
Und bei gemeinem Tagewerk den Lenz
830 Des Lebens zu verlieren — Anderswo
Geschehen Taten, eine Welt des Ruhms
Bewegt sich glänzend jenseits dieser Berge —
Mir rosten in der Halle Helm und Schild,
Der Kriegstrommete mutiges Getön,
835 Der Heroldsruf, der zum Turniere ladet,
Er dringt in diese Täler nicht herein,
Nichts als den Ruhreihn und der Herdeglocken
Einförmiges Geläut' vernehm' ich hier.

Attinghausen.

Verblendeter, vom eiteln Glanz verführt!
840 Verachte dein Geburtsland! Schäme dich
Der uralten frommen Sitte deiner Väter!
Mit heißen Tränen wirfst du dich dereinst
Heim sehnen nach den väterlichen Bergen,
Und dieses Herdenreihens Melodie,
845 Die du in stolzem Überdruß verschmähst,
Mit Schmerzenssehnsucht wird sie dich ergreifen,
Wenn sie dir anklingt auf der fremden Erde.
O mächtig ist der Trieb des Vaterlands!
Die fremde falsche Welt ist nicht für dich,
850 Dort an dem stolzen Kaiserhof bleibst du
Dir ewig fremd mit deinem treuen Herzen!
Die Welt, sie fordert andre Tugenden,
Als du in diesen Tälern dir erworben.
— Geh hin, verkaufe deine freie Seele,
855 Niun Land zu Lehen, werd' ein Fürstenknecht,
Da du ein Selbstherr sein kannst und ein Fürst
Auf deinem eignen Erb' und freien Boden.
Ach, Wi! Wi! Bleibe bei den Deinen!
Geh nicht nach Altdorf — O verlaß sie nicht,

- 860 Die heil'ge Sache deines Vaterlands!
 — Ich bin der Letzte meines Stamms. Mein Name
 Endet mit mir. Da hängen Helm und Schild,
 Die werden sie mir in das Grab mitgeben.
 Und muß ich denken bei dem letzten Hauch,
 865 Daß du mein brechend Auge nur erwartest,
 Um hinzugehn vor diesen neuen Behenhof
 Und meine edeln Güter, die ich frei
 Von Gott empfing, von Streich zu empfangen!

Rudenz.

- Bergebens widerstreben wir dem König,
 870 Die Welt gehört ihm; wollen wir allein
 Uns eigensinnig steifen und verstocken,
 Die Länderkette ihm zu unterbrechen,
 Die er gewaltig rings um uns gezogen?
 Sein sind die Märkte, die Gerichte, sein
 875 Die Kaufmannsstraßen, und das Saumroß selbst,
 Das auf dem Gotthard ziehet, muß ihm zollen.
 Von seinen Ländern wie mit einem Netz
 Sind wir umgarnet rings und eingeschlossen.
 — Wird uns das Reich beschützen? Kann es selbst
 880 Sich schützen gegen Ostreichs wachsende Gewalt?
 Hilft Gott uns nicht, kein Kaiser kann uns helfen.
 Was ist zu geben auf der Kaiser Wort,
 Wenn sie in Geld- und Kriegeßnot die Städte,
 Die untern Schirm des Adlers sich geflüchtet,
 885 Verpfänden dürfen und dem Reich veräußern?
 — Nein, Oheim! Wohlthat ist's und weise Vorsicht,
 In diesen schweren Zeiten der Parteinng
 Sich anzuschließen an ein mächtig Haupt.
 Die Kaiserkrone geht von Stamm zu Stamm,
 890 Die hat für treue Dienste kein Gedächtniß.
 Doch um den mächt'gen Erbherrn wohl verdienen
 Heißt Saaten in die Zukunft streun.

Attinghausen.

Bist du so weise?

Willst heller sehn als deine edeln Väter,
 Die um der Freiheit kostbarn Edelstein
 895 Mit Gut und Blut und Heldenkraft gestritten?
 — Schiff' nach Luzern hinunter, frage dort,
 Wie Oestreichs Herrschaft lastet auf den Ländern!
 Sie werden kommen, unsre Schaf' und Rinder
 Zu zählen, unsre Alpen abzumessen,
 900 Den Hochflug und das Hochgewilde bannen
 In unsern freien Wäldern, ihren Schlagbaum
 An unsre Brücken, unsre Tore setzen,
 Mit unsrer Armut ihre Länderkäufe,
 Mit unserm Blute ihre Kriege zahlen —
 905 — Nein, wenn wir unser Blut dran setzen sollen,
 So sei's für uns — wohlfeiler kaufen wir
 Die Freiheit als die Knechtschaft ein!

Rudenz.

Was können wir,
 Ein Volk der Hirten, gegen Albrechts Heere!

Attinghausen.

Vern' dieses Volk der Hirten kennen, Anabel!
 910 Ich kenn's, ich hab' es angeführt in Schlachten,
 Ich hab' es fechten sehen bei Favenz.
 Sie sollen kommen, uns ein Joch aufzwingen,
 Das wir entschlossen sind, nicht zu ertragen!
 — O lerne fühlen, welches Stamms du bist!
 915 Wirf nicht für eiteln Glanz und Glitterschein
 Die echte Perle deines Wertes hin —
 Das Haupt zu heißen eines freien Volks,
 Das dir aus Liebe nur sich herzlich weiht,
 Das treulich zu dir steht in Kampf und Tod —
 920 Das sei dein Stolz, des Adels rühme dich —

Die angeborenen Bande knüpfte fest,
 Aus Vaterland, aus teure, schließ dich an,
 Das halte fest mit deinem ganzen Herzen.
 Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft;
 925 Dort in der fremden Welt stehst du allein,
 Ein schwankes Rohr, das jeder Sturm zerknickt.
 O komm, du hast uns lang' nicht mehr gesehn,
 Versuch's mit uns nur einen Tag — nur heute
 Geh nicht nach Altdorf — Hörst du? Heute nicht,
 930 Den einen Tag nur schenke dich den Deinen!
 (Er faßt seine Hand.)

Rudenz.

Ich gab mein Wort — Laßt mich — Ich bin gebunden.

Attinghausen (läßt seine Hand los, mit Ernst).

Du bist gebunden — Ja, Unglücklicher!
 Du bist's, doch nicht durch Wort und Schwur,
 Gebunden bist du durch der Liebe Seile!

(Rudenz wendet sich weg.)

— Verbirg dich, wie du willst. Das Fräulein ist's,
 Berta von Brunnegg, die zur Herrenburg
 Dich zieht, dich fesselt an des Kaisers Dienst.
 Das Ritterfräulein willst du dir erwerben
 Mit deinem Abfall von dem Land — Betrügst dich nicht!
 940 Dich anzulocken, zeigt man dir die Braut,
 Doch deiner Unschuld ist sie nicht beschleden.

Rudenz.

Genug hab' ich gehört. Gehabt Euch wohl. (Er geht ab.)

Attinghausen.

Wahnsinn'ger Jüngling, bleib! — Er geht dahin!
 Ich kann ihn nicht erhalten, nicht erretten —
 945 So ist der Wolfenschießen abgefallen
 Von seinem Land — so werden andre folgen,

Der fremde Zauber reißt die Jugend fort,
Gewaltſam ſtrebend über unfre Berge.

— O unglückſel'ge Stunde, da das Fremde
950 In dieſe ſtill beglückten Täler kam,
Der Sitten fromme Unſchuld zu zerſtören!

— Das Neue dringt herein mit Macht, das Alte,
Das Würd'ge ſcheidet, andre Zeiten kommen,
Es lebt ein anders denkendes Geſchlecht!

955 Was tu' ich hier? Sie ſind begraben alle,
Mit denen ich gewaltet und gelebt.

Unter der Erde ſchon liegt meine Zeit;

Wohl dem, der mit der neuen nicht mehr braucht zu leben!

(Geht ab.)

2. Szene

Eine Wiefe von hohen Felfen und Wald umgeben.

Auf den Felfen ſind Steige mit Geländern, auch Beitern, von denen man nachher die Landleute herabſteigen ſieht. Im Hintergrunde zeigt ſich der See, über welchem anfangs ein Mondregenbogen zu ſehen iſt. Den Proſpekt ſchließen hohe Berge, hinter welchen noch höhere Eisgebirge ragen. Es iſt völlig Nacht auf der Szene, nur der See und die weißen Gletſcher leuchten im Mondenlicht.

Melchtal, Baumgarten, Winkelried, Meier von Sarnen, Burkhardt am Büchel, Arnold von Sewa, Klaus von der Flüe und noch vier andere Landleute, alle bewaffnet.

Melchtal (noch hinter der Szene).

Der Bergweg öffnet ſich, nur friſch mir nach!

960 Den Felfs erkenn' ich und das Kreuzlein drauf,
Wir ſind am Ziel, hier iſt das Nütli.

(Treten auf mit Windlichtern.)

Winkelried.

Horch!

Sewa.

Ganz leer.

Meier.

's ist noch kein Landmann da. Wir sind
Die ersten auf dem Platz, wir Unterwaldner.

Melchtal.

Wie weit ist's in der Nacht?

Baumgarten.

Der Feuerwächter

965 Vom Seltsberg hat eben Zwei gerufen.

(Man hört in der Ferne läuten.)

Meier.

Still! Horch!

Am Büchel.

Das Mettenglöcklein in der Waldkapelle
Klingt hell herüber aus dem Schwyzerland.

Von der Flür.

Die Luft ist rein und trägt den Schall so weit.

Melchtal.

Gehn einige und zünden Reisholz an,

970 Daß es loß brenne, wenn die Männer kommen.

(Zwei Landleute gehen.)

Gewa.

's ist eine schöne Mondennacht. Der See
Liegt ruhig da als wie ein ebner Spiegel.

Am Büchel.

Sie haben eine leichte Fahrt.

Winkelried (zeigt nach dem See).

Na seht!

Seht dorthin! Seht ihr nichts?

Meier.

Was denn? — Ja wahrlich!

975 Ein Regenbogen mitten in der Nacht!

Melchtal.

Es ist das Licht des Mondes, das ihn bildet.

Von der Elie.

Das ist ein seltsam wunderbares Zeichen!

Es leben viele, die das nicht gesehn.

Gewa.

Er ist doppelt, seht, ein blässerer steht drüber.

Baumgarten.

980 Ein Nachen fährt soeben drunter weg.

Melchtal.

Das ist der Stauffacher mit seinem Rahn,

Der Biedermann läßt sich nicht lang' erwarten.

(Geht mit Baumgarten nach dem Ufer.)

Meier.

Die Urner sind es, die am längsten säumen.

Am Bühel.

Sie müssen weit umgehen durchs Gebirg,

985 Daß sie des Landvogts Kundschaft hintergehen.

(Unterdessen haben die zwei Vandlente in der Mitte des Platzes ein Feuer angezündet.)

Melchtal (am Ufer).

Wer ist da? Gebt das Wort!

Stauffacher (von unten).

Freunde des Landes.

Alle gehen nach der Tese, den Kommen den entgegen. Aus dem Rahn steigen Stauffacher, Izel Mebing, Hans auf der Mauer, Jörg im Hofe, Konrad Hün, Ulrich der Schmied, Host von Weiler und noch drei andere Landleute, gleichfalls bewaffnet.

Alle (rufen).

Willkommen!

(Indem die übrigen in der Tese verweilen und sich begrüßen, kommt Melchtal mit Stauffacher vorwärts.)

Melchtal.

O Herr Stauffacher! Ich hab' ihn
Gesehn, der mich nicht wiedersehen konnte!
Die Hand hab' ich gelegt auf seine Augen,
990 Und glühend Nachgefühl hab' ich gezogen
Aus der erloschnen Sonne seines Blicks.

Stauffacher.

Sprecht nicht von Rache. Nicht Geschehnes rächen,
Gedrohtem Übel wollen wir begegnen.
— Jetzt sagt, was Ihr im Unterwaldner Land
995 Geschafft und für gemeine Sach' geworben,
Wie die Landleute denken, wie Ihr selbst
Den Stricken des Verraths entgangen seid.

Melchtal.

Durch der Surennen furchtbares Gebirg,
Auf weit verbreitet üden Eisesfeldern,
1000 Wo nur der heisse Lämmergeier krächzt,
Gelangt' ich zu der Alpentrift, wo sich
Aus Uri und vom Engelberg die Hirten
Murnend grüßen und gemeinsam weiden,
Den Durst mir stillend mit der Gletscher Milch,
1005 Die in den Runsen schäumend niederquillt.
In den einsamen Sennhütten kehrt' ich ein,
Mein eignere Wirt und Gast, bis daß ich kam
Zu Wohnungen gesellig lebender Menschen.

— Erschollen war in diesen Tälern schon
 1010 Der Ruf des neuen Grenels, der geschah,
 Und fromme Ehrfurcht schaffte mir mein Unglück
 Vor jeder Pforte, wo ich wandernd klopfte.
 Entrüstet fand ich diese graden Seelen
 Ob dem gewaltsam neuen Regiment;
 1015 Denn so wie ihre Alpen fort und fort
 Dieselben Kräuter nähren, ihre Brunnen
 Gleichförmig fließen, Wolken selbst und Winde
 Den gleichen Strich unwandelbar befolgen,
 So hat die alte Sitte hier vom Ahn
 1020 Zum Enkel unverändert fort bestanden,
 Nicht tragen sie verwegne Neuerung
 Im altgewohnten gleichen Gang des Lebens.
 — Die harten Hände reichten sie mir dar,
 Von den Wänden langten sie die rost'gen Schwerter,
 1025 Und aus den Augen bligte freudiges
 Gefühl des Muths, als ich die Namen nannte,
 Die im Gebirg dem Landmann heilig sind,
 Den Gurigen und Walter Fürstz — Was Euch
 Recht würde dünken, schwuren sie zu thun,
 1030 Euch schwuren sie bis in den Tod zu folgen.
 — So eilt' ich sicher unterm heil'gen Schirm
 Des Gastrechts von Gehöfte zu Gehöfte —
 Und als ich kam ins heimatliche Thal,
 Wo mir die Bettern viel verbreitet wohnen —
 1035 Als ich den Vater fand, beraubt und blind,
 Auf fremdem Stroh, von der Barmherzigkeit
 Mildtät'ger Menschen lebend —

Stauffacher.

Herr im Himmel!

Melchtal.

Da weint' ich nicht! Nicht in ohnmächt'gen Tränen
 Gieß ich die Kraft des heißen Schmerzens aus,

- 1040 In tiefer Brust, wie einen theuren Schatz,
 Verschloß ich ihn und dachte nur auf Taten.
 Ich kroch durch alle Kriimmen des Gebirgs,
 Kein Thal war so versteckt, ich späht' es aus;
 Bis an der Gletscher eisbedeckten Fuß
 1045 Erwartet' ich und fand bewohnte Hütten,
 Und überall, wohin mein Fuß mich trug,
 Fand ich den gleichen Haß der Tyrannei,
 Denn bis an diese letzte Grenze selbst
 Belebter Schöpfung, wo der starre Boden
 1050 Aufhört zu geben, raubt der Bögte Geiz —
 Die Herzen alle dieses biedern Volks
 Erregt' ich mit dem Stachel meiner Worte,
 Und unser sind sie all mit Herz und Mund.

Stauffacher.

Großes habt Ihr in kurzer Frist geleistet.

Meldthal.

- 1055 Ich tat noch mehr. Die beiden Festen sind's,
 Roßberg und Sarnen, die der Landmann fürchtet,
 Denn hinter ihren Felsenwällen schirmt
 Der Feind sich leicht und schädiget das Land.
 Mit eignen Augen wollt' ich es erkunden,
 1060 Ich war zu Sarnen und besah die Burg.

Stauffacher.

Ihr wagtet Euch bis in des Tigers Höhle?

Meldthal.

- Ich war verkleidet dort in Pilgerstracht,
 Ich sah den Landvogt an der Tafel schwelgen —
 Urteilt, ob ich mein Herz bezwingen kann:
 1065 Ich sah den Feind, und ich erschlug ihn nicht.

Stauffacher.

Sürwahr, das Glück war Eurer Kühnheit hold.

(Unterdessen sind die andern Landsleute vorwärts gekommen und nähern sich den beiden.)

Doch jezo sagt mir, wer die Freunde sind

Und die gerechten Männer, die Euch folgten?

Macht mich bekannt mit ihnen, daß wir uns

1070 Zutraulich nahen und die Herzen öffnen.

Meier.

Wer kannte Euch nicht, Herr, in den drei Landen?

Ich bin der Mei'r von Sarnen, dieß hier ist

Mein Schwestersohn, der Struth von Winkelried.

Stauffacher.

Ihr nennt mir keinen unbekannten Namen.

1075 Ein Winkelried war's, der den Drachen schlug

Im Sumpf bei Weiler und sein Leben ließ

In diesem Strauß.

Winkelried.

Daß war mein Ahn, Herr Werner.

Melchtal (zeigt auf zwei Landsleute).

Die wohnen hinterm Wald, sind Klosterleute

Vom Engelberg — Ihr werdet sie drum nicht

1080 Verachten, weil sie eigne Leute sind

Und nicht, wie wir, frei sitzen auf dem Erbe —

Sie lieben 's Land, sind sonst auch wohl bernsen.

Stauffacher (zu den beiden).

Gebt mir die Hand. Es preise sich, wer keinem

Mit seinem Leibe pflichtig ist auf Erden,

1085 Doch Redlichkeit gedeiht in jedem Stande.

Konrad Hunn.

Daß ist Herr Reding, unser Altlandammann.

Meier.

Ich kenn' ihn wohl. Er ist mein Widerpart,
 Der um ein altes Erbstück mit mir rechtet.
 — Herr Reding, wir sind Feinde vor Gericht,
 1090 Hier sind wir einig. (Schüttelt ihm die Hand.)

Stauffacher.

Das ist brav gesprochen.

Winkelried.

Hört ihr? Sie kommen. Hört das Horn von Uri!
 (Rechts und links sieht man bewaffnete Männer mit Windlichtern die
 Felsen herabsteigen.)

Auf der Mauer.

Seht! Steigt nicht selbst der fromme Diener Gottes,
 Der würd'ge Pfarrer, mit herab? Nicht scheut er
 Des Weges Mühen und das Graun der Nacht,
 1095 Ein treuer Hirte für das Volk zu sorgen.

Banngarten.

Der Sigrift folgt ihm und Herr Walter Fürst,
 Doch nicht den Tell erblick' ich in der Menge.

Walter Fürst, Rösselmann der Pfarrer, Petermann der Sigrift,
 Anni der Hirt, Werni der Jäger, Nodi der Fischer und noch fünf
 andere Bandleute; alle zusammen, dreinunddreißig an der Zahl, treten
 vorwärts und stellen sich um das Fener.

Walter Fürst.

So müssen wir auf unserm eignen Erb'
 Und väterlichen Boden uns verstohlen
 1100 Zusammen schleichen, wie die Mörder thun,
 Und bei der Nacht, die ihren schwarzen Mantel
 Nur dem Verbrechen und der sonnen scheuen
 Verschwörung leihet, unser gutes Recht
 Uns holen, das doch lauter ist und klar,
 1105 Gleichwie der glanzvoll offne Schoß des Tages.

Melchthal.

Laßt's gut sein. Was die dunkle Nacht gesponnen,
Soll frei und fröhlich an das Licht der Sonnen.

Rösselmann.

Hört, was mir Gott ins Herz gibt, Eidgenossen!

Wir stehen hier statt einer Landsgemeinde

1110 Und können gelten für ein ganzes Volk:

So laßt uns tagen nach den alten Bräuchen

Des Lands, wie wir's in ruhigen Zeiten pflegen;

Was ungeseglich ist in der Versammlung,

Entschuldige die Noth der Zeit. Doch Gott

1115 Ist überall, wo man das Recht verwaltet,

Und unter seinem Himmel stehen wir.

Staufferer.

Wohl, laßt uns tagen nach der alten Sitte;

Ist es gleich Nacht, so leuchtet unser Recht.

Melchthal.

Ist gleich die Zahl nicht voll, das Herz ist hier

1120 Des ganzen Volks, die Besten sind zugegen.

Konrad Hunn.

Sind auch die alten Bücher nicht zur Hand,

Sie sind in unsre Herzen eingeschrieben.

Rösselmann.

Wohlan, so sei der Ring sogleich gebildet,

Man pflanze auf die Schwerter der Gewalt.

Auf der Mauer.

1125 Der Landessammann nehme seinen Platz,

Und seine Weibel stehen ihm zur Seite!

Hugrist.

Es sind der Völker dreie. Welchem nun

Gebührt's, das Haupt zu geben der Gemeinde?

Meier.

1130 Um diese Ehr' mag Schwyz mit Uri streiten,
Wir Unterwaldner stehen frei zurück.

Melchtal.

Wir stehn zurück, wir sind die Flehenden,
Die Hilfe heischen von den mächt'gen Freunden.

Stauffacher.

So nehme Uri denn das Schwert, sein Banner
Zieht bei den Römerzügen uns voran.

Walter Fürst.

1135 Des Schwertes Ehre werde Schwyz zu teil,
Denn seines Stammes rühmen wir uns alle.

Rößelmann.

Den edeln Wettstreit laßt mich freundlich schlichten:
Schwyz soll im Rat, Uri im Felde führen.

Walter Fürst (reichet dem Stauffacher die Schwerter).
So nehmt!

Stauffacher.

Nicht mir, dem Alter sei die Ehre.

Im Hofe.

1140 Die meisten Jahre zählt Ulrich der Schmied.

Auf der Mauer.

Der Mann ist wacker, doch nicht freien Standes,
Kein eigner Mann kann Richter sein in Schwyz.

Stauffacher.

Steht nicht Herr Neding hier, der Altlandamman?
Was suchen wir noch einen Würdiger?

Walter Fürst.

- 1145 Er sei der Mann und des Tages Haupt!
Wer dazu stimmt, erhebe seine Hände.
(Alle heben die rechte Hand auf.)

Reding (tritt in die Mitte).

Ich kann die Hand nicht auf die Bücher legen,
So schwör' ich droben bei den ew'gen Sternen,
Daß ich mich nimmer will vom Recht entfernen.

(Man richtet die zwei Schwerter vor ihm auf, der Ring bildet sich um ihn her, Schwyz hält die Mitte, rechts stellt sich Uri und links Unterwalden.
Er steht auf sein Schlachtschwert gestützt.)

- 1150 Was ist's, das die drei Völker des Gebirgs
Hier an des Sees unwirklichem Gestade
Zusammenführte in der Geisterstunde?
Was soll der Inhalt sein des neuen Bunds,
Den wir hier unterm Sternenhimmel stiften?

Staufferher (tritt in den Ring).

- 1155 Wir stiften keinen neuen Bund, es ist
Ein uraltes Bündnis nur von Vätern Zeit,
Das wir erneuern! Wisset, Eidgenossen!
Ob uns der See, ob uns die Berge scheiden
Und jedes Volk sich für sich selbst regiert,
1160 So sind wir eines Stammes doch und Bluts,
Und eine Heimat ist's, aus der wir zogen.

Winkelried.

- So ist es wahr, wie's in den Liedern lautet,
Daß wir von fernher in das Land gewallt?
O teilt's uns mit, was Euch davon bekannt,
1165 Daß sich der neue Bund am alten stärke.

Staufferher.

Hört, was die alten Hirten sich erzählen.
— Es war ein großes Volk, hinten im Lande
Nach Mitternacht, das litt von schwerer Teurung.
In dieser Not beschloß die Landsgemeinde,

- 1170 Daß je der zehnte Bürger nach dem Loß
 Der Väter Land verlasse — das geschah.
 Und zogen aus, wehklagend, Männer und Weiber,
 Ein großer Heerzug, nach der Mittagsonne,
 Mit dem Schwert sich schlagend durch das deutsche Land,
 1175 Bis an das Hochland dieser Waldgebirge.
 Und eher nicht ermüdete der Zug,
 Bis daß sie kamen in das wilde Thal,
 Wo jetzt die Muotta zwischen Wiesen rinnt —
 Nicht Menschenspuren waren hier zu sehen,
 1180 Nur eine Hütte stand am Ufer einsam,
 Da saß ein Mann und wartete der Fährte —
 Doch heftig wogete der See und war
 Nicht fahrbar; da besahen sie das Land
 Sich näher und gewahrten schöne Fülle
 1185 Des Holzes und entdeckten gute Brunnen
 Und meinten, sich im lieben Vaterland
 Zu finden — Da beschloßen sie zu bleiben,
 Erbaneten den alten Flecken Schwyz
 Und hatten manchen sauren Tag, den Wald
 1190 Mit weitverschlungnen Wurzeln auszuroden —
 Drauf, als der Boden nicht mehr Gnügen tat
 Der Zahl des Volks, da zogen sie hinüber
 Zum schwarzen Berg, ja bis ans Weißland hin,
 Wo, hinter ew'gem Eiseswall verborgen,
 1195 Ein andres Volk in andern Zungen spricht.
 Den Flecken Stanz erbauten sie am Kernwald,
 Den Flecken Altdorf in dem Thal der Reuß —
 Doch blieben sie des Ursprungs stets gedenk;
 Aus all den fremden Stämmen, die seitdem
 1200 In Mitte ihres Lands sich angesiedelt,
 Finden die Schwyzer Männer sich herans,
 Es gibt das Herz, das Blut sich zu erkennen.

(Reicht rechts und links die Hand hin.)

Auf der Mauer.

Ja, wir sind eines Herzens, eines Bluts!

Alle (sich die Hände reichend).

Wir sind ein Volk, und einig wollen wir handeln.

Stauffacher.

1205 Die andern Völker tragen fremdes Joch,
Sie haben sich dem Sieger unterworfen.
Es leben selbst in unsern Landesmarken
Der Sassen viel, die fremde Pflichten tragen,
Und ihre Knechtschaft erbt auf ihre Kinder.
1210 Doch wir, der alten Schweizer echter Stamm,
Wir haben stets die Freiheit uns bewahrt.
Nicht unter Fürsten bogen wir das Knie,
Freiwillig wählten wir den Schirm der Kaiser.

Bösselmann.

1215 Frei wählten wir des Reiches Schutz und Schirm,
So steht's bemerkt in Kaiser Friedrichs Brief.

Stauffacher.

Denn herrenlos ist auch der Freiste nicht.
Ein Oberhaupt muß sein, ein höchster Richter,
Wo man das Recht mag schöpfen in dem Streit.
Drum haben unsre Väter für den Boden,
1220 Den sie der alten Wildnis abgewonnen,
Die Ehr' gegönnt dem Kaiser, der den Herrn
Sich nennt der deutschen und der welschen Erde,
Und, wie die andern Freien seines Reichs,
Sich ihm zu edelm Waffendienst gelobt:
1225 Denn dieses ist der Freien einz'ge Pflicht,
Das Reich zu schirmen, das sie selbst beschirmt.

Weldytal.

Was drüber ist, ist Merkmal eines Knechts.

Staufferer.

- Sie folgten, wenn der Heribann erging,
 Dem Reichspanier und schlugen seine Schlachten.
 1230 Nach Welschland zogen sie gewappnet mit,
 Die Römerekron' ihm auf das Haupt zu setzen.
 Daheim regierten sie sich fröhlich selbst
 Nach altem Branch und eigenem Gesetz,
 Der höchste Blutbann war allein des Kaisers.
 1235 Und dazu ward bestellt ein großer Graf,
 Der hatte seinen Sitz nicht in dem Lande;
 Wenn Blutschuld kam, so rief man ihn herein,
 Und unter offenem Himmel, schlicht und klar,
 Sprach er das Recht und ohne Furcht der Menschen.
 1240 Wo sind hier Spuren, daß wir Knechte sind?
 Ist einer, der es anders weiß, der rede!

Im Hofe.

Nein, so verhält sich alles, wie Ihr sprecht,
 Gewaltherrschaft ward nie bei uns geduldet.

Staufferer.

- Dem Kaiser selbst versagten wir Gehorsam,
 1245 Da er das Recht zu Gunst der Pfaffen bog.
 Denn als die Lente von dem Gotteshaus
 Einsiedeln uns die Alp in Anspruch nahmen,
 Die wir beweidet seit der Väter Zeit,
 Der Möt herfürzog einen alten Brief,
 1250 Der ihm die herrenlose Wüste schenkte —
 Denn unser Dasein hatte man verhehlt —
 Da sprachen wir: „Erschlichen ist der Brief!
 Kein Kaiser kann, was unser ist, verschenken.
 Und wird uns Recht versagt vom Reich, wir können
 1255 In unsern Bergen auch des Reichs entbehren.“
 — So sprachen unsre Väter! Sollen wir
 Des neuen Joches Schändlichkeit erdulden,

Erleiden von dem fremden Knecht, was uns
 In seiner Macht kein Kaiser durfte bieten?
 1260 — Wir haben diesen Boden uns erschaffen
 Durch unsrer Hände Fleiß, den alten Wald,
 Der sonst der Bären wilde Wohnung war,
 In einem Sitz für Menschen umgewandelt,
 Die Brut des Drachen haben wir getödet,
 1265 Der aus den Sümpfen giftgeschwollen stieg,
 Die Nebeldecke haben wir zerrissen,
 Die ewig grau um diese Wildnis hing,
 Den harten Fels gesprengt, über den Abgrund
 Dem Wandersmann den sichern Steg geleitet;
 1270 Unser ist durch tausendjährigen Besitz
 Der Boden — und der fremde Herrenknecht
 Soll kommen dürfen und uns Ketten schmieden
 Und Schmach antun auf unsrer eignen Erde?
 Ist keine Hilfe gegen solchen Drang?

(Eine große Bewegung unter den Landleuten.)

1275 Nein, eine Grenze hat Tyrannenmacht:
 Wenn der Gedrückte nirgends Recht kann finden,
 Wenn unerträglich wird die Last — greift er
 Hinauf getrosten Mutes in den Himmel
 Und holt herunter seine ew'gen Rechte,
 1280 Die droben hangen unveräußerlich
 Und unzerbrechlich, wie die Sterne selbst —
 Der alte Urstand der Natur kehrt wieder,
 Wo Mensch dem Menschen gegenübersteht —
 Zum letzten Mittel, wenn kein andres mehr
 1285 Versagen will, ist ihm das Schwert gegeben —
 Der Güter höchstes dürfen wir verteid'gen
 Gegen Gewalt — Wir stehn vor unser Land,
 Wir stehn vor unsre Weiber, unsre Kinder!

Alle (an ihre Schwerter schlagend).

Wir stehn vor unsre Weiber, unsre Kinder!

Rösselmann (tritt in den Ring).

- 1290 Eh' ihr zum Schwerte greift, bedenkt es wohl.
 Ihr könnt es friedlich mit dem Kaiser schlichten.
 Es kostet euch ein Wort, und die Tyrannen,
 Die euch jetzt schwer bedrängen, schmeicheln euch.
 — Ergreift, was man euch oft geboten hat,
 1295 Trennt euch vom Reich, erkennet Oestreichs Hoheit —

Auf der Mauer.

Was sagt der Pfarrer? Wir zu Oestreich schwören!

Am Bühel.

Hört ihn nicht an!

Winkelried.

Das rät uns ein Verräther,
 Ein Feind des Landes!

Beding.

Ruhig, Eidgenossen!

Gewa.

Wir Oestreich huldigen, nach solcher Schmach!

Von der Flür.

- 1300 Wir uns abtrogen lassen durch Gewalt,
 Was wir der Güte weigerten!

Meier.

Dann wären
 Wir Sklaven und verdienten, es zu sein!

Auf der Mauer.

- Der sei gestoßen aus dem Recht der Schweizer,
 Wer von Ergebung spricht an Osterreich!
 1305 — Landammann, ich besteh' drauf, dieß sei
 Das erste Landesgesetz, das wir hier geben.

Melchtal.

So sei's. Wer von Ergebung spricht an Streich,
Soll rechtlos sein und aller Ehren bar,
Kein Landmann nehm' ihn auf an seinem Feuer.

Alle (heben die rechte Hand auf).

1310 Wir wollen es, daß sei Gesetz!

Beding (nach einer Pause).

Es ist's.

Rößelmann.

Jetzt seid ihr frei, ihr seid's durch dies Gesetz.
Nicht durch Gewalt soll Österreich ertrogen,
Was es durch freundlich Werben nicht erhielt —

Iost von Weiler.

Zur Tagesordnung, weiter.

Beding.

Eidgenossen!

1315 Sind alle sanften Mittel auch versucht?

Vielleicht weiß es der König nicht, es ist
Wohl gar kein Wille nicht, was wir erdulden.

Nach dieses letzte sollten wir versuchen,

Erst unsre Klage bringen vor sein Ohr,

1320 Oh' wir zum Schwerte greifen. Schrecklich immer,

Nach in gerechter Sache, ist Gewalt;

Gott hilft nur dann, wenn Menschen nicht mehr helfen.

Stauffacher (zu Konrad Gunt).

Nun ist's an Euch, Bericht zu geben. Redet.

Konrad Gunt.

Ich war zu Rheinfeld an des Kaisers Pfalz,

1325 Wider der Bögte harten Druck zu klagen,

Den Brief zu holen unsrer alten Freiheit,

- Den jeder neue König sonst bestätigt.
 Die Boten vieler Städte fand ich dort,
 Vom schwäb'schen Lande und vom Ranz des Rheins,
 1330 Die all' erhielten ihre Pergamente
 Und kehrten freudig wieder in ihr Land.
 Mich, euren Boten, wies man an die Räte,
 Und die entließen mich mit leerem Trost:
 Der Kaiser habe diesmal keine Zeit,
 1335 Er würde sonst einmal wohl an uns denken.
 — Und als ich traurig durch die Säle ging
 Der Königsburg, da sah ich Herzog Hansen
 In einem Erker weinend stehn, um ihn
 Die edlen Herrn von Wart und Tegerfeld.
 1340 Die riefen mir und sagten: „Helfst euch selbst,
 Gerechtigkeit erwartet nicht vom König.
 VERAUBT er nicht des eignen Bruders Kind
 Und hinterhält ihm sein gerechtes Erbe?
 Der Herzog fleht' ihn nun sein Mütterliches,
 1345 Er habe seine Jahre voll, es wäre
 Nun Zeit, auch Land und Leute zu regieren.
 Was ward ihm zum Bescheid? Ein Kränzlein setzt' ihm
 Der Kaiser auf: das sei die Zier der Jugend.“

Auf der Mauer.

- Ihr habt's gehört. Recht und Gerechtigkeit
 1350 Erwartet nicht vom Kaiser! Helft euch selbst!

Beding.

Nichts andres bleibt uns übrig. Nun gebt Rat,
 Wie wir es klug zum frohen Ende leiten.

Walter Fürst (tritt in den Ring).

- Abtreiben wollen wir verhassten Zwang,
 Die alten Rechte, wie wir sie ererbt
 1355 Von unsern Vätern, wollen wir bewahren,

Nicht ungezügelt nach dem Neuen greifen.
Dem Kaiser bleibe, was des Kaisers ist,
Wer einen Herrn hat, dien' ihm pflichtgemäß.

Meier.

Ich trage Gut von Oesterreich zu Lehen.

Walter Fürst.

1360 Ihr fahret fort, Ostreich die Pflicht zu leisten.

Post von Weiler.

Ich steure an die Herrn von Rappersweil.

Walter Fürst.

Ihr fahret fort, zu zinsen und zu steuern.

Rösselmann.

Der großen Frau zu Zürich bin ich vereidet.

Walter Fürst.

Ihr gebt dem Kloster, was des Klosters ist.

Stauffacher.

1365 Ich trage keine Lehen, als des Reichs.

Walter Fürst.

Was sein muß, das geschehe, doch nicht drüber.

Die Bögte wollen wir mit ihren Knechten

Verjagen und die festen Schlösser brechen,

Doch, wenn es sein mag, ohne Blut. Es sehe

1370 Der Kaiser, daß wir notgedrungen nur

Der Ehrfurcht fromme Pflichten abgeworfen.

Und sieht er uns in unsern Schranken bleiben,

Vielleicht besiegt er staatsklug seinen Zorn,

Denn bill'ge Furcht erwecket sich ein Volk,

1375 Daß mit dem Schwerte in der Faust sich mäßigt.

Reding.

Doch laßt hören! Wie vollenden wir's?
Es hat der Feind die Waffen in der Hand,
Und nicht fürwahr in Frieden wird er weichen.

Stauffacher.

1380 Er wird's, wenn er in Waffen uns erblickt,
Wir überraschen ihn, eh' er sich rüstet.

Meier.

1385 Ist bald gesprochen, aber schwer getan.
Uns ragen in dem Land zwei feste Schlösser,
Die geben Schirm dem Feind und werden furchtbar,
Wenn uns der König in das Land sollt' fallen.
Hoßberg und Sarnen muß bezwungen sein,
Eh' man ein Schwert erhebt in den drei Landen.

Stauffacher.

Säumt man so lang', so wird der Feind gewarnt,
Zu viele sind's, die das Geheimniß teilen.

Meier.

In den Waldstätten find't sich kein Verräter.

Höfelmann.

1390 Der Eifer auch, der gute, kann verraten.

Walter Fürst.

Schiebt man es auf, so wird der Twing vollendet
In Altdorf, und der Vogt besetzt sich.

Meier.

Ihr denkt an euch.

Sigrist.

Und ihr seid ungerecht.

Meier (aufstehend).

Wir ungerecht! Das darf uns Uri bieten!

Beding.

1395 Bei eurem Eide! Ruh!

Meier.

Ja, wenn sich Schwyz
Versteht mit Uri, müssen wir wohl schweigen.

Beding.

Ich muß euch weisen vor der Landsgemeinde,
Daß ihr mit heft'gem Sinn den Frieden stört!
Stehn wir nicht alle für dieselbe Sache?

Winkefried.

1400 Wenn wir's verschieben bis zum Fest des Herrn,
Dann bringt's die Sitte mit, daß alle Sassen
Dem Vogt Geschenke bringen auf das Schloß;
So können zehen Männer oder zwölf
Sich unverdächtig in der Burg versammeln,
1405 Die führen heimlich spitze Eisen mit,
Die man geschwind kann an die Stäbe stecken,
Denn niemand kommt mit Waffen in die Burg.
Zunächst im Wald hält dann der große Haufe,
Und wenn die andern glücklich sich des Lox
1410 Ermächtigt, so wird ein Horn geblasen,
Und jene brechen aus dem Hinterhalt.
So wird das Schloß mit leichter Arbeit unser.

Meichtal.

Den Roßberg übernehm' ich zu ersteigen,
Denn eine Dirn' des Schlosses ist mir hold,
1415 Und leicht betör' ich sie, zum nächtlichen
Besuch die schwankte Leiter mir zu reichen —
Bin ich droben erst, zieh' ich die Freunde nach.

Beding.

Ist's aller Wille, daß verschoben werde?

(Die Mehrheit erhebt die Hand.)

Gtauffacher (zählt die Stimmen).

Es ist ein Mehr von zwanzig gegen zwölf!

Walter Fürst.

1420 Wenn am bestimmten Tag die Burgen fallen,
 So geben wir von einem Berg zum andern
 Das Zeichen mit dem Rauch, der Landsturm wird
 Aufgeboten, schnell, im Hauptort jedes Landes;
 Wenn dann die Bögte sehn der Waffen Ernst,
 1425 Glaub' mir, sie werden sich des Streits begeben
 Und gern ergreifen friedliches Geleit,
 Aus unsern Landesmarken zu entweichen.

Gtauffacher.

Nur mit dem Gefler fürcht' ich schweren Stand:
 Furchtbar ist er mit Reifigen umgeben,
 1430 Nicht ohne Blut räumt er das Feld, ja selbst
 Vertrieben bleibt er furchtbar noch dem Land;
 Schwer ist's und fast gefährlich, ihn zu schonen.

Baumgarten.

Wo's halbsgefährlich ist, da stellt mich hin!
 Dem Tell verdank' ich mein gerettet Leben,
 1435 Gern schlag' ich's in die Schanze für das Land:
 Mein' Ehr' hab' ich beschützt, mein Herz befriedigt.

Beding.

Die Zeit bringt Rat. Erwartet's in Geduld.
 Man muß dem Augenblick auch was vertrauen.
 — Doch seht, indes wir nächtl'ich hier noch tagen,
 1440 Stellt auf den höchsten Bergen schon der Morgen
 Die glühnde Hochwacht aus — Kommt, laßt uns scheiden,
 Eh' uns des Tages Leuchten überrascht.

Walter Fürst.

Sorgt nicht, die Nacht weicht langsam aus den Thälern.
(Alle haben unwillkürlich die Hülfe abgenommen und betrachten mit stiller Sammlung die Morgenröthe.)

Rösselmann.

- Bei diesem Licht, das uns zuerst begrüßt
 1445 Von allen Völkern, die tief unter uns
 Schwer atmend wohnen in dem Qualm der Städte,
 Laßt uns den Eid des neuen Bundes schwören.
 — Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern,
 In keiner Noth uns trennen und Gefahr.
(Alle sprechen es nach mit erhobenen drei Fingern.)
 1450 — Wir wollen frei sein, wie die Väter waren,
 Eher den Tod, als in der Knechtschaft leben.
(Wie oben.)
 — Wir wollen trauen auf den höchsten Gott
 Und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.
(Wie oben. Die Landleute umarmen einander.)

Stauffacher.

- Jetzt gehe jeder seines Weges still
 1455 In seiner Freundschaft und Genossame,
 Wer Hirt ist, wintre ruhig seine Herde
 Und werb' im Stillen Freunde für den Bund.
 — Was noch bis dahin muß erduldet werden,
 Erduldet's! Laßt die Rechnung der Tyrannen
 1460 Anwachsen, bis ein Tag die allgemeine
 Und die besond're Schuld auf einmal zahlt.
 Bezähme jeder die gerechte Wut
 Und spare für das Ganze seine Rache:
 Denn Raub begeht am allgemeinen Gut,
 1465 Wer selbst sich hilft in seiner eignen Sache.
(Indem sie zu drei verschiedenen Seiten in größter Ruhe abgehen, fällt das Orchester mit einem prachtvollen Schwung ein, die leere Scene bleibt noch eine Zeitlang offen und zeigt das Schauspiel der aufgehenden Sonne über den Eisgebirgen.)

Dritter Aufzug

1. Szene

Hof vor Tells Hause.

Tell ist mit der Zimmerart, Hedwig mit einer häuslichen Arbeit beschäftigt. Walter und Wilhelm in der Tiefe spielen mit einer kleinen Armbrust.

Walter (singt).

Mit dem Pfeil, dem Bogen,
Durch Gebirg und Thal
Kommt der Schütz gezogen
Früh am Morgenstrahl.

1470

Wie im Reich der Lüfte
König ist der Weih —
Durch Gebirg und Klüfte
Herrscht der Schütze frei.

1475

Ihm gehört das Weite,
Was sein Pfeil erreicht,
Das ist seine Bente,
Was da krencht und flengt.

(Kommt gesprungen.)

Der Strang ist mir entzwei. Mach' mir ihn, Vater.

Tell.

Ich nicht. Ein rechter Schütze hilft sich selbst.
(Knaben entfernen sich.)

Hedwig.

1480

Die Knaben fangen zeitig an, zu schießen.

Tell.

Früh übt sich, was ein Meister werden will.

Hedwig.

Ach wollte Gott, sie lernten's nie!

Tell.

Sie sollen alles lernen. Wer durchs Leben
Sich frisch will schlagen, muß zu Schutz und Trutz
Gerüstet sein.

Hedwig.

Ach, es wird keiner seine Ruh
Zu Hause finden.

Tell.

Mutter, ich kann's auch nicht;
Zum Hirten hat Natur mich nicht gebildet,
Rastlos muß ich ein flüchtig Ziel verfolgen.
Dann erst genieß' ich meines Lebens recht,
Wenn ich mir's jeden Tag aufs neu' erbente.

Hedwig.

Und an die Angst der Hausfrau denkst du nicht,
Die sich indessen, deiner wartend, härm't;
Denn mich erfüllt's mit Grausen, was die Knechte
Von euren Wagesfahrten sich erzählen.
Bei jedem Abschied zittert mir das Herz,
Daß du mir nimmer werdest wiederkehren.
Ich sehe dich im wilden Eisgebirg,
Verirrt, von einer Klippe zu der andern
Den Fehlsprung tun, seh', wie die Gense dich
Rückspringend mit sich in den Abgrund reißt,
Wie eine Windlawine dich verschüttet,
Wie unter dir der trügerische Firn
Einbricht und du hinabfinkst, ein lebendig
Begrabner, in die schauerliche Gruft —
Ach, den verwegnen Alpenjäger hascht
Der Tod in hundert wechselnden Gestalten;

Schillers Werke. VII.

Das ist ein unglückseliges Gewerbe,
Das halbsgefährlich führt am Abgrund hin!

Tell.

Wer frisch umherspäht mit gesunden Sinnen,
1510 Auf Gott vertraut und die gelenke Kraft,
Der ringt sich leicht aus jeder Fahr und Not:
Den schreckt der Berg nicht, der darauf geboren.
(Er hat seine Arbeit vollendet, legt das Gerät hinweg.)
Jetzt, mein' ich, hält das Tor auf Jahr und Tag.
Die Nxt im Haus erspart den Zimmermann. (Nimmt den Gul.)

Hedwig.

1515 Wo gehst du hin?

Tell.

Nach Altdorf, zu dem Vater.

Hedwig.

Sinnst du auch nichts Gefährliches? Gesteh mir's.

Tell.

Wie kommst du darauf, Frau?

Hedwig.

Es spinnt sich etwas
Gegen die Bögte — Auf dem Rütli ward
Getagt, ich weiß, und du bist auch im Bunde.

Tell.

1520 Ich war nicht mit dabei — doch werd' ich mich
Dem Lande nicht entziehen, wenn es ruft.

Hedwig.

Sie werden dich hinstellen, wo Gefahr ist,
Das Schwerste wird dein Anteil sein, wie immer.

Tell.

Ein jeder wird besteuert nach Vermögen.

Hedwig.

1525 Den Unterwaldner hast du auch im Sturme
Über den See geschafft — Ein Wunder war's,
Daß ihr entkommen — Dachtest du denn gar nicht
An Kind und Weib?

Tell.

Lieb Weib, ich dacht' an euch,
Drum rettet' ich den Vater seinen Kindern.

Hedwig.

1530 Zu schiffen in dem wü't'gen See! Das heißt
Nicht Gott vertrauen! Das heißt Gott versuchen.

Tell.

Wer gar zu viel bedenkt, wird wenig leisten.

Hedwig.

Ja, du bist gut und hilfreich, dienest allen,
Und wenn du selbst in Not kommst, hilfst dir keiner.

Tell.

1535 Verhüt' es Gott, daß ich nicht Hilfe brauche.

(Er nimmt die Armbrust und Pfeile.)

Hedwig.

Was willst du mit der Armbrust? Laß sie hier.

Tell.

Mir fehlt der Arm, wenn mir die Waffe fehlt.

(Die Knaben kommen zurück.)

Walter.

Vater, wo gehst du hin?

Tell.

Nach Altdorf, Knabe,
Zum Chni — Willst du mit?

Walter.

Ja freilich will ich.

Hedwig.

1540 Der Landvogt ist jetzt dort. Bleib weg von Altdorf.

Tell.

Er geht, noch heute.

Hedwig.

Drum laß ihn erst fortsein.

Gemahn' ihn nicht an dich, du weißt, er großt uns.

Tell.

Mir soll sein böser Wille nicht viel schaden,
Ich tue Recht und scheue keinen Feind.

Hedwig.

1545 Die Recht tun, eben die haßt er am meisten.

Tell.

Weil er nicht an sie kommen kann — Mich wird
Der Ritter wohl in Frieden lassen, mein' ich.

Hedwig.

So, weißt du das?

Tell.

Es ist nicht lange her,
Da ging ich jagen durch die wilden Gründe
1550 Des Schächentals auf menschenleerer Spur,
Und da ich einsam einen Felsensteig
Verfolgte, wo nicht auszuweichen war,
Denn über mir hing schroff die Felswand her,
Und unten rauschte fürchterlich der Schächten —

(Die Knaben drängen sich rechts und links an ihn und sehen mit gespannter Neugier an ihm hinauf.)

1555 Da kam der Landvogt gegen mich daher,
Er ganz allein mit mir, der auch allein war,
Bloß Mensch zu Mensch, und neben uns der Abgrund.

Und als der Herre mein ansichtig ward
Und mich erkannte, den er kurz zuvor
1560 Um kleiner Ursach' willen schwer gebüßt,
Und sah mich mit dem stattlichen Gewehr
Daher geschritten kommen, da verblaßt' er,
Die Knie versagten ihm, ich sah es kommen,
Daß er jetzt an die Felswand würde sinken.
1565 — Da jammerte mich sein, ich trat zu ihm
Bescheidenlich und sprach: „Ich bin's, Herr Landvogt.“
Er aber konnte keinen armen Laut
Aus seinem Munde geben — Mit der Hand nur
Winkt' er mir schweigend, meines Wegs zu gehn;
1570 Da ging ich fort und sandt' ihm sein Gefolge.

Hedwig.

Er hat vor dir gezittert — Wehe dir!
Daß du ihn schwach gesehn, vergibt er nie.

Tell.

Drum meid' ich ihn, und er wird mich nicht suchen.

Hedwig.

Bleib heute nur dort weg. Geh lieber jagen.

Tell.

1575 Was fällt dir ein?

Hedwig.

Mich ängstigt's. Bleibe weg.

Tell.

Wie kannst du dich so ohne Ursach' quälen?

Hedwig.

Weil's keine Ursach' hat — Tell, bleibe hier.

Tell.

Ich hab's versprochen, liebes Weib, zu kommen.

Hedwig.

Mußt du, so geh — Nur lasse mir den Knaben!

Walter.

1580 Nein, Mütterchen. Ich gehe mit dem Vater.

Hedwig.

Wäkti, verlassen willst du deine Mutter?

Walter.

Ich bring' dir auch was Hübsches mit vom Chui.

(Geht mit dem Vater.)

Wilhelm.

Mutter, ich bleibe bei dir!

Hedwig (umarmt ihn).

Ja, du bist

Mein liebes Kind, du bleibst mir noch allein!

(Sie geht an das Postor und folgt den Abgehenden lange mit den Augen.)

2. Szene

Eine eingeschlossene wilde Waldgegend, Staubbäche stürzen von den Felsen.

Berta im Jagdkleid. Gleich darauf Rudenz.

Berta.

1585 Er folgt mir. Endlich kann ich mich erklären.

Rudenz (tritt rasch ein).

Fräulein, jetzt endlich find' ich Euch allein,
Abgründe schließen rings umher uns ein,
In dieser Wildnis fürcht' ich keinen Zengen,
Vom Herzen wälz' ich dieses lange Schweigen —

Berta.

1590 Seid Ihr gewiß, daß uns die Jagd nicht folgt?

Rudenz.

Die Jagd ist dort hinaus — Jetzt oder nie!
Ich muß den theuren Augenblick ergreifen —
Entschieden sehen muß ich mein Geschick,
Und sollt' es mich auf ewig von Euch scheiden.

1595 — O waffnet Eure güt'gen Blicke nicht
Mit dieser finstern Strenge — Wer bin ich,
Daß ich den kühnen Wunsch zu Euch erhebe?
Mich hat der Ruhm noch nicht genannt, ich darf
Mich in die Reih' nicht stellen mit den Rittern,
1600 Die siegberühmt und glänzend Euch unwerven.
Nichts hab' ich als mein Herz voll Treu und Liebe —

Berta (ernst und streng).

Dürst Ihr von Liebe reden und von Treue,
Der trennlos wird an seinen nächsten Pflichten?

(Rudenz tritt zurück.)

Der Sklave Oesterreichs, der sich dem Fremdling
1605 Verkauft, dem Unterdrücker seines Volks?

Rudenz.

Von Euch, mein Fräulein, hör' ich diesen Vorwurf?
Wen such' ich denn als Euch auf jener Seite?

Berta.

Mich denkt Ihr auf der Seite des Verraths
Zu finden? Eher wollt' ich meine Hand
1610 Dem Geßler selbst, dem Unterdrücker schenken
Als dem naturvergeßnen Sohn der Schweiz,
Der sich zu seinem Werkzeug machen kann!

Rudenz.

O Gott, was muß ich hören!

Berta.

Wie? Was liegt

Dem guten Menschen näher als die Seinen?

1615 Gibt's schönre Pflichten für ein edles Herz,
Als ein Verteidiger der Unschuld sein,
Das Recht des Unterdrückten zu beschirmen?
— Die Seele blutet mir um Euer Volk,

Ich leide mit ihm, denn ich muß es lieben,
1620 Das so bescheiden ist und doch voll Kraft;
Es zieht mein ganzes Herz mich zu ihm hin,
Mit jedem Tage lern' ich's mehr verehren.

— Ihr aber, den Natur und Ritterpflicht
Ihm zum geborenen Beschützer gaben,
1625 Und der's verläßt, der trenlos übertritt
Zum Feind und Ketten schmiedet seinem Land,
Ihr seid's; der mich verletzt und kränkt; ich muß
Mein Herz bezwingen, daß ich Euch nicht hasse.

Andenz.

Will ich denn nicht das Beste meines Volks?

1630 Ihm unter Streichs mächt'gem Zepher nicht
Den Frieden —

Berta.

Knechtschaft wollt Ihr ihm bereiten!

Die Freiheit wollt Ihr aus dem letzten Schloß,

Das ihr noch auf der Erde blieb, verjagen.

Das Volk versteht sich besser auf sein Glück,

1635 Kein Schein verführt sein sicheres Gefühl;
Euch haben sie das Netz ums Haupt geworfen —

Andenz.

Berta! Ihr haßt mich, Ihr verachtet mich!

Berta.

Tät' ich's, mir wäre besser — Aber den

Verachtet sehen und verachtungswert,

1640 Den man gern lieben möchte —

Rudenz.

Berta! Berta!

Ihr zeigt mir das höchste Glück
Und stürzt mich tief in einem Augenblick.

Berta.

Nein, nein, das Edle ist nicht ganz erstickt
In Euch! Es schlummert nur, ich will es wecken;
1645 Ihr müßt Gewalt ausüben an Euch selbst,
Die angestammte Tugend zu ertöten,
Doch wohl! Euch, sie ist mächtiger als Ihr,
Und trotz Euch selber seid Ihr gut und edel!

Rudenz.

Ihr glaubt an mich! O Berta, alles läßt
1650 Mich Eure Liebe sein und werden!

Berta.

Seid,
Wozu die herrliche Natur Euch machte!
Erfüllt den Platz, wohin sie Euch gestellt,
Zu Eurem Volke steht und Eurem Lande
Und kämpft für Euer heilig Recht.

Rudenz.

Weh mir!

1655 Wie kann ich Euch erringen, Euch besitzen,
Wenn ich der Macht des Kaisers widerstrebe?
Ist's der Verwandten mächt'ger Wille nicht,
Der über Eure Hand tyrannisch waltet?

Berta.

In den Waldstätten liegen meine Güter,
1660 Und ist der Schweizer frei, so bin auch ich's.

Rudenz.

Berta! welch einen Blick tut Ihr mir auf!

Berta.

- Hofft nicht, durch Östreichs Günst mich zu erringen;
 Nach meinem Erbe strecken sie die Hand,
 Das will man mit dem großen Erb' vereinen.
 1665 Dieselbe Ländergier, die eure Freiheit
 Verschlingen will, sie drohet auch der meinen!
 — O Freund, zum Opfer bin ich ausersehn,
 Vielleicht um einen Günstling zu belohnen —
 Dort, wo die Falschheit und die Ränke wohnen,
 1670 Hin an den Kaiserhof will man mich ziehen,
 Dort harren mein verhaßter Ehe Ketten,
 Die Liebe nur — die Eure kann mich retten!

Rudenz.

- Ihr könntet Euch entschließen, hier zu leben,
 In meinem Vaterlande mein zu sein?
 1675 O Berta, all mein Sehnen in das Weite,
 Was war es, als ein Streben nur nach Euch?
 Euch sucht' ich einzig auf dem Weg des Ruhms,
 Und all mein Ehrgeiz war nur meine Liebe.
 Könnt Ihr mit mir Euch in dies stille Thal
 1680 Einschließen und der Erde Glanz entsagen —
 O dann ist meines Strebens Ziel gefunden,
 Dann mag der Strom der wildbewegten Welt
 Uns sichere Ufer dieser Berge schlagen —
 Kein flüchtiges Verlangen hab' ich mehr
 1685 Hinanzusenden in des Lebens Weiten —
 Dann mögen diese Felsen nun uns her
 Die undurchdringlich feste Mauer breiten,
 Und dies verschloßne sel'ge Thal' allein
 Zum Himmel offen und gelichtet sein!

Berta.

- 1690 Jetzt bist du ganz, wie dich mein ahnend Herz
 Geträumt, mich hat mein Glaube nicht betrogen!

Rudenz.

Fahr hin, du eitler Wahn, der mich betört!
 Ich soll das Glück in meiner Heimat finden.
 Hier, wo der Knabe fröhlich aufgeblüht,
 1695 Wo tausend Freudespuren mich umgeben,
 Wo alle Quellen mir und Bäume leben,
 Im Vaterland willst du die Meine werden!
 Ach, wohl hab' ich es stets geliebt! Ich fühl's,
 Es fehlte mir zu jedem Glück der Erden

Berta.

1700 Wo wär' die sel'ge Insel aufzufinden,
 Wenn sie nicht hier ist, in der Unschuld Land?
 Hier, wo die alte Irene heimisch wohnt,
 Wo sich die Falschheit noch nicht hingefunden,
 Da trübt kein Reid die Quelle unsers Glücks,
 1705 Und ewig hell entfliehen uns' die Stunden.
 — Da seh' ich dich im echten Männerwert,
 Den Ersten von den Freien und den Gleichen,
 Mit reiner freier Huldigung verehrt,
 Groß, wie ein König wirkt in seinen Reichen.

Rudenz.

1710 Da seh' ich dich, die Krone aller Frauen,
 In weiblich reizender Geschäftigkeit,
 In meinem Haus den Himmel mir erbauen
 Und, wie der Frühling seine Blumen streut,
 Mit schöner Nunnut mir das Leben schmücken
 1715 Und alles rings beleben und beglücken!

Berta.

Sieh, tenrer Freund, warum ich trauerte,
 Als ich dies höchste Lebensglück dich selbst
 Zerstören sah — Weh mir! Wie stünd's um mich,
 Wenn ich dem stolzen Ritter müßte folgen,

- 1720 Dem Landbedrücker, auf sein finstres Schloß!
 — Hier ist kein Schloß. Mich scheiden keine Mauern
 Von einem Volk, das ich beglücken kann!

Rudenz.

Doch wie mich retten — wie die Schlinge lösen,
 Die ich mir törigt selbst ums Haupt gelegt?

Berta.

- 1725 Zerreiße sie mit männlichem Entschluß!
 Was auch drauß werde — Steh zu deinem Volk!
 Es ist dein angeborener Platz.

(Jagdhörner in der Ferne.)

Die Jagd

- Kommt näher — Fort, wir müssen scheiden — Kämpfe
 Fürs Vaterland, du kämpfst für deine Liebel!
 1730 Es ist ein Feind, vor dem wir alle zittern,
 Und eine Freiheit macht uns alle frei! (Gehen ab.)

3. Szene

Wiese bei Altdorf. Im Vordergrund Bäume, in der Tiefe der
 Gut auf einer Stange. Der Prospekt wird begrenzt durch den
 Bamberg, über welchem ein Schneegebirg emporragt.

Friesshart und Lenthold halten Wache.

Friesshart.

- Wir passen auf umsonst. Es will sich niemand
 Heran begeben und dem Gut sein' Reverenz
 Erzeigen. 's war doch sonst wie Jahrmarkt hier,
 1735 Jetzt ist der ganze Ager wie verödet,
 Seitdem der Popanz auf der Stange hängt.

Lenthold.

Nur schlecht Gefindel läßt sich sehn und schwingt
 Uns zum Verdrüsse die zerlumpten Mützen.

Was rechte Leute sind, die machen lieber
 1740 Den langen Umweg um den halben Flecken,
 Eh' sie den Rücken beugten vor dem Hnt:

Frieshart.

Sie müssen über diesen Platz, wenn sie
 Vom Rathaus kommen in der Mittagsstunde.
 Da meint' ich schon, 'nen guten Gang zu tun,
 1745 Dem keiner dachte dran, den Hnt zu grüßen.
 Da sieht's der Pfaff, der Rösselmann — kam just
 Von einem Kranken her — und stellt sich hin
 Mit dem Hochwürdigen, grad' vor die Stange —
 Der Sigrift mußte mit dem Glöcklein schellen,
 1750 Da fielen all' außs Knie, ich selber mit,
 Und grüßten die Monstranz, doch nicht den Hnt. —

Genthold.

Höre, Gefell, es fängt mir an, zu denken,
 Wir stehen hier am Pranger vor dem Hnt;
 's ist doch ein Schimpf für einen Reiterzmann,
 1755 Schildwach zu stehn vor einem leeren Hnt,
 Und jeder rechte Keel muß uns verachten.
 — Die Reverenz zu machen einem Hnt,
 Es ist doch traurig ein närrischer Befehl!

Frieshart.

Warum nicht einem leeren, hohlen Hnt?
 1760 Bückst du dich doch vor manchem hohlen Schädel.

Gildegard, Mechthild und Elisabeth treten auf mit Kindern und
 stellen sich um die Stange.

Genthold.

Und du bist auch so ein dienstfert'ger Schurke
 Und brächtest wackre Leute gern ins Unglück.
 Mag, wer da will, am Hnt vorübergehn,
 Ich drück' die Augen zu und seh' nicht hin.

Mechthild.

1765 Da hängt der Landvogt — Habt Respekt, ihr Buben.

Elsbeth.

Wollt's Gott, er ging' und ließ' uns seinen Hut,
Es sollte drum nicht schlechter stehn uns Land!

Frieslhart (verschneht sie).

Wollt ihr vom Platz! Vermünstet's Volk der Weiber!
Wer fragt nach euch? Schickt eure Männer her,
1770 Wenn sie der Mut sticht, dem Befehl zu trotzen.
(Weiber gehen.)

Tell mit der Armbrust tritt auf, den Knaben an der Hand führend. Sie gehen an dem Hut vorbei gegen die vordere Szene, ohne darauf zu achten.

Walter (zeigt nach dem Bannberg).

Vater, ist's wahr, daß auf dem Berge dort
Die Bäume bluten, wenn man einen Streich
Drauf führte mit der Art?

Tell.

Wer sagt das, Knabe?

Walter.

Der Meister Hirt erzählt's — Die Bäume seien
1775 Gebannt, sagt er, und wer sie schädige,
Dem wachse seine Hand heraus zum Grabe.

Tell.

Die Bäume sind gebannt, das ist die Wahrheit.
— Siehst du die Firnen dort, die weißen Hörner,
Die hoch bis in den Himmel sich verlieren?

Walter.

1780 Das sind die Gletscher, die des Nachts so donnern
Und uns die Schlaglawinen niederfenden.

Tell.

So ist's, und die Lawinen hätten längst
Den Flecken Altdorf unter ihrer Last
Verschüttet, wenn der Wald dort oben nicht
Als eine Landwehr sich dagegen stellte.

1785

Walter (nach einigem Besinnen).

Gibt's Länder, Vater, wo nicht Berge sind?

Tell.

Wenn man hinunter steigt von unsern Höhen
Und immer tiefer steigt, den Strömen nach,
Gelangt man in ein großes ebnes Land,
Wo die Waldwasser nicht mehr brausend schäumen,
Die Flüsse ruhig und gemächlich ziehn;
Da sieht man frei nach allen Himmelsräumen,
Das Korn wächst dort in langen schönen Auen,
Und wie ein Garten ist das Land zu schauen.

1790

Walter.

Oi, Vater, warum steigen wir denn nicht
Geschwind hinab in dieses schöne Land,
Statt daß wir uns hier ängstigen und plagen?

1795

Tell.

Das Land ist schön und gütig, wie der Himmel,
Doch die's bebauen, sie genießen nicht
Den Segen, den sie pflanzen.

1800

Walter.

Wohnen sie
Nicht frei wie du auf ihrem eignen Erbe?

Tell.

Das Feld gehört dem Bischof und dem König.

Walter.

So dürfen sie doch frei in Wäldern jagen?

Tell.

Dem Herrn gehört das Wild und das Gefieder.

Walter.

1805 Sie dürfen doch frei fischen in dem Strom?

Tell.

Der Strom, das Meer, das Salz gehört dem König.

Walter.

Wer ist der König denn, den alle fürchten?

Tell.

Es ist der eine, der sie schützt und nährt.

Walter.

Sie können sich nicht mutig selbst beschützen?

Tell.

1810 Dort darf der Nachbar nicht dem Nachbar trauen.

Walter.

Vater, es wird mir eng im weiten Land;
Da wohn' ich lieber unter den Lawinen.

Tell.

Ja, wohl ist's besser, Kind, die Gletscherberge
Im Rücken haben als die bösen Menschen.

(Sie wollen vorübergehen.)

Walter.

1815 Ei, Vater, sieh den Hut dort auf der Stange.

Tell.

Was kümmert uns der Hut? Komm, laß uns gehen.

(Indem er abgehen will, tritt ihm Frießbart mit vorgehaltener Pike entgegen.)

Frießhart.

In des Kaisers Namen! Haltet an und steht!

Tell (greift in die Pike).

Was wollt Ihr? Warum haltet Ihr mich auf?

Frießhart.

Ihr habt's Mandat verlegt, Ihr müßt uns folgen.

Lenthold.

1820 Ihr habt dem Gut nicht Reverenz bewiesen.

Tell.

Freund, laß mich gehen.

Frießhart.

Fort, fort ins Gefängnis!

Walter.

Den Vater ins Gefängnis! Hilfe! Hilfe!

(In die Szene rufend.)

Herbei, ihr Männer, gute Leute, helft,
Gewalt, Gewalt, sie führen ihn gefangen.

Rösselmann der Pfarrer und Petermann der Sigrift kommen
herbei, mit drei andern Männern.

Sigrift.

1825 Was gibt's?

Rösselmann.

Was legst du Hand an diesen Mann?

Frießhart.

Er ist ein Feind des Kaisers, ein Verräter!

Tell (faßt ihn heftig).

Ein Verräter, ich!

Rösselmann.

Du irrst dich, Freund, das ist
Der Tell, ein Ehrenmann und guter Bürger.

Walter (erblickt Walter Fürsten und eilt ihm entgegen).
Großvater, hilf! Gewalt geschieht dem Vater.

Frieshart.

1830 In's Gefängnis, fort!

Walter Fürst (herbeieilend).

Ich leiste Bürgschaft, haltet!
— Um Gottes willen, Tell, was ist geschehen?

Melchtal und Stauffacher kommen.

Frieshart.

Des Sandvogts oberherrliche Gewalt
Verachtet er und will sie nicht erkennen.

Stauffacher.

Das hätt' der Tell getan?

Melchtal.

Das lügst du, Bube!

Lenthold.

1835 Er hat dem Gut nicht Reverenz bewiesen.

Walter Fürst.

Und darnun soll er in's Gefängnis? Freund,
Nimm meine Bürgschaft an und laß ihn ledig.

Frieshart.

Bürg' du für dich und deinen eignen Leib!
Wir tun, was unsers Amtes — Fort mit ihm!

Melchtal (zu den Sandleuten).

1840 Nein, das ist schreiende Gewalt! Ertragen wir's,
Daß man ihn fortführt, frech, vor unsern Augen?

Higriß.

Wir sind die Stärkern. Freunde, duldet's nicht,
Wir haben einen Rücken an den andern!

Frießhart.

Wer widersezt sich dem Befehl des Vogts?

Noch drei Landleute (herbeilehend).

1845 Wir helfen euch. Was gibt's? Schlagt sie zu Boden!
(Hildegard, Mechthild und Elisabeth kommen zurück.)

Tell.

Ich helfe mir schon selbst. Geht, gute Leute,
Meint ihr, wenn ich die Kraft gebrauchen wollte,
Ich würde mich vor ihren Speißen fürchten?

Meldthal (zu Frießhart).

Wag's, ihn aus unsrer Mitte wegzuführen!

Walter Fürst und Stauffacher.

1850 Gelassen! Ruhig!

Frießhart (schreit).

Aufruhr und Empörung!

(Man hört Jagdhörner.)

Weiber.

Da kommt der Landvogt!

Frießhart (erhebt die Stimme).

Meuterei! Empörung!

Stauffacher.

Schrei, bis du berstest, Schurke!

Rösselmann und Meldthal.

Willst du schweigen?

Friedhart (ruft noch lauter).

Zu Hilf', zu Hilf' den Dienern des Gesetzes!

Walter Fürst.

Da ist der Vogt! Weh uns, was wird das werden!

Gesler zu Pferd, den Falken auf der Faust, Rudolf der Harras,
Berta und Rudenz, ein großes Gefolge von bewaffneten Knechten,
welche einen Kreis von Piken um die ganze Szene schließen.

Rudolf der Harras.

1855 Platz, Platz dem Landvogt!

Gesler.

Treibt sie auseinander!

Was läuft das Volk zusammen? Wer ruft Hilfe?

(Allgemeine Stille.)

Wer war's? Ich will es wissen.

(Zu Friedhart.)

Du tritt vor!

Wer bist du, und was hältst du diesen Mann?

(Er gibt den Falken einem Diener.)

Friedhart.

1860 Gestrenger Herr, ich bin dein Waffenknecht
Und wohlbestellter Wächter bei dem Gut.
Diesen Mann ergriff ich über frischer That,
Wie er dem Gut den Ehrengruß versagte.
Verhaften wollt' ich ihn, wie du befehlst,
Und mit Gewalt will ihn das Volk entreißen.

Gesler (nach einer Pause).

1865 Verachtest du so deinen Kaiser, Tell,
Und mich, der hier an seiner Statt gebietet,
Daß du die Ehr' versagst dem Gut, den ich
Zur Prüfung des Gehorsams aufgehangen?
Dein böses Trachten hast du mir verraten.

Tell.

1870 Verzeiht mir, lieber Herr! Aus Unbedacht,
Nicht aus Verachtung Eurer ist's geschehn.
Wär' ich besonnen, hieß' ich nicht der Tell —
Ich bitt' um Gnad', es soll nicht mehr begegnen.

Gessler (nach einigem Stillschweigen).

Du bist ein Meister auf der Armbrust, Tell,
1875 Man sagt, du nimmst es auf mit jedem Schützen?

Walter Tell.

Und das muß wahr sein, Herr — 'nen Apfel schießt
Der Vater dir vom Baum auf hundert Schritte.

Gessler.

Ist das dein Knabe, Tell?

Tell.

Ja, lieber Herr.

Gessler.

Hast du der Kinder mehr?

Tell.

Zwei Knaben, Herr.

Gessler.

1880 Und welcher ist's, den du am meisten liebst?

Tell.

Herr, beide sind sie mir gleich liebe Kinder.

Gessler.

Nun, Tell! Weil du den Apfel triffst vom Baume
Auf hundert Schritte, so wirst du deine Kunst
Vor mir bewähren müssen — Nimm die Armbrust —
1885 Du hast sie gleich zur Hand — und mach' dich fertig,

Einen Apfel von des Knaben Kopf zu schießen —
 Doch will ich raten, ziele gut, daß du
 Den Apfel trefdest auf den ersten Schuß,
 Denn fehlst du ihn, so ist dein Kopf verloren.
 (Alle geben Zeichen des Schreckens.)

Tell.

1890 Herr — Welches Ungעהuere sinnet Ihr
 Mir an — Ich soll vom Haupte meines Kindes —
 — Nein, nein doch, lieber Herr, das könnt Euch nicht
 Zu Sinn — Verhüt's der gnäd'ge Gott — das könnt Ihr
 Im Ernst von einem Vater nicht begehren!

Gessler.

1895 Du wirfst den Apfel schießen von dem Kopf
 Des Knaben — Ich begeh'r's und will's.

Tell.

Ich soll

Mit meiner Armbrust auf das liebe Haupt
 Des eignen Kindes zielen — Cher sterb' ich!

Gessler.

Du schießest oder stirbst mit deinem Knaben.

Tell.

1900 Ich soll der Mörder werden meines Kindes!
 Herr, Ihr habt keine Kinder — wisset nicht,
 Was sich bewegt in eines Vaters Herzen.

Gessler.

1905 Ei, Tell, du bist ja plötzlich so besonnen!
 Man sagte mir, daß du ein Träumer seist
 Und dich entfernst von andrer Menschen Weise.
 Du liebst das Seltsame — Drum hab' ich jetzt
 Ein eigen Wagstück für dich ausgesucht.

Ein anderer wohl bedächte sich — Du drückst
Die Augen zu und greiffst es herzlich an.

Berta.

1910 Scherzt nicht, o Herr! mit diesen armen Leuten!
Ihr seht sie bleich und zitternd stehn — So wenig
Sind sie Kurzweils gewohnt aus Eurem Munde.

Gesler.

Wer sagt Euch, daß ich scherze?

(Greift nach einem Baumzweige, der über ihn herhängt.)

Hier ist der Apfel.

Man mache Raum — Er nehme seine Weite,
1915 Wie's Branch ist — Achtzig Schritte geb' ich ihm —
Nicht weniger, noch mehr — Er rühte sich,
Auf ihrer hundert seinen Mann zu treffen —
Jetzt, Schätze, triff und fehle nicht das Ziel!

Rudolf der Harras.

Gott, das wird ernsthaft — Falle nieder, Knabe,
1920 Es gilt, und fleh' den Landvogt um dein Leben.

Walter Fürst

(Weisete zu Melchtal, der kaum seine Ungeduld bezwingt).

Haltet an Euch, ich fleh' Euch drum, bleibt ruhig.

Berta (zum Landvogt).

Laßt es genug sein, Herr! Unmenschlich ist's,
Mit eines Vaters Angst also zu spielen.
Wenn dieser arme Mann auch Leib und Leben
1925 Verwirrt durch seine leichte Schuld, bei Gott!
Er hätte jetzt zehnfachen Tod empfunden.
Entlaßt ihn ungekränkt in seine Hütte,
Er hat Euch kennen lernen; dieser Stumme
Wird er und seine Kindeskinde denken.

Geßler.

- 1930 Öffnet die Gasse — Frisch! Was zauderst du?
 Dein Leben ist verwirkt, ich kann dich töten,
 Und sieh, ich lege gnädig dein Geschick
 In deine eigne Kunstgeübte Hand.
 Der kann nicht klagen über harten Spruch,
 1935 Den man zum Meister seines Schicksals macht.
 Du rühmst dich deines sichern Blicks! Wohlan!
 Hier gilt es, Schütze, deine Kunst zu zeigen,
 Das Ziel ist würdig, und der Preis ist groß!
 Das Schwarze treffen in der Scheibe, das
 1940 Kann auch ein andrer — der ist mir der Meister,
 Der seiner Kunst gewiß ist überall,
 Dem 's Herz nicht in die Hand tritt noch ins Auge.

Walter Fürst (wirft sich vor ihm nieder).

- Herr Landvogt, wir erkennen Eure Hoheit,
 Doch laßet Gnad' vor Recht ergehen, nehmt
 1945 Die Hälfte meiner Habe, nehmt sie ganz,
 Nur dieses Gräßliche erlaßet einem Vater!

Walter Tell.

- Großvater, knie nicht vor dem falschen Mann!
 Sagt, wo ich hinstehn soll. Ich fürcht' mich nicht,
 Der Vater trifft den Vogel ja im Flug,
 1950 Er wird nicht fehlen auf das Herz des Kindes.

Stauffer.

Herr Landvogt, rührt Euch nicht des Kindes Unschuld?

Rüßelmann.

O denket, daß ein Gott im Himmel ist,
 Dem Ihr müßt Rede stehn für Eure Taten.

Geßler (zeigt auf den Knaben).

Man bind' ihn an die Linde dort!

Walter Tell.

Mich binden!

- 1955 Nein, ich will nicht gebunden sein. Ich will
Still halten wie ein Lamm, und auch nicht atmen.
Wenn ihr mich bindet, nein, so kann ich's nicht,
So werd' ich toben gegen meine Bande.

Rudolf der Harnas.

Die Augen nur laß dir verbinden, Ruabe.

Walter Tell.

- 1960 Warum die Augen? Denket Ihr; ich fürchte
Den Pfeil von Vaters Hand? Ich will ihn fest
Erwarten und nicht zucken mit den Wimpern.
— Frisch, Vater, zeig's, daß du ein Schütze bist!
Er glaubt dir's nicht, er denkt uns zu verderben —
1965 Dem Wütrich zum Verdruße, schieß und triff.
(Er geht an die Binde, man legt ihm den Apfel auf.)

Melchtal (zu den Bandleuten).

Was? Soll der Frevel sich vor unsern Augen
Vollenden? Wozu haben wir geschworen?

Haußfänger.

Es ist umsonst. Wir haben keine Waffen,
Ihr seht den Wald von Lanzen um uns her.

Melchtal.

- 1970 O hätten wir's mit frischer Tat vollendet,
Verzeih's Gott denen, die zum Aufschub rieten!

Gesler (zum Tell).

- Ans Werk! Man führt die Waffen nicht vergebens.
Gefährlich ist's, ein Mordgewehr zu tragen,
Und auf den Schützen springt der Pfeil zurück.
1975 Dies stolze Recht, das sich der Bauer nimmt,
Beleidiget den höchsten Herrn des Landes.

Gewaffnet sei niemand, als wer gebietet.
 Treut's euch, den Pfeil zu führen und den Bogen,
 Wohl, so will ich das Ziel euch dazu geben.

Tell (spannt die Armbrust und legt den Pfeil auf).

1980 Öffnet die Gasse! Platz!

Stauffacher.

Was, Tell? Ihr wolltet — Nimmermehr — Ihr zittert,
 Die Hand erhebt Euch, Eure Kniee wanken —

Tell (läßt die Armbrust sinken).

Mir schwimmt es vor den Augen!

Weiber.

Gott im Himmel!

Tell (zum Landvogt).

Erlasset mir den Schuß. Hier ist mein Herz!

(Er reißt die Brust auf.)

1985 Ruft Eure Reifigen und stoßt mich nieder.

Gesler.

Ich will dein Leben nicht, ich will den Schuß.

— Du kannst ja alles, Tell, an nichts verzagst du:

Das Steuerruder führst du wie den Bogen,

Dich schreckt kein Sturm, wenn es zu retten gilt —

1990 Jetzt, Retter, hilf dir selbst — du rettetest alle!

(Tell steht in fürchterlichem Kampf, mit den Händen zuckend und die rollenden Augen bald auf den Landvogt, bald zum Himmel gerichtet — Plötzlich greift er in seinen Röcher, nimmt einen zweiten Pfeil heraus und steckt ihn in seinen Goller. Der Landvogt bemerkt alle diese Bewegungen.)

Walter Tell (unter der Linde).

Vater, schieß zu, ich fürcht' mich nicht.

Tell.

Es muß!

(Er rafft sich zusammen und legt an.)

Rudenz

(der die ganze Zeit über in der heftigsten Spannung gestanden und mit Gewalt an sich gehalten, tritt hervor).

Herr Landvogt, weiter werdet Ihr's nicht treiben,
Ihr werdet nicht — Es war nur eine Prüfung —
Den Zweck habt Ihr erreicht — Zu weit getrieben
1995 Verfehlt die Strenge ihres weisen Zwecks,
Und allzu straff gespannt zerspringt der Bogen.

Gefler.

Ihr schweigt, bis man Euch anruft.

Rudenz.

Ich will reden,
Ich darf's! Des Königs Ehre ist mir heilig,
Doch solches Regiment muß Haß erwerben.
2000 Das ist des Königs Wille nicht — Ich darf's
Behaupten — Solche Grausamkeit verdient
Mein Volk nicht, dazu habt Ihr keine Vollmacht.

Gefler.

Na, Ihr erkühnt Euch!

Rudenz.

Ich hab' still geschwiegen
Zu allen schweren Taten, die ich sah;
2005 Mein sehend Auge hab' ich zugeschlossen,
Mein überschwellend und empörtes Herz
Hab' ich hinabgedrückt in meinen Busen.
Doch länger schweigen wär' Verrat zugleich
An meinem Vaterland und an dem Kaiser.

Berta (wirft sich zwischen ihn und den Landvogt).

2010 O Gott, Ihr reizt den Wütenden noch mehr.

Rudenz.

Mein Volk verließ ich, meinen Blutsverwandten
Entsagt' ich, alle Bande der Natur

Zerriß ich, um an Euch mich anzuschließen —
 Das Beste aller glaubt' ich zu befördern,
 2015 Da ich des Kaisers Macht befestigte —
 Die Binde fällt von meinen Augen — Schaudernd
 Seh' ich an einen Abgrund mich geführt —
 Mein freies Urtheil habt Ihr irr geleitet,
 Mein redlich Herz verführt — Ich war daran,
 2020 Mein Volk in bester Meinung zu verderben.

Gesler.

Berwegner, diese Sprache deinem Herrn?

Rudenz.

Der Kaiser ist mein Herr, nicht Ihr — Frei bin ich
 Wie Ihr geboren, und ich messe mich
 Mit Euch in jeder ritterlichen Tugend.
 2025 Und stündet Ihr nicht hier in Kaisers Namen,
 Den ich verehere, selbst wo man ihn schändet,
 Den Handschuh wärf' ich vor Euch hin, Ihr solltet
 Nach ritterlichem Brauch mir Antwort geben.
 — Ja, winkt nur Euren Reissigen — Ich stehe
 2030 Nicht wehrlos da, wie die — (auf das Volk zeigend)
 Ich hab' ein Schwert,
 Und wer mir naht —

Stauffer (rust).

Der Apfel ist gefallen!

(Indem sich alle nach dieser Seite gewendet und Berta zwischen Rudenz und den Landvogt sich geworfen, hat Tell den Pfeil abgedrückt.)

Bösselmann.

Der Knabe lebt!

Viele Stimmen.

Der Apfel ist getroffen!

(Walter Fürst schwankt und droht zu sinken, Berta hält ihn.)

Gesler (erstaunt).

Er hat geschossen? Wie? der Rasende!

Berta.

Der Knabe lebt! Kommt zu Euch, guter Vater!

Walter Tell (kommt mit dem Apfel gesprungen).

2035 Vater, hier ist der Apfel — Wißt' ich's ja,

Du würdest deinen Knaben nicht verletzen.

(Tell stand mit vorgebognem Leib, als wollt' er dem Pfeil folgen — die Armbrust entsinkt seiner Hand — wie er den Knaben kommen sieht, eilt er ihm mit ausgebreiteten Armen entgegen und hebt ihn mit heftiger Inbrunst zu seinem Herzen hinan, in dieser Stellung sinkt er kraftlos zusammen. Alle stehen gerührt.)

Berta.

O güt'ger Himmel!

Walter Fürst (zu Vater und Sohn).

Kinder! meine Kinder!

Stauffacher.

Gott sei gelobt!

Lenthold.

Das war ein Schuß! Davon
Wird man noch reden in den spätesten Zeiten.

Rudolf der Harras.

2040 Erzählen wird man von dem Schützen Tell,
Solang' die Berge stehn auf ihrem Grunde.

(Reicht dem Landvogt den Apfel.)

Gesler.

Bei Gott! der Apfel mitten durch geschossen!
Es war ein Meisterschuß, ich muß ihn loben.

Rösselmann.

Der Schuß war gut, doch wehe dem, der ihn
2045 Dazu getrieben, daß er Gott versuchte.

Stauffer.

Kommt zu Euch, Tell, steht auf, Ihr habt Euch männlich
Gelöst, und frei könnt Ihr nach Hause gehen.

Rösselmann.

Kommt, kommt und bringt der Mutter ihren Sohn!
(Sie wollen ihn wegführen.)

Gesler.

Tell, höre!

Tell (kommt zurück).

Was befehlt Ihr, Herr?

Gesler.

Du stecktest

2050 Noch einen zweiten Pfeil zu dir — Ja, ja,
Ich sah es wohl — Was meintest du damit?

Tell (verlegen).

Herr, das ist also bräuchlich bei den Schützen.

Gesler.

Nein, Tell, die Antwort laß' ich dir nicht gelten,
Es wird was anders wohl bedeutet haben.

2055 Sag' mir die Wahrheit frisch und fröhlich, Tell:
Was es auch sei, dein Leben sichr' ich dir.
Wozu der zweite Pfeil?

Tell.

Wohlan, o Herr,

Weil Ihr mich meines Lebens habt gesichert,
So will ich Euch die Wahrheit gründlich sagen.

(Er zieht den Pfeil aus dem Goller und sieht den Landvogt mit einem
fürchtbaren Blick an.)

2060 Mit diesem zweiten Pfeil durchschoss ich — Euch,
Wenn ich mein liebes Kind getroffen hätte,
Und Eurer — wahrlich! hätt' ich nicht gesehlt.

Gesler.

2065 Wohl, Tell! Des Lebens hab' ich dich gesichert,
Ich gab mein Ritterwort, das will ich halten —
Doch weil ich deinen bösen Sinn erkannt,
Will ich dich führen lassen und verwahren,
Wo weder Mond noch Sonne dich bescheint,
Damit ich sicher sei vor deinen Pfeilen.
Ergreift ihn, Knechte! Bindet ihn!

(Tell wird gebunden.)

Stauffacher.

Wie, Herr?

2070 So könntet Ihr an einem Manne handeln,
An dem sich Gottes Hand sichtbar verkündigt?

Gesler.

Laß sehn, ob sie ihn zweimal retten wird.
— Man bring' ihn auf mein Schiff, ich folge nach
Sogleich, ich selbst will ihn nach Rüßnacht führen.

Rösselmann.

2075 Ihr wollt ihn außer Lauds gesangen führen?

Landleute.

Das dürst Ihr nicht, das darf der Kaiser nicht,
Das widerstreitet unsern Freiheitsbriefen!

Gesler.

2080 Wo sind sie? Hat der Kaiser sie bestätigt?
Er hat sie nicht bestätigt — Diese Günst
Muß erst erworben werden durch Gehorsam.
Rebellen seid ihr alle gegen Kaisers
Gericht und nährt verwegene Empörung.
Ich kenn' euch alle — ich durchschau' euch ganz —
Den nehm' ich jetzt heraus aus eurer Mitte,
2085 Doch alle seid ihr theilhaft seiner Schuld:

Wer Flug ist, lerne schweigen und gehorchen.

(Er entfernt sich, Berta, Rudenz, Harnack und Knechte folgen, Frießhart und Leuthold bleiben zurück.)

Walter Fürst (in heftigem Schmerz).

Es ist vorbei; er hat's beschlossen, mich
Mit meinem ganzen Hause zu verderben!

Stauffacher (zum Tell).

O warum mußtet Ihr den Wütrich reizen!

Tell.

2090 Bezwing' sich, wer meinen Schmerz gefühlt!

Stauffacher.

O nun ist alles, alles hin! Mit Euch
Sind wir gefesselt alle und gebunden!

Landleute (umringen den Tell).

Mit Euch geht unser letzter Trost dahin!

Lenthold (nähert sich).

Tell, es erbarmt mich — doch ich muß gehorchen.

Tell.

2095 Leb' wohl!

Walter Tell

(sich mit heftigem Schmerz an ihn schmiegend).

O Vater! Vater! Lieber Vater!

Tell (hebt die Arme zum Himmel).

Dort droben ist dein Vater! den ruf an!

Stauffacher.

Tell, sag' ich Eurem Weibe nichts von Euch?

Tell

(hebt den Knaben mit Inbrunst an seine Brust).

Der Knab' ist unverletzt, mir wird Gott helfen.

(Reißt sich schnell los und folgt den Waffentnechten.)

Vierter Aufzug

1. Szene

Östliches Ufer des Bierwaldstättensees.

Die seltsam gestalteten schroffen Felsen im Westen schließen den Prospekt.
Der See ist bewegt, heftiges Rauschen und Tosen, dazwischen Blitze und
Donnerschläge.

Kunz von Gersau. Fischer und Fischerknabe.

Kunz.

2100 Ich sah's mit Augen an, Ihr könnt mir's glauben,
's ist alles so geschehn, wie ich Euch sagte.

Fischer.

Der Tell gesangen abgeführt nach Rütznacht,
Der beste Mann im Land, der bravste Arm,
Wenn's einmal gelten sollte für die Freiheit.

Kunz.

2105 Der Landvogt führt ihn selbst den See herauf;
Sie waren eben dran, sich einzuschiffen,
Als ich von Glielen abfuhr, doch der Sturm,
Der eben jetzt im Anzug ist und der
Auch mich gezwungen, eilends hier zu landen,
Mag ihre Abfahrt wohl verhindert haben.

Fischer.

2110 Der Tell in Fesseln, in des Vogts Gewalt!
O glaubt, er wird ihn tief genug vergraben,
Daß er des Tages Licht nicht wieder sieht!
Denn fürchten muß er die gerechte Rache
Des freien Mannes, den er schwer gereizt!

Kunz.

2115 Der Altlandammann auch, der edle Herr
Von Attinghausen, sagt man, lieg' am Tode.

Schillers Werke. VII.

Fischer.

So bricht der letzte Anker unsrer Hoffnung!
 Der war es noch allein, der seine Stimme
 Erheben durfte für des Volkes Rechte!

Ruz.

2120 Der Sturm nimmt überhand. Gehabt Euch wohl,
 Ich nehme Herberg' in dem Dorf, denn heut'
 Ist doch an keine Abfahrt mehr zu denken. (Geht ab.)

Fischer.

Der Tell gefangen und der Freiherr tot!
 Erheb die freche Stirne, Tyranei,
 2125 Wirf alle Scham hinweg! Der Mund der Wahrheit
 Ist stumm, das sehnde Auge ist geblendet,
 Der Arm, der retten sollte, ist gefesselt!

Knabe.

Es hagelt schwer, kommt in die Hütte, Vater,
 Es ist nicht kummlich, hier im Freien hausen.

Fischer.

2130 Raset, ihr Winde, flammt herab, ihr Blitze!
 Ihr Wolken, berstet, gießt herunter, Ströme
 Des Himmels, und ersäuft das Land! Zerstört
 Im Keim die ungeborenen Geschlechter!
 Ihr wilden Elemente werdet Herr,
 2135 Ihr Bären kommt, ihr alten Wölfe wieder
 Der großen Wüste, euch gehört das Land —
 Wer wird hier leben wollen ohne Freiheit!

Knabe.

Hört, wie der Abgrund tost, der Wirbel brüllt,
 So hat's noch nie geraßt in diesem Schlunde!

Fischer.

- 2140 Zu zielen auf des eignen Kindes Haupt,
Solches ward keinem Vater noch geboten!
Und die Natur soll nicht in wildem Grimm
Sich drob empören — O, mich soll's nicht wundern,
Wenn sich die Felsen bücken in den See,
2145 Wenn jene Zacken, jene Eifestürme,
Die nie auflauten seit dem Schöpfungstag,
Von ihren hohen Kulmen niederschmelzen,
Wenn die Berge brechen, wenn die alten Klüfte
Einstürzen, eine zweite Sündflut alle
2150 Wohnstätten der Lebendigen verschlingt!
(Man hört läuten.)

Knabe.

Hört Ihr, sie läuten droben auf dem Berg,
Gewiß hat man ein Schiff in Not gesehn
Und zieht die Glocke, daß gebetet werde. (Steigt auf eine Anhöhe.)

Fischer.

- Wehe dem Fahrzeug, das, jetzt unterwegs,
2155 In dieser furchtbarn Wiege wird gewiegt!
Hier ist das Steuer unnütz und der Steuerer,
Der Sturm ist Meister, Wind und Welle spielen
Ball mit dem Menschen — Da ist nah und fern
Kein Busen, der ihm freundlich Schutz gewährte!
2160 Handlos und schroff ansteigend starren ihm
Die Felsen, die unwirklichen, entgegen
Und weisen ihm nur ihre steinern schroffe Brust.

Knabe (dentet links).

Vater, ein Schiff, es kommt von Glüclen her.

Fischer.

- Gott helf' den armen Leuten! Wenn der Sturm
2165 In dieser Wasserkluft sich erst versangen,

Dann rast er um sich mit des Raubtiers Angst,
 Daß an des Gitters Eisenstäbe schlägt;
 Die Pforte sucht er heulend sich vergebens,
 Denn ringsum schränken ihn die Felsen ein,
 2170 Die himmelhoch den engen Paß vermauern.
 (Er steigt auf die Anhöhe.)

Knabe.

Es ist das Herrenschiff von Uri, Vater,
 Ich kenn's am roten Dach und an der Fahne.

Fischer.

Gerichte Gottes! Ja, er ist es selbst,
 Der Landvogt, der da fährt — Dort schiffet er hin
 2175 Und führt im Schiffe sein Verbrechen mit!
 Schnell hat der Arm des Rächers ihn gefunden,
 Jetzt kennt er über sich den stärkern Herrn,
 Diese Wellen geben nicht auf seine Stimme,
 Diese Felsen bücken ihre Häupter nicht
 2180 Vor seinem Hute — Knabe, bete nicht,
 Greif nicht dem Richter in den Arm!

Knabe.

Ich bete für den Landvogt nicht — Ich bete
 Für den Tell, der auf dem Schiff sich mit befindet.

Fischer.

O Unvernunft des blinden Elements!
 2185 Mußt du, um einen Schuldigen zu treffen,
 Das Schiff mit samt dem Steuermann verderben!

Knabe.

Sieh, sieh, sie waren glücklich schon vorbei
 Am Buggisgrat, doch die Gewalt des Sturms,
 Der von dem Felsensmühsler widerprallt,
 2190 Wirft sie zum großen Arsenberg zurück.
 — Ich seh' sie nicht mehr.

Fischer.

Dort ist das Hakmesser,
 Wo schon der Schiffe mehrere gebrochen.
 Wenn sie nicht weislich dort vorüberlenken,
 So wird das Schiff zerschmettert an der Fluth,
 2195 Die sich gähstozig absenkt in die Tiefe.
 — Sie haben einen guten Steuermann
 Am Bord: könnt' einer retten, wär's der Tell;
 Doch dem sind Arm' und Hände ja gefesselt.

Wilhelm Tell mit der Armbrust.

(Er kommt mit raschen Schritten, blickt erstaunt umher und zeigt die heftigste Bewegung. Wenn er mitten auf der Scene ist, wirft er sich nieder, die Hände zu der Erde und dann zum Himmel ausbreitend.)

Knabe (bemerkt ihn).

Sieh, Vater, wer der Mann ist, der dort kniet?

Fischer.

2200 Er faßt die Erde an mit seinen Händen
 Und scheint wie außer sich zu sein.

Knabe (kommt vorwärts).

Was seh' ich! Vater! Vater, kommt und seht!

Fischer (näher sich).

Wer ist es? — Gott im Himmel! Was! der Tell?
 Wie kommt Ihr hieher? Redet!

Knabe.

2205 Wart Ihr nicht
 Dort auf dem Schiff gefangen und gebunden?

Fischer.

Ihr wurdet nicht nach Rüksicht abgesehrt?

Tell (steht auf).

Ich bin befreit.

Fischer und Knabe.
Befreit! O Wunder Gottes!

Knabe.

Wo kommt Ihr her?

Tell.

Dort aus dem Schiffe.

Fischer.

Was?

Knabe (zugleich).

Wo ist der Landvogt?

Tell.

Auf den Wellen treibt er.

Fischer.

2210

Ist's möglich? Aber Ihr? Wie seid Ihr hier?
Seid Euren Banden und dem Sturm entkommen?

Tell.

Durch Gottes gnäd'ge Fürsorgung — Hört an!

Fischer und Knabe.

O redet, redet!

Tell.

Was in Altdorf sich
Begeben, wißt ihr's?

Fischer.

Alles weiß ich, redet!

Tell.

2215

Daß mich der Landvogt fassen ließ und binden,
Nach seiner Burg zu Rüßnacht wollte führen.

Fischer.

Und sich mit Euch zu Flüelen eingeschiff't!
Wir wissen alles, spricht, wie Ihr entkommen?

Tell.

2220

Ich lag im Schiff, mit Stricken fest gebunden,
Wehrlos, ein ausgegebner Mann — nicht hofft' ich,
Das frohe Licht der Sonne mehr zu sehn,
Der Gattin und der Kinder liebes Antlitz,
Und trostlos blickt' ich in die Wasserwüste —

Fischer.

O armer Mann!

Tell.

2225

So fuhren wir dahin,
Der Vogt, Rudolf der Harras und die Knechte.
Mein Röcher aber mit der Armbrust lag
Am hintern Gransen bei dem Steneruder.

2230

Und als wir an die Eke jetzt gelangt
Beim kleinen Arsen, da verhängt' es Gott,
Daß solch ein grausam mörderisch Ungewitter
Gählings herfürbrach aus des Gotthards Schlünden,
Daß allen Ruderern das Herz entank,
Und meinten alle, elend zu ertrinken.

2235

Da hört' ich's, wie der Diener einer sich
Zum Sandvogt wendet' und die Worte sprach:
„Ihr sehet Eure Not und unsre, Herr,
Und daß wir all' am Rand des Todes schweben —
Die Steuerleute aber wissen sich

2240

Für großer Furcht nicht Rat und sind des Fahrens
Nicht wohl berichtet — Nun aber ist der Tell
Ein starker Mann und weiß ein Schiff zu steuern —
Wie, wenn wir sein jetzt brauchten in der Not?“
Da sprach der Vogt zu mir: „Tell, wenn du dir's
Getrauest, uns zu helfen aus dem Sturm,

- 2245 So möcht' ich dich der Bande wohl entled'gen."
 Ich aber sprach: „Ja, Herr, mit Gottes Hilfe
 Vertrau' ich mir's und helf' uns wohl hiedannen."
 So ward ich meiner Bande los und stand
 Am Steuerruder und fuhr redlich hin.
- 2250 Doch schielt' ich seitwärts, wo mein Schießzeug lag,
 Und an dem Ufer merkt' ich scharf umher,
 Wo sich ein Vorteil aufstät' zum Entspringen.
 Und wie ich eines Felsenriffs gewahre,
 Das abgeplattet vorsprang in den See —

Fischer.

- 2255 Ich kenn's, es ist am Fuß des großen Arsen,
 Doch nicht für möglich acht' ich's — so gar steil
 Geh't's an — vom Schiff es springend abzureichen —

Tell.

- Schrie ich den Knechten, handlich zuzugehn,
 Bis daß wir vor die Felsenplatte kämen,
 2260 Dort, rief ich, sei das Ärgste überstanden —
 Und als wir sie frischrundernd bald erreicht,
 Fleh' ich die Gnade Gottes an und drücke,
 Mit allen Leibeskräften angestemmt,
 Den hintern Gransen an die Felswand hin —
- 2265 Jetzt, schnell mein Schießzeug fassend, schwing' ich selbst
 Hochspringend auf die Platte mich hinauf,
 Und mit gewalt'gem Fußstoß hinter mich
 Schleendr' ich das Schifflein in den Schlund der Wasser —
 Dort mag's, wie Gott will, auf den Wellen treiben!
- 2270 So bin ich hier, gerettet aus des Sturms
 Gewalt und aus der schlimmeren der Menschen.

Fischer.

Tell, Tell, ein sichtbar Wunder hat der Herr
 An Euch getan, kaum glaub' ich's meinen Sinnen —

2275 Doch saget! Wo gedenket Ihr jetzt hin?
Denn Sicherheit ist nicht für Euch, wofern
Der Landvogt lebend diesem Sturm entkommt.

Tell.

Ich hört' ihn sagen, da ich noch im Schiff
Gebunden lag, er woll' bei Brunnen landen
Und über Schwyz nach seiner Burg mich führen.

Fischer.

2280 Will er den Weg dahin zu Lande nehmen?

Tell.

Er denkt's.

Fischer.

O so verbergt Euch ohne Säumen,
Nicht zweimal hilft Euch Gott aus seiner Hand.

Tell.

Nennt mir den nächsten Weg nach Arth und Rüßnacht.

Fischer.

2285 Die offne Straße zieht sich über Steinen,
Doch einen kürzern Weg und heimlichern
Kann Euch mein Knabe über Lomverz führen.

Tell (gibt ihm die Hand).

Gott lohn' Euch Eure Guttat. Lebet wohl.

(Geht und kehrt wieder um.)

— Habt Ihr nicht auch im Rütli mit geschworen?
Mir deucht, man nannt' Euch mir —

Fischer.

Ich war dabei

2290 Und hab' den Eid des Bundes mit geschworen.

Tell.

So eilt nach Bürglen, tut die Lieb' mir an,
Mein Weib verzagt um mich, verkündet ihr,
Daß ich gerettet sei und wohl geborgen.

Fischer.

Doch wohin sag' ich ihr, daß Ihr geflohn?

Tell.

2295 Ihr werdet meinen Schwäher bei ihr finden
Und andre, die im Rüttli mit geschworen —
Sie sollen wacker sein und gutes Muth:
Der Tell sei frei und seines Armes mächtig,
Bald werden sie ein weitres von mir hören.

Fischer.

2300 Was habt Ihr im Gemüth? Entdeckt mir's frei.

Tell.

Ist es getan, wird's auch zur Rede kommen. (Geht ab.)

Fischer.

Zeig' ihm den Weg, Jenni — Gott steh' ihm bei!
Er führt's zum Ziel, was er auch unternommen. (Geht ab.)

2. Szene

Edelhof zu Attinghausen.

Der Freiherr, in einem Armsessel, sterbend. Walter Fürst, Stausacher, Melchtal und Baumgarten um ihn beschäftigt. Walter Tell, knieend vor dem Sterbenden.

Walter Fürst.

Es ist vorbei mit ihm, er ist hinüber.

Stauffacher.

- 2305 Er liegt nicht wie ein Toter — Seht, die Feder
Auf seinen Lippen regt sich! Ruhig ist
Sein Schlaf, und friedlich lächeln seine Züge.
(Baumgarten geht an die Türe und spricht mit jemand.)

Walter Fürst (zu Baumgarten).

Wer ist's?

Baumgarten (kommt zurück).

Es ist Frau Hedwig, Eure Tochter,
Sie will Euch sprechen, will den Knaben sehn.
(Walter Tell richtet sich auf.)

Walter Fürst.

- 2310 Kann ich sie trösten? Hab' ich selber Trost?
Häuft alles Leiden sich auf meinem Haupt?

Hedwig (hereindringend).

Wo ist mein Kind? Laßt mich, ich muß es sehn —

Stauffacher.

Laßt Euch, bedenkt, daß Ihr im Haus des Todes —

Hedwig (stürzt auf den Knaben).

Mein Wäldi! O, er lebt mir!

Walter Tell (hängt an ihr).

Arme Mutter!

Hedwig.

- 2315 Ist's auch gewiß? Bist du mir unverletzt?
(Betrachtet ihn mit ängstlicher Sorgfalt.)
Und ist es möglich? Konnt' er auf dich zielen?
Wie konnt' er's? O, er hat kein Herz — Er konnte
Den Pfeil abdrücken auf sein eignes Kind!

Walter Fürst.

- Er tat's mit Angst, mit schmerzzerrißner Seele,
2320 Gezwungen tat er's, denn es galt das Leben.

Hedwig.

O, hätt' er eines Vaters Herz — eh' er's
Getan, er wäre tausendmal gestorben!

Gtauffacher.

Ihr solltet Gottes gnäd'ge Schickung preisen,
Die es so gut gelenkt —

Hedwig.

Kann ich vergessen,

2325 Wie's hätte kommen können — Gott des Himmels!
Und lebt' ich achtzig Jahr — Ich seh' den Knaben ewig
Gebunden stehn, den Vater auf ihn zielen,
Und ewig fliegt der Pfeil mir in das Herz.

Melchthal.

Frau, wüßtet Ihr, wie ihn der Vogt gereizt!

Hedwig.

2330 O rohes Herz der Männer! Wenn ihr Stolz
Beleidigt wird, dann achten sie nichts mehr,
Sie setzen in der blinden Wut des Spiels
Das Haupt des Kindes und das Herz der Mutter!

Baumgarten.

2335 Ist Eures Mannes Loß nicht hart genug,
Daß Ihr mit schwerem Tadel ihn noch kränkt?
Für seine Leiden habt Ihr kein Gefühl?

Hedwig

(lehrt sich nach ihm um und sieht ihn mit einem großen Blick an).

Hast du nur Tränen für des Freundes Unglück?
— Wo waret ihr, da man den Trefflichen
In Bande schlug? Wo war da eure Hilfe?

2340 Ihr sahet zu, ihr ließt das Gräßliche geschehn,
Geduldig littet ihr's, daß man den Freund

Aus eurer Mitte führte — Hat der Tell
 Auch so an euch gehandelt? Stand er auch
 Bedauernd da, als hinter dir die Reiter
 2345 Des Landvogts drangen, als der wüt'ge See
 Vor dir erbrauste? Nicht mit müß'gen Tränen
 Beklagt' er dich, in den Rachen sprang er, Weib
 Und Kind vergaß er und befreite dich —

Walter Fürst.

Was konnten wir zu seiner Rettung wagen,
 2350 Die kleine Zahl, die unbewaffnet war!

Hedwig (wirft sich an seine Brust).

O Vater! Und auch du hast ihn verloren!
 Das Land, wir alle haben ihn verloren!
 Uns allen fehlt er, ach! wir fehlen ihm!
 Gott rette seine Seele vor Verzweiflung.
 2355 Zu ihm hinab ins öde Burgverlies
 Dringt keines Freundes Trost — Wenn er erkrankte!
 Ach, in des Kerkers feuchter Finsterniß
 Muß er erkranken — Wie die Alpenrose
 Bleicht und verkümmert in der Sumpfesluft,
 2360 So ist für ihn kein Leben als im Licht
 Der Sonne, in dem Balsamstrom der Lüfte.
 Gefangen! Er! Sein Atem ist die Freiheit,
 Er kann nicht leben in dem Hand der Grüste.

Stauffacher.

Beruhigt Euch. Wir alle wollen handeln,
 2365 Um seinen Kerker aufzutun.

Hedwig.

Was könnt ihr schaffen ohne ihn? — Solang'
 Der Tell noch frei war, ja, da war noch Hoffnung,
 Da hatte noch die Unschuld einen Freund,

2370 Da hatte einen Helfer der Verfolgte,
 Euch alle rettete der Tell — Ihr alle
 Zusammen könnt nicht seine Fesseln lösen!
 (Der Freiherr erwacht.)

Baumgarten.

Er regt sich, still!

Attinghausen (sich aufrichtend).

Wo ist er?

Stauffacher.

Wer?

Attinghausen.

Er fehlt mir,

Verläßt mich in dem letzten Augenblick!

Stauffacher.

Er meint den Junker — Schickte man nach ihm?

Walter Fürst.

2375 Es ist nach ihm gesendet — Tröstet Euch!
 Er hat sein Herz gefunden, er ist unser.

Attinghausen.

Hat er gesprochen für sein Vaterland?

Stauffacher.

Mit Heldenkühnheit.

Attinghausen.

Warum kommt er nicht,

Um meinen letzten Segen zu empfangen?

2380 Ich fühle, daß es schnell mit mir endet.

Stauffacher.

Nicht also, edler Herr! Der kurze Schlaf
 Hat Euch erquickt, und hell ist Euer Blick.

Attinghausen.

Der Schmerz ist Leben, er verließ mich auch;

Das Leiden ist, so wie die Hoffnung, aus.

(Er bemerkt den Knaben.)

2385 Wer ist der Knabe?

Walter Fürst.

Segnet ihn, o Herr!

Er ist mein Enkel und ist vaterlos.

(Gedwig sinkt mit dem Knaben vor dem Sterbenden nieder.)

Attinghausen.

Und vaterlos laß' ich euch alle, alle

Zurück — Weh mir, daß meine letzten Blicke

Den Untergang des Vaterlands gesehn!

2390 Müßt' ich des Lebens höchstes Maß erreichen,

Um ganz mit allen Hoffnungen zu sterben!

Stauffacher (zu Walter Fürst).

Soll er in diesem finstern Kummer scheiden?

Erhellen wir ihm nicht die letzte Stunde

Mit schönem Strahl der Hoffnung? — Edler Freiherr!

2395 Erhebet Euren Geist! Wir sind nicht ganz

Verlassen, sind nicht rettungslos verloren.

Attinghausen.

Wer soll euch retten?

Walter Fürst.

Wir uns selbst. Vernehmt!

Es haben die drei Lände sich das Wort

Gegeben, die Tyrannen zu verjagen.

2400 Geschlossen ist der Bund, ein heil'ger Schwur

Verbindet uns. Es wird gehandelt werden,

Oh' noch das Jahr den neuen Kreis beginnt,

Euer Staub wird ruhn in einem freien Lande.

Attinghausen.

O saget mir! Geschlossen ist der Bund?

Meldthal.

2405 Am gleichen Tage werden alle drei
Waldstätte sich erheben. Alles ist
Bereit und das Geheimnis wohlbewahrt
Bis jetzt, obgleich viel Hunderte es teilen.
2410 Hohl ist der Boden unter den Tyrannen,
Die Tage ihrer Herrschaft sind gezählt,
Und bald ist ihre Spur nicht mehr zu finden.

Attinghausen.

Die festen Burgen aber in den Thälen?

Meldthal.

Sie fallen alle an dem gleichen Tag.

Attinghausen.

Und sind die Edeln dieses Bundes theilhaftig?

Stauffer.

2415 Wir harren ihres Beistands, wenn es gilt;
Jetzt aber hat der Landmann mir geschworen.

Attinghausen

(richtet sich langsam in die Höhe mit großem Erstaunen).

2420 Hat sich der Landmann solcher That verwogen,
Aus eignen Mitteln, ohne Hilf' der Edeln,
Hat er der eignen Kraft so viel vertraut —
Ja, dann bedarf es unserer nicht mehr,
Getröstet können wir zu Grabe steigen:
Es lebt nach uns — durch andre Kräfte will
Das Herrliche der Menschheit sich erhalten.

(Er legt seine Hand auf das Haupt des Kindes, das vor ihm auf den Knien liegt.)

Aus diesem Haupte, wo der Apfel lag,
Wird euch die neue bessere Freiheit grünen;
Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen.

Stauffacher (zu Walter Fürst).

Seht, welcher Glanz sich um sein Aug' ergießt!
Das ist nicht das Erlöschen der Natur,
Das ist der Strahl schon eines neuen Lebens.

Attinghausen.

Der Adel steigt von seinen alten Burgen
Und schwört den Städten seinen Bürgereid;
Im Aechtland schon, im Thurgau hat's begonnen,
Die edle Bern erhebt ihr herrschend Haupt,
Freiburg ist eine sichere Burg der Freien,
Die rege Zürich waffnet ihre Bülfte
Zum kriegerischen Heer — Es bricht die Macht
Der Könige sich an ihren ew'gen Wällen —

(Er spricht das folgende mit dem Ton eines Schers — seine Rede steigt
bis zur Begeisterung.)

Die Fürsten seh' ich und die edeln Herrn
In Harnischen herangezogen kommen,
Ein harmlos Volk von Hirten zu bekriegen.
Auf Tod und Leben wird gekämpft, und herrlich
Wird mancher Paß durch blutige Entscheidung.
Der Landmann stürzt sich mit der nackten Brust,
Ein freies Opfer, in die Schar der Lanzen,
Er bricht sie, und des Adels Blüte fällt,
Es hebt die Freiheit siegend ihre Fahne.

(Walter Fürst und Stauffachers Hände fassend.)

Drum haltet fest zusammen — fest und ewig —
Kein Ort der Freiheit sei dem andern fremd —
Hochwachten stellet aus auf euren Bergen,

Schillers Werke. VII.

Daß sich der Bund zum Bunde rasch versammle —
Seid einig — einig — einig —

(Er fällt in das Rissen zurück — seine Hände halten entseelt noch die andern gefaßt. Fürst und Stauffacher betrachten ihn noch eine Zeitlang schweigend, dann treten sie hinweg, jeder seinem Schmerz überlassen. Unterdeffen sind die Knechte still hereingedrungen, sie nähern sich mit Zeichen eines stillern oder heftigern Schmerzens, einige knien bei ihm nieder und weinen auf seine Hand; während dieser stummen Szene wird die Burglöde geläutet.)

Rudenz zu den Vorigen.

Rudenz (rasch eintretend).

Lebt er? O saget, kann er mich noch hören?

Walter Fürst (deutet hin mit weggewandtem Gesicht).

Ihr seid jetzt unser Lehensherr und Schirmher,
2455 Und dieses Schloß hat einen andern Namen.

Rudenz

(erblickt den Leichnam und steht von heftigem Schmerz ergriffen).

O güt'ger Gott — Kommt meine Reu zu spät?

Kount' er nicht wen'ge Pulse länger leben,

Um mein geändert Herz zu sehn?

Verachtet hab' ich seine treue Stimme,

2460 Da er noch wandelte im Licht — Er ist

Dahin, ist fort auf immerdar und läßt mir

Die schwere, unbezahlte Schuld! — O saget!

Schied er dahin im Unmut gegen mich?

Stauffacher.

Er hörte sterbend noch, was Ihr getan,

2465 Und segnete den Mut, mit dem Ihr sprach!

Rudenz (kniet an dem Toten nieder).

Ja, heil'ge Reste eines theuren Mannes!

Entseelter Leichnam! hier gelob' ich dir's

In deine kalte Totenhand — Zerrißen

Hab' ich auf ewig alle fremden Bande,

2470 Zurückgegeben bin ich meinem Volk,
Ein Schweizer bin ich, und ich will es sein
Von ganzer Seele — —

(Aufstehend.)

Trauert um den Freund,
Den Vater aller, doch verzaget nicht!
Nicht bloß sein Erbe ist mir zugesallen,
2475 Es steigt sein Herz, sein Geist auf mich herab,
Und leisten soll euch meine frische Jugend,
Was euch sein greises Alter schuldig blieb.
— Ehrwürd'ger Vater, gebt mir Eure Hand!
Gebt mir die Urzigel! Melchtal, auch Ihr!
2480 Bedenkt Euch nicht! O wendet Euch nicht weg!
Empfanget meinen Schwur und mein Gelübde.

Walter Fürst.

Gebt ihm die Hand. Sein wiederkehrend Herz
Verdient Vertrauen.

Melchtal.

Ihr habt den Landmann nichts geachtet.
Sprecht, wessen soll man sich zu Euch versehn?

Rudenz.

2485 O denket nicht des Irrtums meiner Jugend!

Stauffer (zu Melchtal).

Seid einig! war das letzte Wort des Vaters,
Gedenket dessen!

Melchtal.

Hier ist meine Hand!
Des Bauern Handschlag, edler Herr, ist auch
Ein Manneswort! Was ist der Ritter ohne uns?
2490 Und unser Stand ist älter als der Eure.

Rudenz.

Ich ehr' ihn, und mein Schwert soll ihn beschützen.

Meldthal.

Der Arm, Herr Freiherr, der die harte Erde
Sich unterwirft und ihren Schoß befruchtet,
Kann auch des Mannes Brust beschützen.

Rudenz.

Ihr

- 2495 Sollt meine Brust, ich will die eure schützen,
So sind wir einer durch den andern stark.
— Doch wozu reden, da das Vaterland
Ein Raub noch ist der fremden Tyrannei?
Wenn erst der Boden rein ist von dem Feind,
2500 Dann wollen wir's in Frieden schon vergleichen.

(Nachdem er einen Augenblick inne gehalten.)

Ihr schweigt? Ihr habt mir nichts zu sagen? Wie!
Verdien' ich's noch nicht, daß ihr mir vertraut?
So muß ich wider euren Willen mich
In das Geheimniß eures Bundes drängen.

- 2505 — Ihr habt getagt — geschworen auf dem Rütli —
Ich weiß — weiß alles, was ihr dort verhandelt;
Und, was mir nicht von euch vertrauet ward,
Ich hab's bewahrt gleich wie ein heilig Pfand.
Nie war ich meines Landes Feind, glaubt mir,
2510 Und niemals hätt' ich gegen euch gehandelt.
— Doch übel tatet ihr, es zu verschieben,
Die Stunde dringt, und rascher Tat bedarf's —
Der Tell ward schon ein Opfer eures Säumens —

Stauffacher.

Das Christfest abzuwarten, schwuren wir.

Rudenz.

- 2515 Ich war nicht dort, ich hab' nicht mit geschworen.
Wartet ihr ab, ich handle.

Meldthal.

Was? Ihr wolltet —

Rudenz.

Des Landes Vätern zähl' ich mich jetzt bei,
Und meine erste Pflicht ist, euch zu schützen.

Walter Fürst.

Der Erde diesen theuren Staub zu geben,
2520 Ist Eure nächste Pflicht und heiligste.

Rudenz.

Wenn wir das Land befreit, dann legen wir
Den frischen Kranz des Siegs ihm auf die Bahre.
— O Freunde! Eure Sache nicht allein,
Ich habe meine eigne auszufechten
2525 Mit dem Tyrannen — Hört und wißt! Verschwunden
Ist meine Berta, heimlich weggeraubt,
Mit kecker Freveltat, aus unsrer Mitte!

Stauffacher.

Solcher Gewalttat hätte der Tyrann
Wider die freie Edle sich vermogen?

Rudenz.

2530 O meine Freunde! Euch versprach ich Hilfe,
Und ich zuerst muß sie von euch erblehn.
Geraubt, entrißen ist mir die Geliebte,
Wer weiß, wo sie der Wütende verbirgt,
Welcher Gewalt sie frevelnd sich erkühnen,
2535 Ihr Herz zu zwingen zum verhaßten Band!
Verlaßt mich nicht, o helft mir sie erretten —
Sie liebt euch, o sie hat's verdient um's Land,
Daß alle Arme sich für sie bewaffnen —

Walter Fürst.

Was wollt Ihr unternehmen?

Rudenz.

Weiß ich's? Ach!

2540 In dieser Nacht, die ihr Geschick umhüllt,

In dieses Zweifels ungeheurer Angst,
 Wo ich nichts Festes zu erfassen weiß,
 Ist mir nur dieses in der Seele klar:
 Unter den Trümmern der Tyrannenmacht

2545 Allein kann sie hervorgegraben werden,
 Die Festen alle müssen wir bezwingen,
 Ob wir vielleicht in ihren Kerker dringen.

Meldthal.

Kommt, führt uns an. Wir folgen Euch. Warum
 Bis morgen sparen, was wir heut' vermögen?

2550 Frei war der Tell, als wir im Rütli schwuren,
 Daß Ungeheure war noch nicht geschehen.
 Es bringt die Zeit ein anderes Gesetz —
 Wer ist so feig, der jetzt noch könnte zagen!

Rudenz (zu Stauffacher und Walter Fürst).

Indes bewaffnet und zum Werk bereit

2555 Erwartet ihr der Berge Feuerzeichen,
 Denn schneller, als ein Botensegel fliegt,
 Soll euch die Botschaft unsers Siegs erreichen;
 Und seht ihr leuchten die willkommenen Flammen,
 Dann auf die Feinde stürzt, wie Wetters Strahl,
 2560 Und brecht den Bau der Tyrannei zusammen. (Gehen ab.)

3. Szene

Die hohle Gasse bei Rütznacht.

Man steigt von hinten zwischen Felsen hinunter, und die Wanderer werden, ehe sie auf der Szene erscheinen, schon von der Höhe gesehen. Felsen umschließen die ganze Szene; auf einem der vordersten ist ein Vorsprung mit Gesträuch bewachsen.

Tell tritt auf mit der Armbrust.

Durch diese hohle Gasse muß er kommen,
 Es führt kein andrer Weg nach Rütznacht — Hier
 Vollend' ich's — Die Gelegenheit ist günstig.

Dort der Holunderstrauch verbirgt mich ihm,
 Von dort herab kann ihn mein Pfeil erlangen,
 Des Weges Enge wehret den Versolgern.
 Mach' deine Rechnung mit dem Himmel, Vogt,
 Fort mußt du, deine Uhr ist abgelaufen.

Ich lebte still und harmlos — Das Geschloß
 War auf des Waldes Tiere nur gerichtet,
 Meine Gedanken waren rein von Mord —
 Du hast aus meinem Frieden mich heraus
 Geschreckt, in gärend Drachengift hast du
 Die Milch der frommen Denkart mir verwandelt,
 Zum Ungeheuren hast du mich gewöhnt —
 Wer sich des Kindes Haupt zum Ziele setzte,
 Der kann auch treffen in das Herz des Feinds.

Die armen Kindlein, die unschuldigen,
 Das treue Weib muß ich vor deiner Wut
 Beschützen, Landvogt. — Da, als ich den Bogenstrang
 Anzog — als mir die Hand erzitterte —
 Als du mit grausam teuflischer Lust
 Mich zwangst, aufs Haupt des Kindes anzulegen —
 Als ich ohnmächtig flehend rang vor dir,
 Damals gelobt' ich mir in meinem Innern
 Mit furchtbarm Eidschwur, den nur Gott gehört,
 Daß meines nächsten Schusses erstes Ziel
 Dein Herz sein sollte — Was ich mir gelobt
 In jenes Augenblickes Höllequalen,
 Ist eine heil'ge Schuld — ich will sie zahlen.

Du bist mein Herr und meines Kaisers Vogt,
 Doch nicht der Kaiser hätte sich erlaubt,
 Was du — Er sandte dich in diese Lande,
 Um Recht zu sprechen — strenges, denn er zürnet —
 Doch nicht, um mit der mörderischen Lust

Dich jedes Greuels straflos zu ersprechen:
Es lebt ein Gott, zu strafen und zu rächen.

Komm du hervor, du Bringer bitterer Schmerzen,
Mein theures Kleinod jetzt, mein höchster Schatz —
2600 Ein Ziel will ich dir geben, das bis jetzt
Der frommen Bitte undurchdringlich war —
Doch dir soll es nicht widerstehn — Und du,
Vertraute Bogensehne, die so oft
Mir tren gedient hat in der Freude Spielen,
2605 Verlaß mich nicht im fürchterlichen Ernst.
Nur jetzt noch halte fest, du treuer Strang,
Der mir so oft den herben Pfeil besflügelt —
Entränn' er jetzt kraftlos meinen Händen,
Ich habe keinen zweiten zu versenden.

(Wanderer gehen über die Scene.)

2610 Auf dieser Bank von Stein will ich mich setzen,
Dem Wanderer zur kurzen Ruh bereitet —
Denn hier ist keine Heimat — Jeder treibt
Sich an dem andern rasch und fremd vorüber
Und fraget nicht nach seinem Schmerz — Hier geht
2615 Der sorgenvolle Kaufmann und der leicht
Geschürzte Pilger — der andächt'ge Mönch,
Der düst're Räuber und der heitre Spielmann,
Der Sänimer mit dem schwerbeladenen Roß,
Der ferne herkommt von der Menschen Ländern,
2620 Denn jede Straße führt aus End' der Welt.
Sie alle ziehen ihres Weges fort
An ihr Geschäst — und meines ist der Mord! (Seht sich.)

Sonst, wenn der Vater auszog, liebe Kinder,
Da war ein Frenen, wenn er wiederkam;
2625 Denn niemals kehrt' er heim, er bracht' euch etwas,
War's eine schöne Alpenblume, war's

Ein feltner Vogel oder Ammonshorn,
 Wie es der Wandrer findet auf den Bergen —
 Jetzt geht er einem andern Weidwerk nach,
 2630 Am wilden Weg sitzt er mit Mordgedanken:
 Des Feindes Leben ist's, worauf er lauert.
 — Und doch an euch nur denkt er, lieben Kinder,
 Auch jetzt — Euch zu verteid'gen, eure holde Unschuld
 Zu schützen vor der Rache des Tyrannen,
 2635 Will er zum Morde jetzt den Bogen spannen! (Steht auf.)

Ich laure auf ein edles Wild — Läßt sich's
 Der Jäger nicht verdrießen, tagelang
 Umherzustreifen in des Winters Strenge,
 Von Fels zu Fels den Wagesprung zu thun,
 2640 Hinanzuklimmen an den glatten Wänden,
 Wo er sich anleiunt mit dem eignen Blut,
 — Um ein armselig Grattier zu erjagen.
 Hier gilt es einen köstlicheren Preis,
 Das Herz des Todfeinds, der mich will verderben.
 (Man hört von ferne eine heitre Musik, welche sich nähert.)

2645 Mein ganzes Leben lang hab' ich den Bogen
 Gehandhabt, mich geübt nach Schützenregel,
 Ich habe oft geschossen in das Schwarze
 Und manchen schönen Preis mir heimgebracht
 Vom Freudenschießen — Aber heute will ich
 2650 Den Meisterschuß tun und das Beste mir
 Im ganzen Umkreis des Gebirgs gewinnen.

Eine Hochzeit zieht über die Scene und durch den Hohlweg hinaus. Zell betrachtet sie, auf seinen Bogen gelehnt, Stüssi der Furschütz gesellt sich zu ihm.

Stüssi.

Das ist der Klostermei'r von Mörlischachen,
 Der hier den Brautlauf hält — Ein reicher Mann,
 Er hat wohl zehn Senten auf den Alpen.

2655 Die Braut holt er jetzt ab zu Imisee,
 Und diese Nacht wird hoch geschwelgt zu Rüssnacht.
 Kommt mit! 's ist jeder Biedermann geladen.

Tell.

Ein ernster Gast stimmt nicht zum Hochzeitshaus.

Stüssi.

Drückt Euch ein Kummer, werft ihn frisch vom Herzen!
 2660 Nehmt mit, was kommt, die Zeiten sind jetzt schwer.
 Drum muß der Mensch die Freude leicht ergreifen.
 Hier wird gefreit und anderswo begraben.

Tell.

Und oft kommt gar das eine zu dem andern.

Stüssi.

So geht die Welt nun. Es gibt allerwegen
 2665 Unglück's genug — Ein Rüssi ist gegangen
 Im Glarner Land, und eine ganze Seite
 Vom Glärnisch eingesunken.

Tell.

Wanken auch
 Die Berge selbst? Es steht nichts fest auf Erden.

Stüssi.

Auch anderswo vernimmt man Wunderdinge.
 2670 Da sprach ich einen, der von Baden kam.
 Ein Ritter wollte zu dem König reiten,
 Und unterwegs begegnet ihm ein Schwarm
 Von Hornissen, die fallen auf sein Ross,
 Daß es für Marter tot zu Boden sinkt
 2675 Und er zu Fuße ankommt bei dem König.

Tell.

Dem Schwachen ist sein Stachel auch gegeben.

Arngard kommt mit mehreren Kindern und stellt sich an den Eingang des Hohlwegs.

Stüssi.

Man deutet's auf ein großes Landesunglück,
Auf schwere Thaten wider die Natur.

Tell.

Vergleichen Thaten bringet jeder Tag,
2680 Kein Wunderzeichen braucht sie zu verkünden.

Stüssi.

Ja, wohl dem, der sein Feld bestellt in Ruh
Und ungekränkt daheim sitzt bei den Seinen.

Tell.

Es kann der Frömmste nicht im Frieden bleiben,
Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.

(Tell sieht oft mit unruhiger Erwartung nach der Höhe des Berges.)

Stüssi.

2685 Gehabt Euch wohl — Ihr wartet hier auf jemand?

Tell.

Das tu' ich.

Stüssi.

Frohe Heimkehr zu den Euren!
— Ihr seid aus Uri? Unser gnäd'ger Herr
Der Landvogt wird noch heut' von dort erwartet.

Wanderer (kommt).

Den Vogt erwartet hent' nicht mehr. Die Wasser
2690 Sind angetreten von dem großen Regen,
Und alle Brücken hat der Strom zerrissen.
(Tell steht auf.)

Arngard (kommt vorwärts).

Der Landvogt kommt nicht!

Stüssi.

Sucht Ihr was an ihn?

Armgard.

Nch freilich!

Stüssi.

Warum stellet Ihr Euch denn
In dieser hohlen Gass' ihm in den Weg?

Armgard.

2695 Hier weicht er mir nicht aus, er muß mich hören.

Frieschhart

(kommt eifertig den Hohlweg herab und ruft in die Szene).

Man fahre aus dem Weg — Mein gnäd'ger Herr
Der Landvogt kommt dicht hinter mir geritten.
(Tell geht ab.)

Armgard (lebhaft).

Der Landvogt kommt!

(Sie geht mit ihren Kindern nach der vordern Szene. Gefler und
Rudolf der Farras zeigen sich zu Pferd auf der Höhe des Wegs.)

Stüssi (zum Frieschhart).

Wie kamt ihr durch das Wasser,
Da doch der Strom die Brücken fortgeführt?

Frieschhart.

2700 Wir haben mit dem See gesochten, Freund,
Und fürchten uns vor keinem Alpenwasser.

Stüssi.

Ihr wart zu Schiff in dem gewalt'gen Sturm?

Frieschhart.

Das waren wir. Mein Lebtag denk' ich dran —

Stüssi.

O bleibt, erzählt!

Friedrich.

Laßt mich, ich muß voraus,

2705 Den Landvogt muß ich in der Burg verkünden. (Ab.)

Elisabeth.

Wär'n gute Leute auf dem Schiff gewesen,

Zu Grund gesunken wär's mit Mann und Maus:

Dem Volk kann weder Wasser bei noch Feuer.

(Er sieht sich um.)

Wo kam der Weidmann hin, mit dem ich sprach? (Geht ab.)

Gesler und Rudolf der Harnas zu Pferd.

Gesler.

2710 Sagt, was Ihr wollt, ich bin des Kaisers Diener

Und muß drauß denken, wie ich ihm gefalle.

Er hat mich nicht ins Land geschickt, dem Volk

Zu schmeicheln und ihm sanft zu tun — Gehorsam

Erwartet er; der Streit ist, ob der Bauer

2715 Soll Herr sein in dem Lande oder der Kaiser.

Armgarde.

Jetzt ist der Augenblick! Jetzt bring' ich's an!

(Nähert sich furchtsam.)

Gesler.

Ich hab' den Hut nicht aufgesteckt zu Altdorf

Des Scherzes wegen, oder um die Herzen

Des Volks zu prüfen; diese kenn' ich längst.

2720 Ich hab' ihn aufgesteckt, daß sie den Nacken

Wir lernen bengen, den sie aufrecht tragen —

Daß Unbequeme hab' ich hingepflanzt

Auf ihren Weg, wo sie vorbeigehn müssen,

Daß sie drauß stoßen mit dem Aug' und sich

2725 Erinnern ihres Herrn, den sie vergessen.

Rudolf der Harnas.

Daß Volk hat aber doch gewisse Rechte —

Gesler.

Die abzuwägen, ist jetzt keine Zeit!
 — Weitsicht'ge Dinge sind im Werk und Werden,
 Das Kaiserhaus will wachsen; was der Vater
 2730 Glorreich begonnen, will der Sohn vollenden.
 Dies kleine Volk ist uns ein Stein im Weg —
 So oder so — Es muß sich unterwerfen.
 (Sie wollen vorüber. Die Frau wirft sich vor dem Landvogt nieder.)

Armgard.

Barmherzigkeit, Herr Landvogt! Gnade! Gnade!

Gesler.

Was bringt Ihr Euch auf offner Straße mir
 2735 In Weg — Zurück!

Armgard.

Mein Mann liegt im Gefängnis,
 Die armen Waisen schreien nach Brot — Habt Mitleid,
 Gestrenger Herr, mit unserm großen Elend.

Rudolf der Harras.

Wer seid Ihr? Wer ist Euer Mann?

Armgard.

Ein armer

Wildhener, guter Herr, vom Rigiberge,
 2740 Der überm Abgrund weg das freie Gras
 Abmähet von den schroffen Felsenwänden,
 Wohin das Vieh sich nicht getraut zu steigen —

Rudolf der Harras (zum Landvogt).

Bei Gott, ein elend und erbärmlich Leben!
 Ich bitt' Euch, gebt ihn los, den armen Mann,
 2745 Was er auch Schweres mag verschuldet haben,
 Strafe genug ist sein entsetzlich Handwerk.

(Zu der Frau.)

Euch soll Recht werden — Drinnen auf der Burg
 Nennt Eure Bitte — hier ist nicht der Ort.

Armgard.

Nein, nein, ich weiche nicht von diesem Platz,
 2750 Bis mir der Vogt den Mann zurückgegeben!
 Schon in den sechsten Mond liegt er im Turm
 Und harret auf den Richterspruch vergebens.

Gesler.

Weib, wollt Ihr mir Gewalt antun? Hinweg!

Armgard.

Gerechtigkeit, Landvogt! Du bist der Richter
 2755 Im Lande an des Kaisers Statt und Gottes.
 Tu deine Pflicht! So du Gerechtigkeit
 Vom Himmel hoffest, so erzeig' sie uns.

Gesler.

Fort, schafft das freche Volk mir aus den Augen.

Armgard (greift in die Zügel des Pferdes).

Nein, nein, ich habe nichts mehr zu verlieren.
 2760 — Du kommst nicht von der Stelle, Vogt, bis du
 Mir Recht gesprochen — Falte deine Stirne,
 Rolle die Augen, wie du willst — Wir sind
 So grenzenlos unglücklich, daß wir nichts
 Nach deinem Zorn mehr fragen —

Gesler.

2765 Weib, mach' Platz,
 Oder mein Roß geht über dich hinweg.

Armgard.

Laß es über mich dahin gehn — da —

(Sie reißt ihre Kinder zu Boden und wirft sich mit ihnen ihm in den Weg.)

Hier lieg' ich

Mit meinen Kindern — Laß die armen Waisen
 Von deines Pferdes Huf zertreten werden,
 Es ist das Argste nicht, was du getan —

Rudolf der Harras.

2770 Weib, seid Ihr rasend?

Armgard (heftiger fortsahrend).

Tratest du doch längst
Das Land des Kaisers unter deine Füße!
— O, ich bin nur ein Weib! Wär' ich ein Mann,
Ich wüßte wohl was Besseres, als hier
Im Staub zu liegen —
(Man hört die vorige Musik wieder auf der Höhe des Wegs, aber gedämpft.)

Gesler.

Wo sind meine Knechte?

2775 Man reiße sie von himmen, oder ich
Vergesse mich und tue, was mich reuet.

Rudolf der Harras.

Die Knechte können nicht hindurch, o Herr,
Der Hohlweg ist gesperrt durch eine Hochzeit.

Gesler.

Ein allzu milder Herrscher bin ich noch
2780 Gegen dies Volk — die Zungen sind noch frei,
Es ist noch nicht ganz, wie es soll, gebändigt —
Doch es soll anders werden, ich gelob' es,
Ich will ihn brechen, diesen starren Sinn,
Den festen Geist der Freiheit will ich beugen.
2785 Ein neu Gesetz will ich in diesen Landen
Verkündigen — Ich will —

(Ein Pfeil durchbohrt ihn, er fährt mit der Hand ans Herz und will
sinken. Mit matter Stimme.)

Gott sei mir gnädig!

Rudolf der Harras.

Herr Landvogt — Gott, was ist das? Woher kam das?

Armgard (auffahrend).

Mord! Mord! Er taumelt, sinkt! Er ist getroffen!
Mitten ins Herz hat ihn der Pfeil getroffen!

Rudolf der Harras (springt vom Pferde).

2790 Welch gräßliches Ereigniß — Gott — Herr Ritter —
Ruft die Erbarmung Gottes an — Ihr seid
Ein Mann des Todes! —

Gesler.

Das ist Tells Geschoß.

(Ist vom Pferd herab dem Rudolf Harras in den Arm geGLEITET und wird
auf der Bank niedergelassen.)

Tell (erscheint oben auf der Höhe des Felsen).

Du kennst den Schützen, suche keinen andern!
Frei sind die Hütten, sicher ist die Unschuld
2795 Vor dir, du wirst dem Lande nicht mehr schaden.
(Verschwindet von der Höhe. Volk stürzt herein.)

Stüssi (voran).

Was gibt es hier? Was hat sich zugetragen?

Armgard.

Der Landvogt ist von einem Pfeil durchschossen.

Volk (im Hineinstürzen).

Wer ist erschossen?

(Indem die vordersten von dem Brautzug auf die Szene kommen, sind die
hintersten noch auf der Höhe, und die Musik geht fort.)

Rudolf der Harras.

Er verblutet sich.

Fort, schaffet Hilfe! Seht dem Mörder nach!
2800 — Verlorner Mann, so muß es mit dir enden,
Doch meine Warnung wolltest du nicht hören!

Stüssi.

Bei Gott! da liegt er bleich und ohne Leben!

Viele Stimmen.

Wer hat die That getan?

Rudolf der Harnas.

Rast dieses Volk,

Daß es dem Mord Musik macht? Laßt sie schweigen.

(Musik bricht plötzlich ab, es kommt noch mehr Volk nach.)

2805 Herr Landvogt, redet, wenn Ihr könnt — Habt Ihr
Wir nichts mehr zu vertraun?

(Gefler gibt Zeichen mit der Hand, die er mit Festigkeit wiederholt, da
sie nicht gleich verstanden werden.)

Wo soll ich hin?

— Nach Ritznacht? — Ich versteh' Euch nicht — O werdet

Nicht ungeduldig — Laßt das Irdische,

Denkt jetzt, Euch mit dem Himmel zu versöhnen.

(Die ganze Hochzeitgesellschaft umsteht den Sterbenden mit einem jähl-
losen Grausen.)

Stille.

2810 Sieh, wie er bleich wird — Jetzt, jetzt tritt der Tod
Ihm an das Herz — die Augen sind gebrochen.

Armgarde (hebt ein Kind empor).

Seht, Kinder, wie ein Wüterich verschleidet!

Rudolf der Harnas.

Wahnsinn'ge Weiber, habt ihr kein Gefühl,

Daß ihr den Blick an diesem Schrecknis weidet?

2815 — Helft — Beget Hand an — Steht mir niemand bei,
Den Schmerzenspfeil ihm aus der Brust zu ziehen?

Weiber (treten zurück).

Wir ihn berühren, welchen Gott geschlagen!

Rudolf der Harnas.

Glück treff' euch und Verdammnis!

(Zieht das Schwert.)

Itlißi (fällt ihm in den Arm).

Wagt es, Herr!

2820 Eu'r Walten hat ein Ende. Der Tyrann
Des Landes ist gefallen. Wir erdulden
Keine Gewalt mehr. Wir sind freie Menschen.

Alle (tumultuarisch).

Das Land ist frei!

Rudolf der Harras.

Ist es dahin gekommen?

Endet die Furcht so schnell und der Gehorsam?

(Zu den Waffenknechten, die hereindringen.)

2825 Ihr seht die grausenvolle That des Mords,
Die hier geschehen — Hilfe ist umsonst —
Vergeblich ist's, dem Mörder nachzusetzen.
Uns drängen andre Sorgen — Auf, nach Rißnacht,
Daß wir dem Kaiser seine Feste retten!
Denn aufgelöst in diesem Augenblick
2830 Sind aller Ordnung, aller Pflichten Bande,
Und keines Mannes Treu ist zu vertrauen.

Indem er mit den Waffenknechten abgeht, erscheinen sechs barmherzige
Brüder.

Armgard.

Platz! Platz! da kommen die barmherz'gen Brüder.

Itlißi.

Das Opfer liegt — Die Raben steigen nieder.

Barmherzige Brüder

(schließen einen Halbkreis um den Toten und singen in tiefem Ton).

Rasch tritt der Tod den Menschen an,

2835 Es ist ihm keine Frist gegeben;

Es stürzt ihn mitten in der Bahn,
 Es reißt ihn fort vom vollen Leben.
 Bereitest oder nicht, zu gehen,
 Er muß vor seinen Richter stehen!
 (Indem die letzten Zeilen wiederholt werden, fällt der Vorhang.)

Fünfter Aufzug

1. Scene

Öffentlicher Platz bei Altdorf.

Im Hintergrunde rechts die Feste Zwing Uri mit dem noch stehenden Baugerüste, wie in der dritten Scene des ersten Aufzugs; links eine Aussicht in viele Berge hinein, auf welchen allen Signalfener brennen. Es ist eben Tagesanbruch, Glocken ertönen aus verschiedenen Fernen.

Ruodi, Ruoni, Werni, Meister Steinmetz und viele andre Landleute, auch Weiber und Kinder.

Ruodi.

2840 Seht ihr die Fenersignale auf den Bergen?

Steinmetz.

Hört ihr die Glocken drüben überm Wald?

Ruodi.

Die Feinde sind verjagt.

Steinmetz.

Die Burgen sind erobert.

Ruodi.

Und wir im Lande Uri dulden noch
 Auf unserm Boden das Tyrannenschloß?
 2845 Sind wir die Letzten, die sich frei erklären?

Steinmeh.

Das Joch soll stehen, das uns zwingen wollte?
Auf, reißt es nieder!

Alle,

Nieder! Nieder! Nieder!

Ruodi.

Wo ist der Stier von Uri?

Stier von Uri.

Hier. Was soll ich?

Ruodi.

Steigt auf die Hochwacht, bläst in Euer Horn,
2850 Daß es weitschmetternd in die Berge schalle
Und, jedes Echo in den Felsenklüften
Aufweckend, schnell die Männer des Gebirgs
Zusammenrufe.

Stier von Uri geht ab. Walter Fürst kommt.

Walter Fürst.

Haltet, Freunde! Haltet!
Noch fehlt uns Kunde, was in Unterwalden
2855 Und Schwyz geschehen. Laßt uns Boten erst
Erwarten.

Ruodi.

Was erwarten? Der Tyrann
Ist tot, der Tag der Freiheit ist erschienen.

Steinmeh.

Ist's nicht genug an diesen flammenden Boten,
Die rings herum auf allen Bergen leuchten?

Ruodi.

Kommt alle, kommt, legt Hand an, Männer und Weiber!
2860 Brecht das Gerüste! Sprengt die Bogen! Reißt
Die Mauern ein! Kein Stein bleib' auf dem andern.

Steinmeh.

Gesellen, kommt! Wir haben's aufgebaut,
Wir wissen's zu zerstören.

Alle.

Kommt! Reißt nieder.

(Sie stürzen sich von allen Seiten auf den Bau.)

Walter Fürst.

2865 Es ist im Lauf. Ich kann sie nicht mehr halten.

Melchtal und Baumgarten kommen.

Melchtal.

Was? Steht die Burg noch, und Schloß Sarnen liegt
In Asche, und der Roßberg ist gebrochen?

Walter Fürst.

Seid Ihr es, Melchtal? Bringt Ihr uns die Freiheit?
Sagt! Sind die Lande alle rein vom Feind?

Melchtal (umarmt ihn).

2870 Rein ist der Boden. Freut Euch, alter Vater!
In diesem Augenblicke, da wir reden,
Ist kein Tyrann mehr in der Schweizer Land.

Walter Fürst.

O sprecht, wie wurdet ihr der Burgen mächtig?

Melchtal.

Der Rudenz war es, der das Sarner Schloß
2875 Mit mannlich kühner That gewann,
Den Roßberg hatt' ich Nachts zuvor erstiegen.
— Doch höret, was geschah. Als wir das Schloß
Vom Feind geleert, nun freudig angezündet,
Die Flamme prasselnd schon zum Himmel schlug,
2880 Da stürzt der Diethelm, Geflers Bub, hervor
Und ruft, daß die Brunnackerin verbrenne.

Walter Fürst.

Gerechter Gott!

(Man hört die Balken des Gerüstes stürzen.)

Melchthal.

Sie war es selbst, war heimlich

Hier eingeschlossen auf des Vogts Geheiß.

Rasend erhob sich Rudenz — denn wir hörten

2885

Die Balken schon, die festen Pfosten stürzen

Und aus dem Rauch hervor den Jammerruf

Der Unglückseligen.

Walter Fürst.

Sie ist gerettet?

Melchthal.

Da galt Geschwindsein und Entschlossenheit!

— Wär' er nur unser Edelmann gewesen,

3890

Wir hätten unser Leben wohl geliebt,

Doch er war unser Eidgenosß, und Berta

Ehrte das Volk — So setzten wir getrost

Das Leben dran und stürzten in das Feuer.

Walter Fürst.

Sie ist gerettet?

Melchthal.

Sie ist's. Rudenz und ich,

2895

Wir trugen sie selbender aus den Flammen,

Und hinter uns fiel krachend das Gebälk.

— Und jetzt, als sie gerettet sich erkannte,

Die Augen aufschlag zu dem Himmelslicht,

Jetzt stürzte mir der Freiherr an das Herz,

2900

Und schweigend ward ein Bündniß jetzt beschworen,

Das, fest gehärtet in des Feuers Blut,

Bestehen wird in allen Schicksalsproben —

Walter Fürst.

Wo ist der Landenberg?

Melchtal.

Über den Brünig.

2906 Nicht sag's an mir, daß er das Licht der Augen
Davontrug, der den Vater mir geblendet.
Nach jagt' ich ihm, erreicht' ihn auf der Flucht
Und riß ihn zu den Füßen meines Vaters.
Geschwungen über ihm war schon das Schwert —
2910 Von der Barmherzigkeit des blinden Greises
Erhielt er stehend das Geschenk des Lebens.
Urfehde schwur er, nie zurückzukehren;
Er wird sie halten, unsern Arm hat er
Gefühlet.

Walter Fürst.

Wohl Euch, daß Ihr den reinen Sieg
Mit Mute nicht geschändet!

Kinder

(ellen mit Trümmern des Gerüstes über die Szene).

Freiheit! Freiheit!

(Das Horn von Uri wird mit Macht geblasen.)

Walter Fürst.

2916 Seht, welch ein Fest! Des Tages werden sich
Die Kinder spät als Greise noch erinnern.
(Mädchen bringen den Hut auf einer Stange getragen, die ganze Szene
füllt sich mit Volk an.)

Kuodl.

Hier ist der Hut, dem wir uns beugen mußten.

Baumgarten.

Gibt uns Bescheid, was damit werden soll.

Walter Fürst.

Gott! Unter diesem Hute stand mein Enkel!

Mehrere Stimmen.

2920 Zerstört das Denkmal der Tyrannenmacht!
Ins Fener mit ihm!

Walter Fürst.

Nein, laßt ihn aufbewahren!
Der Tyrannei mußst' er zum Werkzeug dienen,
Er soll der Freiheit ewig Zeichen sein!
(Die Baudlente, Männer, Weiber und Kinder stehen und sitzen auf den Balken des zerbrochenen Gerüsts malerisch gruppiert in einem großen Halbkreis umher.)

Melchtal.

2925 So stehen wir nun fröhlich auf den Trümmern
Der Tyrannei, und herrlich ist's erfüllt,
Was wir im Mütli schwuren, Eidgenossen.

Walter Fürst.

2930 Das Werk ist angefangen, nicht vollendet.
Jetzt ist uns Mut und feste Eintracht not,
Denn seid gewiß, nicht säumen wird der König,
Den Tod zu rächen seines Bogts und den
Vertriebnen mit Gewalt zurückzuführen.

Melchtal.

Er zieh' heran mit seiner Heeresmacht:
Ist aus dem Innern doch der Feind verjagt,
Dem Feind von außen wollen wir beegnen.

Ruodi.

2935 Nur wen'ge Pässe öffnen ihm das Land,
Die wollen wir mit unsern Leibern decken.

Baumgarten.

Wir sind vereinigt durch ein ewig Band,
Und seine Heere sollen uns nicht schrecken!

Rösselmann und Stauffacher kommen.

Rösselmann (im Eintreten).

Das sind des Himmels furchtbare Gerichte.

Landleute.

2940 Was gibt's?

Rösselmann.

In welchen Zeiten leben wir!

Walter Fürst.

Sagt an, was ist es? — Ha, seid Ihr's, Herr Werner?
Was bringt Ihr uns?

Landleute.

Was gibt's?

Rösselmann.

Hört und erschauet!

Stauffacher.

Von einer großen Furcht sind wir befreit —

Rösselmann.

Der Kaiser ist ermordet.

Walter Fürst.

Unäd'ger Gott!

(Landleute machen einen Aufstand und umdrängen den Stauffacher.)

Alle.

2945 Ermordet! Was! Der Kaiser! Hört! Der Kaiser!

Melchtal.

Nicht möglich! Woher kam Euch diese Kunde?

Stauffacher.

Es ist gewiß. Bei Brund fiel König Albrecht
Durch Mörders Hand — ein glaubenwerter Mann,
Johannes Müller, bracht' es von Schaffhausen.

Walter Fürst.

2950 Wer wagte solche grauenvolle That?

Stauffacher.

Sie wird noch grauenvoller durch den Täter.
Es war sein Nefse, seines Bruders Kind,
Herzog Johann von Schwaben, der's vollbrachte.

Melchtal.

Was trieb ihn zu der That des Vaternords?

Stauffacher.

2955 Der Kaiser hielt das väterliche Erbe
Dem ungeduldig Mahnenden zurück;
Es hieß, er denk' ihn ganz darum zu kürzen,
Mit einem Bischofshut ihn abzufinden.
Wie dem auch sei — der Jüngling öffnete
2960 Der Waffenfreunde bösem Rat sein Ohr,
Und mit den edeln Herrn von Eichenbach,
Von Tegerfelden, von der Wart und Palm
Beschoß er, da er Recht nicht konnte finden,
Sich Rath' zu holen mit der eignen Hand.

Walter Fürst.

2965 O spricht, wie ward das Gräßliche vollendet?

Stauffacher.

Der König ritt herab vom Stein zu Baden,
Gen Rheinfeld, wo die Hofstatt war, zu ziehn,
Mit ihm die Fürsten, Hans und Leopold,
Und ein Gefolge hochgeborner Herren.
2970 Und als sie kamen an die Reuß, wo man
Auf einer Fähre sich läßt übersetzen,
Da drängten sich die Mörder in das Schiff,
Daß sie den Kaiser vom Gefolge trennten.

Drauf, als der Fürst durch ein geackert Feld
 2976 Hureitet — eine alte große Stadt
 Soll drunter liegen aus der Heiden Zeit —
 Die alte Feste Habsburg im Gesicht,
 Wo seines Stammes Hoheit ausgegangen —
 Stößt Herzog Hans den Doldh ihm in die Kehle,
 2980 Rudolf von Palm durchrennt ihn mit dem Speer,
 Und Eschenbacherspaltet ihm das Haupt,
 Daß er heruntersinkt in seinem Blut,
 Gemordet von den Seinen, auf dem Seinen.
 Am andern Ufer sahen sie die Lat,
 2985 Doch, durch den Strom geschieden, konnten sie
 Nur ein ohnmächtig Wehgeschrei erheben;
 Am Wege aber saß ein armes Weib —
 In ihrem Schoß verblutete der Kaiser.

Melchtal.

So hat er nur sein frühes Grab gegraben,
 2990 Der unerfättlich alles wollte haben!

Staufferer.

Ein ungeheurer Schrecken ist im Land umher,
 Gesperret sind alle Pässe des Gebirgs,
 Jedweder Stand verwahret seine Grenzen;
 Die alte Zürich selbst schloß ihre Tore,
 2995 Die dreißig Jahr lang offen standen, zu,
 Die Mörder fürchtend und noch mehr — die Rächer.
 Denn mit des Bannes Fluch bewaffnet kommt
 Der Ungarn Königin, die strenge Agnes,
 Die nicht die Milde lennet ihres zarten
 3000 Geschlechts, des Vaters königliches Blut
 Zu rächen an der Mörder ganzem Stamm,
 An ihren Knechten, Kindern, Kindeskindern,
 Ja an den Steinen ihrer Schlösser selbst.

3005 Geschworen hat sie, ganze Zeugungen
Hinabzusenden in des Vaters Grab,
In Blut sich wie in Maitantau zu baden.

Melchtal.

Weiß man, wo sich die Mörder hingeflüchtet?

Stauffacher.

3010 Sie flohen alsbald nach vollbrachter That
Auf fünf verschiednen Straßen auseinander
Und trennten sich, um nie sich mehr zu sehn —
Herzog Johann soll irren im Gebirge.

Walter Fürst.

3015 So trägt die Untat ihnen keine Frucht!
Rache trägt keine Frucht! Sich selbst ist sie
Die fürchterliche Nahrung, ihr Genuß
Ist Mord, und ihre Sättigung das Grausen.

Stauffacher.

3020 Den Mördern bringt die Untat nicht Gewinn;
Wir aber brechen mit der reinen Hand
Des blut'gen Frevels segenvolle Frucht.
Denn einer großen Furcht sind wir entledigt:
Gefallen ist der Freiheit größter Feind,
Und wie verlautet, wird daszepter gehn
Aus Habzburgs Haus zu einem andern Stamm,
Das Reich will seine Wahlfreiheit behaupten.

Walter Fürst und mehrere.

Bernahmt Ihr was?

Stauffacher.

3025 Der Graf von Luxemburg
Ist von den mehrsten Stimmen schon bezeichnet.

Walter Fürst.

Wohl uns, daß wir beim Reiche treu gehalten:
Jetzt ist zu hoffen auf Gerechtigkeit!

Stauffacher.

Dem neuen Herrn tun tapfre Freunde not,
Er wird uns schirmen gegen Streichs Rache.
(Die Landente umarmen einander.)

Sigrift mit einem Reichsboten.

Sigrift.

3030 Hier sind des Landes würd'ge Oberhäupter.

Rösselmann und mehrere.

Sigrift, was gibt's?

Sigrift.

Ein Reichsbot' bringt dies Schreiben.

Alle (zu Walter Fürst).

Erbrecht und leset.

Walter Fürst (liest).

„Den bescheiden Männern
Von Uri, Schwyz und Unterwalden bietet
Die Königin Elisabeth Gnad' und alles Gutes.“

Viele Stimmen.

3035 Was will die Königin? Ihr Reich ist aus.

Walter Fürst (liest).

„In ihrem großen Schmerz und Witwenleid,
Worein der blut'ge Hinscheid ihres Herrn
Die Königin versetzt, gedenkt sie noch
Der alten Tren und Lieb' der Schwyzlerlande.“

Meldthal.

3040 In ihrem Glück hat sie das nie getau.

Rösselmann.

Still! Laßt hören!

Walter Fürst (liest).

„Und sie versieht sich zu dem treuen Volk,
Daß es gerechten Abscheu werde tragen
Vor den verfluchten Tätern dieser That.

3045 Darum erwartet sie von den drei Vanden,
Daß sie den Mördern nimmer Vorschub tun,
Vielmehr getrenlich dazu helfen werden,
Sie auszuliefern in des Rächers Hand,
Der Lieb' gedenkend und der alten Gunst,
3050 Die sie von Rudolfs Fürstenhaus empfangen.“

(Zeichen des Unwillens unter den Vandleuten.)

Viele Stimmen.

Der Lieb' und Gunst!

Stauffacher.

Wir haben Gunst empfangen von dem Vater,
Doch wessen rühmen wir uns von dem Sohn?
Hat er den Brief der Freiheit uns bestätigt,

3055 Wie vor ihm alle Kaiser doch getan?
Hat er gerichtet nach gerechtem Spruch
Und der bedrängten Unschuld Schutz verliehn?

Hat er auch nur die Boten wollen hören,
Die wir in unsrer Angst zu ihm gesendet?

3060 Nicht eins von diesem allen hat der König
An uns getan, und hätten wir nicht selbst
Uns Recht verschafft mit eigener mut'ger Hand,
Ihn rührte unsre Not nicht an — Ihm Dank?
Nicht Dank hat er gesät in diesen Tälern.

3065 Er stand auf einem hohen Platz, er konnte
Ein Vater seiner Völker sein, doch ihm
Gefiel es, nur zu sorgen für die Seinen:
Die er gemehrt hat, mögen nun ihn weinen!

Walter Fürst.

Wir wollen nicht frohlocken seines Falls,
 3070 Nicht des empfangnen Bösen jetzt gedenken,
 Fern sei's von uns! Doch, daß wir rächen sollten
 Des Königs Tod, der nie uns Gutes tat,
 Und die verfolgen, die uns nie betrübten,
 Das ziemt uns nicht und will uns nicht gebühren.
 3075 Die Liebe will ein freies Opfer sein;
 Der Tod entbindet von erzwungenen Pflichten,
 — Ihn haben wir nichts weiter zu entrichten.

Melchtal.

Und weint die Königin in ihrer Kammer,
 Und klagt ihr wilder Schmerz den Himmel an,
 3080 So seht ihr hier ein angstbefreites Volk
 Zu eben diesem Himmel dankend flehen —
 Wer Tränen ernten will, muß Liebe säen.

(Reichsbote geht ab.)

Stauffacher (zu dem Volk).

Wo ist der Tell? Soll er allein uns fehlen,
 Der unsrer Freiheit Stifter ist? Das Größte
 3085 Hat er getan, das Härteste erduldet,
 Kommt alle, kommt, nach seinem Haus zu wallen,
 Und ruhet Heil dem Retter von uns allen.

(Alle gehen ab.)

2. Scene

Tells Hausflur.

Ein Feuer brennt auf dem Herd. Die offenstehende Thür zeigt ins Freie.
 Gedwlg. Walter und Wilhelm.

Gedwig.

Heut' kommt der Vater. Kinder, liebe Kinder!
 Er lebt, ist frei, und wir sind frei und alles!
 3090 Und euer Vater ist's, der 's Land gerettet.

Walter.

Und ich bin auch dabei gewesen, Mutter!
Mich muß man auch mit nehmen. Vaters Pfeil
Ging mir am Leben hart vorbei, und ich
Hab' nicht gezittert.

Hedwig (umarmt ihn).

Ja, du bist mir wieder
3095 Gegeben! Zweimal hab' ich dich geboren!
Zweimal litt ich den Mitterschmerz um dich!
Es ist vorbei — ich hab' euch beide, beide!
Und heute kommt der liebe Vater wieder!

Ein Mönch erscheint an der Thüre.

Wilhelm.

Sieh, Mutter, sieh — dort steht ein frommer Bruder,
3100 Gewiß wird er um eine Gabe flehn.

Hedwig.

Führ' ihn herein, damit wir ihn erquicken;
Er fühlt's, daß er ins Freudenhaus gekommen.
(Geht hinein und kommt bald mit einem Becher wieder.)

Wilhelm (zum Mönch).

Kommt, guter Mann. Die Mutter will Euch laben.

Walter.

Kommt, ruht Euch aus und geht gestärkt von dannen.

Mönch (schau umherblickend mit zerstörten Zügen).

3105 Wo bin ich? Saget an, in welchem Lande?

Walter.

Seid Ihr verirret, daß Ihr das nicht wißt?
Ihr seid zu Bürglen, Herr, im Lande Uri,
Wo man hineingeht in das Schächental.

Mönch (zur Hedwig, welche zurückkommt).

Seid Ihr allein? Ist Euer Herr zu Hause?

Hedwig.

- 3110 Ich erwart' ihn eben — doch was ist Euch, Mann?
Ihr seht nicht aus, als ob Ihr Untes brächtet.
— Wer Ihr auch seid, Ihr seid bedürftig, nehmt!
(Reicht ihm den Becher.)

Mönch.

Wie auch mein lechzend Herz nach Labung schwachtet,
Nichts rühr' ich an, bis Ihr mir zugesagt —

Hedwig.

- 3115 Berührt mein Kleid nicht, tretet mir nicht nah,
Bleibt ferne stehn, wenn ich Euch hören soll.

Mönch.

Bei diesem Fener, das hier gastlich lodert,
Bei Eurer Kinder theurem Haupt, das ich
Umfasse — (Ergreift die Knaben.)

Hedwig.

- 3120 Mann, was sinnet Ihr? Zurück
Von meinen Kindern! — Ihr seid kein Mönch! Ihr seid
Es nicht! Der Friede wohnt in diesem Kleide,
In Euren Zügen wohnt der Friede nicht.

Mönch.

Ich bin der unglücklichste der Menschen.

Hedwig.

- 3125 Das Unglück spricht gewaltig zu dem Herzen,
Doch Euer Blick schnürt mir das Innere zu.

Walter (auffspringend).

Mutter, der Vater! (Eilt hinaus.)

Hedwig.

O mein Gott!

(Will nach, zittert und hält sich an.)

Wilhelm (eilt nach).

Der Vater!

Walter (draußen).

Da bist du wieder!

Wilhelm (draußen).

Vater, lieber Vater!

Tell (draußen).

Da bin ich wieder — Wo ist eure Mutter?

(Treten herein.)

Waller.

Da steht sie an der Thür und kann nicht weiter,

5130 So zittert sie für Schrecken und für Freude.

Tell.

O Hedwig, Hedwig! Mutter meiner Kinder!

Gott hat geholfen — Uns trennt kein Tyrann mehr.

Hedwig (an seinem Halse).

O Tell! Tell! Welche Angst litt ich um dich!

(Wüthend und aufmerksam.)

Tell.

Vergiß sie jetzt und lebe nur der Freude!

5135 Da bin ich wieder! Daß ist meine Hütte!

Ich stehe wieder auf dem Meinigen!

Wilhelm.

Wo aber hast du deine Armbreust, Vater?

Ich seh' sie nicht.

Tell.

Du wirfst sie nie mehr sehn.

An heil'ger Stätte ist sie aufbewahrt,

3140 Sie wird hinfort zu keiner Jagd mehr dienen.

Hedwig.

O Tell! Tell! (Tritt zurück, läßt seine Hand los.)

Tell.

Was erschreckt dich, liebes Weib?

Hedwig.

Wie — wie kommst du mir wieder? — Diese Hand
— Darf ich sie fassen? — Diese Hand — O Gott!

Tell (herzlich und mutig).

Hat euch verteidigt und das Land gerettet,

3145 Ich darf sie frei hinauf zum Himmel heben.

(Mönch macht eine rasche Bewegung, er erblickt ihn.)

Wer ist der Bruder hier?

Hedwig.

Ach ich vergaß ihn!

Sprich du mit ihm, mir graut in seiner Nähe.

Mönch (tritt näher).

Seid Ihr der Tell, durch den der Landvogt fiel?

Tell.

Der bin ich, ich verberg' es keinem Menschen.

Mönch.

3150 Ihr seid der Tell! Ach, es ist Gottes Hand,
Die unter Euer Dach mich hat geführt.

Tell (nißt ihn mit den Augen).

Ihr seid kein Mönch! Wer seid Ihr?

Mönch.

Ihr erschlugt
Den Landvogt, der Euch Böses tat — Auch ich
Hab' einen Feind erschlagen, der mir Recht
3155 Versagte — Er war Euer Feind wie meiner —
Ich hab' das Land von ihm befreit.

Tell (zurückfahrend).

Ihr seid —
Entsetzen! — Kinder! Kinder, geht hinein.
Geh, liebes Weib! Geh! Geh! — Unglücklicher,
Ihr wäret —

Hedwig.

Gott, wer ist es?

Tell.

Frage nicht!
3160 Fort! Fort! Die Kinder dürfen es nicht hören.
Geh aus dem Hause — Weit hinweg — Du darfst
Nicht unter einem Dach mit diesem wohnen.

Hedwig.

Weh mir, was ist das? Kommt! (Geh mit den Kindern.)

Tell (zu dem Mönch).

Ihr seid der Herzog
Von Osterreich — Ihr seid's! Ihr habt den Kaiser
3165 Erschlagen, Euern Ohm und Herrn.

Johannes Parricida.

Er war
Der Räuber meines Erbes.

Tell.

Euern Ohm
Erschlagen, Euern Kaiser! Und Euch trägt
Die Erde noch! Euch leuchtet noch die Sonne!

Parricida.

Tell, hört mich, eh' Ihr —

Tell.

Von dem Blute triefend

3170 Des Vaternordes und des Kaisermordes,
Wagst du zu treten in mein reines Haus,
Du wagst's, dein Antlitz einem guten Menschen
Zu zeigen und das Gastrecht zu begehren?

Parricida.

Bei Euch hofft' ich Barmherzigkeit zu finden,
3175 Auch Ihr nahmt Rach' an Euerm Feind.

Tell.

Unglücklicher!

Darfst du der Ehrsucht blut'ge Schuld vermengen
Mit der gerechten Notwehr eines Vaters?
Hast du der Kinder liebes Haupt verteidigt?
Des Herdes Heiligtum beschützt? das Schrecklichste,
3180 Das Rechte von den Deinen abgewehrt?
— Zum Himmel heb' ich meine reinen Hände,
Verfluche dich und deine Tat — Gerächt
Hab' ich die heilige Natur, die du
Geschändet — Nichts teil' ich mit dir — Gemordet
3185 Hast du, ich hab' mein Tuerstes verteidigt.

Parricida.

Ihr stoßt mich von Euch, trostlos, in Verzweiflung?

Tell.

Mich faßt ein Grausen, da ich mit dir rede.
Fort! Wandle deine fürchterliche Straße,
Laß rein die Hütte, wo die Unschuld wohnt.

Parricida (wendet sich zu gehn).

3190 So kann ich, und so will ich nicht mehr leben!

Tell.

Und doch erbarmt mich deiner — Gott des Himmels!
 So jung, von solchem adeligen Stamm,
 Der Enkel Rudolfs, meines Herrn und Kaisers,
 Als Mörder flüchtig, hier an meiner Schwelle,
 3195 Des armen Mannes, flehend und verzweifelnd —
 (Verhüllt sich das Gesicht.)

Parricida.

O wenn Ihr weinen könnt, laßt mein Geschick
 Euch jammern; es ist fürchterlich — Ich bin
 Ein Fürst — ich war's — ich konnte glücklich werden,
 Wenn ich der Wünsche Ungeduld bezwang.
 3200 Der Neid zernagte mir das Herz — Ich sah
 Die Jugend meines Vetter's Leopold
 Gefrönt mit Ehre und mit Land belohnt,
 Und mich, der gleiches Alters mit ihm war,
 In slavischer Unmündigkeit gehalten —

Tell.

3205 Unglücklicher, wohl kannte dich dein Ohm,
 Da er dir Land und Leute weigerte!
 Du selbst mit rascher, wilder Wahnsinnstat
 Rechtfertigst furchtbar seinen weisen Schluß.
 — Wo sind die blut'gen Helfer deines Mords?

Parricida.

3210 Wohin die Rachegeister sie geführt.
 Ich sah sie seit der Unglückstat nicht wieder.

Tell.

Weißt du, daß dich die Nacht verfolgt, daß du
 Dem Freund verboten und dem Feind erlaubt?

Parricida.

Darum vermeid' ich alle offne Straßen,
 3215 An keine Hütte wag' ich anzupochen —

Der Wüste fehr' ich meine Schritte zu,
 Mein eignes Schreckniß irr' ich durch die Berge
 Und fahre fchaudernd vor mir felbft zurück,
 Zeigt mir ein Bach mein unglückfelig Bild.

3220 O wenn Ihr Mitleid fühlst und Menfchlichkeit —
 (Fällt vor ihm nieder.)

Tell (abgewendet).

Steht auf! Steht auf!

Parricida.

Nicht, bis Ihr mir die Hand gereicht zur Hilfe.

Tell.

Kann ich Euch helfen? Kann's ein Menfch der Sünde?
 Doch ftehet auf — Was Ihr auch Gräßliches
 3225 Verübt — Ihr feid ein Menfch — Ich bin es auch —
 Vom Tell foll keiner ungetröftet fcheiden —
 Was ich vermag, das will ich tun.

Parricida

(auffpringend und feine Hand mit Heftigkeit ergreifend).

O Tell!

Ihr rettet meine Seele von Verzeiſlung.

Tell.

Laßt meine Hand loß — Ihr müßt fort. Hier könnt
 3230 Ihr unentdeckt nicht bleiben, könnt entdeckt
 Auf Schutz nicht rechnen — Wo gedenkt Ihr hin?
 Wo hofft Ihr Ruh zu finden?

Parricida.

Weiß ich's? Ach!

Tell.

Hört, was mir Gott ins Herz gibt — Ihr müßt fort
 Ins Land Italien, nach Sankt Peters Stadt;

3235 Dort werft Ihr Euch dem Papst zu Füßen, beichtet
Ihm Eure Schuld und löset Eure Seele.

Parricida.

Wird er mich nicht dem Rächer überliefern?

Tell.

Was er Euch tut, das nehmet an von Gott.

Parricida.

Wie komm' ich in das unbekannte Land?

3240 Ich bin des Wegs nicht kundig, wage nicht
Zu Wanderern die Schritte zu gesellen.

Tell.

Den Weg will ich Euch nennen, merket wohl!
Ihr steigt hinauf, dem Strom der Reuß entgegen,
Die wildes Laufes von dem Berge stürzt —

Parricida (erschrickt).

3245 Seh' ich die Reuß? Sie floß bei meiner Tat.

Tell.

Am Abgrund geht der Weg, und viele Kreuze
Bezeichnen ihn, errichtet zum Gedächtnis
Der Wanderer, die die Lawine begraben.

Parricida.

3250 Ich fürchte nicht die Schrecken der Natur,
Wenn ich des Herzens wilde Qualen zähme.

Tell.

Vor jedem Kreuze fallet hin und küßt
Mit heißen Renetränen Eure Schuld —
Und seid Ihr glücklich durch die Schreckensstraße,
Sendet der Berg nicht seine Windezhwen

- 3265 Auf Euch herab von dem beeiften Joch,
 So kommt Ihr auf die Brücke, welche stänbet.
 Wenn sie nicht einbricht unter Eurer Schuld,
 Wenn Ihr sie glücklich hinter Euch gelassen,
 So reißt ein schwarzes Felsentor sich auf —
 3260 Mein Tag hat's noch erhellt — da geht Ihr durch,
 Es führt Euch in ein heitres Thal der Freude —
 Doch schnellen Schritts müßt Ihr vorüber eilen,
 Ihr dürft nicht weilen, wo die Ruhe wohnt.

Parricida.

- O Rudolf! Rudolf! Königlicher Ahn!
 3266 So zieht dein Enkel ein auf deines Reiches Boden!

Tell.

- So immer steigend, kommt Ihr auf die Höhen
 Des Gotthards, wo die ew'gen Seen sind,
 Die von des Himmels Strömen selbst sich füllen.
 Dort nehmt Ihr Abschied von der deutschen Erde,
 3270 Und munterm Laufs führt Euch ein andrer Strom
 Ins Land Italien hinab, Euch das gelobte —
 (Man hört den Ruhelohn von vielen Alphörnern geblasen.)
 Ich höre Stimmen. Fort!

Hedwig (eilt herzu).

- Wo bist du, Tell?
 Der Vater kommt! Es naht in frohem Zug
 Die Eidgenossen alle —

Parricida (verhüllt sich).

- Wehe mir!
 3276 Ich darf nicht weilen bei den Glücklichen.

Tell.

- Geh, liebes Weib. Erfrische diesen Mann,
 Belad ihn reich mit Gaben, denn sein Weg

Ist weit, und keine Herberg' findet er.
Eile! Sie nah'n.

Hedwig.

Wer ist es?

Tell.

Forſche nicht!

3280

Und wenn er geht, ſo wende deine Augen,
Daß ſie nicht ſehen, welchen Weg er wandelt!

Barrieida geht auf den Tell zu mit einer rafchen Bewegung, dieſer aber bedeutet ihn mit der Hand und geht. Wenn beide zu verſchiedenen Seiten abgegangen, verändert ſich der Schauplatz, und man ſieht in der

Letzten Szene

den ganzen Talgrund vor Tells Wohnung, nebst den Anhöhen, welche ihn einſchließen, mit Landleuten beſetzt, welche ſich zu einem Ganzen gruppieren. Andre kommen über einen hohen Steg, der über den Schächten führt, gezogen. Walter Fürst mit den beiden Knaben, Melchtal und Stauffacher kommen vorwärts, andre drängen nach; wie Tell heraustritt, empfangen ihn alle mit lautem Frohlocken.

All.

Es lebe Tell! der Schütz und der Erretter!

Indem ſich die vorderſten um den Tell drängen und ihn umarmen, erſcheinen noch Rudenz und Berta, jener die Landleute, dieſe die Hedwig umarmend. Die Muſik vom Berge begleitet dieſe ſtumme Szene. Wenn ſie geendigt, tritt Berta in die Mitte des Volks.

Berta.

Landleute! Eidgenoſſen! Nehmt mich auf
In euern Bund, die erſte Glückliche,
Die Schutz gefunden in der Freiheit Land.
In eure tapfre Hand leg' ich mein Recht —
Wollt ihr als eure Bürgerin mich ſchützen?

3285

Landleute.

Daß wollen wir mit Gut und Blut.

Berta.

Wohlan!

3290 So reich' ich diesem Jüngling meine Rechte,
Die freie Schweizerin dem freien Mann!

Rudenz.

Und frei erklär' ich alle meine Knechte.
(Indem die Musik von neuem rasch einfällt, fällt der Vorhang.)



Semele

in zwei Szenen

Personen

Juno.

Semele, Prinzessin von Theben.

Jupiter.

Merkur.

Die Handlung ist im Palaste des Kadmus zu Theben.

Erste Szene

Juno

(steigt aus ihrem Wagen, von einer Wolke umgeben).

Hinweg den geflügelten Wagen,
Pfauen Junos! Erwartet mein
Auf Cithärons wolfigtem Gipfel.

(Wagen und Wolke verschwinden.)

Ha! sei begrüßt, Haus meines grauen Bornes!
5 Sei grimmig mir begrüßt, feindselig Dach,
Verhaßtes Pflaster! — Hier also die Stätte,
Wo wider meinen Torus Jupiter
Im Angesicht des keuschen Tages frevelt!
Hier, wo ein Weib sich, eine Sterbliche
10 Erfrecht, ein staubgebildetes Geschöpf,
Den Donnerer aus meinem Arm zu schmeicheln,
An ihren Rippen ihn gefangen hält!
Juno! Juno! Einsam
Stehst du, stehst verlassen
15 Auf des Himmels Thron!
Reichlich dampfen dir Altäre,
Und dir beugt sich jedes Knie.
Was ist ohne Liebe Ehre?
Was der Himmel ohne sie?

20 Wehe, deinen Stolz zu beugen,
Mußte Venus aus dem Schäume steigen —
Götter betörte,
Menschen und Götter ihr zaubrischer Blick!

Wehe, deinen Gram zu mehrn,
 25 Mußt' Hermione gebären,
 Und vernichtet ist dein Glück!

Bin ich nicht Fürstin der Götter?
 Nicht Schwester des Donnerers,
 Nicht die Gattin des herrschenden Zeus?
 30 Nützen nicht die Achsen des Himmels
 Meinem Gebot? Unrauscht nicht mein Haupt die olym=
 pische Krone?

Ha! ich fühle mich!
 Kronos' Blut in den unsterblichen Adern,
 Königlich schwillt mein göttliches Herz.
 35 Rache! Rache!
 Soll sie mich ungestraft schmäh'n?
 Ungestraft unter die ewigen Götter
 Werfen den Streit und die Kris rufen
 In den fröhlichen himmlischen Saal?
 40 Gitle! Vergessene!
 Stirb und lerne am stygischen Strom
 Göttliches unterscheiden von irdischem Staub!
 Deine Riesenrüstung mag dich erdrücken,
 Nieder dich schmettern
 45 Deine Göttersucht!

Rachegepanzert
 Steig' ich vom hohen Olympus herab!
 Süße, verstrickende,
 Schmeichelnde Reden
 50 Hab' ich erfunden;
 Tod und Verderben
 Bauern darin.

Horch, ihre Tritte!
 Sie naht!

55 Naht dem Sturz, dem gewissen Verderben!
 Verhülle dich, Gottheit, in sterblich Gewand! (Sie geht ab.)

Gemele (ruft in die Scene).

Die Sonne neigt sich schon! Jungfrauen, eilt,
 Durchwürzt den Saal mit süßen Ambradüften,
 Streut Rosen und Narzissen rings umher,
 60 Vergeszt auch nicht das goldgewebte Polster —
 Er kommt noch nicht — die Sonne neigt sich schon —

Juno (in Gestalt einer Alten hereinstürzend).

Gelobet seien die Götter! Meine Tochter!

Gemele.

Ha! Wach' ich? Traum' ich? Götter! Beroe!

Juno.

Sollt' ihre alte Amme Gemele
 65 Vergessen haben?

Gemele.

Beroe! Beim Zeus!

Laß an mein Herz dich drücken — deine Tochter!
 Du lebst! Was führt von Epidaurus dich
 Hieher zu mir? Wie lebst du? Du bist doch
 Noch immer meine Mutter?

Juno.

Deine Mutter!

70 Oh' nanntest du mich so.

Gemele.

Du bist es noch,
 Wirst's bleiben, bis von Veihes Laumeltrank
 Ich trunken bin —

Juno.

Bald wird wohl Beroe
Vergessenheit aus Iethes Wellen trinken;
Die Tochter Admus' trinkt vom Iethe nicht.

Hemele.

75 Wie, meine Gute? Räthselhaft war sonst
Nie deine Rede, nie geheimnißvoll;
Der Geist der grauen Haare spricht aus dir —
Ich werde, sagst du, Iethes Trank nicht kosten?

Juno.

80 So sagt' ich, ja! Was aber spottetest du
Der grauen Haare? — Freilich haben sie
Noch keinen Gott bestricket wie die blonden!

Hemele.

Verzeih der Unbesonnenen! Wie wollt' ich
Der grauen Haare spotten? Werden wohl
Die meinen ewig blond vom Nacken fließen?
85 Was aber war's, daß zwischen deinen Zähnen
Du murmeltest? — Ein Gott?

Juno.

Sagt' ich, ein Gott?
Nun ja, die Götter wohnen überall:
Sie anzuflehn steht schwachen Menschen schön.
Die Götter sind, wo du bist — Semele!
90 Was fragst du mich?

Hemele.

Boshafteß Herz! Doch sprich,
Was führte dich von Epidaurus her?
Das doch wohl nicht, daß gern die Götter wohnen
Um Semele?

Juno.

Beim Jupiter, nur das!

- Welch Feuer fuhr in deinen Wangen auf,
 95 Als ich das Jupiter aussprach? — nichts anders
 Als jenes, meine Tochter — schrecklich rast
 Die Pest zu Epidaurus, tödend Gift
 Ist jeder Hauch, und jeder Atem wüthet;
 Den Sohn verbrennt die Mutter, seine Braut
 100 Der Bräutigam, die feuerflamenden
 Holzstöße machen Tag aus Mitternacht,
 Und Klagen heulen rastlos in die Lust;
 Unüberschwänglich ist das Weh! — entrüstet
 Blickt Zeus auf unser armes Volk herab;
 105 Vergebens strömt ihm Opferblut, vergebens
 Zermartert am Altare seine Knie
 Der Priester, taub ist unserm Flehn sein Ohr —
 Drum sandt' zu Admus' Königstochter mich
 Mein wehbelastet Vaterland, ob ich
 110 Von ihr erbitten könnte, seinen Grimm
 Von uns zu wenden — Beroe, die Amme,
 Gilt viel, gedachten sie, bei Semelen — bei Zeus
 Gilt Semele so viel — mehr weiß ich nicht,
 Versteh' noch weniger, was sie damit
 115 Bedeuten: Semele vermag bei Zeus so viel.

Semele (heftig und vergessen).

Die Pest wird morgen weichen — sag's dem Volk,
 Zeus liebt mich! sag's! heut' muß die Pest noch weichen!

Juno (auffahrend mit Staunen).

- Ha! ist es wahr, was tausendzüngiges Gerücht
 Vom Ida bis zum Hämus hat geplaudert?
 120 Zeus liebt dich? Zeus grüßt dich in aller Pracht,
 Worin des Himmels Bürger ihn bestaunen,
 Wenn in Saturnias Umarmungen er sinkt? —

Laßt, Götter! laßt die grauen Haare nun
 Zum Orkus fahren — satt hab' ich gelebt —
 125 In seiner Götterpracht steigt Kronos' großer Sohn
 Zu ihr, zu ihr, die einst an dieser Brust
 Getrunken hat — zu ihr —

Semele.

O Beroe! Er kam,
 Ein schöner Jüngling, reizender, als keiner
 Auroras Schoß entlossen, paradiesisch reiner
 130 Als Hesperus, wenn er balsamisch haucht,
 In Ätherflut die Glieder eingetaucht,
 Voll Ernst sein Gang und majestätisch, wie
 Hyperions, wenn Röcher, Pfeil und Bogen
 Die Schultern niederschwirren, wie
 135 Vom Ozean sich heben Silberwogen,
 Auf Maienlüften hintennachgeslogen
 Sein Lichtgewand, die Stimme Melodie,
 Wie Silberklang aus fließenden Kristallen —
 Entzückender, als Orpheus' Saiten schallen —

Inno.

140 Ha! meine Tochter! — die Begeisterung
 Erhebt dein Herz zum helikonschen Schwung!
 Wie muß das Hören sein, wie himmelvoll das Blicken,
 Wenn schon die sterbende Erinnerung
 Von himmen rückt in delphischem Entzücken! —
 145 Wie aber? warum schweigst du mir
 Das Kostbarste? Kronions höchste Bier,
 Die Majestät auf roten Donnerkeilen,
 Die durch zerrissene Wolken eilen,
 Willst du mir geizig schweigen? — Liebereiz
 150 Mag auch Prometheus und Deukalion
 Verliehen haben — Donner wirfst nur Zeus!
 Die Donner, die zu deinen Füßen

Er niederwarf, die Donner find es nur,
Die zu der Herrlichsten auf Erden dich gemacht. —

Hemele.

155 Wie, was sagst du? hier ist von keinen Donnern
Die Rede. —

Juno (lächelnd).

Semele! auch Scherzen steht dir schön!

Hemele.

So himmlisch wie mein Jupiter war noch
Kein Sohn Deukalion — von Donnern weiß ich nichts!

Juno.

Oy! Eifersucht!

Hemele.

Nein, Beroe! beim Zeus!

Juno.

160 Du schwörst?

Hemele.

Beim Zeus! Bei meinem Zeus!

Juno (schreiend).

Unglückliche!

Du schwörst?

Hemele (ängstlich).

Wie wird dir? Beroe!

Juno.

Sprich's noch einmal, das Wort, das zur Glendesten
Auf Tellus' ganzem großen Rund dich macht! —
Verlorene! das war nicht Zeus!

Hemele.

Nicht Zeus,

165 Abscheuliche?

Juno.

Ein listiger Betrüger
Aus Attika, der unter Gottes Larve
Dir Ehre, Scham und Unschuld wegbetrog —
(Semele sinkt um.)

- Ja, stürz' nur hin! Steh ewig niemals auf!
Laß ew'ge Nacht dein Licht verschlingen, laß
170 Um dein Gehör sich lagern ew'ge Stille!
Bleib ewig hier, ein Felsenackern, kleben! —
O Schande! Schande! die den keuschen Tag
Zurück in Hekates Umarmung schleudert!
So, Götter! Götter! so muß Beroe
175 Nach sechzehn schwer durchlebten Trennungsjahren
Die Tochter Kadmus' wiedersehn! — Frohlockend
Zog ich von Epidaurus her — mit Scham
Muß ich zurück nach Epidaurus kehren! —
Verzweiflung bring' ich mit! O Jammer! O mein Volk!
180 Die Pest mag ruhig bis zur zwoten Überschwemmung
Fortwüthen, mag mit aufgebäumten Leichen
Den Delta übergipfeln, mag
Ganz Griechenland in ein Bebeinhaus wandeln,
Oh' Semele den Grimm der Götter beugt.
185 Betrogen ich und du und Griechenland und alles!

Semele

(richtet sich zitternd auf und streckt einen Arm nach ihr aus).
O meine Beroe!

Juno.

- Ermuntre dich, mein Herz!
Vielleicht ist's Zeug! Wahrscheinlich doch wohl nicht!
Vielleicht ist's dennoch Zeug! Iht müssen wir's erfahren!
Iht muß er sich enthüllen, oder du
190 Fliehst ewig seine Spur, gibst den Abscheulichen
Der ganzen Todesrache Thebens preis. —
Schau', teure Tochter, auf — schau' deiner Beroe

105 Ins Angesicht, das sympathetisch dir
Sich öffnet — wollen wir ihn nicht
Versuchen, Gemele?

Gemele.

Nein, bei den Göttern!
Ich würd' ihn dann nicht finden —

Juno.

Würdest du
Wohl minder elend sein, wenn du in bangen Zweifeln
Fortgeschmachtetest — und wenn er's dennoch wäre —

Gemele (verbirgt das Haupt in Junos Schoß).

Ach! Er ist's nicht!

Juno.

200 Und sich in allem Glanz,
Worin ihn der Olympus je gesehn,
Dir sichtbar stellte? — Gemele! wie nun?
Dann sollte dich's gereuen, ihn versucht
Zu haben?

Gemele (auffahrend).

Ha! Enthüllen muß er sich!

Juno (schnell).

205 Eh' darf er nicht in deine Arme sinken —
Enthüllen muß er sich — drum höre, gutes Kind!
Was dir die redlich treue Nymme rät,
Was Liebe mir igt zugespelt, Liebe
Vollbringen wird — sprich, wird er bald erscheinen?

Gemele.

210 Eh' noch Hyperion in Tethys' Bette steigt,
Versprach er zu erscheinen —

Juno (vergessen, heftig).

Wirklich? Ha!

Versprach er? heut' schon wieder! (Zast sich.) Laß ihn kommen,
Und wenn er eben liebestrinken nun

- Die Arme auseinander schlingt nach dir,
 So trittst du — merk' dir's — wie vom Blitz
 215 Gerührt zurück. Ha! wie er staunen wird!
 Nicht lange lässest du, mein Kind, ihn staunen,
 Du fährst so fort, mit frost'gen Eisesblicken
 Ihn wegzustoßen — wilder, fenriger
 Bestürmt er dich — die Sprödigkeit der Schönen
 220 Ist nur ein Damm, der einen Regenstrom
 Zurückepreßt, und ungestümer prallen
 Die Fluten an — Jetzt hebst du an, zu weinen —
 Giganten mocht' er stehn, mocht' ruhig niederschau'n,
 Wenn Typhæus' hundertarmiger Grimm
 225 Den Ossa und Olymp nach seinem Erbsithron jagte —
 Die Tränen einer Schönen fällen Zeus —
 Du lächelst? — Welt! die Schülerin
 Ist weiser hier als ihre Meisterin? —
 Nun bittest du den Gott, dir eine kleine, kleine,
 230 Unschuld'ge Bitte zu gewähren, die
 Dir seine Lieb' und Gottheit siegeln sollte —
 Er schwört's beim Styx! — Der Styx hat ihn gebannt!
 Entschlüpfen darf er nimmermehr! Du sprichst:
 „Eh' sollst du diesen Leib nicht kosten, bis
 235 In aller Kraft, worin dich Kronos' Tochter
 Umarmt, du zu der Tochter Kadmus' steigest!“
 Laß dich's nicht schrecken, Semele, wenn er
 Die Grauen seiner Gegenwart, die Fener,
 Die um ihn krachen, dir die Donner, die
 240 Den Kommenden umrollen, zu Popanzen
 Aufstellen wird, den Wunsch dir zu entleiden:
 Das sind nur leere Schrecken, Semele,
 Die Götter tun mit dieser herrlichsten
 Der Herrlichkeiten gegen Menschen karg —
 245 Beharre du nur starr auf deiner Bitte,
 Und Juno selbst wird neidisch auf dich spielen.

Gemele.

Die Häßliche mit ihren Ochsenaugen!
Er hat mir's oft im Augenblick der Liebe
Beklagt, wie sie mit ihrer schwarzen Galle
250 Ihn martere —

Inno (verglummt, vertegen beiseite).

Ha! Wurm! den Tod für diesen Hohn!

Gemele.

Wie? meine Beroc! — Was hast du da gemurmelt?

Inno (vertegen).

Nichts — meine Gemele. Die schwarze Galle quält
Auch mich — Ein scharfer, strafender Miß
Muß oft bei Vuhlenden für schwarze Galle gelten —
255 Und Ochsenaugen sind so wüste Augen nicht.

Gemele.

O psni doch! Beroc! die garstigsten,
Die je in einem Kopfe stecken können! —
Und noch dazu die Wangen gelb und grün,
Des gift'gen Meides sichtbarliche Strafe —
260 Mich jammert Reuß, daß ihn die Reiserin
Mit ihrer ekelhaften Liebe keine Nacht
Verschont und ihren eifersücht'gen Willen:
Daß muß Jylons Rad im Himmel sein.

Inno

(in der äußersten Verwirrung aus Wut auf und ab rasend).

Nichts mehr davon!

Gemele.

Wie? Beroc! so bitter?

265 Hab' ich wohl mehr gesagt, als wahr ist, mehr,
Als klug ist? —

Juno.

Mehr hast du gesagt,
 Als wahr ist, mehr, als klug ist, junges Weib!
 Preis' dich beglückt, wenn deine blauen Augen
 Dich nicht zu früh in Charons Rachen lächeln!
 270 Saturnia hat auch Altär' und Tempel
 Und wandelt unter Sterblichen — die Göttin
 Rächt nichts so sehr als höhnisch Nasenrümpfen.

Semele.

Sie wandle hier und sei des Hohnes Zeugin!
 Was kümmert's mich? — Mein Jupiter beschützt
 275 Mir jedes Haar: was kann mir Juno leiden? —
 Doch laß uns davon schweigen, Berce,
 Zeus muß mir heute noch in seiner Pracht erscheinen,
 Und wenn Saturnia darob den Pfad
 Zum Orkus finden sollte —

Juno (beiseit).

Diesen Pfad
 280 Wird eine andre wohl noch vor ihr finden,
 Wenn je ein Blitz Kronions trifft! —

(Zu Semele.)

Ja, Semele, sie mag vor Reid zerbersten,
 Wenn Cadmus' Tochter, Griechenland zur Schau,
 Hoch im Triumph zum Olympus steigt! —

Semele (leichtfertig lächelnd).

Meinst du,
 285 Man werd' in Griechenland von Cadmus' Tochter hören?

Juno.

Ha! ob man auch von Sidon bis Athen
 Von einem andern höret! Semele!
 Götter, Götter werden sich vom Himmel neigen,
 Götter vor dir niederknien,

290 Sterbliche in demuthvollem Schweigen
Vor des Riesentöters Brant sich bengen
Und in zitternder Entfernung — —

Gemele (rath ausschöpfend, ihr um den Hals fallend).

Beroe!

Inno.

Ewigkeiten — granen Welten
Wird's ein weißer Marmor melden:
295 Hier verehrt' man Gemele!
Gemele, der Granen schönste,
Die den Donnerschlenderer
Vom Olymp zu ihren Klüssen
In den Staub herunterzwang.
300 Und auf Samas tausendsach rauschenden Flügeln
Wird's von Meeren schallen und brausen von Flügeln —

Gemele (außer sich).

Pythia! Apollo! — Wenn er doch
Nur erschiene!

Inno.

305 Und auf dampfenden Altären
Werden sie dich göttlich ehren —

Gemele (begeistert).

Und erhören will ich sie!
Seinen Grimm mit Bitten söhnen,
Lösch'n seinen Blitz in Tränen!
Glücklich, glücklich machen will ich sie!

Inno (vor sich).

310 Armes Ding! das wirfst du nie. —

(Nachdenkend.)

Bald zerschmilzt — — — doch — garstig mich zu heißen! —

Nein! das Mitleid in den Tartarus!

(Zu Semele.)

Flieh nur! Flieh nur, meine Liebe,
 Daß dich Zeus nicht merke! Laß ihn lang'
 315 Deiner harren, daß er feuriger
 Nach dir schmachte —

Semele.

Beroe! der Himmel

Hat erkoren dich zu seiner Stimme!

Ich Glücksel'ge! vom Olympus neigen

Werden sich die Götter, vor mir niederknien

320 Sterbliche in demutsvollem Schweigen — —

Laß nur — laß — ich muß von hinnen fliehn! (Eilt ab.)

Juno (sieglauchzend ihr nachblickend).

Schwaches, stolzes, leichtbetrogenes Weib!

Fressendes Feuer seine schmachtenden Blicke,

Seine Küsse Zermalnung, Gewittersturm

325 Seine Umarmung dir! — Menschliche Leiber

Mögen nicht ertragen die Gegenwart

Des, der die Donner wirft! — Ha!

(In rasender Entzückung.)

Wenn nun ihr wächserner sterblicher Leib

Unter des Feuertriefenden Armen

330 Niederschmilzt, wie vor der Sonne Blut

Flockiger Schnee — der Meineidige

Statt der sanften, weicharmigten Braut

Seine eignen Schrecken umhals't — wie frohlockend dann

Will ich herüber vom Eithäron weiden mein Auge,

335 Rufen herüber, daß in der Hand ihm der Donnerkeil

Niederbebt: Psui doch! umarme

Nicht so unsauft, Saturnius! (Sie eilt davon.)

(Symphonie.)

Zweite Szene

Der vorige Saal. Plötzliche Klarheit.

Zeus in Jünglingsgestalt. Merkur in Entfernung.

Zeus.

Sohn Maja!

Merkur (trotzend mit gesenktem Haupt).

Zeus!

Zeus.

Auf! Eile! Schwing

Die Flügel fort nach des Skamanders Ufer,

840 Dort weint am Grabe seiner Schäferin

Ein Schäfer — Niemand soll weinen,

Wenn Saturnius liebet —

Auf die Tote ins Leben zurück.

Merkur (aufstehend).

Deines Hauptes ein allmächtiger Wink

845 Führt mich in einem Hui dahin, zurück

In einem Hui —

Zeus.

Verzeuch! Als ich ob Argos flog,

Kam wallend mir ein Opferdampf entgegen

Aus meinen Tempeln — das ergötzte mich,

Daß mich das Volk so ehrt — Erhebe deinen Flug

860 Zu Ceres, meiner Schwester — so spricht Zeus:

Zehntausendfach soll sie auf fünfzig Jahr

Den Argiern die Halmen wiedergeben —

Merkur.

Mit zitternder Eile

Vollstreck' in deinen Born — mit jauchzender,

865 Allvater, deine Schuld; denn Wollust ist's

Den Göttern, Menschen zu beglücken; zu verderben

Die Menschen, ist den Göttern Schmerz — Gebent!
 Wo soll ich ihren Dank vor deine Ohren bringen,
 Nieden im Staub oder droben im Göttersitz?

Zens.

360 Nieden im Göttersitz! — Im Palaſte
 Meiner Semele! Flench!

(Merkur geht ab.)

————— Sie kommt mir nicht entgegen,
 Wie ſonſt, an ihre wolluſtiſchwellende Bruſt
 Den König des Olympus zu empfangen?
 Warum kommt meine Semele mir nicht

365 Entgegen? — Odes — totes — grauenvolles Schweigen
 Herrſcht ringsumher im einsamen Palaſt,
 Der ſonſt ſo wild und ſo bacchantiſch lärmte —
 Kein Lüſtchen regt ſich — auf Cithärons Gipfel
 Stand ſiegsfrohlodend Juno — ihrem Zens

370 Will Semele nicht mehr entgegeneilen — — —
 (Pauſe, er fährt auf.)

Ha! ſollte wohl die Frevlerin gewagt
 In meiner Liebe Heiligtum ſich haben? —
 Saturnia — Cithäron — ihr Triumph —
 Entſetzen, Ahnung! — Semele — — Betroſt! —

375 Betroſt! Ich bin dein Zens! Der weggehauchte Himmel
 Soll's lernen: Semele! Ich bin dein Zens!

Wo iſt die Luſt, die ſich erfrechen wollte,
 Raub anzuwehn, die Zens die Seine nennt? —
 Der Ränke ſpott' ich — Semele, wo biſt du? —

380 Lang' ſchmachtet' ich, mein weltbeſtaltet Haupt
 An deinem Buſen zu begraben, meine Sinnen
 Vom wilden Sturm der Weltreglerung eingeſuſt,
 Und Zügel, Steu'r und Wagen weggeträumt
 Und im Genuß der Seligkeit vergangen!

385 O Wonnerauſch! Selbſt Göttern ſüßer Tannel!
 Glückſel'ge Trunkenheit! — Was iſt Uranos' Blut,

Was Nektar und Ambrosia, was ist
 Der Thron Olymps, des Himmels goldnes Zepter,
 Was Allmacht, Ewigkeit, Unsterblichkeit, ein Gott —

300 Ohne Liebe?

Der Schöpfer, der an seines Stroms Gemurmel
 Der Lämmer an der Gattin Brust vergißt,
 Beneidete mir meine Reize nicht.

Sie naht — Sie kommt — O Perle meiner Werke,

305 Weib! — Anzubeten ist der Künstler, der
 Dich schuf — — Ich schuf dich — laß' mich an,
 Zeus betet an vor Zeus, der dich erschuf!

Ha! wer im ganzen Wesenreiche, wer
 Verdammet mich? — Wie unbemerkt, verächtlich

400 Verschwinden meine Welten, meine strahlenquillenden
 Gestirne, meine tanzenden Systeme,
 Mein ganzes großes Saitenspiel, wie es
 Die Weisen nennen, wie das alles tot
 Wegen eine Seele!

Semele kommt näher, ohne aufzusehen.

Zeus.

405 Mein Stolz! Mein Thron ein Staub! O Semele!

(Alleg! Ihr entgegen, sie will stehen.)

Du fliehst? — Du schweigst? — Ha! Semele! du fliehst?

Semele (ihn wegstoßend).

Hinweg!

Zeus (nach einer Pause des Erstaunens).

Eräumt Jupiter? Will die Natur

Zu Grunde stürzen? — So spricht Semele? —

Wie, keine Antwort? — Wierig streckt mein Arm

410 Nach dir sich aus — so pochte nie mein Herz

Der Tochter Agamors entgegen, so

Schling's nie an Vedas Brust, so brannten meine Lippen

Nach Danaes verschloßnen Rüssen nie,
Als jetzt —

Semele.

Schweig, Verräther!

Zeus (unwillig zärtlich).

Semele!

Semele.

415 Hensch!

Zeus (mit Majestät sie ansehend).

Ich bin Zeus!

Semele.

Du Zeus?

Erzittre, Salmoneus, mit Schrecken wird
Er wiederfordern den gestohlnen Schmuck,
Den du gelästert hast — Du bist nicht Zeus!

Zeus (groß).

420 Der Weltbau dreht im Wirbel sich um mich
Und nennt mich so —

Semele.

Ha! Gotteslästerung!

Zeus (sanfter).

Wie, meine Göttliche? Von wannen dieser Ton?
Wer ist der Wurm, der mir dein Herz entwendet?

Semele.

425 Mein Herz war dem geweiht, des Aff' du bist —
Ost kommen Menschen, unter Götterlarve
Ein Weib zu fangen — Fort! Du bist nicht Zeus!

Zeus.

Du zweifelst? Nimm an meiner Gottheit Semele
Noch zweifeln?

Gemele (wehmüthig).

Wärst du Zeus! Mein Sohn
Des Morgenmimmersseins soll diesen Mund verführen,
Zeus ist dies Herz geweiht — — — O wärst du Zeus!

Zeus.

430 Du weinst? Zeus ist da, und Gemele soll weinen?

(Niederfallend.)

Sprich, fordre! und die knechtische Natur
Soll zitternd vor der Tochter Admms' liegen!
Gebent! und Ströme machen gählings Halt!
Und Helikon und Kaukasus und Cynthus
435 Und Athos, Mykale und Rhodope und Pindus,
Von meines Winkes Allgewalt
Entfesselt, küssen Thal und Triften
Und tanzen, Flocken gleich, in den verfinsterten Rüsten.
Gebent! und Nord und Ost und Wirbelwind
440 Belagern den allmächtigen Trident,
Durchritteln Posidaons Throne,
Empöret steigt das Meer, Gestad' und Damm zu Hohue,
Der Blitz prahlt mit der Nacht, und Pol und Himmel
krachen,
Der Donner brüllt aus tausendfachem Rachen,
445 Der Ozean lauft gegen den Olympus Sturui,
Dir flötet der Orkan ein Siegeslied entgegen,
Gebent —

Gemele.

Ich bin ein Weib, ein sterblich Weib,
Wie kann vor seinem Topf der Töpfer liegen,
Der Künstler knien vor seiner Statue?

Zeus.

450 Pygmalion beugt sich vor seinem Meisterstücke —
Zeus betet an vor seiner Gemele!

Semele (bestigter weinend).

Steh auf — Steh auf — O weh mir armen Mädchen!
Zeus hat mein Herz, nur Götter kann ich lieben.
Und Götter lachen mein, und Zeus verachtet mich!

Zeus.

455 Zeus, der zu deinen Füßen liegt —

Semele.

Steh auf!

Zeus thronet über höh'ren Donnerkeilen
Und spottet eines Wurms in Jnnos Armen.

Zeus (mit Heftigkeit).

Ha! — Semele und Jnno! — Wer
Ein Wurm?

Semele.

460 O unansprechlich glücklich wär'
Die Tochter Kadmos' — wärst du Zeus — O weh,
Du bist nicht Zeus!

Zeus (steht auf).

Ich bin's!

(Reißt die Hand aus, ein Regenbogen steht im Saal. Die Musik begleitet die Erscheinung.)

Kennst du mich nun?

Semele.

Stark ist des Menschen Arm, wenn ihn die Götter stützen,
Dich liebt Saturnus — Nur Götter kann
Ich lieben —

Zeus.

465 Noch! Noch zweifelst du,
Ob meine Kraft nur Göttern abgeborget,
Nicht gottgeboren sei? — Die Götter, Semele,
Verleihen den Menschen oft wohlthätige Kräfte,
Doch ihre Schrecken leihen Götter nie —

Tod und Verderben ist der Gottheit Siegel,

470 Tötend enthüllt sich Jupiter dir!

(Er reißt die Hand aus. Knall, Feuer, Rauch und Erdbeben. Musik begleitet hier und in Zukunft den Donner.)

Gemele.

Zieh deine Hand zurück! — O Gnade! Gnade
Dem armen Volk! — Dich hat Saturnus
Gegenet —

Zeus.

Ha! Leichtfertige!

475 Soll Zeus dem Starrsinn eines Weibes wohl
Planeten drehn und Sonnen stillstehn heißen?
Zeus wird es tun! — Oßt hat ein Göttersohn
Den fenerschwangern Vandy der Felsen ausgerißt,
Doch seine Kraft erlahmt in Tellus' Schranken;
Das kann nur Zeus!

(Er reißt die Hand aus, die Sonne verschwindet, es wird plötzlich Nacht.)

Gemele (stürzt vor ihm nieder).

Allmächtiger! — O wenn

480 Du lieben könntest!

(Es wird wiederum Tag.)

Zeus.

Hat die Tochter Admetus' fragt
Kronion, ob Kronion lieben könnte?
Ein Wort — und er wiesf seine Gottheit ab,
Wird Fleisch und Blut und stirbt und wird geliebt.

Gemele.

Das täte Zeus?

Zeus.

Sprich, Gemele, was mehr?

485 Apollo selbst gestand, es sei Entzücken,
Mensch unter Menschen sein — Ein Wink von dir — Ich
bin's!

Semele (fällt ihm um den Hals).

O Jupiter, die Weiber Epidaurus' schelten
Ein törrigt Mädchen deine Semele,
Die, von dem Donnerer geliebet, nichts
490 Von ihm erbitten kann —

Jens (heftig).

Erröten sollen
Die Weiber Epidaurus'! — Bitte! Bitte nur!
Und bei dem Styx, des schrankenlose Macht
Selbst Götter sklavisch bengt — Wenn Jens dir zaudert,
495 So soll der Gott in einem einz'gen Nu
Himmelter mich in die Vernichtung donnern!

Semele (stolz ausspreizend).

Daran erkenn' ich meinen Jupiter!
Du schwurtest mir — der Styx hat es gehört!
So laß mich denn nie anders dich umarmen,
Als wie —

Jens (erschrocken schreiend).

Unglückliche! halt ein!

Semele.

500 Saturnia —

Jens (will ihr den Mund zuhalten).
Verstumme!

Semele.

Dich umarmt!

Jens (bleich, von ihr weggewandt).

Zu spät! Der Lant entraun! Der Styx! Du hast den
Tod
Erbeten, Semele! —

Semele.

Ha! So liebt Jupiter?

Zeus.

Den Himmel gäb' ich drum, hätt' ich dich minder nur
Geliebt! (Mit kaltem Entsetzen sie anstarrend.)

Du bist verloren —

Hemele.

Jupiter!

Zeus (grimmig vor sich hinredend).

505 Ha! merk' ich nun dein Siegesfrohlocken, Juno?
Verwünschte Eifersucht! — O, diese Rose stirbt!
Zu schön — O weh! Zu kostbar für den Ncheron!

Hemele.

Du geizest nur mit deiner Herrlichkeit!

Zeus.

510 Glück über meine Herrlichkeit, die dich
Verblendete! Glück über meine Größe,
Die dich zerschmettert! Glück! Glück über mich!
Daß ich mein Glück auf morschen Staub gebaut!

Hemele.

Das sind nur leere Schrecken, Zeus, mir bangt
Vor deinem Drohen nicht!

Zeus.

Betörtes Kind!

515 Geh — nimm das letzte Lebenswohl auf ewig
Von deinen Freundinnen — nichts — nichts vermag
Dich mehr zu retten — Hemele! ich bin dein Zeus!
Nuch das nicht mehr — Geh —

Hemele.

Neidischer! der Styr!

Du wirst mir nicht entschlüpfen. (Sie geht ab.)

Zeus.

520 Nein! triumphieren soll sie nicht — Erzittern
 Soll sie — und kraft der tötenden Gewalt,
 Die Erd' und Himmel mir zum Schemel macht,
 Will an den schroffsten Felsen Thraciens
 Mit diamantnen Ketten ich die Urge schmieden —
 525 Auch diesen Schwur —

Merkur erscheint in Entfernung.

Was will dein rascher Flug?

Merkur.

Feurigen, geflügelten, weinenden Dank
 Der Glücklichen —

Zeus.

Verderbe sie wieder!

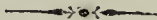
Merkur (erstaunt).

Zeus!

Zeus.

Glücklich soll niemand sein!
 Sie stirbt —

(Der Vorhang fällt.)



Der Menschenfeind

Ein Fragment

Gegend in einem Park.

Erste Scene

Angelika von Gutten. Wilhelmine von Gutten, ihre Tante und Stiftdame, kommen aus einem Wäldchen; bald darauf Gärtner Biber.

Angelika. Hier wollten wir ihn ja erwarten, liebe Tante. Sie setzen sich so lange ins Kabinett und lesen. Ich hole mir meine Blumen beim Gärtner. Unterdeffen wird's neun Uhr, und er kommt. — Sie sind's doch zufrieden?

Wilhelmine. Wie es dir Vergnügen macht, meine Liebe. (Geht nach der Laube.)

Gärtner Biber (bringt Blumen). Das Beste, was ich heute im Vermögen habe, gnädiges Fräulein. Meine Hyazinthen sind alle.

Angelika. Recht schönen Dank auch für dieses.

Biber. Aber eine Rose sollen Sie morgen haben, die erste vom ganzen Frühling, wenn Sie mir versprechen wollen —

Angelika. Was wünschen Sie, guter Biber?

Biber. Sehen Sie, gnädiges Fräulein, meine Aurikeln sind nun auch fort, und mein schöner Levkojenflor geht zu Ende, und der gnädige Herr haben mir wieder nicht ein Blatt angesehen. Da hab' ich voriges Jahr den großen Sumpf lassen austrocknen gegen Mitternacht und einige tausend Stück Bäume darauf gezogen. Die junge Welt treibt sich und schießt empor — es ist ein Seelenvergnügen, drunter hinzuwandeln — Ich bin da, wie die Sonne kommt, und freute mich schon im voraus der

Herrlichkeit, wenn ich den gnädigen Herrn einmal werde hereinführen. Es wird Abend — und wieder Abend — und der Herr hat sie nicht bemerkt. Sehen Sie, mein Fräulein, das schmerzt mich, ich kann's nicht leugnen.

Angelika. Es geschieht noch, gewiß geschieht's noch — 5
haben Sie indes Geduld, guter Viber.

Viber. Der Park kostet ihm, jahraus jahrein, seine haren zweitausend Taler, und ich werde bezahlt, wie ich's nicht verdiene — wozu nütz' ich denn, wenn ich dem Herrn für sein vieles Geld nicht einmal eine fröh- 10
liche Stunde gebe? Nein, gnädiges Fräulein, ich kann nicht länger das Brod Ihres Herrn Vaters essen, oder er muß mich ihm beweisen lassen, daß ich ihn nicht drinn bestehle.

Angelika. Ruhig, ruhig, lieber Mann! Das wissen 15
wir alle, daß Sie das und noch weit mehr verdienen.

Viber. Mit Ihrer Erlaubnis, mein Fräulein, davon können Sie nicht sprechen. Daß ich meine zwölf Stun-
den des Tags seinen Garten besichtige, daß ich ihm nichts veruntreue und Ordnung unter meinen Leuten erhalte, das 20
bezahlt mir der gnädige Herr mit Geld. Aber daß ich es mit Freuden tue, weil ich es ihm tue, daß ich des Nachts davon träume, daß es mich mit der Morgensonne heraustreibt — das, mein Fräulein, muß er mir mit
seiner Zufriedenheit lohnen. Ein einziger Besuch in 25
seinem Park tut hier mehr als alle sein Mammon —
und sehen Sie, mein gnädiges Fräulein — das eben war's, warum ich Sie jetzt habe —

Angelika. Brechen Sie davon ab, ich bitte. Sie selbst wissen, wie oft und immer vergeblich — Ach! Sie 30
kennen ja meinen Vater.

Viber (ihre Hand fassend und mit Begehrtheit). Er ist noch nicht in seiner Baumschule gewesen. Bitten Sie ihn, daß er mir erlaube, ihn in seine Baumschule zu führen.

Es ist nicht möglich, diesen Dank einzusammeln von der unverlünstigten Kreatur, und Menschen verloren geben. Wer darf sagen, daß er an der Freude verzweifelt, solange noch Arbeiten lohnen und Hoffnungen einschlagen? —

Angelika. Ich verstehe Sie, redlicher Biber — vielleicht aber waren Sie mit Gewächsen glücklicher als mein Vater mit Menschen.

Biber (schnell und bewegt). Und er hat eine solche Tochter? (Er will mehr sagen, unterdrückt es aber und schweigt einen Augenblick.)

10 Der gnädige Herr mögen viel erfahren haben von Menschen — der schlecht belohnten Erwartungen viel, der gescheiterten Pläne viel — aber (die Hand des Fräuleins mit Lebhaftigkeit ergreifend) eine Hoffnung ist ihm aufgegangen — alles hat er nicht erfahren, was eines
15 Mannes Herz zerreißen kann — (Er entfernt sich.)

Zweite Szene

Angelika. Wilhelmine.

Wilhelmine (steht auf und folgt ihm mit den Augen). Ein sonderbarer Mann! Immer fällt's ihm aufs Herz, wenn diese Saite berührt wird. Es ist etwas Unbegreifliches in seinem Schicksal.

20 Angelika (sich unruhig umsehend). Es wird sehr spät. Er hat sonst nie so lang' auf sich warten lassen — Rosenbergs.

Wilhelmine. Er wird nicht ausbleiben. Wie ängstlich wieder und ungeduldig!

25 Angelika. Und diesmal nicht ohne Grund, liebe Tante — Wenn es fehlschlagen sollte! Ich habe diesen Tag mit Herzensangst herannahen sehen.

Wilhelmine. Erwarte nicht zu viel von diesem einzigen Tage.

Angelika. Wenn er ihm mißfiel? — Wenn sich ihre Charaktere zurückstießen? — Wie kann ich hoffen, daß er mit ihm die erste Ausnahme machen werde? — wenn sich ihre Charaktere zurückstießen? — Meines Vaters tränkende Bitterkeit und Rosenbergs leicht zu reizender Stolz! Jenes Trübsinn und Rosenbergs heitre unwillige Freude! — Unglücklicher konnte die Natur nicht spielen — und wer ist mir Bürge, daß er ihm einen zweiten Besuch nicht eben darum verweigert, weil er schon bei dem ersten Gefahr lief, ihn hochzuschätzen?

Wilhelmine. Leicht möglich, meine Liebe — Doch von allem dem sagte dir noch gestern dein Herz nichts.

Angelika. Gestern! Solang' ich nur ihn sah, nur ihn fühlte, nichts wußte als ihn! Da sprach noch das leichtsinnige, liebende Mädchen. Jetzt ergreift mich das Bild meines Vaters, und alle meine Hoffnungen verschwinden. O warum konnte denn dieser liebliche Traum nicht fort dauern? Warum mußte die ganze Freude meines Lebens einem einzigen schrecklichen Wurf überlassen werden?

Wilhelmine. Deine Furcht macht dich alles vergessen, Angelika. Von dem Tage an, da dir Rosenberg seine Liebe bekannte, da er deinetwegen alle Bande zerriß, die ihn an seinen Hof, an die Vergnügungen der Hauptstadt gefesselt hielten, da er sich freiwillig in die traurige Einsöde seiner Güter verbannte, um dir näher zu sein — seit jenem Tage hat der Gedanke an deinen Vater deine Ruhe vergiftet. Warst du es nicht selbst, die an der Heimlichkeit dieses Verständnisses Anstoß nahm? Die mit unablässigen Bitten und Mahnungen so lange in ihn stürmte, bis er, ungern genug, sein Versprechen gab, sich um die Gunst deines Vaters zu bewerben. Mein

Vater, sagtest du, hängt nur noch durch ein einziges Band an den Menschen; die Welt hat ihn auf ewig verloren, wenn er die Entdeckung macht, daß auch seine Tochter ihn hintergangen hat.

- 6 Angelika (mit reger Empfindung). Nie, nie soll er das! —
 Erinnern Sie mich noch oft, liebe Tante. Ich fühle
 mich stärker, entschlossener. Alle Welt hat ihn hinter-
 gangen — aber wahr soll seine Tochter sein. Ich will
 keinen Hoffnungen Raum geben, die sich vor meinem
 10 Vater verbergen müßten. Bin ich es seiner Güte nicht
 schuldig? Er gab mir ja alles. Selbst für die Freuden
 des Lebens erstarben, was hat er nicht getan, um mir sie
 zu schenken? Mir zur Lust schuf er diese Gegend zum
 Paradiese und ließ alle Mühe wettseifen, das Herz
 15 seiner Angelika zu entzünden und ihren Geist zu ver-
 edeln. Ich bin eine Königin in diesem Weltel. An
 mich trat er das göttliche Amt der Wohlthätigkeit ab, das
 er mit blutendem Herzen selbst niederlegte. Mir gab
 er die süße Vollmacht, das verächämte Glend zu suchen,
 20 verhehlte Tränen zu trocknen und der stüchtigen Mennt
 eine Znsucht in diesen stillen Bergen zu öffnen. — Und
 für alles dieses, Wilhelmine, legt er mir nur die leichte
 Bedingung auf, eine Welt zu entbehren, die ihn von
 sich stieß.

- 25 Wilhelmine. Und hast du sie nie übertreten, diese
 leichte Bedingung?

Angelika. — Ich bin ihm ungehorsam geworden.
 Meine Wünsche sind über diese Mauern geflogen — Ich
 bereue es, aber ich kann nicht wieder umkehren.

- 30 Wilhelmine. Ehe Rosenberg in diesen Wäldern
 sagte, warst du noch sehr glücklich.

Angelika. Glücklich wie eine Himmlische — aber
 ich kann nicht wieder umkehren.

Wilhelmine. So auf einmal hat sich alles verändert?

Auch deine sonst so trante Gespielin, diese schöne Natur, ist dieselbe nicht mehr?

Angelika. Die Natur ist die nämliche, aber mein Herz ist es nicht mehr. Ich habe Leben gekostet, kann mich mit der toten Bildsäule nicht mehr zufrieden geben. 5
O wie jetzt alles verwandelt ist um mich herum. Er hat alle Erscheinungen um mich her bestochen. Die aufsteigende Sonne ist mir jetzt nur ein Stundenweiser seiner Ankunft, die fallende Fontäne murmelt mir seinen Namen, meine Blumen hauchen nur seinen Atem aus 10
ihren Kelchen. — Sehen Sie mich nicht so finster an, liebe Tante — Ist es denn meine Schuld, daß der erste Mann, der mir außerhalb unsrer Grenzsteine begegnete, gerade Rosenberg war?

Wilhelmine (gerührt sie ansehend). Liebes unglückliches 15
Mädchen — also auch du — ich bin unschuldig, ich hab' es nicht hintertreiben können — Mache mich nicht an, Angelika, wenn du einst deinem Schicksale nicht entfliehen wirst.

Angelika. Immer sagen Sie mir das vor, liebe 20
Tante. Ich verstehe Sie nicht.

Wilhelmine. — Der Park wird geöffnet.

Angelika. Das Schnauben seiner Diana! — Er kommt. Es ist Rosenberg. (Ihm entgegen.)

Schluß der dritten Szene

Angelika. Ach, Rosenberg, was haben Sie getan? 25
Sie haben sehr übel getan.

Rosenberg. Das fürcht' ich nicht, meine Liebe. Es war ja Ihr Wille, daß wir miteinander bekannt werden sollten; Sie wünschten, daß ich ihn interessieren möchte.

Angelika. Wie? Und das wollen Sie dadurch erreichen, daß Sie ihn gegen sich aufbringen?

Rosenberg. Für jetzt durch nichts anders. Sie haben mir selbst erzählt, wie viele Versuche auf seine Gemüthskrankheit schon mißlungen sind. Alle jene unbestellten feierlichen Sachwalter der Menschheit haben ihn nur seine Überlegenheit fühlen lassen und sind schlecht genug gegen die versängliche Beredsamkeit seines Nummers bestanden. Ihm mag es einerlei sein, ob wir übrigen an die Gerechtigkeit dieses Hasses glauben, aber nie wird er's dulden, daß wir geringschätzig davon denken. Dieser Demüthigung fügt sich sein Stolz nicht. Uns zu widerlegen war ihm freilich nicht der Mühe wert, aber in seinem Unwillen kann er sich wohl entschließen, uns zu beschämen — Es kommt zum Gespräch — das ist alles, was wir fürs erste wünschen.

Angelika. Sie nehmen es zu leicht, lieber Rosenberg. — Sie getrauen sich, mit meinem Vater zu spielen.
20 Wie sehr fürchte ich —

Rosenberg. Fürchten Sie nichts, meine Angelika. Ich setze für Wahrheit und Liebe. Seine Sache ist so schlimm, als die meinige gut ist.

Wilhelmine (welche diese ganze Zeit über wenig Anteil an der Unterredung zu nehmen geschehen hat). Sind Sie dessen wirklich
25 so gewiß, Herr von Rosenberg?

Rosenberg (der sich rasch zu ihr wendet, nach einem kurzen Stillschweigen ernsthaft). Ich denke, daß ich's bin, mehr gnädiges Fräulein.

Wilhelmine (sieht auf). Dann schade um meinen armen Bruder. Es ist ihm so schwer gefallen, der unglückliche
30 Mann zu werden, der er ist, und wie ich sehe, ist es etwas so Leichtes, ihm das Urtheil zu sprechen.

Angelika. Lassen Sie uns nicht zu voreilig richten,

Rosenberg. Wir wissen so wenig von den Schicksalen meines Vaters.

Rosenberg. Mein ganzes Mitleid soll ihm dafür werden, liebe Angelika — aber nie meine Achtung, wenn sie ihn wirklich zum Menschenhasser machten. — Es ist ihm schwer gefallen, sagen Sie (zu der Stiftdame), dieser unglückliche Mann zu werden — aber wollten Sie wohl die Rechtfertigung eines Menschen übernehmen, der dasjenige an sich vollendet, was ein schreckliches Schicksal ihm noch erlassen hat? Dem Rasenden wohl das Wort reden, der auch den einzigen Mantel noch von sich wirft, den ihm Räuber gelassen haben? — Oder wissen Sie mir einen ärmern Mann zwischen Himmel und Erde als den Menschenfeind?

Wilhelmine. Wenn er in der Verfinsternung seines Zimmers nach Giften greift, wo er Viderung suchte, was geht das Sie Glücklichen an? Ich möchte den blinden Armen nicht hart anlassen, dem ich kein Auge zu schenken habe.

Rosenberg (mit aufsteigender Röthe und etwas lebhafter Stimme). Nein, bei Gott! Nein! — aber meine Seele entbrennt über den Undankbaren, der sich die Augen unwillig zudrückt und dem Geber des Lichtes flucht — Was kann er gelitten haben, das ihm durch den Besitz dieser Tochter nicht unendlich erlattet wird? Darf er einem Geschlechte fluchen, das er täglich, stündlich in diesem Spiegel sieht? Menschenhasser, Menschenfeind! Er ist keiner. Ich will es beschwören, er ist keiner. Glauben Sie mir, Fräulein von Gutten, es gibt keinen Menschenhasser in der Natur, als wer sich allein anbetet oder sich selbst verachtet.

Angelika. Gehen Sie, Rosenberg. Ich beschwöre Sie, gehen Sie. In dieser Stimmung dürfen Sie sich meinem Vater nicht zeigen.

Rosenberg. Recht gut, daß Sie mich erinnern, Angelika. — Wir haben hier ein Gespräch angefangen, wobei ich immer versucht bin, allzu lebhaft Partei zu nehmen — Verzeihen Sie, meine Fräulein. — Auch mücht' ich nicht gern Gefahr laufen, vorschneell zu sein, und soll doch erst heute mit dem Vater meiner Angelika bekannt werden. — Von etwas anderm denn! — Dieses Gesicht wird so ernsthaft, und die Wangen der Tochter muß ich erst heiter sehen, wenn ich Mut haben soll, bei dem Vater für meine Liebe zu kämpfen. — Das ganze Städtchen war ja geschmückt wie an einem Festtag, als ich vorbeikam. Wozu diese Anstalt?

Angelika. Meinen Vater zu seinem Geburtstage zu begrüßen.

Vierte Scene

Zutchen, in Angelikas Diensten, zu den Vorigen.

Zutchen. Der Herr hat geschickt, gnädiges Fräulein. Er will Sie vor Mittag noch sprechen. — Sie auch da, Herr von Rosenberg? Sie will er auch sprechen.

Angelika. Uns beide! Beide zusammen — Rosenberg — Uns beide! Was bedeutet das?

Zutchen. Zusammen? Nein, davon weiß ich nichts.

Rosenberg (im Begriff wegzugehen, zu Angelika). Ich lasse Sie vorangehen, gnädiges Fräulein. Sonst werd' ich ihn aus Ihren Händen empfangen.

Angelika (ängstlich). Sie verlassen mich, Rosenberg — Wohin? — Ich muß Sie noch etwas Wichtiges fragen.

Rosenberg (führt sie beiseite. Wilhelmine und Zutchen verlieren sich im Hintergrunde).

Zutchen. Kommen Sie mit, gnädiges Fräulein, den festlichen Aufzug zu sehen.

Angelika. Das ist ein banger, fürchterlicher Morgen

für uns, Rosenberg — Es gilt Trennung, ewige Trennung! — Sind Sie auch vorbereitet — gefaßt auf alles, was geschehen kann? — Wozu sind Sie entschlossen, wenn Sie meinem Vater mißfallen?

Rosenberg. Ich bin entschlossen, ihm nicht zu mißfallen. 5

Angelika. Jetzt nicht diesen leichten Sinn, wenn ich Ihnen jemals teuer war, Rosenberg — Es steht nicht bei Ihnen, wie die Würfel fallen — Wir müssen das Schlimmste erwarten wie das Erfreulichste — Ich darf 10 Sie nicht mehr sehen, wenn Sie unfreundlich von einander scheiden — was haben Sie beschlossen zu tun, wenn er Ihnen Achtung verweigert?

Rosenberg. Gute Liebe! — sie ihn abzunötigen.

Angelika. O wie wenig kennen Sie den Mann, 15 dem Sie so zuversichtlich entgegengehen! Sie erwarten einen Menschen, den Tränen rühren, weil er weinen kann — hoffen, daß die sanften Töne Ihres Herzens widerhallen werden in dem seinigen? — Ach es ist zer- 20 rissen, dieses Saitenspiel, und wird ewig keinen Klang mehr geben. Alle Ihre Waffen können fehlen, alle Stürme auf sein Herz mißlingen — Rosenberg! noch einmal! Was beschließen Sie, wenn sie alle mißlingen?

Rosenberg (ruhig ihre Hand fassend). Alle werden's nicht, 25 alle gewiß nicht! Fassen Sie Herz, liebe Furchtsame. Mein Entschluß ist gefaßt. Ich habe mir diesen Menschen zum Ziele gemacht, habe mir vorgesetzt, ihn nicht aufzugeben, also hab' ich ihn ja gewiß. (Sie gehen ab.)

Fünfte Scene

Ein Saal.

v. Gutten aus einem Kabinett. Abel, sein Haushofmeister, folgt ihm mit einem Rechnungsbuch.

Abel (leise). Herrschaftlicher Vorschuß an die Gemeinde nach der großen Wasserstrot vom Jahr 1784. Zweitausend neenhundert Gilden —

v. Gutten (hat sich niedergesetzt und durchsieht einige Papiere, die auf dem Tisch liegen). Der Acker hat sich erholt; der Mensch
6 soll nicht länger leiden als seine Felder. Streich' Er aus diesen Posten. Ich will nicht mehr daran erinnert sein.

Abel (durchsieht mit Kopfschütteln die Rechnung). Ich muß mir's gefallen lassen — bleiben also noch zu berechnen die Interessen von sechsahlf Jahren —

10 v. Gutten. Interessen? — Mensch!

Abel. Hilft nichts, Ihr Gnaden. Ordnung muß sein in den Rechnungen eines Verwalters. (Will weiter lesen.)

v. Gutten. Den Rest ein andermal. Jetzt ruf' Er den Jäger, ich will meine Doggen füttern.

15 Abel. Der Pachter vom Holzhof hätte Lust zu dem Poladen, mit dem Ener Gnaden nenlich verunglückten. Man soll ihm die Mähre hingeben, meint der Reitknecht, ehe ein zweites Unheil geschehe.

v. Gutten. Soll das edle Tier darinn vor dem
20 Pfluge altern, weil es in zehen Jahren einmal falsch gegen mich war? So hab' ich es mit keinem gehalten, der mir mit Undank lohnte. Ich werde es nie mehr reiten.

Abel (nimmt das Rechnungsbuch und will gehen).

v. Gutten. Es fehlten ja nenlich wichtige Empfangs-
25 sei ausgeblieben? sagt Er mir, und der Rentmeister

Abel. Ja, das war vorigen Donnerstag.

v. Gutten (steht auf). Das frent mich, frent mich —

daß er doch endlich noch zum Schelm geworden ist, dieser Rentmeister. Er hat mir elf Jahre ohne Tadel gedient —
 Sey' Er das nieder, Abel. Erzähl' Er mir mehr davon.

Abel. Schade um den Mann, Ihr Gnaden! Er hatte einen unglücklichen Sturz mit dem Pferde getan und ist
 heute morgen mit einem gebrochenen Arm hereingebracht
 worden. Die Quittungen fanden sich unter andern Papieren.

v. Hutten (mit Heftigkeit). Und er war also kein Be-
 trüger! — Mensch, warum hast du mir Lügen berichtet?

Abel. Gnädiger Herr, man muß immer das Schlimmste
 von seinem Nächsten denken.

v. Hutten (nach einem düstern Stillschweigen). Er soll aber
 ein Betrüger sein, und die Quittungen soll man ihm zahlen.

Abel. Das war mein Gedanke auch, Ihr Gnaden.
 Steckbriefe waren einmal ausgesetzt, und das Nachsetzen
 hat mir gewaltiges Geld gekostet. Es ist verdrießlich,
 daß dies alles nun so weggeworfen ist.

v. Hutten (sieht ihn lang' verwundernd an). Teurer Mann!
 Ein wahres Kleinod bist du mir — wir dürfen nie von-
 einander.

Abel. Das wolle Gott nicht — und wenn mir ge-
 wisse Rente auch noch so große Versprechungen —

v. Hutten. Gewisse Rente! Was?

Abel. Ja, Ihr Gnaden. Ich weiß auch nicht, warum
 ich länger damit hinter dem Berge halte. Der alte Graf —

v. Hutten. Regt der sich auch wieder? Nun?

Abel. Zweihundert Pistolen ließ er mir bieten und
 doppelten Gehalt auf zeitlebens, wenn ich ihm seine
 Enkelin, Fräulein Angelika, ausliefern wollte.

v. Hutten (steht schnell auf und macht einen Gang durch das
 Zimmer. Nachdem er sich wieder gesetzt hat, zum Verwalter). Und
 dieses Gebot hat Er ausgeschlagen?

Abel. Bei meiner armen Seele, ja! Das hab' ich.

v. Hutten. Zweihundert Pistolen, Mensch, und dop-

pelten Gehalt auf zeitlebens! — Wo denkt Er hin? Hat Er das wohl erwogen?

Abel. Keislich erwogen, Ihr Gnaden, und rundweg ausgeschlagen. Schelmerei gedeiht nicht, bei Euer Gnaden
6 will ich leben und sterben.

v. Hutten (kalt und fremd). Wir taugen nicht für einander. —

(Man hört von ferne eine muntere ländliche Musik, mit vielen Menschenstimmen untermischt. Sie kommt dem Schloß immer näher.)

Ich höre da Töne, die mir zuwider sind. Folg' Er mir in ein andres Zimmer.

Abel (ist auf den Altan getreten und kommt eine Weile darauf
10 wieder). Das ganze Städtchen, Ihr Gnaden, kommt angezogen im Sonntagsschmuck und mit klingendem Spiel und hält unten vor dem Schloß. Der gnädige Herr, rufen sie, möchten doch auf den Altan treten und sich Ihren getreuen Untertanen zeigen.

15 v. Hutten. Was wollen sie von mir? Was haben sie anzubringen?

Abel. Euer Gnaden vergessen —

v. Hutten. Was?

Abel. Sie kommen diesmal nicht so leicht los, wie
20 im vorigen Jahre —

v. Hutten (steht schnell auf). Weg! Weg! Ich will nichts weiter hören.

Abel. Das hab' ich ihnen schon gesagt, Ihr Gnaden — aber sie kämen aus der Kirche, hieß es, und Gott
25 im Himmel habe sie gehört.

v. Hutten. Er hört auch das Bellen des Hundes und den falschen Schwur in der Kehle des Heuchlers und muß wissen, warum er beides gewollt hat — (indem das Volk hineindringt) O Himmel! Wer hat mir das gethan? (Er will in ein Kabinett entweichen, viele halten ihn zurück und fassen den Saum seines Kleides.)

Sechste Szene

Die Vorigen. Die Vasallen und Beamten Guttens, Bürger und Landleute, welche Geschenke tragen, junge Mädchen und Frauen, die Kinder an der Hand führen oder auf den Armen tragen. Alle einfach, aber ausländig gekleidet.

Vorsteher. Kommt alle herein, Väter, Mütter und Kinder. Fürchte sich keines. Er wird Graubärte keine Fehlbütte tun lassen. Er wird unsre Kleinen nicht von sich stoßen.

Einige Mädchen (welche sich ihm nähern). Gnädiger Herr, dieses wenige bringen Ihnen Ihre dankbaren Untertanen, weil Sie uns alles gaben. 5

Zwei andre Mädchen. Diesen Kranz der Freude flechten wir Ihnen, weil Sie das Joch der Leibeigenschaft zerbrochen.

Ein drittes und viertes Mädchen. Und diese Blumen streuen wir Ihnen, weil Sie unsre Wildnis zum Paradies gemacht haben. 10

Erstes und zweites Mädchen. Warum wenden Sie das Gesicht weg, lieber gnädiger Herr? Sehen Sie uns an. Reden Sie mit uns. Was taten wir Ihnen, daß Sie unsern Dank so zurückstoßen? 15

(Eine lange Pause.)

v. Gutten (ohne sie anzusehen, den Blick auf den Boden geschlagen). Werf' Er Geld unter sie, Verwalter — Geld, so viel sie mögen — Schon' Er meine Kasse nicht — Er sieht ja, die Leute warten auf ihren Lohn.

Ein alter Mann (der aus der Menge hervortritt). Das haben wir nicht verdient, gnädiger Herr. Wir sind keine Lohnknechte. 20

Einige andre. Wir wollen ein sanftes Wort und einen gütigen Blick.

Ein vierter. Wir haben Gutes von Ihrer Hand empfangen, wir wollen danken dafür, denn wir sind Menschen. 25

Mehrere. Wir sind Menschen, und das haben wir nicht verdient.

v. Gutten. Werst diesen Namen von euch und seid
 mir unter einem schlechtern willkommen — Es beleidigt
 euch, daß ich euch Geld anbiete? Ihr seid gekommen,
 sagt ihr, mir zu danken? — Wofür anders könnt ihr
 5 mir denn danken als für Geld? Ich wußte nicht, daß
 ich einem von euch etwas Besseres gegeben. Wahr ist's,
 eh' ich Besitz von dieser Grafschaft nahm, kämpftet ihr
 mit dem Mangel, und ein Unmenschen häuete alle Lasten
 der Leibeigenschaft auf euch. Euer Fleiß war nicht euer,
 10 mit ungerührtem Auge saht ihr die Saaten grünen und
 die Halmen sich vergolden, und der Vater verbot sich jede
 Regung der Freude, wenn ihm ein Sohn geboren war.
 Ich zerbrach diese Fesseln, schenkte dem Vater seinen
 Sohn und dem Sämann seine Ernte. Der Segen stieg
 15 herab auf eure Ähren, weil die Freiheit und die Hoff-
 nung den Pflug regierten. Jetzt ist keiner unter euch
 so arm, der des Jahres nicht seinen Ochsen schlachtet; ihr
 legt euch in geräumigen Häusern schlafen, mit der Not-
 durst seid ihr abgesunden und habt noch übrig für die
 20 Freude. (Indem er sich anseht und gegen sie wendet.) Ich sehe
 die Gesundheit in euren Augen und den Wohlstand auf
 euren Kleidern. Es ist nichts mehr zu wünschen übrig.
 Ich hab' euch glücklich gemacht.

Ein alter Mann (aus dem Hause). Nein, gnädiger Herr!
 25 Geld und Gut ist Ihre geringste Wohlthat gewesen. Ihre
 Vorsahren haben uns dem Vieh auf unsern Feldern gleich
 gehalten. Sie haben uns zu Menschen gemacht.

Ein zweiter. Sie haben uns eine Kirche gebaut und
 unsre Jugend erziehen lassen.

30 Ein dritter. Und haben uns gute Gesetze und ge-
 wissenhafte Richter gegeben.

Ein vierter. Ihnen danken wir, daß wir menschlich
 leben, daß wir uns unsers Lebens freuen.

v. Gutten (in Nachdenken verlost). Ja, ja -- daß Erdreich

war gut, und es fehlte nicht an der milden Sonne, wenn sich der kriechende Busch nicht zum Baume aufrichtete. — Es ist meine Schuld nicht, wenn ihr da liegen bliebet, wo ich euch hinwarf. Euer eigen Geständnis spricht euch das Urtheil. Diese Genügsamkeit beweist mir, daß meine Arbeit an euch verloren ist. Hättet ihr etwas an eurer Glückseligkeit vermißt — es hätte euch zum erstenmal meine Achtung erworben. (indem er sich abwendet) Seid, was ihr sein könnt — Ich werde darum nicht weniger meinen Weg verfolgen.

Einer aus der Menge. Sie gaben uns alles, was uns glücklich machen kann. Schenken Sie uns noch Ihre Liebe.

v. Gutten (mit finstern Ernst). Wehe dir, der du mich erinnerst, wie oft meine Torheit dieses Gut verschleuderte. Es ist kein Gesicht in dieser Versammlung, das mich zum Rückfall bringen könnte. — Meine Liebe — Wärme dich an den Strahlen der Sonne, preise den Zufall, der sie über deinen Weinstock dahin führte, aber den schwindligten Wunsch untersage dir, dich in ihre glühende Quelle zu tauchen. Traurig für dich und sie, wenn sie von dir gewußt haben müßte, um dir zu leuchten, wenn sie, die eilende, in ihrer himmlischen Bahn deinem Danke stillhalten müßte! Ihrer ewigen Regel gehorsam, gießt sie ihren Strahlenstrom aus — gleich unbekümmert um die Fliege, die sich darin sonnt, und um dich, der ihr himmlisches Licht mit seinen Lastern besudelt — Was sollen mir diese Gaben? — Von meiner Liebe habt ihr euer Glück nicht empfangen. Mir gebührt nichts von der euren.

Der Alte. O das schmerzt uns, mein theurer Herr, daß wir alles besitzen sollen und nur die Freude des Dankens entbehren.

v. Gutten. Weg damit. Ich verabscheue Dank aus so unheiligen Händen. Waschet erst die Verleumdung von euren Lippen, den Wucher von euren Fingern,

die scheelsehende Mißgunst aus euren Augen. Reinigt euer Herz von Lücke, werft eure gleißnerischen Farben ab, laßet die Wage des Richters aus euren schuldigen Händen fallen. Wie? Glaubet ihr, daß dieses Gaukelspiel
 5 von Eintracht mir die neidische Zwietracht verberge, die auch an den heiligsten Banden eures Lebens nagt? Kenne ich nicht jeden einzelnen aus dieser Versammlung, die durch ihre Menge mir ehrwürdig sein will? — Ungeesehen folgt euch mein Auge — Die Gerechtigkeit meines Hasses
 10 lebt von euren Lastern. (Zu dem Alten.) Du maßest dich an, mir Ehrfurcht abzufordern, weil das Alter deine Schläfe bleichte, weil die Last eines langen Lebens deinen Nacken beugt? — Desto gewisser weiß ich nun, daß du auch meiner Hoffnung verloren bist! Mit leeren Händen
 15 steigst du von dem Zenith des Lebens herunter: was du bei voller Mannkraft verschleust, wirst du an der Krücke nicht mehr einholen. — War es eure Meinung, daß der Anblick dieser schuldlosen Würmer (auf die Kinder zeigend) zu meinem Herzen sprechen sollte? — O sie alle werden
 20 ihren Vätern gleichen, alle diese Unschuldigen werdet ihr nach eurem Bilde verstümmeln, alle dem Zweck ihres Daseins entführen — O warum seid ihr hieher gekommen? — Ich kann nicht — Warum mußtet ihr mir dieses Geständnis abnötigen? — Ich kann nicht sanft
 25 mit euch reden. (Er geht ab.)

 Siebente Szene

Eine abgelegene Gegend des Parks, ringsum eingeschlossen, von anziehendem, etwas schwermüthigem Charakter.

v. Hutten (tritt auf, mit sich selbst redend). Daß ihr dieses Namens so wert wäret, als er mir heilig ist! — Mensch! Herrliche, hohe Erscheinung! Schönster von allen Ge-

anken des Schöpfers! Wie reich, wie vollendet gingst du aus seinen Händen! Welche Wohltaute schliesen in deiner Brust, ehe deine Leidenschaft das goldene Spiel zerstörte!

Alles um dich und über dir sucht und findet das schöne Maß der Vollendung — Du allein stehst unreif ⁵ und mißgestaltet in dem untadeligen Plan. Von keinem Auge ausgespäht, von keinem Verstande bewundert, ringt in der schweigenden Muschel die Perle, ringt der Kristall in den Tiefen der Berge nach der schönsten Gestalt. Wohin nur dein Auge blickt — der einstimmige Fleiß ¹⁰ aller Wesen, das Geheimniß der Kräfte zur Verklärung zu bringen. Dankbar tragen alle Kinder der Natur der zufriedenen Mutter die gereisten Früchte entgegen, und wo sie gesäet hat, findet sie eine Ernte — Du allein, ¹⁵ ihr liebster, ihr beschenktester Sohn, bleibst aus — nur was sie dir gab, findet sie nicht wieder, erkennt sie in seiner entstellten Schönheit nicht mehr.

Sei vollkommen. Zahllose Harmonien schlummern in dir, auf dein Geheiß zu erwachen — Rufe sie heraus durch deine Vortrefflichkeit. Fehlte je der schöne Licht- ²⁰ strahl in deinem Auge, wenn die Freude dein Herz durchglühete, oder die Minne auf deinen Wangen, wenn die Milde durch deinen Busen floß? Kannst du es dulden, daß das Gemeine, das Vergängliche in dir das Edle, das Unsterbliche beschäme? ²⁵

Dich zu beglücken ist der Kranz, um den alle Wesen buhlen, wornach alle Schönheit ringt — deine wilde Begierde strebt diesem gütigen Willen entgegen, gewaltsam verkehrst du die wohlthätigen Zwecke der Natur — Fülle ³⁰ des Lebens hat die freundliche um dich her gebreitet, und Tod nötigt du ihr ab. Dein Haß schärste das friedliche Eisen zum Schwerte; mit Verbrechen und Flücken belastet deine Habsucht das schuldlose Gold, an deiner unmäßigen Spitze wird das Leben des Weinstocks

zum Gifte. Unwillig dient das Vollkommene deinen Lastern, aber deine Laster stecken es nicht an. Mein bewahrt sich das mißbrauchte Werkzeug in deinem unreinen Dienste. Seine Bestimmung kannst du ihm rauben, aber nie
 5 den Gehorsam, womit es ihr dienet. Sei menschlich oder sei Barbar — mit gleich kunstreichem Schlage wird das folgsame Herz deinen Haß und deine Sanftmuth begleiten.

Lehre mich deine Genügsamkeit, deinen ruhigen Gleichmuth, Natur — Tren, wie du, habe ich an der
 10 Schönheit gehangen, von dir laß mich lernen die verfehlte Lust des Beglückens verschmerzen. Aber damit ich den zarten Willen bewahre, damit ich den freudigen Muth nicht verliere — laß mich deine glückliche Blindheit mit dir teilen. Verbirg mir in deinem stillen Frieden die
 15 Welt, die mein Wirken empfängt. Würde der Mond seine strahlende Scheibe füllen, wenn er den Mörder sähe, dessen Pfad sie beleuchten soll? — Zu dir flüchte ich dieses liebende Herz — Tritt zwischen meine Menschlichkeit und den Menschen. — Hier, wo mir seine rauhe
 20 Hand nicht begegnet, wo die feindselige Wahrheit meinen entzückenden Traum nicht verschenkt, abgeschieden von dem Geschlechte, laß mich die heilige Pflicht meines Daseins in die Hand meiner großen Mutter, an die ewige Schönheit entrichten. (sich umschauend) Ruhige Pflanzenwelt, in deiner kunstreichen Stille vernehme ich das
 25 Wandeln der Gottheit, deine verdienstlose Trefflichkeit trägt meinen forschenden Geist hinaus zu dem höchsten Verstande, aus deinem ruhigen Spiegel strahlt mir sein göttliches Bild. Der Mensch wühlt mir Wolken in den
 30 silberklaren Strom — wo der Mensch wandelt, verschwindet mir der Schöpfer.

(Er will aufstehen. Angelika steht vor ihm.)

Achte Szene

v. Gutten. Angelika.

Angelika (tritt schüchtern zurück). Es war Ihr Befehl, mein Vater — Aber wenn ich Ihre Einsamkeit störe —

v. Gutten (der sie eine Zeitlang stillschweigend mit den Augen mißt, mit sanftem Vorwurf). Du hast nicht gut an mir gehandelt, Angelika.

Angelika (betroffen). Mein Vater —

v. Gutten. Du wußtest um diesen Überfall — Gesteh es — du selbst hast ihn veranlaßt.

Angelika. Ich darf nicht nein sagen, mein Vater.

v. Gutten. Sie sind traurig von mir gegangen. Keiner hat mich verstanden. Sieh, du hast nicht gut gehandelt.

Angelika. Meine Absichten verdienen Verzeihung.

v. Gutten. Du hast um diese Menschen geweint. Benuze es nur nicht. Dein Herz schlägt für sie. Ich durchschaue dich. Du mißbilligst meinen Kummer.

Angelika. Ich verehere ihn, aber mit Tränen.

v. Gutten. Diese Tränen sind verdächtig — Angelika — du wankst zwischen der Welt und deinem Vater — Du mußt Partei nehmen, meine Tochter, wo keine Vereinigung zu hoffen ist — Einem von beiden mußt du ganz entsagen oder ganz gehören — Sei aufrichtig. Du mißbilligst meinen Kummer?

Angelika. Ich glaube, daß er gerecht ist.

v. Gutten. Glaubst du? Glaubst du wirklich? — Höre, Angelika — Ich werde deine Aufrichtigkeit jetzt auf eine entscheidende Probe setzen — Du wankst, und ich habe keine Tochter mehr — Setze dich zu mir.

Angelika. Dieser feierliche Ernst —

v. Gutten. Ich habe dich rufen lassen. Ich wollte eine Bitte an dich tun. Doch ich besinne mich. Sie kann ein Jahr lang noch ruhen.

Angelika. Eine Bitte an Ihre Tochter, und Sie stehen an, sie zu nennen?

v. Hutten. Der heutige Tag hat mir eine ernstere Stimmung gegeben. Ich bin heute fünfzig Jahr alt.
5 Schwere Schicksale haben mein Leben beschleunigt, es könnte geschehen, daß ich eines Morgens unverhofft ausbliebe, und ohne zuvor — (Er steht auf.) Ja, wenn du weinen mußt, so hast du keine Zeit, mich zu hören.

Angelika. O halten Sie ein, mein Vater — Nicht
10 diese Sprache. Sie verwundet mein Herz.

v. Hutten. Ich möchte nicht, daß es mich überraschte, ehe wir miteinander in Richtigkeit sind — Ja, ich fühle es, ich hange noch an der Welt — Der Bettler scheidet ebenso schwer von seiner Armut als der König von
15 seiner Herrlichkeit — Du bist alles, was ich zurücklasse.
(Stillschwelgen.)

Kummervoll ruhen meine letzten Blicke auf dir — Ich gehe und lasse dich zwischen zwei Abgründen stehen. Du wirst weinen, meine Tochter, oder du wirst beweinenswürdig sein — — Bis jetzt gelang mir's, diese
20 schmerzliche Wahl dir zu verbergen. Mit heiterm Blicke siehst du in das Leben, und die Welt liegt lachend vor dir.

Angelika. O möchte sich dieses Auge erheitern, mein Vater — Ja, diese Welt ist schön.

25 v. Hutten. Ein Widerschein deiner eignen schönen Seele, Angelika — Auch ich bin nicht ganz ohne glückliche Stunden — Diesen lieblichen Anblick wird sie fortfahren dir zu geben, so lange du dich hüttest, den Schleier aufzuheben, der dir die Wirklichkeit verbirgt, so lange du
30 Menschen entbehren wirst und dich mit deinem eigenen Herzen begnügen.

Angelika. Oder dasjenige finde, mein Vater, das dem meinigen harmonisch begegnet.

v. Hutten (schnell und ernst). Du wirst es nie finden — — —
 Aber hüte dich vor dem unglücklichen Wahn, es gefunden
 zu haben. (Nach einem Stillschweigen, wobei er in Gedanken ver-
 toren saß.) Unfre Seele, Angelika, erschafft sich zuweilen
 große, bezaubernde Bilder, Bilder aus schöneren Welten, 6
 in edlern Formen gegossen. In fern nachahmenden
 Zügen erreicht sie zuweilen die spielende Natur, und es
 gelingt ihr, das überraschte Herz mit dem erfüllten
 Ideale zu täuschen. — Das war deines Vaters Schicksal,
 Angelika. Oft sah ich diese Lichtgestalt meines Gehirnes 10
 von einem Menschenangezicht mir entgegenstrahlen, freude-
 trunken streckt' ich die Arme darnach aus, aber das Dunst-
 bild zerfloß bei meiner Umhalsung.

Angelika. Doch, mein Vater —

v. Hutten (unterbricht sie). Die Welt kann dir nichts 15
 darbieten, was sie von dir nicht empfinde. Freue dich
 deines Bildes in dem spiegelnden Wasser, aber stürze
 dich nicht hinab, es zu umfassen; in seinen Wellen er-
 greift dich der Tod. Liebe nennen sie diesen schmeicheln-
 den Wahnsinn. Hüte dich, an dieses Blendwerk zu 20
 glauben, das uns die Dichter so lieblich malen. Das
 Geschöpf, das du anbetest, bist du selbst; was dir ant-
 wortet, ist deine eigene Echo aus einer Totengruft, und
 schrecklich allein bleibst du stehen.

Angelika. Ich hoffe, es gibt noch Menschen, mein 25
 Vater, die — von denen — —

v. Hutten (aufmerksam). Du hoffest es? — Hoffest! —
 (Er steht auf. Nachdem er einige Schritte auf und nieder gegangen.)
 Ja, meine Tochter — das erinnert mich, warum ich dich
 jetzt habe rufen lassen. (Indem er vor ihr stehen bleibt und sie
 forschend betrachtet.) Du bist schneller gewesen als ich, meine 30
 Tochter — Ich verwundere mich — ich erschrecke über
 meine sorglose Sicherheit — So nahe war ich der Gefahr,
 die ganze Arbeit meines Lebens zu verlieren!

Angelika. Mein Vater! Ich verstehe nicht, was Sie meinen.

v. Hutten. Das Gespräch kommt nicht zu frühe — Du bist neunzehn Jahr alt, du kannst Rechenschaft von
5 mir fordern. Ich habe dich herausgerissen aus der Welt, der du angehörst, ich habe in dieses stille Tal dich geflüchtet. Dir selbst ein Geheimniß, wuchsest du hier auf. Du weißt nicht, welche Bestimmung dich erwartet. Es ist Zeit, daß du dich kennen lernest. Du mußt Nicht über
10 dich haben.

Angelika. Sie machen mich unruhig, mein Vater —

v. Hutten. Deine Bestimmung ist nicht, in diesem stillen Tal zu verblühen — Du wirst mich hier be-
graben, und dann gehörst du der Welt an, für die ich
15 dich schmückte.

Angelika. Mein Vater, in die Welt wollen Sie mich stoßen, wo Sie so unglücklich waren?

v. Hutten. Glücklicher wirst du sie betreten. (Nach einem Stillschweigen.) Auch wenn es anders wäre, meine
20 Tochter — Deine Jugend ist ihr schuldig, was mein frühzeitiges Alter ihr nicht mehr entrichten kann. Meiner Führung bedarfst du nicht mehr. Mein Amt ist geendigt. In verschlossener Werkstatt reifte die Bildsäule still unter dem Meißel des Künstlers heran; die vollendete muß
25 von einem erhabeneren Gestelle strahlen.

Angelika. Nie, nie, mein Vater, geben Sie mich aus Ihrer bildenden Hand.

v. Hutten. Einen einzigen Wunsch behielt ich noch zurück. Zugleich mit dir wuchs er groß in meinem
30 Herzen; mit jedem neuen Reize, der sich auf diesen Wangen verklärte, mit jeder schönern Blüte dieses Geistes, mit jedem höhern Klang dieses Busens sprach er lauter in meinem Herzen — Dieser Wunsch, meine Tochter —
reiche mir deine Hand —

Angelika. Sprechen Sie ihn aus. Meine Seele eilt ihm entgegen.

v. Gutten. — Angelika! Du bist eines vermögenden Mannes Tochter. Dafür hält mich die Welt, aber meinen ganzen Reichtum kennt niemand. Mein Tod wird dir 5 einen Schatz offenbaren, den deine Wohltätigkeit nicht erschöpfen kann — — Du kannst den Unerfättlichsten überraschen.

Angelika. So tief, mein Vater, lassen Sie mich sinken!

v. Gutten. — Du bist ein schönes Mädchen, Angelika. 10
 Laß deinen Vater dir gestehen, was du keinem andern Manne zu danken haben sollst. Deine Mutter war die Schönste ihres Geschlechtes — Du bist ihr geschontes veredeltes Bild. Männer werden dich sehen, und die Leidenschaft wird sie zu deinen Füßen führen. Wer diese 15
 Hand davonträgt —

Angelika. Ist das meines Vaters Stimme? — O ich höre es. Sie haben mich aus Ihrem Herzen verstoßen.

v. Gutten (mit Wohlgefallen bei ihrem Anblick verweilend).
 Diese schöne Gestalt belebt eine schönere Seele — Ich 20
 denke mir die Liebe in diese friedliche Brust — Welche Ernte blüht hier der Liebe — O dem Edelsten ist hier der schönste Lohn aufgehoben.

Angelika (tief bewegt, sinkt an ihm nieder und verbirgt ihr Gesicht in seinen Händen).

v. Gutten. Mehr des Glückes kann ein Mann aus eines Weibes Hand nicht empfangen! — Weist du, daß 25
 du mir alles dies schuldig bist? Ich habe Schätze gesammelt für deine Wohltätigkeit, deine Schönheit hab' ich gehütet, dein Herz hab' ich bewacht, deines Geistes Blüte hab' ich entfaltet. Eine Bitte gewähre mir für dies alles — in diese einzige Bitte fasse ich alles zusammen, 30
 was du mir schuldig bist — wirst du sie mir verweigern?

Angelika. O mein Vater! Warum diesen weiten Weg zum Herzen Ihrer Angelika?

v. Hutten. Du besitzest alles, was einen Mann glücklich machen kann. (Er hält hier inne und mißt sie scharf mit den Augen.) Mache nie einen Mann glücklich.

Angelika (verblaßt, schlägt die Augen nieder).

v. Hutten. Du schweigst? — diese Angst — dieses Zittern — Angelika!

Angelika. Ach mein Vater —

v. Hutten (sanfter). Deine Hand, meine Tochter —
10 Versprich mir — Gelobe mir — Was ist das? Warum zittert diese Hand? Versprich mir, nie einem Mann diese Hand zu geben.

Angelika (in sichtbarer Verwirrung). Nie, mein Vater — als mit Ihrem Beifall.

15 v. Hutten. Auch wenn ich nicht mehr bin — Schwöre mir, nie einem Mann diese Hand zu geben.

Angelika (kämpfend, mit bebender Stimme). Nie — niemals, wenn nicht — wenn Sie nicht selbst dieses Versprechens mich entlassen.

20 v. Hutten. Also niemals. (Er läßt ihre Hand los, nach einem langen Stillschweigen.) Sieh diese welken Hände! Diese Furchen, die der Gram auf meine Wangen grub! Ein Greis steht vor dir, der sich zum Rande des Grabes hinunterneigt, und ich bin noch in den Jahren der Kraft
25 und der Mannheit! — Das taten die Menschen — Das ganze Geschlecht ist mein Mörder — Angelika — Begleite den Sohn meines Mörders nicht zum Altar. Laß meinen blutigen Gram nicht in ein Gaukelspiel enden. Diese Blume, gewartet von meinem Kummer, mit meinen
30 Tränen betaut, darf von der Freude Hand nicht gebrochen werden. Die erste Träne, die du der Liebe weinst, vermisch dich wieder mit diesem niedern Geschlechte — die

Hand, die du einem Mann am Altare reichst, schreibt meinen Namen an die Schandsäule der Thoren.

Angelika. Nicht weiter, mein Vater. Jetzt nicht weiter. Vergönnen Sie, daß ich —

(Sie will gehen, Gutten hält sie zurück.)

v. Gutten. Ich bin kein harter Vater gegen dich, 5
meine Tochter. Liebt' ich dich weniger, ich würde dich
einem Mann in die Arme führen. Auch trag' ich keinen
Haß gegen die Menschen. Der tut mir Unrecht, der
mich einen Menschenhasser nennt. Ich habe Ehrfurcht
vor der menschlichen Natur — nur die Menschen kann 10
ich nicht mehr lieben. Halte mich nicht für den gemeinen
Thoren, der die Edeln entgelten läßt, was die Unedeln
gegen ihn verbrochen. Was ich von den Unedeln litt,
ist vergessen. Mein Herz blutet von den Wunden, die
ihm die Besten und Edelsten geschlagen. 15

Angelika. Öffnen Sie es den Besten und Edelsten —
sie werden heilenden Balsam in diese Wunden gießen.
Brechen Sie dieses geheimnisvolle Schweigen.

v. Gutten (nach einigem Stillschweigen). Könnst' ich dir die
Geschichte meiner Mißhandlungen erzählen, Angelika! — 20
Ich kann es nicht. Ich will es nicht. Ich will dir die
fröhliche Sicherheit, das süße Vertrauen auf dich selbst
nicht entreißen. — Ich will den Haß nicht in diesen fried-
lichen Busen führen. Bewahren möcht' ich dich gegen
die Menschen, aber nicht erbittern. Meine treue Erzäh- 25
lung würde das Wohlwollen auflöschen in deiner Brust,
und erhalten möchte ich diese heilige Flamme. Ehe sich
eine neue und schönere Schöpfung von selbst hier gebildet
hat, möchte ich die wirkliche Welt nicht von deinem Herzen
reißen. (Pause. Angelika neigt sich über ihn mit tränenden Augen.) 30

Ich gönne dir den lachenden Anblick des Lebens,
den seligen Glauben an die Menschen, die dich jetzt noch
gleich holden Erscheinungen umspielen; er war heilsam,

er war notwendig, den göttlichsten der Triebe in deinem Herzen zu entfalten. Ich bewundre die weise Sorgfalt der Natur. Eine gefällige Welt legt sie um unsern jugendlichen Geist, und der aufkeimende Trieb der Liebe
 5 findet, was er ergreife. An dieser hinfälligen Stütze spinnt sich der zarte Schößling hinauf und umschlingt die nachbarliche Welt mit tausend üppigen Zweigen. Aber soll er, ein königlicher Stamm, in stolzer Schönheit zum Himmel wachsen — o dann müssen alle diese Neben-
 10 zweige ersterben und der lebendige Trieb, zurückgedrängt in sich selbst, in gerader Richtung über sich streben. Still und sanft fängt die erstarrte Seele jetzt an, den verwirrten Trieb von der wirklichen Welt abzurufen und dem göttlichen Ideale, das sich in ihrem Innern verklärt, entgegen
 15 zu tragen. Dann bedarf unser seliger Geist jener Hilfe der Kindheit nicht mehr, und die gereinigte Blut der Begeisterung lodert fort an einem innern unsterblichen Zunder.

Angelika. Ach mein Vater! Wie viel fehlt mir zu
 20 dem Bilde, das Sie mir vorhalten! — Auf diesem erhabenen Flügel kann Ihre Tochter Sie nicht begleiten. Lassen Sie mich das liebliche Phantom verfolgen, bis es von selbst von mir Abschied nimmt. Wie soll ich — wie kann ich außer mir lassen, was Sie mich in mir selbst
 25 lieben lehrten? Was Sie selbst in Ihrer Angelika lieben?

v. Hutten (mit einiger Empfindlichkeit). Die Einsamkeit hat dich mir verdorben, Angelika. — Unter Menschen muß ich dich führen, damit du sie zu achten verlernest. Du sollst ihm nachjagen, deinem lieblichen Phantom —
 30 du sollst dieses Götterbild deiner Einbildung in der Nähe beschauen — Wohl mir, daß ich nichts dabei wage — Ich habe dir einen Maßstab in dieser Brust mitgegeben, den sie nicht aushalten werden. (Mit stillem Entzücken sie betrachtend.) O noch eine schöne Freude blüht mir auf,

und die lange Sehnsucht naht sich ihrer Erfüllung. — Wie sie staunen werden, von nie empfundenen Gefühlen entglühen werden, wenn ich den vollendeten Engel in ihre Mitte stelle — Ich habe sie — Ja, ich habe sie gewiß — ihre Besten und Edelsten will ich in dieser goldenen Schlinge verstricken — Angelika! (Er naht sich ihr mit feierlichem Ernste und läßt seine Hand auf ihr Haupt niedersinken.) Sei ein höheres Wesen unter diesem gesunkenen Geschlechte! — Streue Segen um dich, wie eine beglückende Gotttheit! — Übe Taten aus, die das Licht nie beleuchtet hat! — Spiele mit den Tugenden, die den Heldenmut des Helden, die die Weisheit des Weisesten erschöpfen. Mit der unwiderstehlichen Schönheit bewaffnet, wiederhole du vor ihren Augen das Leben, das ich in ihrer Mitte unerkannt lebte, und durch deine Anmut triumphiere meine verurteilte Tugend. Milder strahle durch deine weibliche Seele ihr verzehrender Glanz, und ihr blödes Auge öffne sich endlich ihren siegenden Strahlen. Bis hieher führe sie — bis sie den ganzen Himmel sehen, der an diesem Herzen bereitet liegt, bis sie nach diesem unaussprechlichen Glück ihre glühenden Wünsche ausbreiten — und jetzt fliehe in deine Glorie hinauf — in schwindligter Ferne sehen sie über sich die himmlische Erscheinung! ewig unerreichbar ihrem Verlangen, wie der Orion unserm sterblichen Arm in des Aethers heiligen Feldern. — Zum Schattenbilde wurden sie mir, da ich nach Wesen dürstete; in Schatten zerfließe du ihnen wieder. — So stelle ich dich hinaus in die Menschheit — Du weißt, wer du bist — Ich habe dich meiner Rache erzogen.



Die Huldigung der Künste

Ein lyrisches Spiel

Personen

Vater.

Mutter.

Jüngling.

Mädchen.

Chor von Handlenten.

Genius.

Die sieben Künste.

Die Scene ist eine freie ländliche Gegend.

In der Mitte ein Orangenbaum, mit Früchten beladen und mit Bändern geschmückt. *Vandente* sind eben beschäftigt, ihn in die Erde zu pflanzen, indem die Mädchen und *Fluder* ihn zu beiden Seiten an Blumenketten halten.

Vater.

Wachse, wachse, blühender Baum
Mit der goldnen Früchtekrone,
Den wir aus der fremden Zone
Pflanzen in dem heimischen Raum!
Fülle süßer Früchte berge
Deine immer grünen Zweige!

5

Alle Landleute.

Wachse, wachse, blühender Baum,
Strebend in den Himmelraum!

Jüngling.

Mit der duft'gen Blüte paare
Prangend sich die goldne Frucht!
Stehe in dem Sturm der Jahre,
Danke in der Zeiten Flucht!

10

Alle.

Stehe in dem Sturm der Jahre,
Danke in der Zeiten Flucht!

Mutter.

Nimm ihn auf, o heil'ge Erde,
Nimm den zarten Fremdling ein,

15

Führer der gesleckten Herde,
Hoher Flurgott, pflege sein!

Mädchen.

20

Pflegt ihn, zärtliche Dryaden,
Schütz' ihn, schütz' ihn, Vater Pan!
Und ihr freien Dreden,
Daß ihm keine Wetter schaden,
Fesselt alle Stürme an!

Allr.

25

Pflegt ihn, zärtliche Dryaden,
Schütz' ihn, schütz' ihn, Vater Pan!

Jüngling.

Lächle dir der warme Ather
Ewig klar und ewig blau!
Sonne, gib ihm deine Strahlen,
Erde, gib ihm deinen Tau!

Allr.

30

Sonne, gib ihm deine Strahlen,
Erde, gib ihm deinen Tau!

Vater.

35

Freude, Freude, neues Leben
Mögest du jedem Wandrer geben;
Denn die Freude pflanzte dich.
Mögen deine Nektargaben
Noch den spätesten Enkel laben,
Und erquicket segn' er dich!

Allr.

40

Freude, Freude, neues Leben
Mögest du jedem Wandrer geben,
Denn die Freude pflanzte dich.

Sie laugen in einem bunten Reichen um den Baum. Die Musik des Orchesters begleitet sie und geht allmählich in einen edleren Stil über, während daß man im Hintergrund den Genius mit den sieben Göttinnen herabsteigen sieht. Die Landkente ziehen sich nach beiden Seiten der Bühne, indem der Genius in die Mitte tritt und die drei bildenden Künste sich zu seiner Rechten, die vier redenden und musikalischen sich zu seiner Linken stellen.

Chor der Künste.

Wir kommen von fernher,
 Wir wandern und schreiten
 Von Völkern zu Völkern,
 Von Zeiten zu Zeiten —
 45 Wir suchen auf Erden ein bleibendes Haus.
 Um ewig zu wohnen
 Auf ruhigen Thronen,
 In schaffender Stille,
 In wirkender Fülle —
 50 Wir wandern und suchen und finden's nicht aus.

Jüngling.

Sieh, wer sind sie, die hier nahen,
 Eine göttergleiche Schar!
 Bilder, wie wir nie sie sahen!
 Es ergreift mich wunderbar.

Genius.

55 Wo die Waffen erklingen
 Mit eisernem Klang,
 Wo der Haß und der Wahn die Herzen verwirren,
 Wo die Menschen wandeln im ewigen Irren,
 Da wenden wir flüchtig den eilenden Gang.

Chor der Künste.

60 Wir hassen die Falschen,
 Die Götterverächter,
 Wir suchen der Menschen
 Aufricht'ge Geschlechter;

65 Wo kindliche Sitten
 Uns freundlich empfahn,
 Da bauen wir Hütten
 Und siedeln uns an!

Mädchen.

Wie wird mir auf einmal!
 Wie ist mir geschehn!
 70 Es zieht mich zu ihnen mit dunkeln Gewalten,
 Es sind mir bekannte, geliebte Gestalten,
 Und weiß doch, ich habe sie niemals gesehn.

Alle Landleute.

Wie wird mir auf einmal!
 Wie ist mir geschehn!

Genius.

75 Wer still! Da seh' ich Menschen,
 Und sie scheinen hoch beglückt;
 Reich mit Bändern und mit Kränzen,
 Festlich ist der Baum geschmückt.
 — Sind dies nicht der Freude Spuren?
 80 Redet! Was begibt sich hier?

Vater.

Hirten sind wir dieser Fluren,
 Und ein Fest begehen wir.

Genius.

Welches Fest? O laßet hören!

Mutter.

85 Unserer Königin zu Ehren,
 Der erhabnen, gütigen,
 Die in unser stilles Thal
 Niederstieg, uns zu beglücken,
 Aus dem hohen Kaiserfaal.

Jüngling.

Sie, die alle Reize schmücken,
Gütig wie der Sonne Strahl.

90

Genius.

Warum pflanzt ihr diesen Baum?

Jüngling.

Ach sie kommt aus fernem Land,
Und ihr Herz blickt in die Ferne!
Fesseln möchten wir sie gerne
An das neue Vaterland.

95

Genius.

Darum grabt ihr diesen Baum
Mit den Wurzeln in die Erde,
Daß die Hohe heimisch werde
In dem neuen Vaterland?

Mädchen.

Ach so viele zarte Bande
Ziehen sie zum Jugendlande!
Alles, was sie dort verließ,
Ihrer Kindheit Paradies
Und den heil'gen Schoß der Mutter
Und das große Herz der Brüder
Und der Schwestern zarte Brust —
Können wir es ihr ersetzen?
Ist ein Preis in der Natur
Solchen Freuden, solchen Schätzen?

100

105

Genius.

Liebe greift auch in die Ferne,
Liebe fesselt ja kein Ort!
Wie die Flamme nicht verarmet,
Zündet sich an ihrem Feuer
Eine andre wachsend fort —

110

115 Was sie Teures dort besessen,
Unverloren bleibt es ihr;
Hat sie Liebe dort verlassen,
Findet sie die Liebe hier.

Mutter.

120 Ach sie tritt aus Marmorchallen,
Aus dem goldnen Saal der Pracht.
Wird die Hohe sich gefallen
Hier, wo über freien Auen
Nur die goldne Sonne lacht?

Genius.

125 Hirten, euch ist nicht gegeben,
In ein schönes Herz zu schauen!
Wisset, ein erhabner Sinn
Legt das Große in das Leben,
Und er sucht es nicht darin.

Jüngling.

130 O schöne Fremdlinge! Lehrt uns sie binden,
O lehret uns, ihr wohlgefällig sein!
Gern wollten wir ihr duft'ge Kränze winden
Und führten sie in unsre Hütten ein!

Genius.

135 Ein schönes Herz hat bald sich heim gefunden,
Es schafft sich selbst, still wirkend, seine Welt.
Und wie der Baum sich in die Erde schlingt
Mit seiner Wurzeln Kraft und fest sich kettet,
So rankt das Edle sich, das Treffliche,
Mit seinen Taten an das Leben an.
Schnell knüpfen sich der Liebe zarte Bände:
140 Wo man beglückt, ist man im Vaterlande.

Alle Landleute.

O schöner Fremdling! Sag', wie wir sie binden,
Die Herrliche, in unsern stillen Gründen.

Genius.

Es ist gefunden schon, das zarte Band,
Nicht alles ist ihr fremd in diesem Land:

146 Mich wird sie wohl und mein Gefolge kennen,
Wenn wir uns ihr verkündigen und nennen.

(Hier tritt der Genius bis aus Proszenium, die sieben Göttinnen tun das gleiche, so daß sie ganz vorn einen Halbkreis bilden. In dem Augenblick, wo sie vortreten, enthüllen sie ihre Attribute, die sie bis jetzt unter den Gewändern verborgen gehalten.)

Genius (gegen die Fürstin).

Ich bin der schaffende Genius des Schönen,

Und die mir folget, ist der Künste Schar,

Wir sind's, die alle Menschenwerke krönen,

150 Wir schmücken den Palaß und den Altar.

Längst wohnten wir bei deinem Kaiserstamme,

Und sie, die Herrliche, die dich gebär,

Sie nährt uns selbst die heil'ge Opferflamme

Mit reiner Hand auf ihrem Hausaltar.

155 Wir sind dir nachgefolgt, von ihr gesendet,

Demu alles Glück wird nur durch uns vollendet.

Architektur

(mit einer Mauerkrone auf dem Haupt, ein goldnes Schiff in der Rechten).

Mich sahst du thronen an der Rewa Strom!

Dein großer Ahnherr rief mich nach dem Norden,

Und dort erbaut' ich ihm ein zweites Rom,

160 Durch mich ist es ein Kaiserfisz geworden.

Ein Paradies der Herrlichkeit und Größe

Stieg unter meiner Zauberrute Schlag.

Jetzt rauscht des Lebens lustiges Getöse,

Wo vormals nur ein düst'rer Nebel lag;

165 Die stolze Flottenrüstung seiner Maste

Erschreckt den alten Belt in seinem Meerpalaste.

Skulptur (mit einer Victoria in der Hand).

Auch mich hast du mit Stammen oft gesehen,

Die ernste Bildnerin der alten Götterwelt.

200 Was ahnungsvoll den tiefen Busen füllet,
 Es spricht sich nur in meinen Tönen aus;
 Ein holdes Zauber spielt um deine Sinnen,
 Ergieß' ich meinen Strom von Harmonien,
 In süßer Wehmut will das Herz zerrinnen,
 Und von den Lippen will die Seele fliehn,
 205 Und setz' ich meine Leiter an von Tönen,
 Ich trage dich hinauf zum höchsten Schönen.

Tanz (mit der Symbole).

Das hohe Göttliche, es ruht in ernster Stille,
 Mit stillem Geist will es empfunden sein;
 Das Leben regt sich gern in üpp'ger Fülle,
 210 Die Jugend will sich äußern, will sich freun.
 Die Freude führ' ich an der Schönheit Zügel,
 Die gern die zarten Grenzen übertritt,
 Dem schweren Körper geb' ich Zephyrs Flügel,
 Das Gleichmaß leg' ich in des Tanzes Schritt —
 215 Was sich bewegt, lenk' ich mit meinem Stabe,
 Die Grazie ist meine schöne Gabe.

Schauspielkunst (mit einer Doppelmaske).

Ein Janusbild laß' ich vor dir erscheinen,
 Die Freude zeigt es hier und hier den Schmerz:
 Die Menschheit wechselt zwischen Lust und Weinen,
 220 Und mit dem Ernste gattet sich der Scherz.
 Mit allen seinen Tiefen, seinen Höhen
 Roll' ich das Leben ab vor deinem Blick.
 Wenn du das große Spiel der Welt gesehen,
 So kehrtst du reicher in dich selbst zurück;
 225 Denn, wer den Sinn auf's Ganze hält gerichtet,
 Dem ist der Streit in seiner Brust geschlichtet.

Genius.

Und alle, die wir hier vor dir erschienen,
 Der hohen Künste heil'ger Götterkreis,

230 Sind wir bereit, o Fürstin, dir zu dienen;
Gebiete du, und schnell, auf dein Geheiß,
Wie Lebens Mauer bei der Feier Tönen,
Belebt sich der empfindungslose Stein,
Entfaltet sich dir eine Welt des Schönen.

Architektur.

Die Säule soll sich an die Säule reihn.

Skulptur.

235 Der Marmor schmelzen unter Hammers Schlägen.

Malerei.

Das Leben frisch sich auf der Leinwand regen.

Musik.

Der Strom der Harmonien soll dir erklingen.

Tanz.

Der leichte Tanz den muntern Reigen schlingen.

Schauspielkunst.

Die Welt sich dir auf dieser Bühne spiegeln.

Poesie.

240 Die Phantasie auf ihren mächt'gen Flügeln
Dich zaubern in das himmlische Gefild!

Malerei.

Und wie der Iris schönes Farbenbild
Sich glänzend aufbaut aus der Sonne Strahlen,
So wollen wir mit schön vereintem Streben,
245 Der hohen Schönheit sieben heil'ge Zahlen,
Dir, Herrliche, den Lebensteppich weben!

Alle Künste (sich auffassend).

Dem aus der Kräfte schön vereintem Streben
Erhebt sich, wirkend, erst das wahre Leben.



Anmerkungen

Die Braut von Messina.

Die Überlieferung beruht auf dem ersten Druck, der im Juli 1803 erschien, und auf zwei Abschriften, die der Dichter bereits vor der Drucklegung versandte; aus ihnen sind in den Text dieser Ausgabe unter anderem die Berichtigung „dreimal“ statt „zweimal“ (B. 13, vgl. B. 1368) und ein beim Druck vermutlich nur ausgefallener Vers (1530) übernommen worden. Ferner unterscheidet sich die eine Abschrift, die Schiller an das Hamburger Theater sandte, vom Druck durch die Einteilung in Aufzüge und Auftritte sowie durch Auflösung des Chors in einzelne Sprecher: der erste Chor besteht aus Cajetan, Manfred, Berengar und fünf anderen Rittern aus Don Manuels Gefolge; von den acht Rittern des zweiten Chores sind Bohemund, Roger, Hippolyt mit Namen aufgeführt. Beide Änderungen, die Körner 1814 aus einem dritten, nicht mehr vorhandenen Manuskript in seine Ausgabe übernahm, waren Konzessionen an das praktische Bedürfnis der Theater, während im Buch der Charakter der antiken Tragödie gewahrt bleiben sollte. Wir erleichtern dem Leser unserer Ausgabe die Übersicht, indem wir über jeder rechten Seite die Bühneneinteilung zur Anschauung bringen.

Die Anmerkungen zur „Braut von Messina“ wollen zunächst durch einfache Verweise den Überblick über den inneren Zusammenhang des Stückes erleichtern. Nur die Anspielungen auf ungewöhnlichere Motive antiker Mythologie und Sage sind erklärt, die Hindeutungen auf moderne Glaubensvorstellungen nicht weiter erörtert. Die Mischung beider Elemente gehört zum Charakter des Dramas (vgl. Einleitung S. XX): neben den zahlreichen Anklängen an Götterglauben und Sagen der Antike erscheint das Motiv der Jungfrau-Mutter Maria (B. 272 ff.), neben den Erinnyen die

Hölle. Formal antik sind, außer den in der Einleitung genannten Momenten: der euripideische Prolog (1—100), die kurzen Wechselreden (Stichomythien), die Botenszenen und insbesondere die tragische Ironie, eine stete Begleiterin analytischer Tragik. Auch die Neigung, plastische Gruppen auf die Bühne zu stellen (z. B. nach 254 und 432), verstärkt den antikisierenden Charakter, während der modernere „Tell“ malerische Wirkungen, zunächst Landschaftsbilder, vorzieht.

Man hat vermutet, daß Riedesels „Reise durch Sizilien und Großgriechenland“ (Zürich 1771) für Schillers Dichtung von Bedeutung gewesen sei. Dieser Schüler Winkelmanns erblickte überall das einstige Sizilien in dem neuen, fand in dem Volke ein erstaunliches Feuer, Eifersucht und Rachgier heftiger als in irgend einer Nation und daneben Heroismus und Stoizismus. Ja sogar ein Stoff, der entfernt an Schillers Drama gemahnt, ward von Riedesel (S. 171) zu dramatischer Behandlung empfohlen. Wäre hier ein Zusammenhang wirklich vorhanden, die Tatsache bliebe doch bestehen, daß Schillers Stück im wesentlichen eine erfundene Fabel hat.

Vers 95. „gewähren“ = bürgen, vgl. Maria Stuart V. 2357, Tell V. 710.

296 ff. Anklang des Niobe-Motivs, wie 1438 f.

450. Oteofles und Polyneikes, die Söhne des Oedipus. Auch Lessing liebt solche ausdrückliche Hinweise auf die Modelle seiner Gestalten. Marwood nennt sich selbst eine „neue Medea“, Emilia Galotti deutet versteckter auf Virginia hin; ebenso wird in den „Räubern“ des verlorenen Sohnes gedacht, während auf die „großen Menschen“ des Plutarch, zunächst auf Brutus und Catilina, hier wie im „Fiesko“ angespielt wird.

693. „erzielen“ = ausß Ziel nehmen, auch sonst bei Schiller.

814 ff. Die Ausführlichkeit der Anordnungen Manuels hat Tadler gefunden; sie entspreche nicht der Würde der Tragödie und stehe nur Menschen von gemeiner Denkungsart an. Tatsächlich dient sie der Charakteristik Manuels, im Sinne der Abhandlung „über naive und sentimentalische Dichtung“ (Bd. 12): „Was der Realist liebt, wird er zu be-

g Lücken, der Idealist wird es zu veredeln suchen“, und der Realist „wird seine Zuneigung immer dadurch beweisen, daß er gibt, der Idealist dadurch, daß er empfängt“.

879 ff. Kant, Kritik der Urteilskraft § 28: „Selbst der Krieg, wenn er mit Ordnung und Heiligachtung der bürgerlichen Rechte geführt wird, hat etwas Erhabenes an sich und macht zugleich die Denkungsart des Volkes, welches ihn auf diese Art führt, nur um desto erhabener, je mehreren Gefahren es ausgesetzt war und sich mutig darunter hat behaupten können; da hingegen ein langer Friede den bloßen Handlungsgeist, mit ihm aber den niedrigen Eigennutz, Feigheit und Weichlichkeit herrschend zu machen und die Denkungsart des Volks zu erniedrigen pflegt.“

981 ff. Die Stimmung Beatrice's entwickelt Schiller im Sinne der Anschauungen, die er selbst in seiner Abhandlung „Vom Erhabenen“ (Bd. 12, Anhang) darlegt. „Die Natur gibt zum Kontemplativ-Erhabenen nichts her als einen Gegenstand als Macht, aus dem etwas Furchtbares für die Menschheit zu machen der Einbildungskraft überlassen bleibt.“ Tiefe Stille, große Leere, Einsamkeit sind in Schillers Auge Mittel, die Einbildungskraft im Sinne des Schreckens vor dem Erhabenen anzuregen. An Gallers Gedichten konnte er diese psychologische Beobachtung machen, die seine eigne Poesie jederzeit ausnützte.

1027. Vgl. B. 1845 ff.

1041. Danae, von ihrem Vater in einen ehernen Turm eingeschlossen, wurde von Zeus in Gestalt eines goldenen Regens besucht; sie gebor Perseus, der auf seinem Flügelrosse zu dem unzugänglichen Felsen drang, an den Andromeda gefesselt war (B. 1045).

1071. Vgl. 546. 1140.

1084. Vgl. 1118 ff. 1645 ff.

Nach 1161. Vgl. 1216 ff. Beatrice's verhängnisvolles Schweigen, das für die Motivierung des folgenden unumgänglich nötig ist, hat Schiller durch die angstvolle Stimmung, die sie seit ihrem Auftreten beherrscht, durch das Entsetzen, das ihr Cäsars unerwartetes Erscheinen und seine Worte einflößen, endlich durch die szenarische Angabe nach

1210 zu erklären versucht, da sie endlich „aus ihrem Schrecken erwacht“; vgl. Einleitung S. XVI.

1196 ff. Die seit Phidias typische Darstellung der Siegesgöttin.

1307—24 und 1334—51. Snapper faßt Isabella die beiden Träume Beatrice und dem Chor gegenüber zusammen: 2337—50 und 2362—65.

Nach 1589. Vgl. Einleitung S. XVI.

1814. 1821. Beatricens Erschrecken ist schon B. 1216 ff. motiviert.

1838. Vgl. 1101. 1087 ff. Dieser stillen Schuld bewußt ist Beatrice auch jetzt.

1844 ff. Vgl. 1026 f. 2217.

1991. Die Erinnern.

2012 ff. Der Chor bewegt sich im Kreise der Vorstellungen von Aischylos' „Eumeniden“. Vgl. zu 2416 ff.

2052 f. Kautisch gedacht.

2088. „Glucht“: hier im weitesten Sinne, vgl. B. 1615 f.

2117. „schöpfe rein die Wahrheit“: vgl. 2375 f.

2235 ff. Vgl. 1861 ff.

2323 ff. Bis ins einzelne geht im folgenden die Nachbildung des „König Oedipus“: wie Oedipus, wenn er den Mörder des Laios verflucht, so trifft Isabella durch ihre Verwünschung sich selbst und ihr Geschlecht; und wie Isabella (2372 ff.) verhöhnen Oedipus und Jokaste die Orakel, weil sie wähnen, der wirkliche Erfolg strafe sie Lügen.

2412 ff. Uralter Glaube meint, daß die Wunden des Ermordeten beim Herantreten des Mörders sich wieder öffnen. Vgl. 2432 ff. 2456 ff.

2416 ff. Die Stimmung der „Eumeniden“ (f. zu 2012 ff.), die Schiller schon in den „Trauichen des Phylus“ anklingen läßt, kommt hier voll zur Geltung. Vgl. auch Goethes „Phigeneia auf Tauris“ 1129 ff.

2508. „schuldlos“ wie Oedipus; vgl. zu 2323 ff.

2588 f. Der extreme Rousseauismus dieser Verse ist Anschauung des Chors, nicht des Dichters.

2593 ff. Vgl. Schiller an Goethe, Ende Januar 1803: „Es kommt dieser letzten Handlung sehr zu statten, daß ich das

Begräbnis des Bruders von dem Selbstmord des andern jetzt ganz getrennt habe, daß dieser jenen Aktus vorher rein beendigt als ein Geschäft, dem er vollkommen abwartet, und erst nach Endigung desselben, über dem Grabe des Bruders, geschieht die letzte Handlung, nämlich die Versuche des Chors, der Mutter und der Schwester, den Don Cesar zu erhalten, und ihr vereiteter Erfolg. So wird alle Verwirrung und vorzüglich alle bedenkliche Vermischung der theatralischen Ceremonie mit dem Ernst der Handlung vermieden.“

2713. Die Santa Casa des Wallfahrtsortes bei Aneona.

2763. Die Dioskuren Kastor und Pollux.

Wilhelm Tell.

Der erste Druck des „Tell“ erschien im Oktober 1804 „zum Neujahrsgeſchenk auf 1805“. Die zweite Auflage (1805) enthält keine Änderungen, die auf den Dichter zurückgehen. Dagegen sind wiederum, wie bei der „Braut von Messina“, zwei Manuskripte von Wichtigkeit, aus denen wir die in den Drucken fehlenden Verse 136 und 2075 übernommen haben.

Der Raum, der den erläuternden Beigaben hier gegönnt ist, verbietet jede Erörterung des geschichtlichen Wertes der Überlieferung. Zum Verständnis der Dichtung Schillers genügt es, seine unmittelbaren Quellen zu kennen. Die Anmerkungen suchen nach dieser Seite den Andeutungen der Einleitung zu Hilfe zu kommen, gedenken insbesondere ausführlicher der dramatischen Quellen, denen Gustav Noethe in den „Forschungen zur deutschen Philologie, Festgabe für Rudolf Hildebrand“ (Leipzig 1894, S. 224 ff.) eine tief eindringende Untersuchung gewidmet hat. Die Entstehungsgeschichte von Schillers Dichtung ist in Einleitung und Anmerkungen nur da berücksichtigt, wo sie der Würdigung des künstlerischen Wertes der fertigen Dichtung dient. — Das Wenige, das die historische Kritik von der Geschichte Tells und des Rütli-bundes übrig läßt, übersieht man bequem in Johannes Dierauers „Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft“ (Gotha 1887, I, 102—111); vgl. Wilhelm Vischer, „Die Sage

von der Befreiung der Waldstädte nach ihrer allmählichen Ausbildung" (Leipzig 1867). Zu ganz anderen, weit konsekrativeren Resultaten kam Anton Gisler in seiner Schrift „Die Tellsfrage" (Bern 1895).

Vor 1. Den Namen „Fäsen" (Faggen) für den Gebirgszug, aus dem sich der Große und der Kleine Myten erhebt, fand Schiller bei Johannes Müller und bei Fäsi. Irrig braucht er 39 für den Großen Myten den Namen „Mytenstein", den lediglich der Fels trägt, der in der Nähe des Rütli aus dem See ragt; er hat heute die Inschrift: „Dem Sänger Tell, Friedrich Schiller, die Urkantone 1860." — Über die künstliche Melodie des „Kuhreihens" und über das Heimweh, das seine Töne dem Schweizer in der Fremde wachrufen (vgl. 838. 844), belehrte sich Schiller wohl aus Ebel; allein insbesondere durch F. v. Stolbergs „Reise in Deutschland, der Schweiz, Italien und Sizilien" (1794) war das durch den Kuhreihen erweckte Heimweh des Schweizer allen Gebildeten der Zeit geläufig geworden, um demnächst von den Herausgebern des „Wunderhorns" in ihrer Formung des Liedes „Zu Straßburg auf der Schanz" Verwertung zu finden. Vgl. auch Goethe an Schiller, 13. Jan. 1804.

12. Dem Liede des Fischeknaben liegt eine Sage zu Grunde, die Scheuchzer (Naturgeschichte I, 314) erzählt. Vgl. Goethes Ballade „Der Fische".

35. Den Blick durch die Wolken (die „Wasser") zur Erde schildern Sulzer (Vorrede zu Scheuchzer) und Fäsi.

37. Naue (lat. navis), Lastschiff von etwa 15 m Länge; hier ist wohl an einen Kahn gedacht. Etterlin gebraucht das Wort. Die Wetterzeichen hatte sich Schiller aus Scheuchzer (I, 11) notiert, demzufolge die Wendung „der graue Talvogt kommt" in Engelberg gebraucht wird, wenn die Wolken um den Schallistock hängen bleiben, oder wenn graue Wolken durch das Tal von Unterwalden herziehen.

53 ff. Die einzelnen Züge aus dem Samen- und Jägerleben nach Scheuchzer, Ebel, Fäsi.

97. Bei Tschudi (I, 233) sagt Cunrat von Boumgarten vor der Tat: „Ich will Im das Bad segnen, daß Ers keiner Frowen mer tut"; im Urner Spiel berichtet Cunno

Abtaltzellen: „Do gab ich jm warms mit einem schlag Vnd
gsägnet jm mit einer achß das bad, Das er da tod lag in
der standen [im Badetrog].“

146. Der 28. Oktober [1307].

176. „beilegt“: gegen den Wind segeln.

Vor 183. Pfeifer von Luzern ist eine von Schiller er-
dichtete Persönlichkeit. Schiller dachte wohl an den berühm-
ten, von Grauer dramatisch verherrlichten, katholischen
„Schweizerkönig“ des 16. Jahrhunderts (Noethe S. 261).

187 f. Vgl. Ilias VI, 224 f.; die ganze Szene bedient
sich homerischen Sprachgebrauchs (204 f. 209. 240); vgl. auch
unten 486 und 2598.

244. Vgl. 1215.

294. Im Gegensatz zu den „eigenen Leuten“ (1081).

315. Matth. 26, 31.

336. Vgl. zu 813.

360. Angaben Tschudis und Müllers mißverstehend, nahm
Schiller das Wort „Zwing“, das den rechtlichen Zwang, die
Gerichtbarkeit, die der Eigentümer in seinem Bezirk auszu-
üben befugt ist, bedeutet, im Sinne von Zwingburg; vgl. 528.

370. Bei Tschudi I, 235: „Zwing Uri under die Stägen.“

386 ff. Den Vergleich der Schweizer Berge mit Kunst-
bauten führt Scheuchzer I, 113 ff. ausführlich durch.

392 ff. Schiller wollte Geßler schon im ersten Aufzug
auf die Bühne bringen; der Landvogt sollte dem Knappen
Diethelm (vgl. 2880) den Befehl zur Aufrichtung des Hutes
geben. Zwei Fragmente der geplanten Szene sind erhalten;
Schiller erwähnt sie in den Briefen an Jffland vom 23. Januar
und 11. Februar 1804. Geßlers nachträglich unterdrückte
Rede wurde in den Worten des Ausrufers (mit fast wört-
licher Anlehnung) der endgültigen Fassung des Stückes ein-
verleibt. Im Urner Spiel sagt der Landvogt zu seinem
Knecht (197 ff.):

„... luog, das du zuo zyten,
So ich vß disem land wird ryten,
Vßstedeß minen huot in die straß
Vnder die linden, vnd gebüt ouch das,
Welcher hur hingang für den huot

Vnd dem selben nit eer anthuot
 Vnd sich neigt, als ob ich selbs da wer
 In eigner person, on alle gser,
 Dem selben wil ich nemmen sin laeben,
 Muoß mir ouch all sin guot gaeben."

Der Vogt reitet dann fort, und der Knecht verkündet:

„Nun losend zuo, jr lieben fründ,
 Ein nütweß gbott ich üch verkünd,
 Das unser Herr Vogt gebieten thuot:
 Welcher yetz gadt für disen huot
 Vnd im nit groß eer thuot erzeigen,
 Als dem Vogt selbs, vnd thuot sich neigen,
 Den wol er straaffen an lgb vnd guot.
 Drumb neigend üch gen disem huot!"

Indem Schiller das Aufstreten und die Rede Gefßlers strich, näherte er sich wieder der Darstellung Eschudis; vgl. auch Noethe a. a. O. S. 244 f.

424. Schiller ersuhr den auch heute noch geltenden Brauch wohl aus Scheuchzer (II, 87).

649. Nach Scheuchzer I, 70; vgl. 1499 f.

701. „Obmann" = Schiedsrichter.

710. Vgl. zur „Braut von Messina" 95.

745 ff. Vgl. Bodmers „Heinrich von Melchtal" S. 16; der Kirchherr von Carnen tröstet den blinden Greis: „Seligere Tage werden kommen und stehn vor der Türe. Das Licht der Augen wirst du zwar nicht wieder empfangen, aber in deiner Seele wird es heiter werden. Du wirst in die Tage leben, da dieses unterdrückte Volk aus dem Staube, wo es igt liegt, sich aufrassen wird. Diese Berge nähren Heldenseelen."

752 ff. Die Szene zwischen Attinghausen und Rudenz sollte zuerst als dritte des ersten Aufzuges (zwischen der zweiten und dritten der zuletzt gewählten Reihenfolge) erscheinen; vgl. das Szenar in Schillers Brief an Jßland vom 5. Dezember 1803. Auch hier kehrte nach kurzem Schwanken Schiller zu Eschudis Nacheinander zurück. Vgl. Einleitung S. XXIV.

780. Pfauensfeder auf Helm und Gut war österreichische

Tracht. Müller (II, 455) berichtet von der Zeit nach der Schlacht von Sempach: „Wer seinen Helm oder Hut (wie die Herzoge zu tun pflegten) mit Psauensfedern hätte schmücken wollen, würde von dem Volk umgebracht worden sein.“

813. In Ebels „Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz“ (I, 90 ff.) fand Schiller die „Beschreibung der Landsgemeinde Innerrodens“, die er für die Mülliszene und auch hier verwertete. Der „Landammann“ wird danach auf ein Jahr gewählt, meist indes nach Jahresablauf neu bestätigt; am Ende seiner Amtszeit wird er ohne weitere Wahl „Bannerherr“.

872. „Länderkette“: Schiller hatte sich ausgezeichnet: „Preis von Ländereien und Kastvogteien, die er [Kaiser Albrecht] um die Waldstätte herumschlingt:

Zug	Unter[walden]	Schweiz	Einsiedeln
Luzern		Uri	Glarus
Entlibuchen			Difentis

Wald Ursern

Um diese kostspieligen Käufe zu machen, muß er alle seine Länder schwer beschlagen und besteuern.“

876. Vgl. Müller (I, 597) über den Zoll der Vogtei „tief im Gotthardpaß über das Tal Urseren“.

885. Vgl. „Wallensteins Tod“ IV, 3 (2583 ff.).

911. Friedrich II. eroberte 1241 nach langem Kampfe Faenza (Faventia) bei Ravenna. Sechshundert Schweizer standen ihm zur Seite. Die Schweiz erhielt zum Lohn ihre Freiheitsbriefe; vgl. 1215.

975 ff. Einen doppelten Mondregenbogen fand Schiller beschrieben und bildlich dargestellt bei Scheuchzer (I, 253).

1004. Gletschermilch heißt das bläulich-milchweiße Wasser, das den Gletschern entströmt.

1075. Nach Tschudi (I, 146).

1091. „In Rriegen stierend sy ein großes Horn mit, blaasend das zu einem Zeichen als ein Trummet. Ein sonderlicher Landmann zu diesem Dienst und Hornblaasen bestellt, wird genannt der Stier von Uri“ (Stumpf).

1096. „Sigrist“ = Sakristan.

1109. „Landsgemeinde“: Ebels (vgl. zu 813) Mitteilungen liegen dem folgenden zu Grunde. Der Land-

ammann präsidiert; an jeder Seite des Gerüstes, auf dem er steht, ist ein Schwert aufgepflanzt. Neben dem Landammann stehen die Landweibel und der Landschreiber; vor ihm liegt das große Landbuch, in dem alle Entscheidungen aufgezeichnet werden. Die Versammelten stehen in halbrundem Haufen vor dem Präsidenten. Das erste Geschäft ist die Wahl des neuen Landammanns; sie wird mit aufgehobener Hand vollzogen.

1142. Vgl. zu 294; hier nach Müller I, 399.

1162. „Liedern“: gemeint ist das jetzt noch im Haslital gesungene „Ostfriesenlied“. Schon im Urner Spiel (B. 87 ff.) erzählt der „ander Herold“:

„Wannen aber die von Schwyz entsprungen?

Vß Schweden sind die selben kommen

Vnd hand sich zu Schwyz nider glan.“

Schillers von ihm selbst bezeugte Quelle aber ist Müller (I, 392 ff.), dann wohl auch Etterlins *Kronika* (S. 19). Müller deutete selbst den „schwarzen Berg“ auf den Brünig, das Weißland auf das Oberhaslital.

1207 ff. Müller (I, 398): „Bey den Schweizern wohnten viele eigene Leute, pflichtig mit Leib und Gut oder doch mit Güterzinßen an Fürsten und Könige, an die Grafen von Napperschwil, an die Stifter zu Lucern, in Einsiedeln . . ., an das Fraumünster von Zürich, an andere geistliche und weltliche Herren“; vgl. 1359 ff.

1215. Im Freiheitsbrief hieß es: „Sponte nostrum et imperii dominium elegistis“ (Müller I, 398 Anm. 23). Vgl. 244.

1234. „Blutbann“: Gericht über Leben und Tod; vgl. Müller I, 400.

1244. „Kaiser“: Heinrich V. im Jahre 1114; vgl. Müller I, 403 f.

1447. Am Schlusse des Urner Spiels „gibt“ Tell der Gemeinde den Eid, den sie augenscheinlich nachzusprechen hatte. Kein anderes Teldrama hat das Motiv:

„Das wir keinen Tyrannen mee dulden,

Versprechend wir by unsern hulden.

Also sol Gott vatter mit sin Sun,

Duch heiliger Geist vns helffen nun.“

1455. „Genoßsame“: Gemeindebezirk, heute noch üblich.

1501. Scheuchzer scheidet (I, 295 f.) „Wind-Launen“, die vom Wind erregt werden, und „Schloß oder Schlag-Launen“, die durch ihre eigene Schwere alles niederwerfen.

1539. „Ghni“: Großvater, Ahne.

Vor 1732. „Bannberg“: „Es ist bey hoher Strafe verbotten, einiges Gehölze in demselben zu fällen; indem dasselbe zu Abhebung und Zertheilung der von dem obern und unfruchtbaren Theil des Bergs zur Winters-Zeit herabrollenden Schnee-Launen unentbehrlich nothwendig ist“ (Fäsi II, 177); vgl. 1775 ff.

1732 ff. Ähnlich klagen die Wächter in Ambühl's „Tell“ S. 23; vgl. „Schweizerbund“ S. 72.

1733. „... daß jeder ... solle mit Neigen ... Ger und Reverentz bewisen ...“ (Tschudi I, 235); vgl. 1820. 1835.

1759 f. Vgl. Bodmers „Tell“ S. 12: „Was ist der leere Hut? — vor wie viel leeren Köpfen beuget man sich täglich!“

1872. Tschudi (I, 238): „Wär ich witzig, so hieß ich nit der Tell.“ Etterlin: „Were ich witzig, so hieße ich anders dann der Tell.“ Urner Spiel:

„Wer ich vernünfftig, witzig vnd schnell,
So were ich nit genannt der Thell.“

Dieser Wendung, die auf die älteste Überlieferung der Schweizer Tellsage zurückgeht, scheint eine Etymologie zu Grunde zu liegen, die heute wissenschaftlich nicht mehr verwertbar ist. Sie veranlaßte Schiller, Gotta auszutragen, er möge sich erkundigen, „ob Tell nicht eine Art von Schimpf-name bedeute“. Gotta's Antwort (16. September 1802) lautete: „Ich habe bei einigen Schweizern nachgefragt, die es verneinten, mir aber sagten, daß Tell einen Aussteiler bedeute: einem seinen Tell bestimmen — es scheint also ursprünglich einen Teil beditten zu haben.“ Diese Etymologie ist ganz unhaltbar. Wahrscheinlich hat Schiller, als er die Wendung übernahm, nicht mehr das etymologische Moment betonen, sondern nur sagen wollen: „Ich, Wilhelm Tell, bin als unbesonnen bekannt.“

1876 f. Goethe zu Eckermann (18. Januar 1825): „Wie er [Schiller] überall kühn zu Werke ging, so war er auch

nicht für vieles Motivieren. Ich weiß, was ich mit ihm beim Tell für Not hatte, wo er geradezu den Geflüer einen Apfel vom Baum brechen und vom Kopf des Knaben schießen lassen wollte. Dies war nun ganz gegen meine Natur, und ich überredete ihn, diese Grausamkeit doch wenigstens dadurch zu motivieren, daß er Tells Knaben mit der Geschicklichkeit seines Vaters gegen den Landvogt großtun lasse, indem er sagt, daß er wohl auf hundert Schritte einen Apfel vom Baume schieße.“ Vgl. Schiller an Jffland 16. März 1804.

1900. Vgl. „Schweizerbund“ III, 3: „Wie, Herr! Der Mörder meines lieben Jungen zu werden!“

1949. Vgl. „Schweizerbund“ S. 91: „Er schießt den Vogel im Flug“; Ambühls „Tell“ S. 39: „Man sagt, du schießest den Vogel im Fluge.“

1988. „Steuerruder“ deutet auf Baumgartens Rettung.

1992–2031. Der Einschub der bewegten Szene, die sich zwischen Geflüer, Rudenz und Berta abspielt, ist ein Meistergriff des Regisseurs Schiller, weil sie die Aufmerksamkeit des Zuschauers von dem bühnentechnisch notwendigen Scheinschusse Tells ablenkt. Vgl. E. Tietz Kritische Schriften IV, 267 ff.

2052. Tschudi, dessen Darstellung (I, 238) bis ins kleinste gerade in dieser Szene nachgebildet ist: „Der Tell erschrad aber, und gedacht die Frag bedeutet nützt Guts, doch hett Er gern die Sach glimpfflich verantwort, und sprach: Es wäre also der Schützen Gewonheit.“ Urner Spiel: „Darzuo bruchends onch ander schützen.“ Knef: „Der bruch istz vnder allen schützen.“ „Schweizerbund“ III, 7: „Ist so Schützen Brauch.“

2060 ff. Tschudi (ebenda): „... wil ich üch die grundlich Warheit sagen, daß min entliche Meinung gewesen, wann ich min Kind getroffen hette, daß ich üch mit dem andern Psyl erschossen, und one Zwifel üwer nit gefällt wolt haben.“

2077. Vgl. zu 1215.

Vor 2099. „Fischer und Fischerknabe“: d. i. Ruoni und Jenni aus der 1. Szene des 1. Aufzuges. Daß neben der dort (179) zerstörten Hütte auch am entgegengesetzten (östlichen) Ufer des Urner Sees dem Fischer eine Hütte (2128) als Zuflucht bei bösem Wetter zur Verfügung steht, ist selbstverständlich.

2129. „Rommlich“: schweizerisch und elsässisch für zu-
träglich.

2160. „Handlos“: der Hand nichts zum Halt bietend.

2187 ff. Vgl. Einleitung S. XXXVI. — Für die Schilderung
des ganzen Vorgangs hat Schiller höchst wahrscheinlich die
Karte des Urner Sees benutzt, die in Scheuchzers Buch
„*Helvetiae Stoicheiographia, Orographia et Hydrographia*“
(Zürich 1716, zwischen S. 112 und 113) sich findet. Sie ver-
zeichnet auffallend wenig Namen; es sind aber gerade die
von Schiller gewählten, und zwar in derselben Orthographie:
am östlichen Ufer „Klein-Arenberg“ (2229) und „Groß-Aren-
berg“ (2190), „Haf-Messer“ (2192) und „Buggis-Gradt“ (2188),
am westlichen „Teufels-Münster“ (2189). Fäsis Schilderung
der Gegend (II, 136 f.) bedient sich zum Teil anderer Ortho-
graphie („Bukisgrat“), nennt auch weit mehr Namen. Dafür
konnte Schiller folgende Bemerkungen Fäsis verwerten:
„Dieses entzefliche Felsen- und Berg-Thal, in welchem der
See liegt, hat eigentlich nur gegen Altorf und Uncern eine
Oeffnung, daß die Winde durch dieselben ziehen können. Da
aber die meisten Winde in diesem Thal ihren Ursprung er-
halten, so müssen sie sich, weil die heftig druckende Luft nicht
genugsamen Raum zu ihrem Ausgang hat, in dem Ort
ihrer Geburtsstätte wieder entwölten und in Stöße und
Wirbel verwandeln . . . Die Schiffe, welche während einem
solchen Zeitpunkt das Unglück haben, auf dem See zu seyn,
stehen jeden Augenblick, bey jedem wiederholten Stoß des
Sturms und der schäumenden Wasser, in augenscheinlichster
Gefahr, an den Felsen zerschmettert zu werden . . . Wenn
man Brunnen, Flüelen, Tellen-Platten, Buchs, Versau und
Stanzstad ansieht, so sind an dem östlichen Theil des Sees
keine einige [einzigen] Orte, an denen die Schiffe landen,
und in der Noth Hülfе erlangen können.“

2194 f. „Fluh“: „steilhohe oder gächstogige Felswände“
(Scheuchzer, *Stoicheiographia* S. 104).

2224 ff. Tschudi (I, 238 f.): „Wie si nun uff den See kamend,
und hinuff surend, biß an Achsen das Ede [die Strecke bis
an den Arenberg, nicht: „an die Ede beim Kleinen Aren“],
do sagt Wdt, daß ein solcher grusamer ungestümmer

Sturm-Wind infiel, daß si sich all verwegen hattend ärmlich ze ertrinken. Nun was der Tell ein starcker Mann, und kondt vast wol uff dem Wasser; do sprach der Dienern einer zum Landt-Vogt, Herr Ir sehend iüwre und unsre Not und Gsar unsers Lebens, darinn wir stand, und daß der Schiff-Meister erschrocken, und des Farenß nit wol bericht; nun ist der Tell ein starcker Mann, und kan wol schiffen, man solt In jecz in der Not bruchen. Der Landt-Vogt was der Wasser-Not gar erklopfft [erschrocken], sprach zum Tellen: Wann du uns getruwist auß diser Gsahr ze helffen, so wölt ich dich diner Banden ledigen; Der Tell gab Antwort: Jo Herr, ich getruwe uns mit Gottes Hilff wol hiedannen ze helffen. Also ward er uffgebunden, stund an das Stüruder, und sur redlich [kundig] dahin, doch lugt Er allweg uff den Schieß-Züg der ze nächst bi Im lag, und uff ein Vorteil hinuß zu springen, und wie Er kam nah zu einer Blatten (die sichhar den Namen des Tellen Blatten behalten, und ein Heilig Hüßlin dahin gebuwen ist) beducht Im daß Er daselbs wol hinuß gespringen und entrinnen mücht, schry den Knechten zu, daß sie hantlich zuginde [zügen, nicht „zuingen“, wie Schiller verstand], biß man für dieselb Blatten käme, wann sie hattend dann das Bößst überwunden, und als Er nehent die Blatten kam, truckt Er den hindern Granßen mit Macht (wie Er denn ein starcker Mann was) an die Blatten, erwüschet sin Schieß-Züg, und sprang hinuß uff die Blatten, stieß das Schiff mit Gwalt von Im, ließ sie uff dem See schweben und schwencken.“

2326 f. Vgl. 1491 ff. Übrigens zeigen Hedwigs Worte hier, daß sie über den Vorgang des Apfelschusses sehr ungenau unterrichtet ist (vgl. 2332 mit 1899).

2376. 2. Sam. 7, 27: „Darum hat dein Knecht sein Herz gefunden.“

2433. Aechtland: das Land zwischen den Seen von Biel, Neuenburg und Murten einerseits und der Aare anderseits mit Bern und Freiburg.

2443. „Paß“: bei Morgarten (15. November 1315).

2444 ff. Arnold von Winkelrieds Heldentat bei Sempach (9. Juli 1386).

2641. Scheuchzer I, 71 f.: „In dieser äuffersten Gefahr wirfft er sein Geschloß von sich, ziehet die Schuhe, denen er wegen Schlipfrigkeit nicht trauen darf, aus, schneidet sich mit dem Messer in die Fersen, oder Ballen des Fußes, damit das hervor wallende Geblüt . . . an statt eines Reims dienen könne, welchs den Fuß an den Felsen vest, ohne Gefahr des Schlipfens, anhalte.“

2650. „Das Beste“: der höchste Siegespreis, vgl. Goethes „Götz“ I, 3 und Brief an Herzogin Luise 23. Dezember 1786.

2652 ff. „Klostermeier“: Verwalter des Klosterguts. „Brautlauf“: Hochzeit. „Senten“: die Herde Kühe, die ein Senne unter sich hat.

2665. „Ruffi“: Bergsturz; nach Scheuchzer, Stoicheiographia S. 128. 136.

2669 ff. Nach Tschudi I, 241, vgl. Einl. S. XXIII. XXV.

2739. „Wildheuer“: Scheuchzer II, 66. „Dieses sind arme Leute, welche weder Wiesen noch Alpen haben, ihr wenigcs Vieh damit zu ernähren, und deswegen das Heu . . . in der Wildniß in hohen gähstozigen Orten sammeln müssen, dahin die Eigenthums-Herrn nicht einmal getrauen ihr Vieh zu treiben.“

2848. Vgl. zu 1091.

2876. Das Szenar des Briefes an Jffland vom 5. Dezember 1803 (vgl. zu 752 ff.) bezeugt, daß als Schlußzene des vierten Aufzugs die Erstürmung Roßbergs gedacht war, der Brief gleicher Adresse vom 11. Februar 1804, daß ursprünglich auch Vandenberg auf die Bühne kommen sollte.

2911. „Urfehde“: zunächst Verzicht auf Rache für erlittene Feindschaft. Allein schon Müller (II, 3) brauchte das Wort in weiterem Sinn: „Als Vandenberg, da er durch die Wiesen von Sarnen gegen Alpnach floh, ereilt wurde, mußte er, wie andere von den Burgen, die Urfehde schwören, daß er nicht wieder in die schweizerischen Waldstette kommen wolle.“

2920 ff. Die kleine Hutzene ist einer Szene in Am-bühls „Tell“ nachgebildet.

2955 ff. Die Erzählung hält sich wieder eng an Tschudi.

2975. Windonissa (Windisch), vgl. Müller II, 8. In Am-bühls „Haus von Schwaben“ S. 127 sagt der Kaiser vor Schillers Werke. VII.

seiner Ermordung zu seinem Vetter: „Das war vor Zeiten eine berühmte Stadt, jetzt pflügt der Landmann ihren Boden.“

2998 ff. Agnes' Blutrache schildert Müller (II, 11); als bei der Eroberung von Palms Burg 63 Männer in ihrem Blute lagen, sagte sie: „Nun habe ich in Maitau.“

3032 ff. Brief und Antwort nach Tschudi I, 242 f.

3169 ff. Schon in Meißners „Johann von Schwaben“ wird der Gegensatz zwischen der verzweifelten Notwehr der Schweizer und der rachsüchtigen Freveltat des jungen Herzogs in einer Szene zwischen Johann von Schwaben und dem biedereren Schweizerritter von Mecheln verkörpert. Mein Mecheln warnt vor der Tat, die Tell als geschehen verdammt; Mechelns warnende Vergleiche werden in Tells Munde zu strafenden. Meißner hat allein vor Schiller den verzweifelnd Himmirrenden auf die Bühne gebracht.

3196 ff. Vgl. Meißner S. 211 f.: „Tiefer fiel noch nie ein Fürstensohn . . . Sage, wie kann sich der der lanten Klage enthalten, der beim Blick' auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, dort Glanz und Glück, hier Jammer ohne Maaß . . . erblickt!“ Johann nennt sich den „Niedrigsten, den Elendesten von allen Söhnen Deutschlands“ (vgl. 3123) und setzt hinzu: „Wer würd' in diesem Bettlergewande . . . den Enkel König Rudolfs suchen?“ Vgl. 3193 f.

3213. In der Nacht, die Heinrich VII. gegen die Mörder aussprach, hieß es nach Tschudi (S. 250): „Wir verbieten Si Tren Gründen, und erlonben Si Tren Bienden.“

3235. Nach Stumpff.

3242 ff. Zur Schilderung der Landschaft wird Fäsi (II, 195 ff.) verwertet: „Von Geschenen bis zur Teufels-Brücke reiset man immer der Reuß nach die Schöllenen hinauf . . . Eine gräßliche und wegen den vielen Lawnen gefährliche Gegend! Das Auge erblicket nichts, als eine ungeheure enge Wildniß. Die Waldungen sind gänzlich verschwunden. Man hat nicht einmal die mindeste Spur von einem Gesträuche, das allhier wachsen könne. Die merkwürdiglich steilen, oben mit ewigem Schnee bedekten Felsen, die dem Reisenden über das Haupt hängen, an welchen, ja zum theil unter welchen sich allernächst die Strasse hinzieht; die über die Felsen dieses

Tobels herabstürzende Reuß, samt den vielen über die Fels-Wände herunterfallenden Bächen, sind die einzigen Geschöpfe, welche man in dieser öden Gegend erblicket. Das, was dieselbe auch zur Sommerszeit noch schwermüthiger macht, ist der Mangel der Sonne . . . In dem Frühjahr reissen sich die in dem Winter gespaltene und verfrorne Felsen-Stücke leicht los; sie rauben nicht selten den Vorbeyreisenden das Leben. Von Geschenen bis zur Teufels-Brücke siehet man bis 23 Kreuze zum Angedenken der Erschlagenen aufgestellt . . . Das enge, aber sehr hohe Felsen-Tobel, welches nicht 200 Schritte breit ist; die in der Tiefe scheußlich tobende und schäumende Reuß; die alle Augenblicke den Einsturz drohende Felsen; die vielen neben sich stehenden Todes-Erinnerungen, — — machen auch den Rohesten nachdenkend und schüchtern . . . Hat man endlich diesen mühsamen Weg hingelegt, so gelangt man zu dem merkwürdigsten Ort auf der ganzen Land-Strasse nach der obersten Höhe des Gotthards, nemlich zu der Teufels-Brücke [die mindestens bis 1370 ‚stäubende Brücke‘ hieß; Müller I, 205]. Diese ist zwar ein kostbares, aber nicht außerordentlich-kunstreiches Werk . . . Oberhalb der Brücke stürzt der Strom mit fürchterlichem Getöse über Felsen 5 bis 6 Klafter tief herab. Durch diesen Fall und oftmalige Brüche des Wassers wird ein grosser Theil desselben in Staub und Nebel verwandelt. Man siehet von diesem Gestöber um die Brücke herum ganze Wolken, so daß die umliegende Gegend von denselben immer benezt ist. Von dieser Brücke zieht sich die Strasse stozig gäh in die Höhe. Nach einer Strecke von drey- bis vierhundert Schritten gelangt man zu einem Felsen, durch welchen No. 1707 die Strasse mit grossen Unkosten theils durchgehauen, theils gesprengt worden. Peter Moretini, von Meynthal, war der Baumeister dieses wichtigen Unternehmens . . . Man nennt diesen merkwürdigen Paß das Urner-Roch . . . Die Länge dieses Felsen-Gangs beträgt etwa 80 Schritte; sie ist so geräumig, daß ein Reiter aufrecht durch dieselben zu Pferde sitzen kann . . . Das wenige Licht, so man in dem Felsen genießt, fällt in der Mitte des Gangs durch eine Oeffnung herein, welche nicht gar 7 Schuhe hoch, und 3 breit ist . . . Hat man den Weg durch den Felsen

zurückgelegt, so stellt sich das angenehme Urseren=Thal sogleich auf eine recht bezaubernde Weise dem Auge dar. Diejenigen, welche zur Sommer=Zeit zum erstenmal den Gotthard bereisen, glauben sich plötzlich aus der gräßlichsten Wildniß in das anmuthigste Paradies versetzt, wenn sie die Aussicht an dem Ende des Felsen mit der Wildniß vergleichen, in deren sie sich noch wenige Minuten vorher befunden haben. Man weiß nicht, wie einem geschieht?“ II, 138: „Auf der Höhe des Gotthards kommt man in dem Bezirk einer Stunde, zu sechs oder sieben kleinen Seen . . . Das Wasser all dieser Seen, welche unstreitig die höchsten in Europa seyn werden, ist ein klares Berg= oder Brunnen= Wasser. Ihre Urquellen haben sie theils in Bächen, welche von höhern Bergen ab und in sie einfließen, theils von eignen reichen Quellen, welche in dem Grund der Seen liegen. Die Seen bleiben fast das ganze Jahr hindurch in gleicher Tiefe.“ — Schillers „Berglied“ (Bd. 1, S. 35) hält die typischen Züge dieser Lokalitäten fest.

Semele.

Zwischen den beiden in der Einleitung (S. XXXIX) erwähnten Ausgaben erschien die ältere Fassung noch einmal in einer unrechtmäßigen Sammlung von Schillers Gedichten (1800). Ein Exemplar dieses Raubdruckes versah der Dichter mit verschiedenen Änderungen, die noch konsequenter als die letzte Fassung alles Theatermäßige entfernten; vielleicht dachte er damals an die Aufnahme des Stückes in die rechtmäßige Ausgabe seiner Gedichte.

7. „Torus“ = Ehebett, Lieblingswendung Ovids.

25. Hermione: Kadmus' Gattin, Semeles Mutter erscheint zumeist unter dem Namen Harmonia. Hederichs „Gründliches Lexicon mythologicum“ (1724) führt auch die von Schiller gebrauchte Namensform an.

40. „Vergessene“: wie vor 116 nicht passiv gemeint.

133. Hyperion: bei Ovid mehrfach für Phöbus Apollo gebraucht; vgl. 209. Schiller denkt bei der Ausmalung seiner Gestalt wohl an den Apoll von Belvedere.

209. Tethys (nicht Thetis, die Mutter Achills, mit der Schiller sie wenigstens in der Schreibung verwechselte): die Gattin des Okeanos, die den Sonnengott am Ende seiner Fahrt aufnimmt, vgl. Ovids *Metamorphosen* II, 68.

224. Typhoeus: vielmehr Typhoeus.

247. Ochsenaugen: nach dem stehenden Beiwort der homerischen Hera βοῶπις = stieräugig.

380. Vgl. das Gedicht „Die Freundschaft“ der „Anthologie“ (55 ff., s. Bd. 2): „Freundlos war der große Weltenmeister, fühlte Mangel — darum schuf er Geister, Sel’ge Spiegel seiner Seligkeit.“ Noch näher kommt dem Gedankengange von Schillers Zeus der Jupiter in Kleists „Amphitryon“ II, 5 (1515 ff.).

395. Schon hier klingt das später (450) ausdrücklich verwertete Motiv von Pygmalion an, der, von heißer Leidenschaft erfasst zu der von ihm geschaffenen Statue eines Weibes, durch sein inniges Fühlen ihre Verlebendigung erreichte. Rousseaus Monodrama „Pygmalion“ (1762) hatte das Motiv zum Gemeingut der Zeit gemacht. Schillers Jugendgedicht „Der Triumph der Liebe“ benützte es ebenso wie „Die Ideale“ von 1795 (Bd. 1, S. 228. 161).

411. Tochter Agenors: Europa.

416. Salmoneus, „des Aeoli und der Enaretae Sohn hielt sich anfangs in Thessalien auf, kam aber von dar wieder in Elidem und führte sich dergestalt stolz und verwegen auf, daß er sich selbst dem Joui gleich zu machen suchte. Er befahl ihm zu opfern, was jenem gewidmet war, und indem er seinen Wagen mit Becken und dergleichen Gerille behangen; oder nach andern sich eine Brücke von Kupfer bauen lassen, und mit seinem Wagen darauf herum fuhr, wolte er damit das Donnern nach äffen, woben er denn zugleich brennende Fackeln unter die Reute warf, u. wen er damit traf, den mußten seine Reute vollend nieder machen, daß es auch hiesse, er habe solchen mit dem Blitze erschlagen. Allein, als er eine Zeit lang so geschwärmet, erschlug ihn Juppiter endlich mit dem rechten Blitze selbst . . .“ (Hederich a. a. O.). Schiller kann durch Vergils Aeneis (VI, 585 f.) auf Salmoneus aufmerksam gemacht worden sein.

Der Menschenfeind.

Das Fragment erschien zuerst im 11. Heft der „Thalia“ (Nov. 1790) unter dem Titel „Der verführte Menschenfeind“. Der zweite Druck im 4. Bande der „Kleineren prosaischen Schriften“ (1802) enthält außer der Änderung des Titels nur geringfügige Abweichungen, die schwerlich auf den Dichter selbst zurückgehen. Vgl. Einleitung S. XLII f.

Die Huldbigung der Künste.

Das kleine Werk, dessen Manuskript erhalten ist, wurde zunächst mit dem ersten Bande des „Theaters“ (Tübingen 1805) gedruckt, aber noch ehe dieser erschien, ließ Cotta bei Frommann in Jena eine luxuriöse Einzelausgabe herstellen.

152. Maria Feodorowna, die Witwe Pauls I. (ermordet 1801), war eine geborene Herzogin von Württemberg. Vgl. Schiller an Wilhelm v. Wolzogen, 12. Nov. 1804.

158. Peter der Große als Gründer Petersburgs.

170. Das Werk des französischen Bildhauers Falconet stellt Peter den Großen dar, wie er einen mächtigen Felsen hinansprengt.

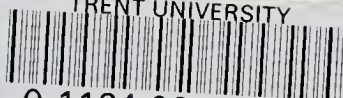
176. In dem Jenaer Prachtdruck und in einem an W. v. Wolzogen gesandten Manuskript lautet der Vers: „Er macht den Sklaven frei und menschlich selbst den Wilden.“ Schiller begründet in einem Brief an Frommann (3. April 1805) diese vorsichtiger Fassung „einer Stelle, die den Russen hätte anstößig werden können“.

196. Im Sinn der Abhandlung „Über Armut und Würde“.

231 f. Nach der Sage von Amphion.



TRENT UNIVERSITY



0 1164 0236447 9

PT2465 .B04 Bd. 7
Schiller, Johann Christoph
Friedrich von
Sämätliche Werke

73864

DATE

ISSUED TO

73864

